

COMMEDIA DEL CONFLITTO.  
DER KÖRPER ALS MEDIUM DES PROTESTHANDELS.

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades  
doctor philosophiae  
(Dr. phil.)

eingereicht an

der Philosophischen Fakultät III  
der Humboldt-Universität zu Berlin

von  
Dipl.-Soz. Michael Neuber

Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin  
Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst

Dekanin der Philosophischen Fakultät III  
Prof. Dr. Julia von Blumenthal

Gutachter:     1. Prof. Dr. Klaus Eder (Humboldt-Universität zu Berlin)  
                  2. Prof. Dr. Dieter Rucht (Freie Universität Berlin)  
                  (3.) Prof. Dr. Friedbert Rüb (Humboldt-Universität zu Berlin)

Tag der mündlichen Prüfung: 5. September 2017





## INHALT

<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>iii</b>
<b>Tabellenverzeichnis.....</b>	<b>iv</b>
<b>Datensätze .....</b>	<b>v</b>
<b>Danksagung.....</b>	<b>vii</b>
<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>1</b>
<b>I ANNÄHERUNG AN DEN GEGENSTAND .....</b>	<b>2</b>
<b>1. DER KÖRPER IN DER GENESE MODERNER PROTESTPRAXEN.....</b>	<b>11</b>
1.1 Protest als Volkskultur .....	14
1.2 Protest als Disziplin .....	19
1.3 Protest als Kulturkritik.....	26
1.4 Protestpraxen als institutionalisierte Kommunikation .....	33
a) Popularisierung.....	33
b) Professionalisierung.....	35
c) Mediatisierung.....	36
<b>2. EXPRESSION UND KOMMUNIKATION .....</b>	<b>39</b>
2.1 Der Zivilisationsprozess – Zivilisierte Körperlichkeit .....	40
2.2 Kommunikationsbewusstsein und Medialität.....	45
a) Der Buchdruck und die Geburt des Autors .....	47
b) Das Benimmbuch und die Theatralisierung des Alltags .....	49
c) Die multimodale Autorschaft in einer digitalen Öffentlichkeit .....	56
<b>3. PROTEST ALS DRAMATISCHE KÖRPERINSZENIERUNG.....</b>	<b>59</b>
3.1 Sondierung des Terrains.....	60
3.2 Protest als Drama.....	65
a) Drama-Theorie .....	66
b) Drama und soziale Bewegungen.....	68
3.3 Verkörperte Charaktere in Bewegungsnarrativen .....	76
a) Der Körper als Bild.....	76
b) Bild-Körper und soziale Ordnung .....	78
c) Dynamik des Bild-Körpers .....	80
<b>II METHODOLOGISCHER RAHMEN UND FALL .....</b>	<b>86</b>
<b>1. REKONSTRUKTION KÖRPERLICHEN AUSDRUCKS .....</b>	<b>89</b>
1.1 Empirische Zugänge zum physischen Handeln .....	91
1.2 Der Körper als Zeichen- und Symbolträger .....	96
1.3 Die Sinnsysteme des Körpers .....	99
1.4 Reduktionistische Dekomposition.....	104
1.5 Analyse des Bild-Körpers .....	109
1.6 Exkurs: Visuelle Dokumentationstechniken und Daten .....	116
<b>2. DIE ANTI-ATOMKRAFT-BEWEGUNG IN DEUTSCHLAND .....</b>	<b>119</b>
2.1 Zur Verortung der Anti-Atomkraft-Bewegung .....	121
a) Organisation.....	126
b) Framing.....	131
c) Praktiken kollektiven Handelns: Bauern, Chaoten und Intellektuelle.....	135
2.2 Das Wendland und die Anti-Castor-Proteste .....	142
a) Kontinuität zwischen alten und neuen Akteuren.....	145
b) Verstärkungseffekte der Laufzeitdebatte .....	150
c) Infrastruktureffekte.....	151

<b>III</b>	<b>EMPIRIE UND ANALYSE .....</b>	<b>155</b>
1.	<b>FELDERFAHRUNG, DATENSTRUKTUR UND LOGIK TYPENBILDUNG .....</b>	<b>157</b>
1.1	Die Anti-Castor-Proteste 2008.....	157
1.2	Ablauf des Feldaufenthalts und Charakterisierung der Beobachtungen .....	162
1.3	Erhebungstechnik und Interaktionseffekte.....	168
1.4	Zur Struktur des Datenmaterials und Logik des Samplings .....	172
1.5	Zur Logik der Typenbildung .....	173
2.	<b>COMMEDIA DEL CONFLITTO .....</b>	<b>176</b>
2.1	Bild-Körper und Charaktere .....	177
a)	Der aufdringliche Körper .....	179
b)	Der uniformierte Körper .....	188
c)	Der professionalisierte Körper.....	195
2.2	Interaktionsstrukturen .....	199
a)	Mikrodrama: Räume, Grenzen und Territorien.....	200
b)	Periphere Interaktion: Kohärenz und Emergenz.....	217
c)	Emotionen und Affektierung.....	231
d)	Komplizenschaft im Konflikt.....	236
<b>IV</b>	<b>RESÜMEE UND AUSBLICK .....</b>	<b>241</b>
	<b>LITERATUR .....</b>	<b>251</b>
	<b>BILDQUELLEN .....</b>	<b>268</b>
	<b>ANHANG A: Interpretationen (Auszug: Szene 1) .....</b>	<b>i</b>
1.	<b>Situationeller Kontext .....</b>	<b>ii</b>
2.	<b>Bild-Körper.....</b>	<b>iii</b>
2.1	Physische Ausstattung.....	iii
2.2	Handlungsverlaufsprotokoll.....	ix
3.	<b>Formalkomposition.....</b>	<b>x</b>
3.1	Proxemik.....	x
3.2	Kinesik .....	xi
4.	<b>Gesamtinterpretation.....</b>	<b>xii</b>
	<b>ANHANG B: Transkripte (Auszug: Szene 1) .....</b>	<b>xv</b>
1.	<b>Fotogramm-Transkripte.....</b>	<b>xv</b>
2.	<b>Kinesik-Transkripte.....</b>	<b>xix</b>
	<b>ANHANG C: Zusätzliche Quellen .....</b>	<b>xxxv</b>

# ABBILDUNGSVERZEICHNIS

<i>Abbildung 1:</i> Relative Häufigkeiten der Praxisformen des Straßenprotestes 1950–1997 (Basis: eigene Berechnung; Prodat)	32
<i>Abbildung 2:</i> Körper im Saussure'schen Modell (nach Polhemus 1975: 24)	77
<i>Abbildung 3:</i> Aufbau der Sinnproduktion	99
<i>Abbildung 4:</i> Körper als Sinnträger	101
<i>Abbildung 5:</i> Ikonische Zentren der Mobilisierung der deutschen AAKW-Bewegung	124
<i>Abbildung 6:</i> Mobilisierung der deutschen Anti-Atomkraft-Bewegung im Zeitverlauf	125
<i>Abbildung 7:</i> Sinnstiftende Orientierungen der Anti-Atomkraft-Bewegung	132
<i>Abbildung 8:</i> Proteste am Zaun des Baugebietes der AKW Brokdorf (Wetzels 2012)	137
<i>Abbildung 9:</i> Bauplatzbesetzung „Freie Republik Wendland“ in Gorleben (Zint o. J.)	140
<i>Abbildung 10:</i> Puppe eines „Autonomen“ in einem Vorgarten nahe Gorleben 2008	147
<i>Abbildung 11:</i> Teilnehmerzahlen der Auftaktdemonstrationen der Anti-Castor-Proteste 1994–2011 (Basis: eigene Zusammenstellung verschiedener Quellen)	151
<i>Abbildung 12:</i> Räumliche Verteilung der Protestaktionen der Anti-Castor-Proteste 2008 (Basis: eigene Berechnung)	160
<i>Abbildung 13:</i> Route der Auftaktdemonstration und Aktionsstandorte am Zwischenlager	164
<i>Abbildung 14:</i> Aktionen	166
<i>Abbildung 15:</i> Handzettel	167
<i>Abbildung 16:</i> Anti-Atomkraft-Logo	180
<i>Abbildung 17:</i> Bild-Körper-Ensembles	181
<i>Abbildung 18:</i> Bild-Körper im satirischen Charakter	184
<i>Abbildung 19:</i> Bild-Körper im satirischen Charakter („Clown“)	186
<i>Abbildung 20:</i> Der Bild-Körper des Musikers	188
<i>Abbildung 21:</i> Spielarten der Uniformierung	190
<i>Abbildung 22:</i> Geste der Inaktivität	192
<i>Abbildung 23:</i> Alles-unter-Kontrolle	193
<i>Abbildung 24:</i> „Duell“ der Gesten	194
<i>Abbildung 25:</i> Überraschungsgeste	195
<i>Abbildung 26a:</i> Profi	197
<i>Abbildung 26b:</i> Laie	197
<i>Abbildung 26c:</i> Tourist	197
<i>Abbildung 27:</i> Szenische Choreographie der Szene 51	204
<i>Abbildung 28:</i> Interaktion durch Stoßbewegung in Szene 51	206
<i>Abbildung 29:</i> Standoff in Szene 87	207
<i>Abbildung 30:</i> Gewaltikonografie in Szene 46	209
<i>Abbildung 31:</i> Boxplots der Aktivitätsdauer nach Szenen	210
<i>Abbildung 32:</i> Zeltartige Behausungen während der Blockade	214
<i>Abbildung 33a:</i> Technisch-pragmatischer Gestus	216
<i>Abbildung 33b:</i> Assistierte Begleitung	216
<i>Abbildung 33c:</i> Körperliche Erschöpfung	217
<i>Abbildung 34b:</i> Proxemik Unterhaltergruppe	222
<i>Abbildung 34a:</i> Proxemik Demonstrationmarsch	222
<i>Abbildung 35:</i> Ambivalente Positionierung	223
<i>Abbildung 36:</i> Ambivalente Positionierung	224
<i>Abbildung 37a:</i> „Vierte Wand“ I	227
<i>Abbildung 37b:</i> „Vierte Wand“ II	228
<i>Abbildung 38:</i> Bühnenkonfiguration	230
<i>Abbildung 39:</i> Standoff	231
<i>Abbildung 40:</i> Interview mit Kontrahenten	231
<i>Abbildung 41:</i> Tragehaltung	237
<i>Abbildung 42:</i> Dimensionen dramatischer Dynamik	240

## TABELLENVERZEICHNIS

<i>Tabelle 1:</i> Stufen der Analyse des Bild-Köpers.....	115
<i>Tabelle 2:</i> Aktionsformen der Anti-Castor-Proteste 2008 (eigene Berechnung).....	161
<i>Tabelle 3:</i> Aufstellung der Feldbeobachtungen.....	163
<i>Tabelle 4:</i> Übersicht Charakterisierung der Bild-Körper.....	178
<i>Tabelle 5:</i> Richness (S) in der Kategorie „Dokumentieren“.....	199
<i>Tabelle 6:</i> Legitimation und Territorialordnung.....	202

## DATENSÄTZE

Rucht, Dieter und Teune, Simon (2007): PRODAT – Dokumentation und Analyse von Protestereignissen in der Bundesrepublik. Wissenschaftszentrum Berlin (WZB).



## DANKSAGUNG

Zunächst danke ich meinen Betreuern Prof. Dr. Klaus Eder und Prof. Dr. Dieter Rucht für ihre beratenden Worte und die ausdauernde Unterstützung meines Projektes. Ich danke zudem Prof. Dr. Gabriele Klein für einen inspirierenden Gedankenaustausch zu Performance und Körperlichkeit. Mein Dank gilt Prof. Dr. Ralf Bohnsack, in dessen Forschungswerkstatt ich wertvolle Ideen zum methodologischen Design meiner Arbeit sammeln konnte. Ich danke Prof. Dr. Geoffrey Raymond und Prof. Dr. Jinni Harrigan für anregende Diskussionen zum Thema visuelle Soziologie.

Ganz besonders möchte ich mich bei Prof. Dr. David Snow bedanken. Den Wert der Anregungen, die ich über unseren Austausch erhalten habe, kann man nicht hoch genug einschätzen.

Ich danke meinen Kollegen Prof. Dr. Jürgen Mackert, PD Dr. Gregor Fitzi, Dr. Eddie Hartmann und Dr. Christian Schmidt-Wellenburg für anregende Diskussionen und motivierenden Zuspruch. Meinen Dank möchte ich selbstverständlich auch den verbleibenden Mitgliedern meiner Promotionskommission, Prof. Dr. Friedbert Rüb, Dr. Anja Röcke und Christoph Sorg aussprechen. Ich bedanke mich bei Frau Katja Kerstiens, Frau Angelika Estermann und Frau Annette Martinez für die schnelle Bearbeitung meiner zahlreichen organisatorischen Anfragen. Ich danke außerdem Frau Claudia Boujeddayn für ein ausgezeichnetes Korrekturat.

Mein Dank gilt der Fazit-Stiftung, dem DAAD und der Elsa-Neumann-Stiftung für die erbrachte Wertschätzung meiner Arbeit durch finanzielle Unterstützung.

Meinen Freunden danke ich für zahlreiche aufbauende Worte und produktive Ablenkung. Zu nennen sind hier: Ariane Ott, Britta Diem, Claudia Steltner, Jakob Steltner, Florian Neufeldt, Guido Kirsten, Jan Hodina, Marc Carrera, Markus Kopf, Maziar Hashemi-Nezhad, Nina Niermann, Sabine Lohmann, Sonja Thiede. Claudia und Jakob Steltner gilt zudem mein ausdrücklicher Dank für ihre Unterstützung bei der Arbeit im Feld und für viele hilfreiche Kommentare zum Manuskript.

Meiner Frau Dr. Beth Gharrity Gardner danke ich ganz besonders. Sie war mir nicht nur eine unschätzbar wichtige emotionale Stütze, sondern hat auch durch unsere fachlichen Diskussionen wesentlich zum Erfolg dieses Dissertationsprojektes beigetragen. Schließlich danke ich meinen Eltern Gisela und Rudolf Neuber sowie meinen Großeltern Margit Kautek, Maria Neuber und Franz Kautek ganz herzlich für ihre Zuversicht im Laufe meines akademischen Weges.





## EINLEITUNG

Auf einer Straße, die zu einer Halle mit radioaktivem Abfallmaterial führt, liegen, sitzen, stehen und gehen rund 300 Menschen. Vor der Toreinfahrt zur Lagerhalle stehen Polizist\*innen in einer Reihe und bilden eine Trennlinie zwischen dem Gebäude hinter ihrem Rücken und den Menschen auf der Straße. Einige der Menschen sitzen oder liegen in Form einer Art große Ellipse. Unter ihnen befinden sich zum Teil Strohsäcke und über ihnen sind Planen aus Plastikfolien aufgespannt. Es werden Transparente mit Texten und Symbolen gehalten und Lieder gesungen. Um diese Gruppe und zwischen den Polizist\*innen bewegen sich weitere Menschen, manche mit Kameras und Mikrofonen, andere mit durch Masken entfremdeten Gesichtern. Die Straße ist an ihren Rändern mit Stahlgittern begrenzt, hinter denen wiederum in regelmäßigen Abständen Polizist\*innen stehen. Wenige Momente später bewegt sich eine Gruppe von Polizist\*innen auf die Straße und begrenzt diese, indem sie sich in einer Reihe aufstellt. Auf diese Weise entsteht ein Raum, der sich zwischen den Polizist\*innen und den Sitzenden sowie seitlich über die Stahlgitter aufspannt. Die Menschen mit den Masken und den Kameras bewegen sich nun innerhalb des Raumes. Die Maskierten kommunizieren deutlich verbal und gestisch mit den anwesenden Gruppen, interagieren aber auch untereinander.

Der Ausschnitt aus den Feldbeobachtungen zu den Protesten gegen die Castor-Transporte<sup>1</sup> 2008 beschreibt eine von zahlreichen Situationen, wie sie sich im Wendland (Schleswig-Holstein) seit mehreren Jahrzehnten in dieser und anderer Weise immer wieder abgespielt haben. Im Protest wird sich verkleidet und angekettet. Es wird getanzt, gesungen, sich geschlagen oder einfach nur beobachtet. Diesen Aktivitäten ist gemeinsam, dass sie auf einer besonderen Form des physischen Einbezogeneins beruhen. Bei der Suche nach Ansätzen in der Protest- und Bewegungsforschung, die sich mit Körperlichkeit oder, präziser ausgedrückt, der Rolle des Körpers bei der Interaktion unter Anwesenden auseinandersetzen, fällt auf, dass diesen im Vergleich zu anderen Dimensionen von Protest wenig Beachtung geschenkt wird. Insbesondere an empirisch fundierten Erkenntnissen mangelt es. Dass diese Forschungslücke nicht aus einer fehlenden Relevanz

---

<sup>1</sup> Bei den sogenannten Castoren handelt es sich um Sicherheitsbehälter, in denen atomarer Abfall aus der Energiegewinnung in Kernkraftwerken transportiert und gelagert wird.

solcher Aspekte für das Verständnis sozialer Bewegungen herrührt, lässt sich mit der Eignigkeit unter den Wissenschaftler\*innen über die zentrale Bedeutung von Protest als politische Ressource belegen (z. B. Eisinger 1973; Lipsky 1968).

Die vorliegende Dissertation greift diese Lücke auf indem sie argumentiert, dass die Spielarten körperlicher Involviertheit im Protest als ein bestimmter Modus visueller Kommunikation untersucht werden können. Der Körper ist darin im wörtlichen Sinne Projektionsfläche für politischen Widerspruch, über die die Beziehungen mit Gegnern und Verbündeten im Protest dargestellt und verhandelt werden und zugleich die Selbstvergewisserung von Bewegungen stattfindet: Durch den Einsatz entsprechender Repertoires werden Gegenstand und Ziele des Protests als Bestandteile des Bewegungs-Framings (Snow und Benford 1988) an die jeweiligen Adressaten übermittelt, neue aktive und passive Unterstützer sowie materielle Güter gewonnen (McCarthy und Wolfson 1996; McCarthy und Zald 1977) und der Suche der Medien nach spektakulären Ereignissen begegnet (Gamson und Wolfsfeld 1993). Körperliche Präsenz stärkt darüber hinaus die Gruppenbindung zwischen den Teilnehmenden (Collins 2001, 2005) und ermöglicht es, die individuellen Erfahrungen aus verschiedenen Protestereignissen in einzigartigen Erzählungen zusammenzuzurren. Derartige Narrativen sind wiederum Bausteine für die Hervorbringung einer bewegungsspezifischen kollektiven Identität (Polletta 2006; Polletta und Jasper 2001; Tilly 2002), von der eine Verfestigung einer Bewegung als Organisation abhängig ist. Die hier verfolgte Forschungsstrategie besteht darin, durch den analytischen Fokus auf den Körper als Symbolträger einen Zugang zur visuellen Kultur sozialer Bewegungen zu erhalten und diese mit den angesprochenen Aspekten des Bewegungsalltags in Verbindung zu setzen.

Die Besonderheit des Körpers als Element sozialer Interaktion lässt sich über die sozialanthropologische Perspektive verdeutlichen: Danach ist der Mensch nicht in der Lage, sich ohne Körper vorzustellen; zugleich liegt menschlicher Praxis aber der Eindruck zugrunde, eine Position außerhalb des Körpers einnehmen zu können, da dieser werkzeugartig gebraucht und modelliert werden kann. Die Evidenz der Kontrolle über unseren Körper wird im alltäglichen Handeln beständig reproduziert, indem der Körper durch Bewegungen, Kleidung, Accessoires und selbst durch Chirurgie gestaltend verändert wird.

Helmut Plessners (1975 [1928]) viel zitierte Begriffe „Leib-sein“ und „Körper-haben“ geben diese einzigartige Ontologie des Körpers besonders pointiert wieder. Der Körper ist darin eben nicht einfach nur Instrument, sondern zur gleichen Zeit eine Präsentation des Selbst(-erlebens), eine Manifestation des Subjektes gegenüber einer sozialen Umwelt.

Übertragen auf die Protest- und Bewegungsforschung hat man es mit einer politisch mobilisierten Form dieser Dualität des Körpers zu tun. Ein erfolgreiches Protestereignis benötigt sowohl Aufmerksamkeit als auch Adressaten und Adressierende. Der Körper wird sichtbar gemacht, um bestimmte politische Forderungen zu kommunizieren. Im selben Prozess geht der Körper eine symbolische Verbindung zum übertragenen Gegenstand ein. Als Akteur manifestiert der Körper den Protestierenden als das personalisierte Subjekt der Forderung. Vor dem Hintergrund dieses phänomenologischen Rahmens werden folgende spezifische Forschungsfragen formuliert: *Wie ist es möglich, dass der Körper durch seine Erscheinungen zu diesem Kommunikator von Protest werden kann? Wie wird der Körper als Ressource visueller Kommunikation im Protesthandeln eingesetzt? Welche konkreten Körperpraxen werden dabei sichtbar und von welchen Kontextfaktoren sind sie abhängig? Welche Rolle spielen Interaktionsverläufe bei der Herstellung von Protest durch den Körper?*

In den letzten Jahren hat es neben dem Aufkommen einer ausdrücklich auf den Körper bezogenen Soziologie im sogenannten „body turn“ (O’Neill 1989, 2004; Turner 2008) auch eine Hinwendung zur Erforschung visueller Phänomene gegeben (Grady 2001; Mitchell 1995; Wagner 2006). Die Entwicklung eines beide Bereiche verbindenden methodologischen Instrumentariums steht aber noch weitestgehend aus. Eine gegenstandsorientierte Weiterentwicklung der Methodologie und Methodik ist deshalb eine Aufgabe, der sich diese Arbeit notwendigerweise widmet. Eine Orientierungshilfe bietet hier erfreulicherweise die meist schon etwas ältere Forschung zum Zusammenhang von Kommunikation und sozialer Ordnung. Das sind die mikrosoziologischen Arbeiten Erving Goffmans (Goffman 1959, 1971, 1979, 1986) zur Interaktionsordnung im öffentlichen Raum und die Forschung linguistisch orientierter Anthropologen (z. B. Benthall und Polhemus 1975; Birdwhistell 1970; Burke 1965) und Sozialpsychologen (z. B. Ekman und

Friesen 1969; Scheflen 1972), die sich teilweise mit Anlehnung an die biologische Verhaltensforschung mit dem Thema nonverbaler Kommunikation befasst haben. Neuere Arbeiten existieren vor allem in Feldern wie Lebensstilforschung (z. B. Bourdieu 1984; Hebdige 1979) oder Genderforschung (z. B. Bourdieu 2002a; Kaufmann 1995; Puwar 2004).

Die Gründe für eine theoretische und methodologische Weiterentwicklung des Gegenstandes des Körpers im Protest lassen sich wie folgt zusammenfassen: Zum einen besteht im Feld der Bewegungsforschung ein dringender Bedarf an einer systematischen Nutzbarmachung existierender Forschung zum Körper, um ein tiefergehendes Verständnis für die sozialen Abläufe im konkreten Protestgeschehen und deren Zusammenhänge mit dem breiten Bewegungshandeln zu entwickeln. Zum anderen wird damit die Tatsache adressiert, dass mit der spärlichen Nutzung von Bildermaterial und Visualisierungen als primäre Datenquellen eine wertvolle Ressource für soziologische Forschung nicht ausgeschöpft wird.<sup>2</sup> Dabei handelt es sich um ein Manko, das sich in konsistenter Form auch in der Erforschung sozialer Bewegungen wiederfindet. Auch wenn Bilder und visuelle Phänomene Gegenstand unterschiedlicher Publikationen sind (z. B. Kurtz 2005; Mattoni und Doerr 2007; Reed 2005; Ziemann 2008), bekommen sie nur selten, nicht zuletzt aufgrund methodologischer Leerräume, einen zentralen Stellenwert in eigentlichen empirischen Analysen (z. B. Corrigan-Brown und Wilkes 2011; Nassauer 2016; Philipps 2012; Zuev 2010).

Für die Umsetzung des Forschungsziels wurde auf ein qualitatives Forschungsdesign zurückgegriffen, das seinem Wesen entsprechend auf eine hypothesengenerierende Perspektive abzielt. Bei der Datenbeschaffung kam ein Mix aus teilnehmender Beobachtung und Videoethnografie zum Einsatz. Videogestützte Beobachtung hat zwar in der ethnografisch geprägten Soziologie bereits eine längere Tradition, ist aber erst in den letzten zehn Jahren auf ein verstärktes Interesse gestoßen. Für das vorliegende Projekt werden Videoaufnahmen eingesetzt, um die bei Protestsituationen angewandten Körperpraktiken zu beobachten, zu dokumentieren und schließlich zu analysieren. Audiovisuelle Daten

---

<sup>2</sup> Für eine detaillierte Darstellung siehe Bohnsack (2009).

haben den besonderen Vorteil einer großen Informationsdichte bei relativ niedrigem Kostenaufwand (Knoblauch 2004). Der Vorzug bringt allerdings auch das Problem der Strukturierung des Auswertungsprozesses mit sich (Wagner 2006). Das entwickelte Forschungsdesign musste für die effektive Sondierung des großen Datenvolumens Lösungen bereithalten. Nicht zuletzt den heutigen Möglichkeiten der Technik ist es zu verdanken, dass der recht schwierige Zugang zum Untersuchungsgegenstand hergestellt werden konnte (Quantität und Qualität der Aufzeichnungen, einfache Handhabung der Videokameras). Zudem war dadurch eine vereinfachte Sichtung und Codierung des Materials und damit eine gründlichere Analyse der Daten möglich. Dafür wurden auch Techniken in Form von Software aus der Sportanalyse übertragen. Dennoch mussten gerade im Bereich der Datenaufbereitung noch zusätzliche eigene Programmierarbeiten geleistet werden.

Die Dissertation ist in drei übergeordnete Teile gegliedert. Der erste Hauptteil dient der näheren Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes. Das erste Kapitel bildet den Auftakt mit der Frage, was sich anhand bereits erbrachter Forschungsbemühungen über Körperlichkeit im Protest erfahren lässt. Dafür wird als Referenzpunkt auf Charles Tillys (1993) Perspektive auf soziale Bewegungen als dynamische Cluster von Performances zurückgegriffen. Über die explorative Strategie lassen sich im Zusammenhang mit einem Pluralisierungs- und Institutionalisierungsprozess körperlicher Protestrepertoires zwei Bereiche herauschälen, die anschließend genaueren Betrachtungen unterzogen werden. Körper wird zum einen unter den Gesichtspunkten expressives Handeln und Kommunikation gesehen. Dem ist eine Auseinandersetzung mit der Etablierung einer visualistischen Kultur und deren Verkörperung in modernen Gesellschaften angeschlossen. Darauf aufbauend wird zum anderen Protestkultur als dramatische Körperinszenierung in den Blick genommen. Der Körper als visuelles Gestaltungsmedium ist ein Schlüsselement kollektiver Konstruktionsprozesse intersubjektiven Sinns. Es werden demgemäß Ansätze der Protest- und Bewegungsforschung präsentiert, die eine solche kulturtheoretische Betrachtung stützen. Anschließend wird die Dramatheorie als ergiebiger Ansatz herausgegriffen und in Bezug auf die Untersuchung von Körperlichkeit zugespitzt. Der erste Hauptteil schließt also mit einer *Theorie des Bild-Körpers* als konstitutives Element dramatischer Inszenierung im Protest ab.

Gegenstand des zweiten Hauptteils ist die Übertragung der Theorie in ein methodologisches Rahmenwerk. In einem ersten Kapitel geht es darum auszuloten, welche visuellen Methoden bereits verfügbar sind und inwiefern sie sich für die Anwendung auf den Gegenstand eignen. Im Anschluss werden über die Rückführung auf eine phänomenologische Perspektive Überlegungen zu einer speziell für die Untersuchung des Körpers als Zeichen und Symbolträger angepassten Methodologie angestellt. Ausgehend von einer rekonstruktiven Analyseeinstellung wird schließlich eine Methodik entwickelt, mit der sich der *Bild-Körper* im Sinne der vorgestellten Fragestellung empirisch erfassen lässt. Das zweite Kapitel befasst sich mit dem empirischen Fall, der für die Analyse herangezogen wurde. Im Zentrum steht die Skizzierung der geschichtlichen Hintergründe und der Struktur des Feldes der Anti-Atomkraft-Bewegung in Deutschland. Der Inhalt dieses Teils ist von den Fragen angeleitet, welche Ideen und Praktiken sich in den verschiedenen Phasen und Lokationen der Proteste finden lassen und welchen Stellenwert sie innerhalb der Bewegungskultur einnehmen. Die Informationen dienen als Bezugsrahmen für die angeschlossene Analyse.

Die beiden Kapitel des dritten und letzten Hauptteils der Dissertation widmen sich der empirischen Analyse. Im ersten Kapitel geht es um die Charakterisierung des Protestgeschehens gegen die Castor-Transporte 2008. Dafür werden zunächst Ereignisse und Abläufe des Protestereignisses und die eigenen Erfahrungen im Feld erläutert. An dieser Stelle ist auch eine Reflektion zu intervenierenden Effekten angeschlossen, die bei der Einordnung der Analyseergebnisse helfen soll. Einem an Nachvollziehbarkeit orientierten empirischen Forschungsstil folgend werden die Datenstruktur, das Sampling sowie die Strategie bei der Typenbildung ausführlich begründet. Im zweiten Kapitel sind die thematisch verdichteten und strukturierten Analyseergebnisse abgedruckt (ausführliche Einzelanalysen individueller Szenen befinden sich im Anhang.) Zum einen wird darin ein Ensemble der identifizierten Bild-Körper präsentiert. Zum anderen werden die Interaktionsbeziehungen systematisiert, denen die Bild-Körper vor dem Hintergrund einer szenenübergreifenden Präsentationsordnung unterliegen.

Wie sich zeigen ließ, ist der Körper im Rahmen des untersuchten Protesthandelns der zentrale Symbolträger in Mikrodramen, über die mobilisierende dramatische Ereignisse

---

in den Protest hineinverlegt werden können. In Mikrodramen mit unterschiedlicher dramaturgischer Ausrichtung werden die Akteure durch körperbasiertes Konfliktdarstellen und Konflikterleben unmittelbar mit dem Protestgeschehen, seiner Geschichte und seinem Framing verbunden. Die Erfahrung wird über die Verkörperung normativ aufgeladener Charakterkonstellationen realisiert, wobei der symbolische Kontrast aus dem Verhältnis von Körper und Raum hervorgeht. Die Transformation der physischen Welt auf die symbolische Ebene des Konfliktes erfolgt über den Sinnkomplex der Grenzverletzung, die in verschiedenen Abstraktionsniveaus abgebildet werden kann.





# I ANNÄHERUNG AN DEN GEGENSTAND



## 1. DER KÖRPER IN DER GENESE MODERNER PROTESTPRAXEN

Was wir aus heutiger Perspektive mit dem Begriff Protest assoziieren, ist das Ergebnis eines komplexen historischen Entwicklungsprozesses. In der Literatur zur Protest- und Bewegungsforschung wird Protest häufig unter dem Begriff der sozialen Bewegungen gefasst oder teilweise sogar mit diesen gleichgesetzt. Protest und soziale Bewegungen sind aber, wie man in Charles Tillys (2004) eindrucksvoller Abhandlung zur Genese sozialer Bewegungen seit dem 18. Jh. erfahren kann, durchaus zu unterscheidende Konzepte, wenn sich das Erkenntnisinteresse darauf richtet, inwiefern unterschiedliche Handlungsweisen zu dem werden, was in der Theorie sozialer Bewegungen als „repertoires of contention“ oder „contentious performances“ (z. B. Meyer und Tarrow 1998; Tarrow 1993a; Tilly 1989, 2008) bezeichnet wird.

Der Ausdruck „contentious performances“ lässt sich nicht ohne Weiteres in ein gebräuchliches Deutsch übertragen. Am besten trifft es wohl die Übersetzung als „Darbietungsformen von Unstimmigkeiten oder des Streits“. Aus konzeptueller Sicht sind „contentious performances“ auf allgemeiner Ebene der Forschung dem kollektiven Handeln zuzuordnen (McPhail 1991; McPhail und Wohlstein 1982; Schweingruber und McPhail 1999). Kollektiv ist ein Handeln dann, wenn eine soziale Verbundenheit oder ein Miteinander zwischen Akteuren in deren Handeln erkennbar wird. Kulturtheoretisch betrachtet sind „contentious performances“ aber noch mehr: Sie sind erlernte und in der Geschichte verankerte Arten der Geltendmachung von Ansprüchen gegenüber solchen anderen, die aus kurzer Sicht die verfügbaren Möglichkeiten der Ansprucherhebenden einschränken (vgl. Tilly 2008, S. 4 f.). Anders gesagt: „[C]ontentious performances“ sind Praxen des kollektiven Widerspruchs, die in Abhängigkeit von spezifischen kulturellen Settings und deren Institutionen existieren. In gewisser Hinsicht haben „contentious performances“ sogar selbst Charakterelemente von Institutionen, denn sie treten clusterartig als Elemente von breiteren Handlungsrouninen (Tilly 1993) auf, die sich bei der Geltendmachung von Ansprüchen im Laufe der Zeit herausgebildet haben und nach und nach – im Sinne wiederholter Praxis – als Standard kultureller Praxis verfestigen.

Ins Auge fällt die Theatermetaphorik, die mit den Begriffswahlen „performance“ und „repertoire“ impliziert wird. Dadurch wird eine direkte Verbindungslinie zu den Performance-Konzepten des symbolischen Interaktionismus nach Herbert Blumer (1962) und Erving Goffman (1959) gezogen. Protestpraktiken, so Tilly, folgen meist festen Skripts oder Drehbüchern, leben aber auch von Improvisation, wenn es zur Erklärung von Dynamiken im Repertoire kommt:

„Claim-making resembles jazz and commedia dell'arte rather than ritual reading of scripture. Like a jazz trio or an improvising theater group, people who participate in contentious politics normally have several pieces they can play, but not an infinity [...]. Within that limited array, the players choose which pieces they will perform here and now, and in what order.“  
Tilly (2008, S. 14)

Das Zitat zeugt vom großen Interesse Tillys an der Erforschung der tatsächlichen sozialen Umsetzung dessen, was er als Skripte bezeichnet. Zwar unternahm er große Anstrengungen, seine Analyse historischer Protestformen auf die Ebene von direkter Interaktion auszuweiten, allerdings blieben diese hinter den Ansprüchen einer Analyse von Mikrostrukturen im interaktionistischen Sinne zurück (vgl. Collins 2010). Als vornehmlich quantitativ arbeitender historischer Soziologe waren seine Arbeiten stets makrofokussiert. So erfahren wir, welchen historischen Zusammenhang es zwischen politischen Regimen und Protestformen gibt, dass die Erfahrungshorizonte der Akteure eine entscheidende Rolle bei der Auswahl von Performances spielen oder dass die politischen Gelegenheitsstrukturen bestimmte Handlungsweisen bevorzugen, andere dagegen unterdrücken. Diese Erkenntnisse helfen dabei, einen instruktiven Einblick in die allgemeine strukturelle Rahmung von Protestpraxen zu erhalten. Sie verraten allerdings wenig über die situationellen Faktoren, die das Schauspiel des Protests zum Leben erwecken und dieses als Geschichten in das kollektive Gedächtnis einschreiben. Genau das muss aber von besonderem Interesse sein, wenn man die Rolle des Körpers in „contentious performances“ erforschen möchte.

Das Ziel dieses Kapitels ist es deshalb, nicht nur die historischen Einflussfaktoren zusammenzutragen, sondern vor allem ihre Relevanz für die Dimension des Körpers im Protesthandeln aufzuzeigen. Die Kultur der Arbeiterbewegung im 18. und 19. Jh. kann dabei als besonderer Markierungspunkt gesehen werden, da sie durch ihre spezielle Organisationsweise, Symbolik und Ideologie Praxen hervorgebracht hat, die unser Bild von Protest

nachhaltig geprägt haben. Die Etablierung bestimmter Protestpraxen im Kontext industrieller Beziehungen ist aber nur eine – wenn auch wichtige – Etappe in der Genese des modernen Protestkörpers. Darüber hinausgehend verbinden sich aber – insbesondere für die Betrachtung von Körperlichkeit – wichtige Einflussgrößen sowohl mit der vorindustriellen Zeit und ihrer plebejischen Kultur wie auch mit den Entwicklungen in den 1960er- und 1970er-Jahren im Kontext der Emanzipationsproteste<sup>3</sup>. Zudem ist der Einfluss der Medien auf Protest und seine Verkörperung zu nennen, da sich dieser mit der sukzessiven Einführung von neuen, weiterreichenden Kommunikationstechniken und der Ausweitung von Zugangsmöglichkeiten zu den einzelnen Mediengattungen stark verändert hat.

Das Kapitel ist in vier Teile untergliedert, die die Entwicklungsphasen der Konstruktion von Körperlichkeit in modernen Protestpraxen widerspiegeln. Die Logik der Phaseneinteilung berücksichtigt Tillys Arbeiten, basiert aber zudem auf allgemeinen modernisierungstheoretischen Ansätzen, insbesondere zum Prozess der Steigerung sozialer Dichte und der damit verbundenen Umgestaltung des öffentlichen Raumes. Die Genese aktueller Protestformen muss als Ergebnis des Modernisierungsprozesses gesehen werden, da dieser in beinahe allen sozialen Bereichen die Regeln menschlicher Interaktion zum Teil drastisch verändert hat. Folgerichtig werden Unterscheidungen genutzt, die innerhalb der Protestforschung gemacht werden. Hier ist insbesondere der Perspektivwechsel wichtig, der sich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Protest vollzogen hat: Angefangen von den Theorien zum Verhalten unkontrollierbarer Massen bis hin zu den Ansätzen zur Diversität in Neuen Sozialen Bewegungen.

Auf dieser Basis ergeben sich folgende vier Phasen der Genese moderner Protestformen: Die erste Phase umfasst die Zeit segmentärer Gesellschaften vor der Industrialisierung im 18. Jh., in der man zwar nicht von der Existenz sozialer Bewegungen sprechen kann, sehr wohl aber Protestpraxen im Sinne von „contentious performances“ antrifft. Die Repertoires politischen Widerstands waren zu jener Zeit weniger differenziert als heute, zudem fand eine organisatorische Institutionalisierung so gut wie nicht statt. Dennoch können

---

<sup>3</sup> Emanzipation steht hier nicht ausschließlich für den Protest der Frauen gegen patriarchale Strukturen, wie der Alltagsgebrauch des Wortes vielleicht suggerieren mag, sondern wird sozial weiter gefasst. Emanzipation meint schicht- und milieuübergreifende Befreiungsbestrebungen, mit denen versucht wird, sich von der herrschenden Kultur durch die Etablierung alternativer Werte und Normen zu distanzieren.

einige interessante Parallelen zu gegenwärtigen Protestpraxen gezogen werden. Die zweite Phase ist durch die Prozesse der Industrialisierung und der Urbanisierung charakterisiert, die den öffentlichen, städtischen Raum zunehmend zum institutionalisierten Schauplatz für politische Meinungsäußerung machten und eine urbane Körperlichkeit etablierten. Eine Zäsur bilden die beiden Weltkriege als humanitäre Katastrophen von bisher unbekanntem Ausmaß. Das geteilte Kriegstrauma beschleunigte die Entwicklung von humanistischen Institutionen wie dem Sozialstaat und der Menschenrechtscharta. Forderungen nach Toleranz gegenüber sozialer und körperlicher Diversität stießen insbesondere in dieser Periode auf offene Ohren. Die Nachkriegszeit steht daher für den Beginn der dritten Phase, welche sich bis in die 1980er-Jahre erstreckt und mit der Etablierung computergestützter Kommunikation und dem Ende des Kalten Krieges in die vierte Phase übergeht.

Eine Anmerkung ist noch zu den Orten zu machen, auf die ich mich beziehe: Der Fokus liegt zwar dem empirischen Gegenstand der Untersuchung gemäß auf Deutschland, jedoch kann in der Protestkultur spätestens seit der Arbeiterbewegung von einer derart engen transnationalen Verflechtung gesprochen werden, dass die folgende Phasenteilung mit einigen Vorbehalten durchaus als Entwicklung innerhalb des sogenannten westlichen Kulturkreises gelesen werden kann.

### 1.1 Protest als Volkskultur

Aufgrund der Quellenlage können für die Zeit vor der Industrialisierung nur sehr bedingt Aussagen zum Interaktionsgeschehen im Protest gemacht werden. Die zahlreiche sozial-historische Forschung zum Thema stützt sich überwiegend auf textuelle Überlieferungen von Zeitgenossen. Visuelle Informationen sind selten und existieren mit Zeichnungen und Gemälden in sehr subjektiver Form. Abgesehen vom textuellen Bias in der Quellennutzung sind aber selbst die Schriftstücke nicht unproblematisch, da diese in der Regel von den Regierenden bzw. deren Vertretern verfasst wurden und deshalb eine entsprechende Färbung aufweisen.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass unter Zugrundelegung der in der Bewegungsforschung gesetzten Kriterien in der Zeit vor der industriellen Revolution nicht von sozialen

Bewegungen gesprochen werden kann.<sup>4</sup> Es existierte kein politisches System, das eine Beteiligung der breiten Bevölkerung vorsah. Demnach waren Proteste nicht mit abstrakten politischen Forderungen verknüpft, sondern durch alltägliche Probleme der jeweiligen Gemeinschaft angeleitet. Das soziale Fundament war die Dorfgemeinschaft, in der sich die Mitglieder persönlich kannten. Eine Hauptfunktion des Protests war hier, die tradierten Normen des Zusammenlebens innerhalb der „moral economy“ (Thompson 1971) der paternalistischen Gemeinschaft aufrechtzuerhalten.

Protest in vorindustriellen Gesellschaften trat häufig in Form von Aufständen auf und war dementsprechend mit Gewalt verbunden (Kaschuba 1991). Das resultierte nicht zuletzt aus den begrenzten Ressourcen, die den Protestierenden in dieser Zeit zur Verfügung standen. Kommunikation und Mobilität waren durch fehlende Bildung und materielle Abhängigkeiten eingeschränkt. Protest ging zudem von Bevölkerungsgruppen aus, die ihre Lebenssituation besonderen akuten Zwängen durch Notlagen ausgesetzt sahen. Die Auslöser für solche Proteste waren in der Regel konkrete Ereignisse wie Regelverstöße in der Gemeinschaft, Produktengpässe oder Repressionen durch die Machthaber, z. B. bei der militärischen Rekrutierung. Proteste traten daher eher sporadisch auf und waren zudem stark lokal und temporär begrenzt.<sup>5</sup> Auf der organisatorischen Ebene wurden keine oder nur grundlegende Vorbereitungen getroffen. Das erklärt zum Teil auch, warum die Aktionen oft im Zusammenhang mit Festlichkeiten oder dem Marktgeschehen stattfanden. Zu diesen Anlässen kamen naturgemäß viele Menschen zusammen, was Gelegenheit bot, die Ansammlung von Menschen als Ressource zu nutzen, um die organisatorischen Lücken zu kompensieren.

Neben dem Marktplatz war das Wirtshaus ein wichtiges Zentrum des sozialen Austauschs, da es einer der wenigen Orte war, den die Angehörigen der unteren Schicht aufgrund kultureller Konventionen für sich beanspruchen konnten. Im semi-öffentlichen

---

<sup>4</sup> Das entsprach vielmehr Aufständen: Der Aufstand wendet sich direkt und gewaltsam gegen die herrschende Gewalt und kann im Extremfall einen Machtwechsel herbeiführen.

<sup>5</sup> „Der vorindustrielle Protest war [...] die ‚spontane Reaktion‘ einer sozial amorphen Masse auf eine unmittelbare Bedrängnis. Dennoch war dieser Protest [...] alles andere als ‚irrational‘; er gründete sich auf allgemein verbreitete soziale Werte, zeigte häufig bereits erste Ansätze einer elementaren Organisation und war manchmal auch erfolgreich, jedenfalls vorübergehend“. Geary (1983, S.22)

Wirtshaus konnte man sich mehr oder weniger abseits des Einflusses der Obrigkeit treffen. Das Wirtshaus war in jener Zeit die Basis für eine plebejische (Gegen-)Öffentlichkeit, in dem sich kritisch über die Verhältnisse geäußert werden konnte – insbesondere, wenn Alkohol im Spiel war. Der Schutzraumcharakter schuf Freiraum für verbale und körperliche Ungezwungenheit (vgl. Kaschuba 1988, S. 195 f.). So ist es nicht verwunderlich, dass viele Aktionen in den Wirtshäusern „geplant“ wurden und auch hier ihren praktischen Ausgangspunkt fanden.

Die eigentlichen Protestpraxen waren stark mit der Identität der jeweiligen Gemeinschaft verbunden und deshalb meist lokal begrenzt (vgl. Tarrow 1993a, S. 76). Das änderte sich mit der fortschreitenden Modernisierung. So zeigt Traugott (1993) am Beispiel der Barrikade, wie eine einst durch den lokalen Kontext und dessen spezieller Konfliktstruktur entstandene Praxis der Abgrenzung bestimmter Wohngebiete gegen Eindringlinge zu einer allgemeinen orts-, gruppen- und konfliktunabhängigen Protestpraxis mit tiefgreifender Symbolwirkung werden konnte. Tilly (1989) gibt einen guten Eindruck von der Bandbreite der Protestpraxen, die in traditionellen Gesellschaften angetroffen werden konnten. Unter dem Label „old repertoires of contention“ fasst er folgende Formen kollektiven Handelns zusammen: Hungerunruhen („food riots“), Unruhen im Kontext militärischer Rekrutierung, Schlägereien zwischen verschiedenen Dörfern, Eindringen in Felder und Wälder, bewaffnete Rebellion gegen Steuereintreiber und Charivaris (vgl. Traugott 1993, S. 311). Zieht man die Nutzung des Körpers als Unterscheidungsmerkmal für die genannten Praxen heran, so lassen sich diese auf zwei verschiedene Idealtypen reduzieren: Auf der einen Seite gibt es Unruhen, bei denen die Protestierenden zu eigentlicher Gewalt greifen, indem sie Objekte zerstören oder Protestadressaten angreifen. Auf der anderen Seite hat man öffentliche Rituale, bei denen Kostüme, Verkleidungen und dergleichen eingesetzt werden. Symbolisches Handeln steht hier im Vordergrund, d. h., Gewalt wird in der Regel nur angedeutet und die Körper zu bestimmten Bildern stilisiert (z. B. die im Kontext des Charivaris durchgeführten Scheinprozesse oder -hinrichtungen).

In seiner Arbeit zur Symbolsprache der plebejischen Kultur untersucht Kaschuba (1988) diese Verknüpfung von spielerischen und ernsten Momenten, die bei der Austragung von Alltagskonflikten genutzt wurden. Als Quelle dienen ihm Polizeiberichte, die, wie bereits



erwähnt, in ihren Darstellungen zwar subjektiv und politisch gefärbt sind, aber dennoch einen Eindruck davon vermitteln, wie die Interaktionsstrukturen ausgesehen haben könnten. Aus den Berichten wird deutlich, dass körperlich-expressives Handeln einen besonderen Stellenwert bei der Konfliktaustragung hatte. Zum Einsatz kamen mimische Ausdrucksformen wie der sogenannte „Drohstarrblick“ in Blickduellen, aber auch akustische Techniken wie demonstrativer Lärm durch Pfeifen und Rufen (vgl. ebd. 1988, S. 184). Über die spielerische Expression von Wut, Spott und Drohung wurden bestimmte Formen von Gewalt lediglich angedeutet. Solche Gesten reichten oftmals schon aus, um die gewünschte Reaktion des Gegenübers auszulösen und ihn in ein symbolisches Kräftemessen zu verwickeln. Die Symbolwirkung wurde nicht zuletzt durch den stark ritualisierten Ablauf der Handlungen gestützt, der durch die Wiederholung sehr ähnlicher Handlungsfolgen charakterisiert war. Denn neben dem konkreten Gegenstand des Konflikts drehten sich solche Konfrontationen nicht selten um normative Konstruktionen wie Ehre oder Respekt. Die Protestrituale erfüllten in dieser Hinsicht die Funktion einer Bestätigung der sozialen Positionen der Akteure innerhalb der dörflichen Gemeinschaft. Der Körper kommt dabei als zentrale Kommunikationsinstanz ins Spiel, da dessen Einsatz als Symbolgenerator wenig Ressourcen bedarf und dennoch effektiv ist.<sup>6</sup>

Wie solche Situationen abliefen, veranschaulicht das folgende Beispiel vom Vorabend der deutschen Industrialisierung. Die Beschreibung im Polizeibericht von 1844 zeigt deutlich die Bedeutung der körperlich-expressiven Dimension bei solchen Begegnungen:

„Am Samstagabend war der Polizeifourier Ortlieb auf der Maille am hölzernen Steeg, und es kam Zeller in einem Stark betrunkenen Zustand an ihm vorüber und verhöhnte ihn dadurch, dass er im Vorübergehen seinen Mund auf die Seite zog. Als Zeller sah, dass Ortlieb nichts darüber machte, kehrte er nochmals um und wiederholte diese Manipulation, gieng dann auf den hölzernen Steeg und schlug mit seinem Stock auf die Planken des Steegs, kehrte abermals um und lief wieder an den Ortlieb hin und machte eine Grimasse auf ihn hinein“ Stadtprotokoll Eßlingen, Beilage § 818, 1844, ebd., S. 184.

Die Situation endet mit der Inhaftierung des delinquenten Messerschmiedgesellen wegen „Verhöhnung“ und „Trunkenheit“.

Protestpraxen und Volkskultur waren in der vorindustriellen Zeit nur schwer voneinander zu trennen. Am deutlichsten wird das am Beispiel des Charivaris. Aus performativer Sicht

---

<sup>6</sup> Das gilt auch für heutige Protestereignisse, wie Juris (2005) am Beispiel performativer Gewalt zeigt.

ist die Praxis des Charivaris besonders interessant, da er eine äußerst elaborierte Symbolsprache nutzte. Bis heute kann man in bestimmten Teilen Europas Elemente des Charivaris in Protestpraxen wiederfinden.<sup>7</sup> Beim Charivari handelt es sich im Grunde um eine Art Straßentheater, bei dem eine Gruppe von Menschen in Verkleidung mit Masken und Tüchern vor die Häuser von frisch Verheirateten oder gerade wiederverheirateten Witwen bzw. Witvern zog, um dort eine sogenannte „Katzenmusik“ (aber auch: Rough Music, Haberfeld Treiben, Thierjagen, Cencerrada, Scampanate oder Vitos) – lärmende, disharmonische Klänge – aufzuführen (z. B. Davis 1971; Smith 1966; Thompson 1992; Tilly 1980). Den beschallten Opfern wurde oft ein Verstoß gegen Regeln häuslicher Partnerschaft (z. B. Nichteinhaltung von sexuellen Abstinenzzeiten, als zu groß empfundene Altersunterschiede zwischen den Partnern, Misshandlung des Ehepartners oder der Kinder) vorgeworfen. Sie wurden nun so lange behelligt, bis sie sich durch bestimmte Abgaben freigekauft hatten (vgl. Tilly 1980, S. 8 f.). Für die Missachtung der Regeln mussten Entschädigungen an die expressiv fordernde und drohende Gemeinschaft geleistet werden, oder aber es kam zur öffentlichen Verspottung in Form von physischer Demütigung – z. B. wurden die Opfer rückwärts auf einen Esel gebunden durchs Dorf geführt (vgl. Dobash und Dobash 1981). Eine solche Interaktion im England des 18. Jhs. wurde folgendermaßen dokumentiert:

„They [...] mounted one of their body, dressed in female apparel, on the back of an old donkey, the man holding a spinning wheel on his lap, and his back towards the donkey's head. Two men led the animal through the neighbourhood, followed by scores of boys and idle men, tinkling kettles and frying pans, roaring with cows' horns, and making a most hideous hullabaloo, stopping every now [...]“ Axon zitiert nach Thompson 1992, S. 5.

Neben der starken Symbolik, die die Trennung zwischen Gemeinschaft und Delinquenten zieht, fällt der außergewöhnlich persönliche Charakter auf, den entsprechende Aktionen hatten. Die Teilnehmer begaben sich direkt zu den beschuldigten Personen, um ihnen im physischen Gegenüber ihr Missfallen unmissverständlich auszudrücken. Häufig wurden Gegenstände als Stellvertreter für den Angeklagten durch Hängen oder Verbrennen gerichtet. Die Einforderung bestimmter Abgaben war dabei eher beiläufig, konnte allerdings

---

<sup>7</sup> In Frankreich existiert neben der „klassischen“ Ausprägung des Charivaris im Kontext der Eheschließung eine abgewandelte Form. Beim sogenannten „Bossnapping“ wird im Arbeitskampf der/die Vorgesetzte bzw. Firmeninhaber\*in durch die Angestellten in seinem/ihrem Büro eingeschlossen, um den eigenen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Siehe auch Tarrow (1993a, S. 78).

als affirmative Geste des Gebens funktionieren und den Delinquenten in die Gemeinschaft zurückholen. Da aber vor allem die Beziehungsebene den Dreh- und Angelpunkt dieser Praxis bildete, stand nicht die persönliche oder kollektive Bereicherung im Vordergrund, sondern die Bestätigung der herrschenden sozialen Regeln und Positionen innerhalb der Gemeinschaft. Deshalb waren Beschämung und Demütigung der Adressaten immer ein Moment des kollektiven Handelns im Charivari und seinen Derivaten. Der Körper diene dafür als Medium, indem er öffentlich als Spektakel präsentiert wurde. Die Art der Inszenierung erinnert gar an „Freakshows“, bei denen ein bestimmtes Konzept von (physischer) Normabweichung durch regelmäßige öffentliche Zurschaustellung aktualisiert wurde (Thomson 1997). Die Praxen der Demütigung konnten durchaus extreme Folgen haben, wenn Scham in manchen Fällen zum Suizid des Adressaten führte.

## 1.2 Protest als Disziplin

Mit der einsetzenden Industrialisierung im 18. Jh. – etwas phasenverschoben in Deutschland um 1850 – änderten sich die sozialen Verhältnisse in einschneidender Weise: Viele Menschen verließen die dörfliche Gemeinschaft und zogen als Arbeiter in die Städte, um in Manufakturen und Fabriken zu arbeiten. Die alten aristokratischen Eliten wurden sukzessive durch die neuen bürgerlichen Eliten der Unternehmer bzw. Fabrikbesitzer ersetzt, was die Entstehung neuer Konfliktlinien, nämlich denen zwischen Kapital und Arbeit, nach sich zog. Der „bread nexus“ traditionaler Gesellschaften wich dem „cash nexus“ moderner kapitalistischer Ordnungen (Thompson 1971). Die veränderte Produktionsweise und ihr neues Wirtschafts- und Gesellschaftssystem waren insbesondere durch Rationalisierung geprägt. Der Rationalisierungsprozess bezog sich nicht nur auf die Produktion von Gütern, sondern hatte auch – das ist an dieser Stelle interessant – signifikante Auswirkungen auf die Interaktionsstrukturen im Alltag der Menschen.

In seiner religionssoziologischen Arbeit zur protestantischen Ethik beschreibt Max Weber (1988 [1920]) die Entwicklung einer durch die Reformation und ihre religiösen Setzungen entstandenen bürgerlichen Lebenspraxis, bei deren Umsetzung der Versuch einer erfolgreichen Vermehrung von Besitz durch Mittel zweckorientierter Handlungsweise

zentral ist. Begleitet wird dieses Besitzstreben durch eine ganz besondere Form von Disziplin, die Weber als innerweltliche Askese bezeichnet.<sup>8</sup> Mit der Reformation verließ der Gedanke des „ora et labora“ die Mauern der Klöster und wurde zur allgemeinen Forderung an alle gottestreuen Gläubigen. Denn nur, wer dieser Forderung nachkomme, könne mit einem Aufstieg im göttlichen Gnadenstand rechnen, so die damals wohl populäre, aber nicht ganz schriftgetreue Interpretation der calvinistischen Theologie.<sup>9</sup> Askese verlangte deshalb vor allem nach einer planvollen bzw. rationalen Lebensführung, die aber auch durch die Praxis des Verzichts auf „weltliche Genüsse“ wie körperliche Ausgelassenheit durch Sexualität oder übermäßigen Alkoholkonsum bestimmt wird. Turner (2008) bemerkt dazu treffend:

„[E]very advance of the capitalist production [...] requires the subordination of immediate instinctual gratification, the disciplining of the body and the quest for an economic surplus which far exceeds the present needs utility and simple reproduction. Capitalist production requires both abstinence from immediate consumption on the part of entrepreneurs, and sobriety and self-control by the labour force.“ Ebd., S. 86.

Hinter dem Postulat des Verzichts der innerweltlichen Askese steht eine religionsphilosophische Denktradition, die in der neuplatonischen Vorstellung des Gefangenseins der Seele im Körper (Leib) ihre Wurzeln hat. Die sogenannte weltabgewandte oder außerweltliche Askese bedeutete in dem Zusammenhang einen systematischen Verzicht auf körperliche Bedürfnisse und die Betonung des geistig-religiösen Daseins, eine Haltung also, die stark gegensätzlich zu den Attitüden der plebejischen Kultur der vorindustriellen Phase ausgerichtet war. Die protestantische Glaubenspraxis verschärfte die Situation nochmals, indem sie keinen praktikablen Mechanismus der göttlichen Amnestie – gemeint ist die Beichte – zur Verfügung stellte, und so die Befreiung von etwaigen Fehltritten bedeutend schwieriger machte. Noch einmal Weber (1988 [1920]) zur Askese der Protestanten:

---

<sup>8</sup> In seiner Untersuchung über Strafe und Gefängnis wird Michel Foucault (2006) später von der „politischen Ökonomie des Körpers“ sprechen. Dabei handelt es sich um einen auf Wissen basierenden Machtmechanismus, mit dem in modernen Gesellschaften Kontrolle über ihre Mitglieder ausgeübt wird (vgl. ebd. S. 37 f).

<sup>9</sup> Calvins Prädestinationslehre geht von einer strikten einseitigen Trennung zwischen Gott und Mensch aus. D. h., kein Mensch hat die Möglichkeit zu wissen, wie Gott sein Tun bewertet bzw. ob er zu den Auserwählten gehören wird. Hinter Webers Konzeption steckt die Idee, dass ein erfolgreiches und enthaltsames Leben ein direktes Zeichen für den Gnadenstand bedeutete.

„Verpönt ist die kreaturvergötternde Erotik, – gottgewollter Beruf ‚eine nüchterne Kindererzeugung‘ (wie die Puritaner es ausdrücken) innerhalb der Ehe. Verpönt ist Gewalt des Einzelnen gegen Menschen, aus Leidenschaft oder Rachsucht, überhaupt aus persönlichen Motiven, – gottgewollt aber die rationale Niederhaltung und Züchtigung der Sünde und Widerspenstigkeit im zweckvoll geordneten Staate.“ S. 311

In der Frühphase der Industrialisierung wurden nun von den Arbeitern genau jene sehr körperorientierten Praxen im Arbeitskampf oder bei politisch motivierten Auseinandersetzungen angewendet, die sie aus ihrer ländlich-traditionalen Kultur mitgebracht hatten. Mit gewalttätigen Aktionen, den sogenannten „Tumulten“, wurden unter anderem Produktionsmittel zerstört, auf den Straßen Polizisten wie Protestierende getötet oder auch bei Demonstrationen die Mittel des Charivaris eingesetzt.<sup>10</sup> Die Worte des anarchistisch orientierten, deutschstämmigen Arbeiters Adolph Fischer, der 1886 wegen der blutigen Auseinandersetzung mit der Polizei am Haymarket in Chicago zum Tode verurteilt wurde, beschreiben sehr gut das angespannte Verhältnis zwischen dieser relativ jungen Arbeiterschaft und dem bürgerlichen Ethos:

„Aber wenn diese blinden, ewig träumenden Sklaven nur einmal hinter die Kulissen blicken, würden sie entdecken, dass sie auf eine infame Weise betrogen werden. Sie würden herausfinden, dass diejenigen [die bürgerliche Oberschicht – M. N.], die ihnen ‚bete und arbeite!‘ in die Ohren schreien, sich zwar zum Beten herablassen, aber nicht arbeiten.“ Karasek (1975, S. 23).

Den Raum für Selbstvergewisserung und Organisation bot nach wie vor das Wirtshaus bzw. die Arbeiterkneipe, in denen immer noch Alkohol konsumiert wurde (vgl. Kaschuba 1988, S. 195 f.). Alles in allem generierten und stärkten aber diese Interaktionsformen das Bild einer wilden, unberechenbaren und vor allem gewalttätigen Masse in den Köpfen der herrschenden bürgerlichen Oberschicht: Der Masse fehlte es gerade an jener Disziplin, die die protestantische Ethik und letzten Endes die industrielle Produktion forderten. Das führte zur Einschätzung, dass von der Arbeiterschaft eine nicht abzuschätzende Gefahr für die soziale Ordnung ausginge und die Masse (auf der Straße) daher kontrolliert werden müsse.<sup>11</sup> Ein einschlägiges Beispiel für diese Haltung gibt 1745 der Dekan von Gloucester, Josiah Tucker, in einer Äußerung zum seiner Meinung nach „degenerierten“ Verhalten der unteren Klasse in England: Jedermann musste sehen, dass „the common

---

<sup>10</sup> Sabotage hatte dabei, wie Hobsbawm (1964) mit dem Begriff des „collective bargaining by riot“ ausdrückt, nicht nur destruktiv-emotionale Hintergründe, sondern war durchaus bereits kalkuliertes Mittel im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen (vgl., ebd., S. 7 ff.).

<sup>11</sup> Vgl. dazu Thompsons (1967) Aufführungen zur Verbindung von Zeitmessung und Disziplinierung.

people of our populous cities [are] the most abandoned, and licentious wretches on earth“ (zitiert nach Thompson 1967, S. 80).

Interessant ist nun, dass die traditionellen Praxen des Protestes mit dem Fortschreiten der Industrialisierung und den impliziten Disziplinierungsmaßnahmen bis auf einige Ausnahmen allmählich verschwanden und sich eine neue Form des spezifisch proletarischen Protests durchsetzte: die Arbeiterdemonstration.

Die körperlich-expressive und gewaltorientierte Ausrichtung der Protestaktionen war aufgrund der starken ethisch und politisch motivierten Ablehnung im bürgerlichen Umfeld nicht erst seit dem Umsturz in Russland mit massiven Widerständen verbunden. Die Durchsetzung von Ordnung und Recht war nun Sache von Polizei und Justiz, wodurch traditionaler Protest seine Funktion als Regulierungsinstanz verlor. Das führte auch dazu, dass man Protest immer weniger unter der Sinnzuschreibung des Brauchtums verstand und er deshalb als Störfaktor wahrgenommen werden musste. Gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Toten und Verletzten folgte oft eine Verschärfung der Verfolgung und die Bestrafung der von staatlicher Seite verantwortlich gemachten Gruppen.<sup>12</sup>

Hinzu kommt die Spezifik der großstädtischen Interaktionsstruktur (Simmel 2006 [1903]): Die Menschen kannten sich nicht mehr zwangsläufig persönlich und konnten auch nicht davon ausgehen, den gleichen kulturellen Hintergrund zu teilen. Die für die Verstetigung der Beziehungsebene konstruierten Praxen mussten in diesem Kontext scheitern.<sup>13</sup> D. h., das System der Stadt forderte allein schon aus organisatorischer Perspektive die Übernahme einer mehr sachbezogenen Interaktionspraxis. Bei der Arbeiterschaft resultierte das in einer markanten Veränderung in der Art und Weise ihrer Protestpraxis. Es fand eine Transformation traditionaler, plebejischer Protestkultur in eine Kultur des Arbeiterprotestes statt.

---

<sup>12</sup> Ein solches Szenario beschreibt die Haymarket-Tragödie, die allerdings die Besonderheit hat, eine überdurchschnittlich hohe symbolische Tragweite entwickelt zu haben, indem sie als Referenzereignis für den Arbeitermai kommuniziert wird.

<sup>13</sup> Das führte mit dem Wachsen des Staatswesens zu einer Adressatenverschiebung der Proteste. Nunmehr rückten dessen Institutionen und Akteure ins Blickfeld.

Die Veränderung der Ausdrucksformen und die Lösung des Organisationsproblems in der Stadt stehen also in Verbindung. Noch deutlicher wird das, wenn man die Institutionen der Arbeiterschaft, die Vereine und Verbände, in den Blick nimmt. Die Initiatoren solcher Zusammenschlüsse rekrutierten sich zum größten Teil aus dem bürgerlichen Milieu – einer Schicht, die der plebejischen Kultur eher ablehnend gegenüberstand. Die Arbeiterbewegung, gedacht als bürgerliches Projekt, musste daher zwangsläufig an den Praxen rationaler Imperative ausgerichtet werden, bei denen der Körper als politischer Agitator, wenn überhaupt, nur diszipliniert auftritt. Überspitzt formuliert: Die Sitzordnung des Parlamentes wurde zur Protestordnung der Demonstration auf der Straße. So lässt sich z. B. für die junge SPD dieser Zeit zeigen, dass seitens der Parteiführung Zweifel an der Diszipliniertheit ihrer Mitglieder bestand. Im Vorfeld von Protesten wurde deshalb häufig explizit zu diszipliniertem Verhalten gemahnt bzw. Vertrauensleute der Partei als Ordner eingesetzt, die notfalls über Zwang die gewünschte Formation erzeugen sollten (vgl. Warneken 1986, S. 87 f.).

Die ersten deutschen Parlamentswahlen zur Frankfurter Nationalversammlung fanden nach der Zeit des Vormärz, also nach 1848 statt. Politische Parteien hatten sich in Europa zu dieser Zeit mit der Ausnahme Englands noch nicht herausgebildet, was die Parlamente zum zentralen politischen Schauplatz machte. Die Parlamentarier gehörten zu großen Teilen der bürgerlichen Schicht an, wodurch Politik und ihren Ausdrucksformen ihre spezifische Note verliehen wurde – Wort und Schrift waren die einzig denkbaren und legitimen Mittel. Dem entgegenstanden die „urteilslosen, gedankenlosen Massen“ (Schwäbische Tagwacht, 11. April 1910 nach ebd.: S. 85) auf der Straße, die als Unterschicht von der parlamentarischen Politik ausgeschlossen waren.

Die Situation änderte sich aber mit den Wahlrechtsdemonstrationen in der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts. Innerhalb des Bürgertums führte man damals eine intensive Auseinandersetzung darüber, wie humanistische Werte gesellschaftlich umzusetzen seien. Im Kontext dieser bürgerlichen Selbstreflexion sollte nun die Masse als politische Waffe im Kampf um die Realisierung einer sozialen und demokratischen Gesellschaft eingesetzt werden. Dafür war es allerdings notwendig, eine Verbindung zwischen der bürgerlichen

parlamentarischen Politik und der außerparlamentarischen proletarischen Masse herzustellen. Ein Ergebnis dieses Bedürfnisses war die Disziplinierung der Masse auf der Straße, die als Körperordnung sichtbar wurde.

Es muss betont werden, dass es sich hier nicht, wie es bei den damaligen Zeitgenossen den Anschein erweckte, um eine profane Selbstdisziplinierung der Unterschichten handelte,<sup>14</sup> sondern um einen mehr oder weniger subtilen Top-Down-Prozess der Übertragung bürgerlicher Praxisformen, welcher in die strukturelle Veränderung der Gesellschaft als Ganzer eingelassen war.

Die preußischen Wahlrechtsdemonstrationen sind einschlägige Beispiele für diese neue Form der Körperordnung, die nun in den industrialisierten Teilen Europas zu finden war. Die Praxis der Massendemonstration an sich wurde aus dem calvinistisch geprägten England übernommen.<sup>15</sup> Ihr zentrales Moment war die Bewegungsform des Marschierens: Die Protestierenden ordneten sich in Reihen und Blöcken nach jeweiliger Gruppenzugehörigkeit in die Masse ein. Ferner kam es nun zum bewussten Einsatz von mit der Protestsache verbundenen Symboliken wie Farben und Embleme. Die Körper wurden über kollektive Bewegungen und die räumliche Anordnung zu einem Einheitskörper synchronisiert, der sich auf seinem Weg durch die Straßen an den Regeln des öffentlichen Raumes orientierte: Man hielt sich bewusst auf den Straßen und bemühte sich dabei, die öffentliche Ordnung möglichst nicht zu stören:

„[S]o sind [...] darunter Verhaltensweisen zu verstehen wie die, daß die Menge ein gemeinsames Tempo zu halten versteht, daß sie konsequent eine Fahrdammseite freiläßt, darauf achtet, daß die Straßenbahnschienen nicht begangen werden, und im übrigen den Winken ihrer Ordner gehorcht [...]“. Warneken (1986, S. 93)

Die Protestierenden trugen während der Demonstration ihre an der bürgerlichen Mode orientierten Sonntagskleider, da sie weniger die Übergriffe der Polizei zu provozieren schienen als die alltägliche Arbeitskleidung das tat (vgl. ebd.: S. 91). Bei Konfrontationen

---

<sup>14</sup> „Die Wahlrechtsdemonstrationen (bilden) ein bedeutendes Stück Selbsterziehung der Massen (...). Hier wurde es den weitesten Bevölkerungskreisen handgreiflich vor Augen geführt, daß das arbeitende Volk das ordnende, organisierende, vernünftige Element ist [...]“. Braunschweiger Volksfreund, 2. März 1910 nach Warneken 1986, S. 85.

<sup>15</sup> „Die demonstrativen Zusammenkünfte im Freien sind vom Auslande importiert worden, namentlich von England. Das neue deutsche Vereinsgesetz hat ihre grundsätzliche Zuverlässigkeit festgelegt; wir werden uns also mit diesem neuen Brauch abfinden müssen.“ Essener Volks-Zeitung, 11. April 1910 nach a. a. O.



mit der Polizei ist zwar z. B. der „Drohstarrblick“ – der Kampf mit Blicken – nach wie vor gängige Praxis. Der Ausgangspunkt für die Massendemonstrationen waren aber nun immer weniger die Kneipen, sondern die Vereins- und Versammlungsräume der jeweiligen Interessenverbände.

Die symbolische Ausgestaltung der Arbeiterdemonstration folgte jenen Kriterien, die Tilly unter dem Akronym WUNC („worthiness“, „unity“, „numbers“, „commitment“) zusammenfasst (vgl. Tilly 1993, S. 7, 2004, S. 3 f.). Das spezifische Erscheinungsbild auf der Straße sollte die Arbeiter als Akteure etablieren, die sich an den kulturellen Standards des Bürgertums orientieren („worthiness“). Das geschah zunehmend in Abgrenzung von der oben beschriebenen „undisziplinierten“ plebejischen Tradition der Konfliktbewältigung. Zudem war das kollektive Handeln im Demonstrationmarsch aber auch eine Präsentation von Macht: Die Synchronisation in Bewegung und Kleidung visualisiert die Einigkeit („unity“) der Bewegung. Die Zahl („numbers“) der Teilnehmer verweist auf eine potenzielle Schlagkraft in Auseinandersetzungen mit Gegnern, aber auch, je nach Größe der Masse, auf eine demokratische Basis für die gestellten Forderungen. Nicht zuletzt symbolisiert die Disziplin im Demonstrationzug eine gewisse Leistungsbereitschaft („commitment“) der Teilnehmer.

Die gewaltorientierten Interaktionsformen der vor- und frühindustriellen Phase wurden also durch Disziplinierung und Pazifizierung der Körper auf der Straße in eine Symbolik des Arbeiterprotestes transformiert. Was sich in der Körperordnung widerspiegelt, ist aber als Zweckordnung zu verstehen, denn allein die körperliche Präsenz in ganz bestimmten Formationen an Orten mit begrenzten Zutrittsrechten – was damals die urbane Öffentlichkeit als Ganze betraf – war ausreichend, um nachhaltig politisch zu provozieren. Die disziplinierten Körper hatten ein hier eher beschwichtigendes Moment. Die von den Demonstrierenden genutzten Praxen verletzten die Regeln des öffentlichen Raumes und kommunizierten dadurch die Missachtung staatlicher Ordnung. D. h., dem Körper kommt hier eine Doppelrolle zwischen Affirmation und Defektion zu: Er wirkt affirmativ in der Übernahme körperpraktischer Ausdrucksformen bürgerlicher Disziplin und defektiv durch die Präsentation der Körpermasse im öffentlichen Raum.

Wie gezeigt wurde, ist die Arbeiterdemonstration nicht im luftleeren Raum entstanden. Sie ist als ein Konglomerat verschiedener Praxen zu sehen, das sich aus der Zeit vor und nach der Proletarisierung speist. Dabei hat sie, wie gezeigt wurde, neben plebejischen Akzenten einen deutlich bürgerlichen Einschlag. Zudem darf nicht übersehen werden, dass die Gesellschaften im 18. und 19. Jh. – und insbesondere im Deutschen Kaiserreich bzw. im späteren preußischen Freistaat – stark von militärischen Einflüssen durchdrungen waren. So ist die praxiologisch-ästhetische Verbindung zwischen militärischen Paraden zur Präsentation staatlicher Macht und den Arbeiterdemonstrationen, die ja über die seinerzeit durchaus nicht selbstverständliche Inanspruchnahme der Straße ihrerseits eine Gegenmacht produzierten, durchweg plausibel: Die militaristisch geprägte Kultur im deutschen Kaiserreich und deren öffentliche Ordnung bevorzugten bestimmte Formen der Fortbewegung, zu denen, wenn es um die Bewegung von großen Menschengruppen ging, das Gehen bzw. Marschieren in Kolonnen gehörte.<sup>16</sup> Nicht zuletzt wurden in der napoleonischen Zeit mit Gutsmuths und Jahns Regeln der Turnkunst protestantische Rationalität und Leistungswille auf die Körper übertragen, welche in hohem Maße anschlussfähig an die militärisch orientierte Gesellschaft der Kaiserzeit waren.

### 1.3 Protest als Kulturkritik

Protest als Massendemonstration war in der ersten Hälfte des 20. Jhs. in Europa und Amerika zu einer geläufigen politischen Ausdrucksform geworden. Im postrevolutionären Russland wurde sie sogar für die Repräsentation staatlicher Macht umfunktioniert. Ein gutes Beispiel für den Institutionalisierungsprozess, den die Massendemonstration durchlaufen hat, sind die Arbeitermai-Demonstrationen. Wegen seiner Ursprünge in der volkstümlicher Kultur und der späteren Adaptation durch die Arbeiterschaft als Tag des Feierns und Protestierens besaß der 1. Mai sowohl für nationalistische als auch für kommunistische Ideologien gute Anschlussfähigkeit und hohen Symbolwert. Die Protestfunktion der Demonstrationen wurde in diesen Kontexten konsequenterweise durch politische Affirmation ersetzt.

---

<sup>16</sup> Anzumerken ist, dass Subsistenzproteste, die in Form von Hungerrevolten ausgetragen wurden, einen wesentlichen Teil des kollektiven Protests dieser Zeit ausmachten und dementsprechend dessen Gesicht prägten (vgl. Gailus und Volkmann 1994, S. 14 f.).

Bis zum Ende der 1960er-Jahre entwickelte sich nicht nur eine der ersten größere internationalen Protestwellen der Nachkriegszeit, sondern es konnte auch eine gesteigerte Varianz der verwendeten Protestpraxen beobachtet werden (vgl. Barker 2008, S. 46 ff.). Die Folgen des Krieges bzw. der Wiederaufbau hatten, wenn überhaupt, nur sehr kurz zum Desinteresse der Menschen am Protestieren beigetragen. Demonstrationzüge gehörten nach wie vor zum alltäglichen Protestrepertoire und wurden nun schrittweise durch andere Praxen ergänzt. Dabei hatten die körperlichen Praxen bei Demonstrationen eine ähnlich hohe Rigidität wie ihre historischen Vorgänger: Menschen „marschieren“ in Körperformationen von Reihen und Blöcken durch die Straßen und tragen Plakate und Transparente mit Botschaften mit sich. Der Kleidungszwang und die Geschlechterhomogenität<sup>17</sup> hatten sich zwar – nicht zuletzt bedingt durch die strukturelle Situation der Nachkriegszeit – gelockert, die Demonstrationsform an sich blieb jedoch zunächst unverändert. Dennoch, neben den Demonstrationen kamen nun auch immer mehr Streiks und Besetzungen im Repertoire kollektiven Handelns im Protest vor (vgl. Tilly 1989, S. 390 ff.).

Erste Vorboten für eine Aufweichung der starren Körperordnung der Massendemonstration konnten bereits in den 1950er-Jahren beobachtet werden. Gemeint sind damit Ereignisse wie der erfolgreiche Sitzstreik einer FDJ-Gruppe 1950 (vgl. Kraushaar 1996, S. 236 f.), die Besetzung von Helgoland durch zwei Studenten im gleichen Jahr oder das Sit-in von Studenten in einem Restaurant in Baltimore im US-Bundestaat Maryland. Die Beispiele verbindet eine Veränderung der durch die Körper repräsentierten Machtkonstellation in Protestaktionen. Indem die Protestierenden in kleinen Gruppen auftreten, relativiert sich die „Logik der Zahlen“ (vgl. Porta und Diani 2005, S. 174; Tilly 1993, S. 7). Die Protestierenden erscheinen jetzt vermehrt als wehrlos und verletzbar gegenüber einem übermächtigen Gegner – ein Bild, das durchaus Assoziationen mit dem biblischen Bild des Kampfes von David gegen Goliath auszulösen vermag. Der inhärente Ausdruck

---

<sup>17</sup> Politik war nach wie vor Männersache. Dieses Bild findet sich auch bei Straßenprotesten bis in die 1980er-Jahre wieder. Obgleich die Frauen schon seit der Wende zum 20. Jh. sehr aktiv bei Demonstrationen vertreten waren, blieb ihr Anteil doch relativ gering. Ausgenommen sind Proteste, die sich mit Frauenrechten (Suffragetten, Demonstrationen zum Frauentag) oder Dingen der häuslichen Reproduktionsarbeit (Demonstrationen wegen Nahrungsmittelknappheit oder schlechten Wohnbedingungen) auseinandersetzten sowie Aktivitäten in Zusammenhang von Streiks. Siehe dazu Warnecken (1986, S. 105 ff.). Frauenkörper waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und dementsprechend immobil. Sie wurden über das patriarchale Normengefüge an den Haushalt gebunden und zudem durch ihre Kleidung in der Bewegungsfreiheit erheblich eingeschränkt. Siehe dazu auch Turner (2008).

von Individualität steht im starken Kontrast zu den meist großen Teilnehmerzahlen der Arbeiterdemonstrationen, bei denen die Masse immer auch für die Stärke der Bewegung stand.

Die Nutzung der Darstellung von Ohnmacht oder des Ausgeliefertseins der protestierenden Akteure deutet auf zwei Dinge hin: Zum einen eine potenzielle Verschiebung in den gesellschaftlichen Normen zu den Grenzen körperlicher Unversehrtheit. Das Risiko, in kleinen Gruppen verhaftet und/oder dabei verletzt zu werden, ist größer als in Massendemonstrationen. Zum anderen wird dieses Risiko allerdings reduziert, wenn die Öffentlichkeit gewaltförmige Polizeistrategien ablehnt und/oder Sympathien für die Aktivisten entwickelt. Das steht aber wiederum in Zusammenhang mit den erweiterten Möglichkeiten bei der Verbreitung von Informationen über die Protestakteure und deren Forderungen (z. B. im Fernsehen). Denn eine politische Wirkkraft können Protestpraxen nur entfalten, wenn sie eine möglichst breite Öffentlichkeit erreichen. Ausgehend von diesen beiden allgemeinen Aspekten lassen sich die Repertoires von Protestpraxen in den 1960er-Jahren und den 1970er-Jahren durch drei Entwicklungen charakterisieren: (1) die Etablierung von Protest als milieuübergreifendes Phänomen, (2) die Ausdifferenzierung der Protestpraxen und (3) die Individualisierung von Protest.

Schaut man sich das Protestgeschehen in den 1950ern und zu Beginn der 1960er-Jahre an, findet man immer noch eine Dominanz der Einstellungen und Praxen der Vorkriegszeit: Protest auf der Straße war vor allem Sache der Unterschicht, im Besonderen der politisch links orientierten Arbeiterschaft. Die Regierenden, und aber auch weite Teile der Bevölkerung nahmen die Politik der Straße als Bedrohung für die öffentliche und staatliche Ordnung wahr (vgl. Sturm 2006). Dieses Bild änderte sich nun langsam hin zu einer Akzeptanz von zumindest pazifistischen Protestformen als wichtigem Bestandteil demokratischer Willensbildung.<sup>18</sup> Das zeigte sich unter anderem in einem Diffusionsprozess bestimmter Protestpraxen zwischen sozialen Milieus (Tarrow 1993a). Spätestens seit den 1970er-Jahren, im Nachklang der Bewegungen der Afroamerikaner in den USA und der Emanzipations- und Studentenbewegung, wird Protest in verschiedensten Formen

---

<sup>18</sup> Das „Brokdorf-Urteil“ vom Mai 1985 bezeichnet Demonstrationen als „ein Stück ursprünglich-ungeänderte Demokratie“. Zitiert nach Rucht und Roth (2008a, S. 660). Noch weiter geht 1995 das Bundesverfassungsgericht, indem es die Sitzblockade als Form des zivilen Ungehorsams entkriminalisiert (vgl. ebd.).

zum alltäglichen politischen Ausdrucksmittel (Meyer und Tarrow 1998). Für diese Phase ist markant, dass die Körperordnungen des öffentlichen Raumes im Protest aufgebrochen werden. Gemeint ist damit die relative Aufhebung der Verbannung von Sexualität und Nacktheit, aber auch das langsame Zurückweichen rassistischer Körperordnungen. Der Zugang zum öffentlichen Raum wurde nicht nur demokratisiert, sondern dessen Nutzungsmöglichkeiten pluralisiert.

Wegen ihres außerordentlich großen Mobilisierungspotenzials und der sozialen Tragweite ist an dieser Stelle die sogenannte Bewegung der 68er hervorzuheben. Ihre Protagonisten waren mehrheitlich Studenten und Auszubildende, die eine ausgeprägte linksintellektuelle Denkweise vertraten. Befeuert durch die ideologisch zweigeteilte Weltordnung zog die Bewegung einen Großteil ihrer Energie aus einem breitflächigen Abgrenzungskonflikt zwischen der jungen und etablierten Generation der Post-Weltkriegsgesellschaften. Aus heutiger Sicht ist die Bewegung der 68er ein Sammelbegriff für einen nachhaltigen kulturellen Umbruch, der sich auch in der Art und Weise niederschlug wie politischer Widerspruch öffentlich kommuniziert wurde. Wie bereits bei der Geburt der Arbeiterbewegung im vergangenen Jahrhundert, ging die Initiative für die Proteste vor allem aus der bürgerlichen Schicht aus. Der bemerkenswerte Unterschied bestand aber darin, dass die Student\*innen als Vertreter der bürgerlichen Schicht nun auch die zentralen Akteure auf der Straße waren.

Provokation und öffentliche Aufmerksamkeit wurden jetzt in vielerlei Hinsicht genau in Abgrenzung zu den Protestpraxen der Arbeiterbewegung erzeugt. Bestand das Ideal es der früheren Arbeiterdemonstrationen darin, sich möglichst an die Regeln einer durch bürgerliche Normen dominierten Öffentlichkeit mit ihren rigiden Bewegungs- und Repräsentationsformen zu halten, so wurde jetzt bewusst gegen diese verstoßen. Die Abarbeitung an den Normen bürgerlicher Moral war hier einerseits Protestgegenstand, andererseits aber auch Mittel. Einen prominenten Anfang, wenn auch ohne konkretes politisches Ziel, machten bereits 1962 die Schwabinger Krawalle, bei denen die Nutzungs-

Neuordnung des öffentlichen Raumes durch Blockieren von Straßen und deren Umgestaltung (z. B. zu Tanzflächen) zu schweren, teils gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei führte (vgl. Sturm 2006).<sup>19</sup>

Solche Störungen der Ordnung, in Verbindung mit später als „Blockade“ oder „Sit-in“ bezeichneten Aktionen, wurden ab den 1960ern zunehmend eingesetzt. Die Protestierenden – ausgestattet mit einem entsprechend unkonventionellen Dekor<sup>20</sup> – setzten sich dafür in der Regel in öffentlichen, für die Fortbewegung bestimmten Räumen auf den Boden und beraubten so den Raum seiner eigentlichen Funktion. Der Körper funktionierte dabei zum einen als reines physisches Hindernis, zum anderen aber auch als eine durch soziale und rechtliche Normen geschützte Entität.<sup>21</sup> Neben der Blockade als der wichtigsten neuen Protestpraxis hatten Diskussionsversammlungen oder „Teach-ins“ ihren Höhepunkt in den 1960er-Jahren (siehe Abb. 1). Dabei handelte es sich um Zusammentreffen, bei denen vor allem Informationen zu gesellschaftspolitischen Themen ausgetauscht wurden – eine Praxis, die insbesondere den intellektuellen Hintergrund der 68er-Bewegung widerspiegelt. Demonstrationen wurden zwar, wie bereits erwähnt, in Referenz zu den Protesten der Arbeiterbewegung weiterhin durchgeführt, allerdings brach man das restriktive Marschieren durch Variationen in Rhythmus und Tempo auf (vgl. Fahlenbrach 2002, S. 198). Gleichsam verzichtete man auf die Einhaltung der Regeln für die Nutzung öffentlicher Räume (Betreten von Grünflächen, Behinderung des Straßenverkehrs etc.).

Die Ursache für die veränderte Praxis ist zweifelsohne nicht zuletzt in der sozialstrukturellen Rahmung dieser Zeit zu suchen. Der wirtschaftliche Aufschwung, der soziale

---

<sup>19</sup> Weitere Beispiele für diesen Abgrenzungsprozess durch körperliche Ausdrucksformen sind die sogenannten Gammmler in Deutschland oder die Hippiebewegung der 1960er und 1970er, die nicht nur durch ihr Dekor (Kleidung und Haar) gegen geltende bürgerliche Normen verstießen, sondern eben auch durch ihre unkonventionelle Nutzung des öffentlichen Raumes. Dazu z. B. Hollstein (1969) oder Siegfried (2006).

<sup>20</sup> Die Bewegung der 68er kann man diesbezüglich als vergleichsweise angepasst an geltende Kleidernormen bezeichnen. Der vereinheitlichende Stil orientierte sich vor allem an der Mode französischer Existenzialisten. Die Frauen bildeten mit ihrer männlich-genderneutral orientierten Kleidung zwar einen stärkeren Kontrast, waren aber im Protestgeschehen durch ihre Kommilitonen bevormundet (vgl. Fahlenbrach 2002).

<sup>21</sup> Es darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ durch die UN-Generalversammlung erst wenige Jahre zuvor (1948) verabschiedet wurde und darin expliziter Bezug auf die würdevolle Behandlung von Menschen, einschließlich der Verurteilung von Folter und „unmenschlicher Behandlung“, genommen wird. Vgl. United Nations (1948), Artikel 5.

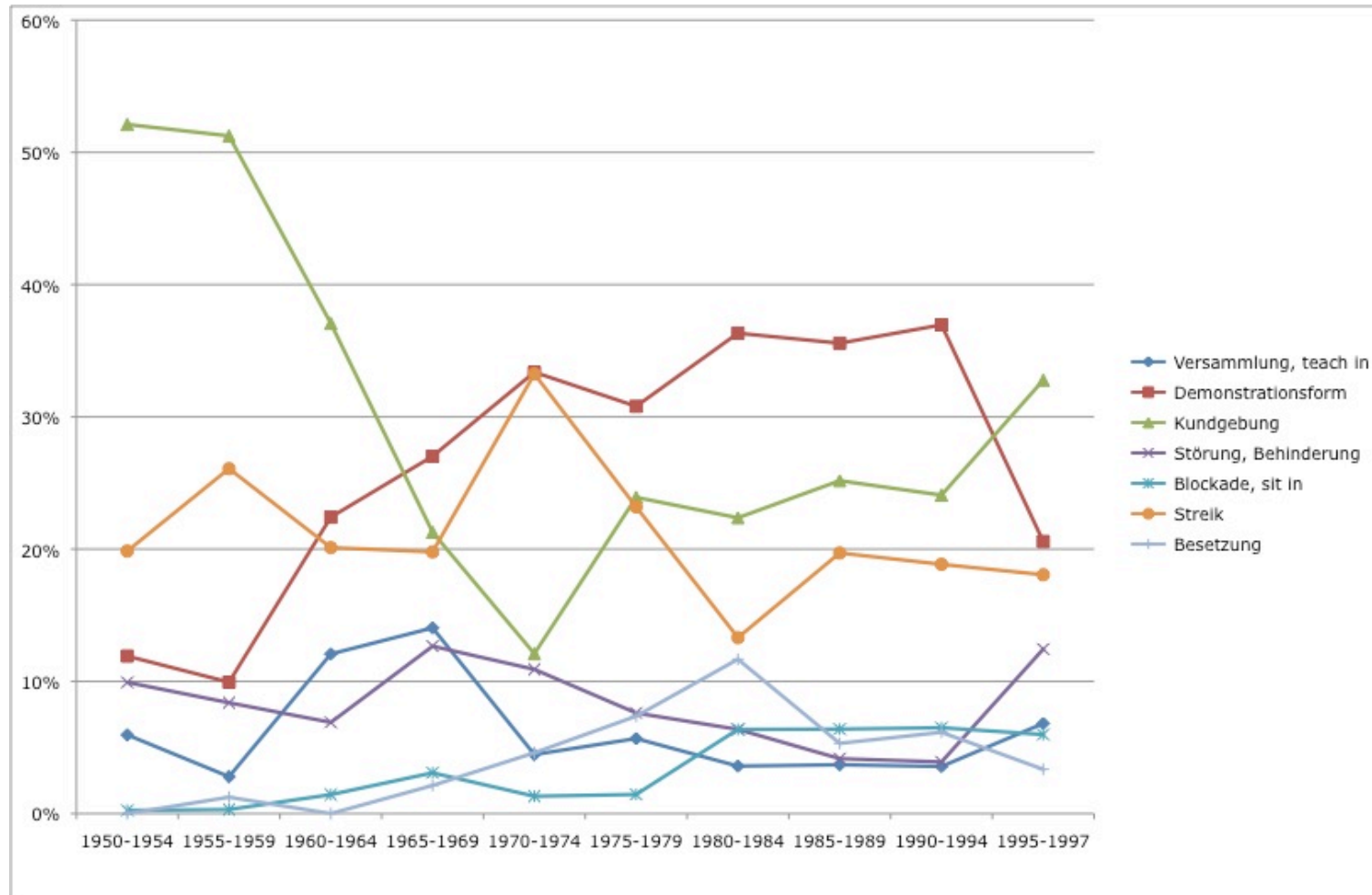
„Fahrstuhleffekt“ und die Expansion der Kulturindustrie<sup>22</sup> haben zur Ausdifferenzierung unterschiedlicher Lebensstile (Bourdieu 1984; Schulze 1992) beigetragen, die vor allem für die jüngere Generation im Konflikt zur bürgerlichen Lebensweise der Askese standen. Die Proteste der 68er müssen deshalb, wie Kathrin Fahlenbrach (2002) ganz treffend herausgearbeitet hat, neben ihrer gesellschaftspolitischen Ausrichtung vor allem als kulturpolitischer Konflikt der Lebensstile verstanden werden.

Die Ausformung differenter Lebensstile ist mit einem weiteren wichtigen Phänomen, dem der Individualisierung, eng verflochten. Folgt man dem Ansatz von Ulrich Beck (1983), so verlieren mit deren Fortschreiten soziale Formierungen wie Klassen, Schichten oder Familien ihre Bindungskraft und stellen den Einzelnen vor die Aufgabe, einen eigenen Lebensentwurf zu entwickeln. Gestalterische Grenzen in individualisierten Gesellschaften werden vor allem über staatlich-institutionelle Vorgaben gesetzt. Der für uns hier wichtige Punkt, der sich mit dem Individualisierungsprozess verbindet, ist aber, dass es über die Freisetzung zu einer Diversifizierung von Lebensentwürfen kommt, die eine soziale Anbindung des Individuums an eine Gruppe wesentlich voraussetzungsvoller gestaltet. Das gilt auch für die Mobilisierung bei Protesten. Die klassische Ikonografie des Protests auf der Straße ist auf die Präsentation einer kollektivierten Einheit vieler Akteure angewiesen. Das rückt die nächste Dimension für die Konstitution von Protestereignissen in dieser Phase ins Blickfeld.

---

<sup>22</sup> Horkheimer und Adorno (2008) kritisieren in der „Dialektik der Aufklärung“ die dem Kapitalismus inhärente Warenförmigkeit von Kultur und die damit verbundenen Herrschaftseffekte. Die Vermarktung von Kultur bildet aber gleichsam die Voraussetzung für die Popularisierung bestimmter Kulturgüter und ist so gesehen Grundlage für die Diversifizierung der Lebensstile durch Angebot und Nachfrage. Genauer gesagt sind Lebensstile neben ihrer Teildeterminiertheit im Sinne habitualisierter Strukturen auch durch ein Moment der begrenzten Auswahl geprägt.

Abbildung 1: Relative Häufigkeiten der Praxisformen des Straßenprotestes 1950–1997 (Basis: eigene Berechnung; Prodat)





Was sich nun ab den 1960er-Jahren zeigte, war ein Adaptionsprozess zwischen den Repertoires der Bewegungen und der medialen Berichterstattung (Gitlin 1980; Ryan 1991; Sobieraj 2010). Den Medien kam dabei eine Katalysatorfunktion für die Präsentation des Spektakulären zu. Da sie durch ihre Normen- und Regelverstöße besonderes Interesse bei den Medien fanden, hatten körperlich-expressive Protestpraxen bei der Suche nach dem Berichtenswerten einen hohen Stellenwert. Andererseits ging es den Protestierenden in dieser Phase ja eben gerade darum, sich von den Normen körperlicher Präsentationen, oder anders gesagt, von der „Leibeigenschaft“, die die Ausrichtung an der protestantischen Ethik mit sich brachte, zu befreien. Bemerkenswert ist in dem Zusammenhang die Beobachtung, dass die Präsentation vormoderner Muster expressiven körperorientierten Protestes wieder eine zunehmend wichtige Rolle einnimmt, allerdings in einer darstellerisch veränderten Form, die man als rationalisierte Expressivität bezeichnen kann.

#### 1.4 Protestpraxen als institutionalisierte Kommunikation

Spätestens ab den 1980er-Jahren und seit der zunehmenden Verbreitung von Bürgerinitiativen und Bewegungen mit postmaterialistischem Wertehorizont (Inglehart 1977) normalisierten und institutionalisierten sich Protestaktivitäten (vgl. Roth und Rucht 2008a, S. 636 f.). Unter dem Label „Neue Soziale Bewegung“ wurde nun versucht, diese zahlreichen Initiativen mit doch recht unterschiedlichen Protestkontexten und Themen zu einem konsistenten Bewegungskonzept zusammenzufassen. Ohne an dieser Stelle die Diskussion über Sinn und Unsinn eines solchen Einheitskonzeptes weiterführen zu wollen, sehe ich dessen Wert vor allem auf der Prozessebene, nämlich in der Beschreibung eines Übergangs, der die Verbindung zwischen der Pluralisierung des Wertesystems und der Popularisierung sowie Professionalisierung von Protest herstellt.

##### a) Popularisierung

Mit Blick auf den Zusammenhang von Protestpraxen und Körperlichkeit, den wir hier verfolgen, lässt sich ein solcher Prozess deutlich nachvollziehen. Waren die Proteste der 68er-Bewegungen in ihrer Expressivität und Medienorientiertheit noch eine ungewohnte Erscheinung, so kann man das für die Zeit der Neuen Sozialen Bewegungen weitaus weniger behaupten. Die Protestpraxen der 68er hatten sich relativ rasch als vorhersehbare

Erscheinung eines vor allem jugendlichen Aufbegehrens etabliert, oder besser: veralltäglicht (Meyer und Tarrow 1998). Sie gehörten nun zu einer Art Standardrepertoire aus alten und neuen Praxen. Mit den Neuen Sozialen Bewegungen zeichnete sich nun aber ein Trend zur soziodemografischen Verbreitung dieser Protestpraxen ab. Die Praxen wurden ihrem Entstehungskontext enthoben und in modularer Form (Tarrow 1993b) auch von anderen Gruppen und zu anderen Anlässen eingesetzt. Das war insbesondere bei den Umweltprotesten zu beobachten, um die es im empirischen Teil dieser Dissertation geht.

Wie kam es zu dieser Ausweitung? Getragen wurden die Umweltproteste wie die Studentenproteste auch zunächst von der bürgerlichen Schicht in Form von sogenannten Bürgerinitiativen (Zint 1997). Die Verbindung zu den 68er-Bewegungen war dabei, was Aktivisten und ideologische Anschauungen anbelangt, relativ fließend (vgl. Joppke 1993; Zint 1997). Es gibt aber noch einen weiteren Aspekt für die Popularisierung, der mit dem zusammenhängt, was in der Soziologie unter dem Begriff der Risikogesellschaft (Beck 1996) diskutiert wurde. Der Anlass für die Proteste rührte aus einem geschärften Bewusstsein der Menschen für Schäden, die durch neue Technologien hervorgerufen werden konnten. So hatten Proteste, die aus Sorge über atomare Katastrophenszenarien entstanden, eine veränderte Motivationskraft, die nicht nur mit einem abstrakten Kampf um ideologische Themen zu tun hatte, sondern sich aus der direkten Betroffenheit, beispielsweise durch den Bau von Atomkraftwerken in der Nachbarschaft, speiste. Das führte dazu, dass sich nun ganz andere soziale Gruppen an Protesten beteiligten – der Mobilisierungspool expandierte schicht- und milieuübergreifend.<sup>23</sup>

Mit der Popularisierung des Protestes verbindet sich eben auch – und das ist hier der zentrale Aspekt – die Verbreitung der Praxisformen. Hierzu sind zwei Anmerkungen wichtig: Zum einen, dass natürlich auch mit der Existenz neuer und „Neuer“ sozialer Bewegungen im Wechselspiel zwischen Protestkontext und medialer Kommunikation weiterhin Protestpraxen entwickelt wurden. Zum anderen muss erwähnt werden, dass von

---

<sup>23</sup> Die Einführung des Milieubegriffs ist an dieser Stelle wichtig, da er die Unschärfe des grobgliedrigen Schichtkonzeptes über eine zusätzliche Differenzierung nach Lebensstilen ausgleicht. Die starke Ausformung von unterschiedlichen Lebensstilen, auch innerhalb einer sozialen Schicht, ist eine der bemerkenswertesten Entwicklungen im 20. Jh., da hierdurch auf dem Fundament kultureller Distinktion neuartige soziale Ungleichheiten offengelegt wurden. Diese Ungleichheit manifestiert sich insbesondere in den Körper- und Bewegungspraxen bzw. in den zugehörigen Symboliken. Einschlägig dazu Bourdieu (1984).

einer engen Verbindung zwischen der Veralltäglichen von Protesten und deren Popularisierung auszugehen ist. Das Wissen über anerkannte Möglichkeiten des Protestes wurde durch das aufgrund seiner visuellen Kommunikation im wahrsten Sinne des Wortes sehr anschauliche Medium Fernsehen hocheffizient selbst in strukturell abgelegene Regionen weitergegeben.<sup>24</sup>

#### b) Professionalisierung

Die Professionalisierung von Protest ist ein Prozess, der in der sozialwissenschaftlichen Forschung vor allem mit der organisationalen Ebene verbunden wird (McCarthy 2005; McCarthy und Zald 1977; Smith 2005). Gerade die Umweltbewegung, aber auch Bewegungen in anderen Bereichen (Frauenrechte, Globalisierungskritik, Tierschutz etc.) haben auf Dauer gestellt stark funktions- und arbeitsteilige Organisationen wie Greenpeace, attac (Association pour la Taxation des Transactions financières et pour l'Action Citoyenne) oder PETA (People for the Ethical Treatment of Animals) aufgebaut, die innerhalb ihrer teilweise transnationalen Netzwerkstrukturen über einen festen Stab an Mitarbeitern verfügen. Bewegungsorganisationen stellen Strukturen für die systematische Sozialisation ihrer Mitglieder bereit. Das lässt sich auch im Rahmen der Weitergabe von Protestpraxen beobachten: So gibt es spezielle Ausbildungsangebote, in denen Protestpraxen erlernt und neue Methoden entwickelt, diskutiert und trainiert werden.<sup>25</sup> Professionelle Aktivist\*innen engagieren sich dann nicht selten für mehr oder weniger große Themenpakete, d. h., sie nehmen beispielsweise sowohl an Protesten zum Umweltschutz als auch an globalisierungskritischen Protesten teil.<sup>26</sup>

Vor dem Hintergrund globaler politischer und wirtschaftlicher Zusammenhänge ist die Verstetigung von Protest in festen institutionellen Strukturen ein konsequenter Adapti-

---

<sup>24</sup> Die Menschen schenken in der Regel dem Gesehenen mehr Glauben als dem Gelesenen. Dazu Messaris und Abraham (2001): „Because of their indexicality [direct pointers, as opposed to constructed representations of reality], photographs come with an implicit guarantee of being closer to the truth than other forms of communication are.“

<sup>25</sup> Der Autor selbst hat im Rahmen der Feldforschung an einem Ausbildungsseminar teilgenommen. Darüber hinaus existieren spezielle Handbücher für Protestpraxen (z. B. Amann 2007).

<sup>26</sup> Ein solcher „Themenmix“ wird nicht zuletzt durch die hohe Verflechtung der Konfliktfelder erzeugt: Ein globalisierter Kapitalismus kann ohne Weiteres für die maßlose Ausbeutung der Natur verantwortlich gemacht werden.

onsvorgang an die gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen. Die Komplexität transnationaler Koordinierung (Smith 2005) und die Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Funktionssysteme setzen insbesondere unter kommunikativer Perspektive hohe Ansprüche an das Wissen der Organisationen. In der Regel wird diesem Problem durch Professionalisierung und die Nutzung von Expertenwissen begegnet. Was in der internationalen Orientierung der Arbeiterbewegung seine Wurzeln hatte, wurde mit den Neuen Sozialen Bewegungen und den globalisierungskritischen Bewegungen der 1990er-Jahre ausgebaut und in konkretere strukturelle Formen gegossen.

### c) Mediatisierung

Auch bei den Praxisformen, die bei Protestereignissen zum Einsatz kommen, wird Ausdifferenzierung und Professionalisierung deutlich sichtbar, wenn auch in einer etwas anderen Form. Wie sich über den sozialgeschichtlichen Weg bereits zeigen ließ, nimmt die direkte Interaktion bei Protesten eine besonders wichtige Funktion ein. Sie dient der Sichtbarwerdung einer politischen Gruppe und stellt gleichzeitig eine Beziehung zwischen dieser und dem Adressaten des Protestes her. Im Gegensatz zu vormodernen Formen von Protest wie dem Charivari findet in funktional differenzierten Gesellschaften in vielen Konfliktbereichen nur noch selten eine direkte Kommunikation zwischen Protestgruppe und Adressaten statt.<sup>27</sup> Die zunehmende Mediatisierung politischer Kommunikation (Mazzoleni und Schulz 1999) lässt aber Journalisten als eine dritte Gruppe von in das Protestgeschehen involvierten Akteuren immer wichtiger werden. Im Fall vermittelter Kommunikation macht die Tatsache, dass zwischen den Akteuren kein persönliches soziales Verhältnis mehr besteht, eine Interaktion auf der Beziehungsebene unmöglich. Eine Bedienung der Sachebene heißt aber im Falle von Straßenprotesten, sich auf das ostentative Moment des Ereignisses zu verlagern, da dieses medienvermittelt die einzige Möglichkeit darstellt, den Adressaten zu erreichen.

Mediale Aufmerksamkeit ist eine voraussetzungsvolle Ressource, denn das entgegengebrachte Interesse hängt vom Nachrichtenwert eines Ereignisses ab (Lester 1980). Stati-

---

<sup>27</sup> Eine interessante Ausnahme stellt der Versuch von Döbert und Deale (2006) dar, mittels deliberativer Verfahren eine direkte Kommunikation aufzubauen.

sche Ereigniskonstellationen oder für das gesellschaftliche Funktionsgefüge unbedeutende Ereignisse haben einen eher niedrigen Wert für die mediale Berichterstattung (Gamson 2004). In Konsequenz ist Protest darauf angewiesen, seine Aktionsformen einer Logik des Spektakulären anzupassen (Gamson und Wolfsfeld 1993), aber gleichzeitig die jeweiligen politischen Inhalte und Wertemuster zu transportieren.<sup>28</sup> Aus dieser Notwendigkeit heraus haben sich die Aktionsformen im Protest seit der 68er-Bewegung, aber vor allem mit den Neuen Sozialen Bewegungen und deren Nachfolgern vervielfacht. In ihrer Ausführung wurden die Aktionen zum Teil von bestimmten Gruppierungen inszenatorisch perfektioniert und den jeweiligen Rahmenbedingungen angepasst.

Wiederum brachten bestimmte Protestereignisse aber auch ganz spezifische Aktionsformen hervor.<sup>29</sup> Einen wichtigen Aspekt stellt in dem Zusammenhang die Einbettung von Elementen dar, die aus dem Bereich der Kunst übernommen wurden. Das ist wenig überraschend, wenn man bedenkt, dass gerade künstlerische Präsentationen an die Ostentationsmaxime von Protesthandeln besonders anschlussfähig sind. Expression ist ein basales, wenn nicht sogar das zentrale Moment in der darstellenden Kunst. Wenig überrascht daher, dass künstlerische Bewegungen wie die der Lettristen und Situationisten, die bereits in den 50ern durch öffentliche Aktionen Aufmerksamkeit erregten, nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung späterer Aktionsformen hatten.<sup>30</sup> Aber auch die Wirkung des mit der lateinamerikanischen politischen Emanzipation verknüpften „Theaters der Unterdrückten“ ist hier ein gutes Beispiel.<sup>31</sup>

Wenn aber die Differenzierung entlang der Logik medialer Beobachter ein strukturbildendes Moment moderner Protestpraxis darstellt, dann drängt sich angesichts der wachsenden Heterogenität der Gruppierungen und Praxisformen umso mehr die Frage auf, wie es möglich ist, ein im Sinne der Gruppenziele effektvolles Protestereignis überhaupt noch hervorzubringen, wo doch eine wechselseitige Behinderung der Praxen mindestens genauso wahrscheinlich ist. Es geht also neben der Irritation des Publikums auch um eine

---

<sup>28</sup> Dass ein Protestereignis von den Medien wahrgenommen wird, ist dabei allerdings kein Garant für eine der Bewegung zuträgliche Berichterstattung. Siehe z.B. Juris (2005).

<sup>29</sup> Ein einschlägiges Beispiel sind die sogenannten „Reclaim the streets“-Aktionen, die in England aus Protest gegen bestimmte Straßenbauprojekte entwickelt wurden.

<sup>30</sup> Einschlägig für die Wirklichkeit dieser Protestkunst ist Debords (1974) „Gesellschaft des Spektakels“.

<sup>31</sup> Boal's (2002) sogenanntes Forumtheater zielte auf die politische Aktivierung der Zuschauer ab.

nach innen gerichtete Koordinierung einer beachtlichen Anzahl von Akteuren und ihrer Praxen. Welche Schwierigkeiten damit verbunden sind, zeigt allein die Tatsache, dass innerhalb des gleichen Protestereignisses durchaus pazifistische und gewaltorientierte Praxen koexistieren können.

## 2. EXPRESSION UND KOMMUNIKATION

Wie im vorangegangenen Kapitel bemerkt wurde, kann eine Verbindungslinie zwischen der Herausbildung einer medialen Öffentlichkeit und dem Auftreten bestimmter Protestpraxen gezogen werden. Medien schenken bestimmten Themen, Inhalten und Praxen größere Aufmerksamkeit als anderen. Der Körper als besonderes Ausdrucksmittel und potenzieller Produzent spektakulärer Ereignisse hat in dem Zusammenhang eine besondere Anziehungskraft. Gerade die Suche der Medien nach dem „Wahren“ und „Authentischen“ spielt dabei eine wesentliche Rolle (vgl. Sobieraj 2010). Im Folgenden geht es darum, die engeren sozialen Rahmenbedingungen des Ausdrucks- oder Expressionsvermögens des Körpers in der heutigen Gesellschaft auszuloten. Zu diesem Zweck müssen die herrschenden Kommunikationsverhältnisse betrachtet werden, die den Informationsaustausch zwischen den Menschen strukturieren. Kommunikationsverhältnisse sind im Kern durch die jeweilige Ausprägung von Übertragungs- und Interpretationsleistung definiert. Übertragung bezieht sich auf die Art und Weise, wie der Informationsaustausch vonstattengeht, d. h., welche Medien wie genutzt werden bzw. welche Reichweite und Geschwindigkeit ein Informationsfluss hat. Auf das Verhältnis von idiosynkratischen und intersubjektiven Anteilen in der Informationsverarbeitung wird Bezug genommen, wenn es um die Interpretationsleistung im Kommunikationsverhältnis geht. Die Frage ist nun, welche sozialen Kräfte bei der Herstellung von geteilten Deutungsrahmen („frames“) (Benford und Snow 2000; Gamson et al. 1992; Goffman 1974; Snow und Benford 1988) wirksam sind.

Das übergreifende Argument ist, dass Kommunikation in Alltagsinteraktionen mit fortschreitender Modernisierung mehr und mehr an bestimmte Regeln rationalisierter Körperlichkeit gebunden wurde, deren Befolgung oder Missachtung darüber entscheiden, wie sozial durchsetzungsfähig der einzelne Akteur ist. Die Sozialstruktur wird von einem Geflecht konventionalisierter körperlicher Ausdrucksweisen überlagert. Durch die Orientierung an diesem Geflecht werden die Menschen in die jeweilige Gesellschaft eingebunden. Die Übernahme der Ausdrucksweise hat somit Zwangscharakter, da sie eine notwendige Voraussetzung von Integration darstellt. Im Rahmen der strukturellen Möglichkeiten ihrer Position im sozialen Raum sind Akteure aber auch in der Lage, ihre Äußerungen zu

steuern und so eine erwünschte Reaktion eines Interaktionspartners hervorzurufen. Goffman (1959) beschreibt diesen Vorgang des kontrollierten Austauschs von körperlichen Ausdrucksweisen als „impression management“. Die Befähigung zu solchen Kontrollleistungen ist abhängig vom Kommunikationsbewusstsein eines jeden Akteurs. Ein solches Bewusstsein ist Ausdruck dafür, zu welchem Grad ein Akteur in der Lage ist, innerhalb einer bestimmten sozialen Situation alle relevanten Informationskanäle planvoll in eine Kommunikation einzubeziehen. Gerade im Falle von öffentlich sichtbarer Kommunikation – wie sie im Protest zu finden ist – sollte eine hohe Motivation bei den beteiligten Akteuren vorliegen, die Eindrücke, die an andere weitergegeben werden, zu steuern.

Als Ausgangspunkt für die Erkundung des Zusammenhangs zwischen Körper und Kommunikationspraxis dient der Fokus auf dem Ausdruck von Affekten, da es sich dabei um ein Kommunikationsressort handelt, das ausdrücklich dem Körper zugeschrieben wird. Im Zusammenhang mit der Aktivität sozialer Bewegungen kommt Emotionen und deren Äußerungsformen zudem eine wichtige Rolle als strategisches Kommunikationsinstrument zu (Goodwin et al. 2004), über das sowohl gruppeninterne Beziehungen als auch der Austausch mit der Bewegungsumwelt organisiert werden. Das seit den Arbeiten von Norbert Elias (1982, 1997, 1997) etablierte Argument einer strukturgeleiteten Selbstregulation affektiven Handelns in modernen Gesellschaften soll hier als Ausgangspunkt dienen, um der oben angesprochenen Orientierung der Informationskontrolle nachzugehen und deren Bedeutung für die körperliche Kommunikationspraxis in der heutigen Zeit herauszuarbeiten. Im ersten Teil dieses Kapitels geht es deshalb darum, die relevanten Punkte aus Elias' Ansatz zusammenzutragen, um anschließend im zweiten Teil den Bogen zur Ebene der Präsentationsordnung des Körpers und ihren medialen Bedingungen zu schlagen.

## 2.1 Der Zivilisationsprozess – Zivilisierte Körperlichkeit

Die relativ spät einsetzende soziologische Debatte<sup>32</sup> um die Bedeutung von Emotionalität und sozialer Kontrolle hatte ihren Ankerpunkt vor allem in den Werken Norbert Elias'. Elias (1997) stellte die These auf, dass sich mit der Modernisierung und ihren strukturel-

---

<sup>32</sup> Für Details siehe Gerhards (1988) und Flam (2002).



len Veränderungen alltägliche Interaktionen so umgeformt hätten, dass ein Zusammenleben vieler Menschen in relativ begrenzten Räumen möglich wurde. Das Großstadtleben, das Elias dabei insbesondere im Auge hatte, drängte die Frage auf, mittels welcher sozialen Mechanismen ein durch hohe Bevölkerungsdichte und ausgeprägte Konkurrenzverhältnisse konfliktgeladenes soziales Gefüge existenzfähig bleibt. Soziale Ordnung in der modernen Großstadt resultiert nach Elias aus einer konzertierten Veränderung in der Sozial- und Normenstruktur: Die durch die demografischen Bedingungen ausgelöste Konkurrenzsituation führe zur Ausdifferenzierung von Tätigkeitsfeldern und generiere so eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen den einzelnen Funktionsträgern. Durch den Interdependenzeffekt würden aber die Akteure genötigt, affektgeleitete Handlungen zurückzustellen, da ohne entsprechende Kontrolle komplexe Organisation, wie sie die Arbeitsteilung voraussetzt, scheitern müsste.

Elias beschreibt den Übergang von vormodernen zu modernen Gesellschaften als Zivilisationsprozess, in dessen Verlauf verschiedene, für die Moderne spezifische Figurationen hervorgebracht wurden. Mit Figuration ist die Art und Weise sozialer Abhängigkeit gemeint, in die soziale Einheiten eingebunden sind. Figurationen spiegeln sich in den jeweiligen Handlungsmustern wider, die von den Menschen in Reaktion auf die Sozialstrukturen erzeugt werden. In den dichten Figurationen der Moderne leben die Menschen in immer enger werdenden räumlichen Arrangements, worauf sie sich in ihrem Handeln einzustellen haben. Denn die territoriale Komprimierung ist an eine Verschärfung der Konkurrenz um Ressourcen verbunden. In dichten Figurationen ist die Koexistenz der Menschen demnach nur auf Grundlage bestimmter Verteilungsmechanismen möglich. Wie Durkheim sieht Elias diesen Mechanismus durch die funktionale Ausdifferenzierung in Form der Arbeitsteilung gegeben, indem durch die Aufspaltung der Tätigkeitsbereiche Konkurrenzdruck abgebaut wird.

Elias macht nun aber deutlich, dass der sozialen Abhängigkeit durch Arbeitsteilung ein wichtiger Nebeneffekt geschuldet ist. Affektbezogene Handlungsmuster (wie Gewalt, Trauer, Angst, Freude) werden vor dem Hintergrund der Arbeitsteilung zu Kräften, die einen reibungslosen Ablauf des gesellschaftlichen Miteinanders behindern. In einer gesellschaftlichen Ordnungsstruktur, in der jedes soziale Element vom anderen abhängig

ist, müssen die Risiken eines Ausfalls einzelner Funktionsträger minimiert werden. Zivilisationsprozess heißt deshalb für Elias eine Steigerung sozialer Kontrolle durch die zunehmende Dominanz planvollen, vorausschauenden Handelns bei gleichzeitiger Unterdrückung expressiv-körperlichen Handelns.

Ein zentrales Element in der Argumentation Elias' ist nun die These, dass die Disziplinierung unter Abnahme äußeren Zwangs erfolgte. Zu diesem Schluss kommt er, da in modernen Gesellschaften auf weitaus weniger strenge Repressionsmaßnahmen als Instrumente sozialer Ordnung zurückgegriffen wird, als das noch in vormodernen Gesellschaften der Fall war (vgl. Rosa 2007, S. 197).<sup>33</sup> Mehr noch, individuelle Freiheit ist trotz gesteigerter Komplexität und den damit verbundenen Koordinationsbedürfnissen ein Kennzeichen westlicher Moderne. Dieses scheinbare Paradox wirft die Frage auf, durch welchen Mechanismus denn dann Ordnung und Disziplin hergestellt werden.

Neben Fremdzwang macht Elias über die Auseinandersetzung mit Freuds Persönlichkeitsmodell den Selbstzwang als weitere Einflussgröße aus.<sup>34</sup> Danach kontrollieren die Individuen ihr Handeln über einen Zustand verinnerlichter sozialer Strukturen, also ohne unmittelbare äußere Beeinflussung durch andere Akteure:

„Es [der Selbstzwang – M. N.] ist eine leidenschaftslosere Selbstbeherrschung. Der Kontroll- und Überwachungsapparat in der Gesellschaft entspricht die Kontrollapparatur, die sich im Seelenhaushalt des Individuums herausbildet. Diese wie jene sucht nun das ganze Verhalten, alle Leidenschaften gleichermaßen, einer genaueren Regelung zu unterwerfen. Beide – die eine zum guten Teil durch die Vermittlung der anderen – üben einen steten, gleichmäßigen Druck zur Dämpfung der Affektäußerungen aus.“ Elias (1997, S. 338)

Die Soziogenese geht hier Hand in Hand mit einer Psychogenese der Autodisziplinierung. Affektbehaftete Handlungen (Weinen, Gewalt, Lachen etc.) sowie Handlungen körperlicher Reproduktion (Nacktheit, Sexualität, Nahrungsaufnahme und -ausscheidungen), die als Gegenstand öffentlicher Interaktion als ordnungsgefährdend gelten, werden versteckt und/oder mit strengen Ritualen überformt und damit von ihrer eigentlichen Funktion ent-

---

<sup>33</sup> In Michel Foucaults (2006) historischen Studien zum Wandel des europäischen Strafsystems wird ein ganz ähnliches Bild gezeichnet.

<sup>34</sup> Zur Rolle der Freudschen Psychologie bei Elias vgl. Goudsblom (1984, S. 137 ff.).

fremdet. Interessant ist, dass der Selbstzwang aber auch wiederum über affektive Mechanismen realisiert wird. Denn Regelverstöße werden nicht zuletzt deshalb vermieden, weil sie an Angstgefühle in Form von Scham gekoppelt sind:

„Und so erklärt es sich also auch, daß die Angst vor der Übertretung gesellschaftlicher Verbote um so stärker und ausgesprochener den Charakter der Scham erhält, je stärker durch den Aufbau der Gesellschaft Fremdzwänge in Selbstzwänge umgewandelt werden, und je umfassender, je differenzierter der Ring der Selbstzwänge wird, der sich um das Verhalten der Menschen legt.“  
Ebd., S. 409

Der Figuration kommt dabei die Rolle der Generierungs- und Aktualisierungsinstanz zu. Über die Einbindung in Figurationen werden die entsprechenden Normen körperlichen Handelns sozialisiert, durch wechselseitige Kontrolle konserviert, aber auch durch veränderte Rahmenparameter variiert. Jedes einzelne Element reglementiert sich selbst und damit auch andere. Denn der Mechanismus des Selbstzwangs ist immer im Kontext der Interdependenzstrukturen bestimmter Figurationen zu denken.

Menschen in modernen Gesellschaften kontrollieren ihre Affekte und damit ihr körperlich-expressives Handeln stärker als in weniger differenzierten Gesellschaftsformen. Die entsprechenden Handlungen werden aus dem Sichtbaren der Öffentlichkeit in das Unsichtbare des Privaten oder Persönlichen verbannt. Abgesichert werden diese Verhaltensnormen des Anstandes oder guten Benehmens durch Mechanismen der Selbstkontrolle wie Scham oder Peinlichkeit. Die gesellschaftliche Ordnung ist aber die Manifestation bestimmter Figurationen, einem Wechselspiel zwischen Sozial- und Handlungsstruktur.

Elias' Ausführungen beziehen sich auf die Entwicklung vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jhs. Darüber hinaus veröffentlichte er seine Arbeit über den Zivilisationsprozess bereits in den 1930er-Jahren, in einer Zeit also, in der Kommunikation und deren strukturelle Basis in vielen Punkten verschieden von den Gegebenheiten unserer heutigen Gesellschaft waren. So muss man sich fragen, inwieweit sich seine Thesen auf das Heute übertragen lassen. Nicht nur ist die Dichte der Bevölkerung in Großstädten noch weiter angestiegen, auch die Mobilität und die Kommunikationsmöglichkeiten vieler Menschen haben sich drastisch erhöht. Die Konkurrenz um Ressourcen ist also keineswegs abgeschwächt worden, sondern hat eher noch zugenommen. Alles in allem gibt es also keinen erkennbaren Grund dafür, dass die Mechanismen des Selbstzwangs abgebaut wurden.

Und dennoch: Analog unserer Feststellung den Protest betreffend, kann man bei den Praxen expressiven Handelns scheinbar eine Auflockerung der Reglementierungen beobachten. Wie passt das zusammen? In Ansätzen ist diese These der Liberalisierung expressiver Normen bereits bei Elias selbst angelegt (vgl. Treibel 2008, S. 62 f.). Ausführlicher findet sie sich aber in der neueren Forschung bei Cas Wouters (2007), einem Schüler Elias', der in diesem Zusammenhang von „Informalisierung“ spricht: Ihren Höhepunkt hätte die Entwicklung, so Wouters, in den 1960er- und 1970er-Jahren mit der „expressiven Revolution“ gehabt (vgl. Wouters 2007, S. 174 ff.). Ab den 1980er-Jahren wäre dagegen mit der erneuten Popularität von Benimmbüchern und Ratgeberliteratur wieder eine partielle Re-Formalisierung zu beobachten, die aber die allgemeine Tendenz zu größerer Freiheit im expressiven Handeln nicht auflöse. Vielmehr sieht Wouters dies als Zeichen von gesteigerter Reflexivität, die die größere Unsicherheit gegenüber den neuen Normen expressiven Handels erfordere.<sup>35</sup>

Die Argumentation Wouters' ist nachvollziehbar, lässt allerdings einige wichtige Aspekte außen vor. Auf der Hand liegt, dass man eine gewachsene Liberalität im Zusammenhang mit der Vervielfältigung kultureller Teilbereiche – den Lebensstilen – sehen kann. Unterschiedliche Lebensstile haben sicherlich zur Ausbildung spezieller Normen des angemessenen Benehmens geführt. Allein schon die Notwendigkeit der Abgrenzung zwischen den einzelnen Statusgruppen legt das nahe. Anzumerken ist aber, dass starke Expressivität in unserer heutigen Gesellschaft – sei es am Arbeitsplatz oder bei der öffentlichen Interaktion auf der Straße – nicht voraussetzungslos zum Handlungsrepertoire gehört. Expressives Handeln in der Öffentlichkeit findet in ganz speziell für diesen Zweck konstruierten sozialen Situationen, in situativen Reservoirs, statt. In diesen Reservoirs, die man beispielsweise beim Sport oder bei Festlichkeiten findet, gibt es besondere Freiräume für körperliche Expression, die andere öffentliche Konstellationen nicht erlauben. Auch die sozialen Kategorien Alter und soziales Geschlecht spielen eine Rolle. So sind die Regeln für das Zeigen von Emotionen bei Kindern bzw. Jugendlichen freizügiger als bei Erwachsenen (Polce-Lynch et al. 1998; Underwood et al. 1992) und bei Frauen freizügiger als

---

<sup>35</sup> Den reflexiven Umgang mit Verhaltensregeln bezeichnet Wouters als „third nature“, die sich von der „second nature“ als unhinterfragtem Selbstzwang und der „first nature“ als unreglementiertem Handeln abgrenzt (Vgl. Ebd.: 213 f.).

bei Männern (Chaplin 2015; Mirowsky und Ross 1995). Wenn hier von Freiraum gesprochen wird, bedeutet das aber eben nicht Regellosigkeit oder den prinzipiellen Abbau von Affektkontrolle. Das passiert schon deshalb nicht, weil solche Situationen oft einer Art Expressionspflicht unterliegen – Expression ist Zeichen für (An-)Teilnahme am Geschehen und gleichzeitig notwendiges Generierungsprinzip für die soziale Situation. Vielmehr folgt das expressive Handeln ziemlich eindeutigen Präsentationsregeln, welche unmittelbar – durch Teilnahme am Geschehen selbst – und mittelbar – durch medial vermittelte Kommunikation in Text, Foto oder Film – verhandelt bzw. erlernt werden.

Informalisierung kann deshalb nicht die Reduktion der Handlungsnormen bedeuten, sondern allenfalls ihre Erweiterung. Innerhalb dieser komplexen Strukturen müssen sich die Subjekte umso mehr darüber im Klaren sein, zu welcher Gelegenheit welche Handlungen zulässig sind. Dieses Vermögen wurde weiter oben schon als Kommunikationsbewusstsein bezeichnet.

## 2.2 Kommunikationsbewusstsein und Medialität

Wenn Emotionen aber in der Öffentlichkeit präsentiert werden, müssen bestimmte Rahmungsbedingungen in der sozialen Situation erfüllt sein. Eine dieser Rahmenbedingungen hängt mit den Möglichkeiten medienvermittelter Kommunikation zusammen. Damit meine ich die technologische Basis, auf der Kommunikation stattfindet.

Kommunikation über Medien bildet heute einen besonderen Bereich der Öffentlichkeit, der parallel zur Präsenzöffentlichkeit auf der Straße existiert, ohne aber – und darauf kommt es mir an – von dieser unabhängig zu sein. Mediale Öffentlichkeit folgt ihren eigenen Regeln, die sie zu einer besonderen Möglichkeitsstruktur für die Sichtbarwerdung expressiven Handelns machen. Zugespitzt kann man sogar von einem Aufforderungscharakter medialer Öffentlichkeit sprechen, da oftmals die alleinige Anwesenheit ihrer Symbole expressives Handeln katalysiert, welches die Präsenzöffentlichkeit nicht hervorgebracht hätte.

Das angesprochene Phänomen der medialen Entwicklung ist noch relativ jung, da es mit den recht tiefgreifenden Veränderungen der Struktur medialer Kommunikation seit der

zweiten Hälfte des 20. Jhs. einhergeht. Der heutige Alltag wird durch ein breites Spektrum von Medien durchdrungen, die sich über den Computer als eine gemeinsame Schnittstelle zum Menschen verbinden lassen.<sup>36</sup> Der Nutzer wird durch die Technologie aus seiner passiven Rolle als bloßer Rezipient befreit, indem er relativ voraussetzungslos zum Initiator einer medial vermittelten Kommunikation in Text, Ton und Bild werden kann. Gleichzeitig entsteht eine neue Art des aktiven Publikums, das gewissermaßen in Echtzeit auf Präsentationen reagieren kann, diese kollektiv auswertet und bewertet. Die Figurationen unserer Zeit sind in diesem Sinne nicht nur dichter aufgrund einer gestiegenen Population, sondern auch deshalb, weil die kommunikative Vernetzung über die Medien Verbindungsmöglichkeiten pluralisiert und auf gewisse Weise demokratisiert hat.<sup>37</sup> Die mediale Kommunikation bildet damit einen erweiterten Verhandlungsraum sowie einen Ort der Selbstvergewisserung darüber, welche Regeln (des Benehmens) wann Geltung haben.<sup>38</sup> Daraus folgt, dass das Kommunikationsbewusstsein der Menschen – und damit die Art und Weise ihrer Präsentation im Alltag – im Licht eines Wechselspiels der Orientierung an präsenzgebundener und medialer Öffentlichkeit gesehen werden muss.

Die grundlegende These von der Interdependenz technischer und gesellschaftlicher Entwicklung existiert in der Soziologie schon seit geraumer Zeit.<sup>39</sup> So hat Marx den technologischen Fortschritt mit Blick auf die Produktionsmittel als wichtige Einflussgröße für

---

<sup>36</sup> Man spricht deshalb auch von digitaler Öffentlichkeit (vgl. Kolbe 2008). Die begriffliche Teilung ist durchaus sinnvoll, da sie die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenkt, dass zu den aus Rezipientenperspektive monopolisierend wirkenden passiven Medien (Zeitung, Radio, Fernsehen) eine beachtliche Zahl sozialer Medien (Blogs, Podcasts, Videoportale) hinzugekommen ist.

<sup>37</sup> Hiermit verbunden ist die Vorstellung von Öffentlichkeit als allgemein zugänglichem Diskussions- und Handlungsraum, in dem der Einfluss journalistischer Informationslenkung zurückgedrängt wird (vgl. Wimmer 2007). Immer interessanter scheint auch die Frage nach dem Einfluss wirtschaftlicher Akteure, die die Beschaffung von Informationen im Internet mit Suchmaschinen lenken und von denen mittlerweile auch die journalistische Arbeit abhängig ist. Neben einer relativen Demokratisierung medialer Kommunikation muss man dann auch eine Monopolverschiebung diskutieren.

<sup>38</sup> Interessant ist die Analogie des Tribunals (vgl. Noelle-Neumann 1998, S. 86): Jede Person, die sich in der Sphäre der Öffentlichkeit aufhält, unterzieht sich zwangsläufig einer Beurteilung durch die Gemeinschaft.

<sup>39</sup> Mindestens genauso alt ist die Diskussion um die Richtung des Zusammenhangs (vgl. Smith und Marx 1994). Ich vertrete hier den Standpunkt, dass ein dialektisches Ineinandergreifen technologischer und gesellschaftlicher Prozesse stattfindet: Technologie ist Produkt einer Ansammlung von Ideen, deren Entwicklung und Umsetzung an ein bestimmtes gesellschaftliches Setting gekoppelt ist. Ideen sind dabei Entwürfe zur Anwendung und Weiterentwicklung von Wissen. Die Effizienz und Richtung des Sammelns von Ideen ist wiederum technologieabhängig; anders formuliert, die Umsetzung von Ideen in Technologie kann also die Quantität und Qualität kommender Ideen beeinflussen. Siehe dazu auch Castells (2001).

die Bewusstseins- und Gesellschaftsentwicklung hervorgehoben. Wenn es um den Zusammenhang von Technologie und Kommunikation geht, findet man bei Weber den Verweis auf den Buchdruck, den er als eine Grundvoraussetzung für die Reformation und damit für die Entwicklung einer protestantischen Ethik heranzieht. Eine intensive Auseinandersetzung mit der Problematik folgte allerdings erst später, nicht zuletzt im Kontext der Ausbildung der Kommunikations- und Medienwissenschaften, die im Zuge der Ausweitung der Massenmedien von der Soziologie aus gegründet wurden. In der neueren Theorieentwicklung ist die sogenannte Actors-Network-Theory (ANT) hervorzuheben, die von Michel Callon (1991) und Bruno Latour (1992, 1996) geprägt wurde. Sie geht von einer Akteurhaftigkeit lebloser Dinge – einschließlich technischer Artefakte – aus, die deshalb in Interaktionen eingebunden werden können oder sogar müssen.

Um das Kommunikationsbewusstsein heutiger Gesellschaften zu verstehen, müssen wir uns den Ereignissen zuwenden, die zu dessen Ausprägung beigetragen haben. Genau genommen sind es zwei, eben bereits beiläufig erwähnte technologische Entwicklungen, die das Verhältnis zwischen Menschen und Kommunikation tiefgreifend beeinflusst haben: Das sind die Erfindung des Buchdrucks im 15. Jh. und die Entwicklung digital vernetzter Computer im 20. Jh.

#### a) Der Buchdruck und die Geburt des Autors

Der Buchdruck mit beweglichen Lettern<sup>40</sup> veränderte die Bedingungen von Kommunikation in zweierlei Hinsicht: (1) Er erweiterte maßgeblich die Möglichkeiten der Konservierung von Wissen (2) und er brachte mit der veröffentlichten Meinung<sup>41</sup> das kulturelle Konzept der Autorschaft hervor.

Texte konnten selbstverständlich bereits schon vor dem Buchdruck handschriftlich verfasst werden. Allerdings war es nicht ohne erheblichen Aufwand möglich, Texte zu reproduzieren. Gerade aber von diesem Aufwand hängt das Ausmaß der Verbreitung von

---

<sup>40</sup> Im Folgenden wird mit dem Begriff Buchdruck auf das von Gutenberg und anderen entwickelte Automatisierungsverfahren zur Vervielfältigung von Texten Bezug genommen.

<sup>41</sup> Dazu Noelle-Neumann (1998): „Überprüft man die Karriere des Begriffs öffentliche Meinung mit seinem Bedeutungswandel seit der Aufklärung, so erkennt man, dass es sich tatsächlich nicht um ‚öffentliche Meinung‘ handelt, sondern um ‚veröffentlichte Meinung‘, in der Tat eine Sache der Elite, der Intellektuellen, ihrer Artikulationsfunktion, Thematisierung und der Themenstrukturierungsfunktion.“ S. 83.

Schriftdokumenten ab. Durch die Etablierung des Buchdrucks wurden nun die relative Flüchtigkeit und die gleichzeitige Ungenauigkeit des Gesprochenen durch die Möglichkeiten der Vervielfältigung im Druck nach und nach aufgehoben. Der Buchdruck sorgte dafür, dass Ideen und Standpunkte gespeichert und verbreitet wurden, die zudem – und das ist entscheidend – einer personalisierten Quelle zugeordnet werden konnten: dem Autor.

Die Autorschaft streute aus sozialer Perspektive bestimmte Qualitäten, die sich vorher auf einen eher kleinen Kreis von Schriftgelehrten, meist mit klerikalem Hintergrund, bezogen.<sup>42</sup> Der Autor zeichnet sich durch die Fähigkeit aus, seine Gedanken konservieren zu können, indem er sie mithilfe eines Mediums vergegenständlicht. Damit verbinden sich folgende Implikationen: Der Autor richtet sich an eine bestimmte oder unbestimmte Zielperson bzw. -gruppe, die in der Regel bei der Gedankenäußerung nicht anwesend sein muss. D. h., der Adressat der Äußerung kann diese, je nach Dauerhaftigkeit des Mediums, noch Jahre nach dem physischen Tod des Autors empfangen – obgleich er dann auch eine Antwort schuldig bleiben muss. Der Autor ist folglich jemand, der in gewisser Weise Zeit und Raum überdauern kann, da er seine an den Körper gebundene Existenz externalisiert. Das gedruckte Wort existiert dann als materialisierter Geist, als etwas, das von der menschlichen Physis nahezu völlig entkoppelt ist.<sup>43</sup>

Dass der Buchdruck diese Möglichkeit einer breiteren Masse zur Verfügung stellen konnte, entsprach gleichsam einer Einladung, sich als Autor von der Vergänglichkeit und Unbedeutsamkeit der anderen abzuheben und durch das geschriebene Wort Einfluss auf das Weltgeschehen zu nehmen. Stilistische Vorbilder bot die Literatur der griechischen Antike, die sich allerdings an eine vergleichsweise kleine Leserschaft richtete. Mit dem Verbreitungspotenzial des Buchdrucks konnte die private Position des Einzelnen, voraus-

---

<sup>42</sup> Dazu möchte ich die Abschreiber, die bis zum späten Mittelalter in klösterlichen Archiven tätig waren, nicht zählen, da sie mit der reinen Reproduktion der Texte befasst waren. Interessanterweise ist das Abschreiben aus heutiger Sicht eher negativ besetzt, was einerseits den gesellschaftlichen Stellenwert reiner Reproduktion markiert und andererseits die Verknüpfung von Schreiben und Schöpfen unterstreicht.

<sup>43</sup> „Allenfalls in den Vorbereitungsarbeiten mag die Hand noch eine Rolle spielen, aber diese zielen jetzt schon auf den Druck. Dem Leser wird keine Handschrift mehr vorgelegt. Die fast körperliche Präsenz des Schreibers wird auf die Herstellung der Druckvorlage beschränkt.“ Luhmann (1997: 293)



gesetzt, sie wurde in der richtigen Art und Weise präsentiert, durchaus nachhaltige gesellschaftspolitische Tragweite entfalten.<sup>44</sup> Als Autor konnte man einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Insbesondere das Bürgertum mit seinem hohen Distinktionsbedarf, seinen Machtansprüchen und der entsprechenden Ausstattung an kulturellen und ökonomischen Ressourcen machte von den neuen Möglichkeiten Gebrauch.<sup>45</sup>

#### b) Das Benimmbuch und die Theatralisierung des Alltags

In der Autorschaft steht das gedruckte Wort für die soziale Persönlichkeit eines Individuums, denn der Autor setzt sich selbst ins Werk. Damit tauchte nun aber auch ein Problem auf. Die Möglichkeit der Materialisierung individuellen Geistes war mit einem Gestaltungspotenzial verbunden, das die Frage aufwerfen musste, ob es einen systematischen Weg gab, einen erwünschten öffentlichen Ruf zu erhalten. Daran angeschlossen ist die Frage, an welchen konkreten Merkmalen und Ausprägungen ein guter öffentlicher Ruf überhaupt zu messen ist. Überträgt man diese Orientierung eines gesteigerten Bewusstseins für den sozialen Eindruck im Zusammenhang der Konstruktion des Selbst im Auge der Öffentlichkeit – einschließlich der damit zusammenhängenden Verunsicherung – auch auf körperliche Aspekte, so fällt auf, dass mit der Verbreitung der Drucktechnik das Benimmbuch immer größere Verbreitung fand. Zwei Entwicklungen sind in dem Zusammenhang auffällig: (1) Die Standardisierung körperlich-expressiver Handlungsweisen in einer literal vermittelten Öffentlichkeit und (2) die Theatralisierung des Alltags im „Menschenlesen“.

An diesem Punkt kommen wir wieder auf Elias zurück, der ja seine Studie zum Zivilisationsprozess anhand von „Benimmbüchern“ zu belegen versuchte. In doppelter Hinsicht sind Benimmbücher anschauliches Zeugnis für die beschriebene Dynamik innerhalb der Kommunikationsstrukturen. Zum einen stehen sie für ein neues literarisches Genre, in

---

<sup>44</sup> Besonders hervorzuheben ist das Aufkommen des Essays als individuumszentrierte Ausdrucksform: „Montaigne invented the personal essay, which is to individualism what ballads were to collective consciousness - personal history, as against public history. For all of its modesty, humor, and high intelligence, Montaigne's writing does not celebrate community but celebrates only himself - his uniqueness, his quirks, his prejudices." Postman (2011 [1982], S. 26).

<sup>45</sup> Je mehr Autoren es aber gab, die ihre Positionen an die Öffentlichkeit trugen, desto deutlicher konnten auch die gesellschaftlichen Konfliktlinien sichtbar werden, mit denen sich sozialer Wandel verbindet. Auch Luther war die Bedeutung des Buchdruckes für die Umsetzung seines Reformationsprojekts durchaus bewusst (vgl. Flachmann 1996).

dem sich der Autor als Experte und Ratgeber für einen Gegenstand der Öffentlichkeit präsentiert;<sup>46</sup> zum anderen findet mit den Benimmbüchern zum ersten Mal eine breit angelegte Kommunikation darüber statt, wie Kommunikation in der Gesellschaft stattzufinden hat. Und noch mehr: Mit dem Benimmbuch wird die Idee massenwirksam vertreten, dass körperlicher Expression kommunikative Qualitäten zukommen, die insbesondere soziale Verschiedenheit markieren.

Benimmbücher kamen im 16. Jh. insbesondere in England, Frankreich, Italien und Deutschland auf<sup>47</sup> und fanden aufgrund des Buchdrucks große Verbreitung.<sup>48</sup> Der Tenor dieses neuen Genres war zunächst sehr imperativisch, im Sinne eines strikten Regelwerks für sozial-distinktives Verhalten, konstruiert. Begründet wurden die Regeln, die ausdrücklich auf körperliches Handeln abhoben, durch philosophisch-theologische Konzepte, antike Ideale, oder aber – im einfachsten Fall – über reine soziale Distinktion. Das Begründungskonzept war von der sozialen Stellung des Autors und natürlich der Zielgruppe der Leserschaft abhängig. Einschlägiges Beispiel für eine Gelehrtschrift, die sich ursprünglich an den Adelsstand richtete, ist „*De civilitate morum puerilium*“ – ein in Latein verfasster Text, den Erasmus von Rotterdam 1530 veröffentlichte und der über die Jahre an solcher Popularität gewann, dass er in über 130 Auflagen und zahlreichen Übersetzungen immer wieder gedruckt wurde (vgl. Elias 1997, S. 158). Aufgrund dieses „Bestseller-Status“ und der zahlreichen Nachahmungen gehe ich wie Elias davon aus, dass diese Schrift einschlägig für die idealen Umgangsformen zumindest vom 16. bis zum 18. Jh. ist. Der folgende Auszug zeigt, wie explizit die Anweisungen auf körperliches Handeln bezogen waren:

„Damit die wohlausgeglichene Seele des jungen Menschen sichtbar wird – sie spiegelt sich am stärksten in seinem Gesicht – soll er gelassen, ehrfürchtig und gesammelt dreinblicken, nicht grimmig, denn das ist ein Zeichen von Grobheit; nicht dreist, denn daran erkennt man Unklugheit; nicht fahrig und unstet, was auf Unbesonnenheit hinweist; nicht schielend, was Art der Argwöh-

---

<sup>46</sup> Siehe dazu z. B. Hitzler (2013).

<sup>47</sup> Vorläufer existierten wohl auch schon im 13. Jh. Vgl. *courtesy literature*. (2010). In *Encyclopædia Britannica*. Abgerufen am 4. 01. 2010, from *Encyclopædia Britannica Online*: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/140802/courtesy-literature>. Die noch aus oralen Gesellschaften stammenden Schriften waren oft in Reimform verfasst, was wohl der leichteren Einprägsamkeit bei mündlicher Weitergabe geschuldet war (vgl. Elias 1997, S. 171 ff.).

<sup>48</sup> Um nur einige der bekanntesten Schriften zu nennen: Baldesar Castiglione (1528): *Il Libro del Cortegiano*; Erasmus von Rotterdam (1530): *De civilitate morum puerilium*; Adolph Freiherr von Knigge (1788): *Über den Umgang mit Menschen*.

nischen ist und jener Menschen, die dauernd etwas im Schilde führen; auch nicht mit weit aufgerissenen Augen, was die Beschränkten tun; nicht mit zusammengekniffenen Augen, wie es die Unzuverlässigen tun; nicht glotzend, wie es völlig Verduzte machen, auch nicht allzu blitzend, was ein Zeichen für Jähzorn ist. Sie sollen auch nicht dauernd Zustimmung dokumentieren, woran man die Aufdringlichen erkennt. Sie sollen vielmehr so blicken, dass sie einen maßvollen und unaufdringlichen zutraulichen Sinn verheißen. Die alten Weisen haben es genau gewusst, dass der Sinn eines Menschen seinen Platz in den Augen habe.“ Erasmus von Rotterdam (1962 [1530], S. 90)

An anderer Stelle:

„Nicht sehr viel anständiger ist es, die Hand zu nehmen und dann am Kleid abzustreichen. Dezent ist es, den Nasenschleim in ein Tuch aufzunehmen, möglichst mit abgewandtem Körper.“ Ebd.

Beim Lesen der Passagen fällt auf, dass Erasmus von einem starken Zusammenhang zwischen äußerer Gestalt bzw. körperlichen Expressionen und dem psychischen Zustand, insbesondere dem moralischen Standpunkt, einer Person ausgeht. Die Rolle der abhängigen Variablen kommt der Physis zu, die als direkte Manifestation einer mehr oder minder unabhängigen inneren Natur sozial wirksam wird.<sup>49</sup> Erasmus benutzt im lateinischen Originaltext das Wort „animus“, dem bei der Übertragung ins Deutsche nicht nur der explizit theologisch aufgeladene Begriff „Seele“ zugeordnet werden kann, sondern auch so etwas wie Gesinnung, Absicht oder Verstand. Mit anderen Worten: Alles, was ein Mensch ist, zeigt sich in seiner körperlichen Ausdrucksweise, die aufgrund seiner natürlichen Anlagen mehr oder weniger starr ist und ihn deshalb gleichsam sozial determiniert. Der Mensch sei deshalb auch nicht in der Lage, sich aus eigener oder fremder Kraft über seine Anlagen hinaus zu entwickeln. Was allerdings getan werden muss, ist, diese Anlagen durch Bildung zu aktivieren, um so nicht die Affekte zur treibenden Größe des Handelns werden zu lassen. Noch einmal Erasmus:

„Die Berechnung menschlichen Glückes gründet sich vornehmlich [...] auf drei Dinge: Naturanlagen, Lehre, Übung. Naturanlagen nenne ich die Gelehrigkeit und die tief eingepflanzte Hineignung zum Edlen, unter Lehre verstehe ich den Unterricht, der aus Ermahnungen und Vorschriften besteht; Übung nenne ich die Befestigung in dem Zustande, wozu die Natur die Keime gelegt und den der Unterricht weiter gefördert hat.“ Ebd.

Ein anderes Benimmbuch, dessen Popularität sich noch heute in der Namensgebung für das ganze Genre, zumindest im deutschen Sprachraum, ausdrückt, wurde 1788 von

---

<sup>49</sup> Die Wirkung der Seele auf den Körper betreffend nahm Erasmus stark an, dass für sie selbst Körpergrenzen kein Hindernis darstellten: Bei der Zeugung unter Alkoholeinfluss bestünden die Gefahren einer Ansteckung des Kindes durch die geistige Verfassung des Vaters (vgl. ebd.).

Adolph Freiherr von Knigge unter dem Titel „Über den Umgang mit Menschen“ veröffentlicht (Knigge 1977 [1788]). Im Gegensatz zu Erasmus' kann Knigges Text noch mehr als Erfahrungsbericht gelesen werden und zeigt darin sogar ethnologische Züge, wenn über die Gepflogenheiten bestimmter Bevölkerungsgruppen berichtet wird – ein für Benimmbücher eher ungewöhnlicher Duktus. Das eigentlich Interessante ist aber die Art und Weise, wie Knigge die Verbindungslinie zwischen den latenten geistigen Eigenschaften eines Menschen und den unter anderem über den Körper kommunizierten Äußerungen zieht. Knigge geht von einer Regelmäßigkeit des Umgangs in sozialen Kreisen aus – jeder Stand hat seine eigenen Umgangsformen. Ideal ist nun der Besitz des „esprit de conduite“, des Beherrschens der Kunst des Umgangs mit Menschen. Diese Kunst ist im Gegensatz zu Erasmus' Vorstellungen eine erlernbare Fähigkeit – wenn sie auch einigen angeboren scheint.<sup>50</sup> Nach Knigges Verständnis gibt es also eine Best Practice für Interaktionsverhalten, die aber nicht direkter Ausdruck der inneren Natur des Menschen sein muss. Vielmehr gleicht sie einer künstlichen Fassade, die den Ausgang und Eingang von Informationen steuern soll.<sup>51</sup> Der Mensch ist nicht mehr in einer transzendenten Natur verhaftet, sondern nunmehr selbst Urheber – oder, besser noch, Autor – seines Charakters, indem er das Gegenüber von den Eigenschaften überzeugt, die er sich selbst zurechnen würde. Über die Fassade, so Knigge, sei der Mensch in der Lage, seine sozialen Unzulänglichkeiten in Interaktionen mit anderen zu verbergen und als Experte für „Manieren“ aufzutreten (vgl. ebd.). Der Arbeitsaufwand für die Aneignung der Umgangsregeln wird von Knigge je nach „Talent“ als sehr hoch eingeschätzt, nicht zuletzt, da man sich auf

<sup>50</sup> Dass die Vorstellung einer gott- oder naturgegebenen inneren Seinsweise des Menschen auch in der Aufklärung immer noch präsent war, zeigt der große Einfluss physiognomischer Studien wie denen Lavaters (1875–1878). Das Ziel Lavaters war es, die „Natursprache“ zu entschlüsseln; dadurch sollte es möglich sein, durch die körperlichen Merkmale einer Person – vor allem den Gesichtsausdruck – auf den Charakter einer Person schließen zu können. Das „Menschenlesen“ wurde durch den Einfluss neu entstandener Zeitschriften im 19. Jh. so beliebt, dass eine Reihe von Handbüchern im Taschenformat erschien, die ein möglichst schnelles Identifizieren des Gegenübers gewährleisten sollte. Die sogenannten Taschen-Lavatare waren nicht von Lavater selbst verfasst und hatten auch inhaltlich nur wenig mit seiner Schrift über Physiognomie zu tun (vgl. Gamper 2005, S. 151).

<sup>51</sup> In England kann man diese veränderte Ausrichtung in der Bezeichnung der Literatur nachvollziehen: Neben der „courtesy literature“ tauchten im 17. Jh. die „literature of proper behaviour“ bzw. die „conduct books“ auf. Vgl. Batchelor (2004). Insbesondere richteten sich diese auch an Frauen, das zu disziplinierende kritische Kapital des Bürgertums. Siehe dazu vor allem Turner (1996).

eine große Zahl verschiedener sozialer Gruppen einzustellen habe. Er selbst sah sich deshalb auch nicht mehr als Profiteur dieser darstellerischen Fähigkeiten. In der Einleitung bemerkt er etwas wehmütig:

„Nie aber verbarg ich meine schwachen Seiten so sorgfältig, als ich hätte tun sollen. – Und so vergingen dann die Jahre, in welchen ich mein Glück hätte machen können [...]. Jetzt, da ich die Menschen besser kenne, da Erfahrung mir die Augen geöffnet, mich vorsichtig gemacht und vielleicht die Kunst gelehrt hat auf andere zu wirken, jetzt ist es zu spät für mich die Wissenschaft in Anwendung zu bringen.“ Knigge (1977, S. 36)

Im Hintergrund spielte sicherlich auch die Aneignung aristokratischer Ideale eine tragende Rolle. Die Orientierung an den Regeln der Höflichkeit hieß ja, der herrschenden Kultur des Ancien Régime ein Stück näher zu kommen, gerade weil eine tatsächliche Zugehörigkeit zum geburtsabhängigen Adelsstand relativ unwahrscheinlich war. Den Nobilitas wurde die „edle Natur“ qua Abstammung garantiert, der bürgerliche Stand hatte sie dagegen stets unter Beweis zu stellen und aufgrund einer selbst zugeschriebenen Devianz entsprechende „schwache Seiten“ durch öffentliche Darstellung zu überdecken.<sup>52</sup>

Ironischerweise führte aber dieses Maskieren, das Verdecken und Steuern von Informationen, zu einer Gegenstrategie des Sammels von Informationen. Diese bestand darin, über das Lesen physiognomischer Merkmale doch noch hinter die Fassade blicken zu können (vgl. Gamper 2005). Aus dem Bücherlesen entwickelte sich so ein Kampf um die Kontrolle von Informationen im „Menschenlesen“.<sup>53</sup>

Das über die Benimmbücher dargestellte Phänomen der zunehmenden Regulierung und darstellerischen Überformung des Umgangs im 18. Jh. führt uns zu dem, was Richard Sennett (1993) als „Theatralisierung der Öffentlichkeit“ bezeichnet hat: Sennett sieht den öffentlichen Raum als Bühne, auf der sich die Akteure gegenseitig ein Schauspiel liefern. Er vertritt dabei die These, dass durch die Theatralisierung und die damit verbundene Konventionalisierung der Öffentlichkeit die verkörperte Expressivität (respiration) von

---

<sup>52</sup> Auch die protestantische Ethik forderte den Menschen ein nicht zu unterschätzendes Maß an darstellerischen Fähigkeiten ab: Dem Überwachungsauftrag der Ältesten in der calvinistischen Kirchenzucht wurde im vorausseilenden Gehorsam durch die „freiwillige“ Offenlegung des Privaten begegnet. Man verzichtete auf Vorhänge an den Fenstern. Die Ältesten hatten „über den Lebenswandel jedes einzelnen zu wachen und in Liebe zu ermahnen“. Calvin Studienausgabe: Genfer Kirchenordnung von 1561.

<sup>53</sup> Der Wunsch, die durch den Körper verdeckte „wahre“ Psyche offenzulegen, pflanzt sich bis in die aktuelle Sozialpsychologie fort. Siehe dazu beispielweise die eher populärwissenschaftliche Arbeit Ekman (1992) zur Identifikation von Lügen.

einer dargestellten Expressivität (presentation) abgelöst wird (vgl. Sennett 1983, S. 60). Besonders deutlich zeige sich diese Veränderung in den Interaktionsstrukturen moderner Großstädte, die er als Wiege der bürgerlichen Öffentlichkeitskultur sieht. Wenn es aber um Darstellung geht, dann spiele nach der Logik des Theaters auch immer die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Präsentierten eine Rolle. Die täglichen Begegnungen mit unbekannten Menschen, die urbanes Leben auszeichnen, haben zu einem besonderen Informationsverhalten geführt. Auf ein durch langjährige Beobachtung hergestelltes Wissen, wie es in kleinen Gemeinschaften existiert, kann zur Einschätzung des Fremden per definitionem nicht zurückgegriffen werden. Vielmehr zählt die „Gastronomie des Auges“ (Balzac), nach der unmittelbar im Augenblick der Begegnung Glaubhaftigkeitscodes entschlüsselt werden, die das Gegenüber präsentiert. Die Codes sind nach Sennett als gesellschaftlich ausgehandeltes symbolisches Standardrepertoire zu denken, sie wurden zur Identifikation sozialer Positionen konstruiert; sie müssen deshalb von den Personen, die sie benutzen, abstrahiert werden (vgl. Sennett 1983, S. 64). Das ist eine äußerst bemerkenswerte Erkenntnis, wenn man bedenkt, dass es durch ein solches Symbolsystem möglich war, den eigentlich Fremden als jemanden zu sehen, der einem ähnlich ist. In der anonymen Großstadt, wo die unterschiedlichsten Personen aufeinandertreffen, sind das notwendige Gelegenheitsstrukturen für die Initialisierung von Interaktionen.

Ich komme an diesem Punkt nicht umhin, eine längere Passage aus einer Kurzgeschichte Edgar Allan Poes zu zitieren, die wegen ihrer außerordentlich brillanten Beschreibung der Dynamik der Präsentation in der Öffentlichkeit des 19. Jhs. dem Leser nicht vorenthalten werden darf. Poe erzählt aus der subjektiven Perspektive eines Cafébesuchers:

„This latter is one of the principal thoroughfares of the city, and had been very much crowded during the whole day. But, as the darkness came on, the throng momentarily increased; and, by the time the lamps were well lighted, two dense and continuous tides of population were rushing past the door. At this particular period of the evening I had never before been in a similar situation, and the tumultuous sea of human heads filled me, therefore, with a delicious novelty of emotion. I gave up, at length, all care of things within the hotel, and became absorbed in contemplation of the scene without.

At first my observations took an abstract and generalizing turn. I looked at the passengers in masses, and thought of them in their aggregate relations. Soon, however, I descended to details, and regarded with minute interest the innumerable varieties of figure, dress, air, gait, visage, and expression of countenance.

By far the greater number of those who went by had a satisfied, business-like demeanor, and seemed to be thinking only of making their way through the press. Their brows were knit, and

their eyes rolled quickly; when pushed against by fellow-wayfarers they evinced no symptom of impatience, but adjusted their clothes and hurried on. Others, still a numerous class, were restless in their movements, had flushed faces, and talked and gesticulated to themselves, as if feeling in solitude on account of the very denseness of the company around. When impeded in their progress, these people suddenly ceased muttering; but redoubled their gesticulations, and awaited, with an absent and overdone smile upon their lips, the course of the persons impeding them. If jostled, they bowed profusely to the jostlers, and appeared overwhelmed with confusion. There was nothing very distinctive about these two large classes beyond what I have noted. Their habiliments belonged to that order which is pointedly termed the decent. They were undoubtedly noblemen, merchants, attorneys, tradesmen, stock-jobbers- the Eupatrids and the common-places of society- men of leisure and men actively engaged in affairs of their own- conducting business upon their own responsibility. They did not greatly excite my attention.

The tribe of clerks was an obvious one; and here I discerned two remarkable divisions. There were the junior clerks of flash houses- young gentlemen with tight coats, bright boots, well-oiled hair, and supercilious lips. Setting aside a certain dapperness of carriage, which may be termed deskism for want of a better word, the manner of these persons seemed to be an exact facsimile of what had been the perfection of bon ton about twelve or eighteen months before. They wore the castoff graces of the gentry;- and this, I believe, involves the best definition of the class.

The division of the upper clerks of staunch firms, or of the „steady old fellows,“ it was not possible to mistake. These were known by their coats and pantaloons of black or brown, made to sit comfortably, with white cravats and waistcoats, broad solid-looking shoes, and thick hose or gaiters. They had all slightly bald heads, from which the right ears, long used to pen-holding, had an odd habit of standing off on end. I observed that they always removed or settled their hats with both hands, and wore watches, with short gold chains of a substantial and ancient pattern. Theirs was the affectation of respectability- if indeed there be an affectation so honorable.

There were many individuals of dashing appearance, whom I easily understood as belonging to the race of swell pick-pockets, with which all great cities are infested. I watched these gentry with much inquisitiveness, and found it difficult to imagine how they should ever be mistaken for gentlemen by gentlemen themselves. Their voluminousness of wristband, with an air of excessive frankness, should betray them at once.

The gamblers, of whom I descried not a few, were still more easily recognizable. They wore every variety of dress, from that of the desperate thimble-rig bully, with velvet waistcoat, fancy neckerchief, gilt chains, and filagreed buttons, to that of the scrupulously inornate clergyman, than which nothing could be less liable to suspicion. Still all were distinguished by a certain sodden swarthiness of complexion, a filmy dimness of eye, and pallor and compression of lip. There were two other traits, moreover, by which I could always detect them: a guarded lowness of tone in conversation, and a more than ordinary extension of the thumb in a direction at right angles with the fingers. Very often, in company with these sharpers, I observed an order of men somewhat different in habits, but still birds of a kindred feather. They may be defined as the gentlemen who live by their wits. They seem to prey upon the public in two battalions- that of the dandies and that of the military men. Of the first grade the leading features are long locks and smiles; of the second, frogged coats and frowns.

Descending in the scale of what is termed gentility, I found darker and deeper themes for speculation. I saw Jew pedlars, with hawk eyes flashing from countenances whose every other feature wore only an expression of abject humility; sturdy professional street beggars scowling upon mendicants of a better stamp, whom despair alone had driven forth into the night for charity; feeble and ghastly invalids, upon whom death had placed a sure hand, and who sidled and tottered through the mob, looking every one beseechingly in the face, as if in search of some chance consolation, some lost hope; modest young girls returning from long and late labor to a cheerless home, and shrinking more tearfully than indignantly from the glances of ruffians, whose direct contact, even, could not be avoided; women of the town of all kinds and of all ages- the unequivocal beauty in the prime of her womanhood, putting one in mind of the statue in Lucian, with the

surface of Parian marble, and the interior filled with filth- the loathsome and utterly lost leper in rags- the wrinkled, bejewelled, and paint-begrimed beldame, making a last effort at youth- the mere child of immature form, yet, from long association, an adept in the dreadful coquetries of her trade, and burning with a rabid ambition to be ranked the equal of her elders in vice; drunkards innumerable and indescribable- some in shreds and patches, reeling, inarticulate, with bruised visage and lack-lustre eyes- some in whole although filthy garments, with a slightly unsteady swagger, thick sensual lips, and hearty-looking rubicund faces- others clothed in materials which had once been good, and which even now were scrupulously well brushed-men who walked with a more than naturally firm and springy step, but whose countenances were fearfully pale, and whose eyes were hideously wild and red; and who clutched with quivering fingers, as they strode through the crowd, at every object which came within their reach; beside these, pic-men, porters, coal-heavers, sweeps; organ-grinders, monkey-exhibitors, and ballad-mongers, those who vended with those who sang; ragged artizans and exhausted laborers of every description, and all full of a noisy and inordinate vivacity which jarred discordantly upon the ear, and gave an aching sensation to the eye.“ Poe (1969 [1901], S. 507 ff.)

Poe, der tatsächlich London nie besucht hat, beendet die Geschichte mit der Pointe, dass das „Menschenlesen“ an der Inkonsistenz der körperlichen Ausdrucksweisen eines Mannes in der Menge scheitert. Er bleibt auch nach tagelanger Beobachtung fremd und ist deshalb unheimlich – er wird zum „genius of deep crime“ (ebd., S. 515). Was uns Poe veranschaulicht, ist nicht nur die Logik der Verbindung zwischen der ästhetisch-repräsentativen Ebene des Körpers und sozialen Zuschreibung von Persönlichkeit, die in modernen Gesellschaften zum Standard geworden ist, sondern besonders auch den Zwangscharakter sozialer Präsentation und Repräsentation, wie er bei Begegnungen im öffentlichen Raum vorherrscht. Bei Begegnungen unter Fremden im öffentlichen Austausch ist der moderne Mensch gezwungen, sich selbst zu inszenieren und dabei an ein komplexes Regelsystem körperlicher Codes gebunden, über die er in einer glaubhaften Art und Weise seine soziale Position repräsentieren muss.

### c) Die multimodale Autorschaft in einer digitalen Öffentlichkeit

Der Computer hat sich ganz ähnlich wie das Buch zu einem technischen Werkzeug im Bereich der Kommunikation entwickelt, das das alltägliche Leben (zumindest in der westlichen Gesellschaft) tief durchdrungen hat.<sup>54</sup> Wie bei der Verbreitung des Buchdrucks ist mit dem Computer ein Massenmedium entstanden. Mithilfe des Computers ist es nun nicht nur für fast jeden möglich, Texte zu verfassen und diese relativ voraussetzungslos

---

<sup>54</sup> Zur (Sozial-)Geschichte des Computers und der informationstechnologischen Revolution vgl. Mattelart (2003) und Castells (2001).



zu verbreiten, sondern unter gleichen Bedingungen auch, visuelle Dokumente zu generieren und zu publizieren. Der Computer verleiht einer breiten Masse die Möglichkeiten einer multimodalen Autorschaft.

Die Herstellung visueller Abbilder der Wirklichkeit war vor der Entwicklung des Fotoapparates ganz auf das Handwerk der Malerei und das damit verbundene Expertenwissen angewiesen. Selbst Foto- und Videoaufzeichnungen waren eine lange Zeit nur einer relativ kleinen Gruppe von Professionellen und Technikbegeisterten vorbehalten. Durch die Programmierung von Computern kann aber Wissen und Erfahrung dem Werkzeug einverleibt werden, was den Benutzenden von bestimmten Problemen der Handhabung freistellt. Mit dem digital vernetzten Computer ist ein Metamedium entstanden, das Text, auditive und visuelle Dokumente in gleicher Weise abdeckt und es seinem Benutzer erlaubt, nicht nur Konsument, sondern auch Autor dieser Formate zu sein.<sup>55</sup>

Mit der Entwicklung computervermittelter Kommunikation ist deshalb ein Schub innerhalb der Bildkultur verbunden. Kommunikation durch Bilder ist mittlerweile Alltag. Bilder können aufgrund der technischen Voraussetzungen potenziell von jedem in jeder Situation hervorgebracht werden. Dementsprechend ist die Wahrnehmung sozialer Wirklichkeit zunehmend durch Bildlichkeit und die Praxen ihrer Hervorbringung geprägt. Bilder und ihre Motive als auf Dauer gestellte Momentaufnahmen verstetigen Präsentationen des Selbst und bilden diese idealtypisch ab (vgl. Raab 2008, S. 13).

Aus den Rahmenbedingungen der digitalen Bildkultur lässt sich aber auf eine Haupttendenz für die Entwicklung einer Präsentationsordnung des öffentlichen Raums schließen, die sich vereinfacht als Inszenierungsspirale beschreiben lässt. Gerade mit den unbegrenzten Möglichkeiten der digitalen Manipulation werden die Voraussetzungen für einen darstellerischen Perfektionismus geschaffen. Makelbehaftete Bilder können so entsprechend kultureller Ideale „berichtigt“ werden. Die idealisierten Bilder wirken aber auf

---

<sup>55</sup> Das zeigt auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung deutliche Effekte. Damit ist nicht so sehr die durchaus wichtige Ausdehnung der Untersuchungsobjekte auf das neue Medium gemeint, als vielmehr der Zugewinn an Attraktivität videobasierter Forschungsmethoden. Siehe dazu Kapitel III.1.7.

die reale Welt zurück, indem sie zum neuen Standard in der physischen Präsentationsordnung werden können.<sup>56</sup> Im Umkehrschluss entwickelt sich auf der Basis dieses Standards eine Körperdisziplin, die an einer Inszenierung für das Bildmedium ausgerichtet ist.

Welche Dynamik die Inszenierungsspirale dabei entwickeln kann, zeigt sich im Trend zur Manipulation des Körpers durch chirurgische Eingriffe, aber auch im Zusammenhang zwischen medialem Konsum und Essstörungen.<sup>57</sup> Beide Phänomene können als Versuche verstanden werden, durch die Inkorporierung idealtypischer, phantastischer Eigenschaften einen Ausgleich zwischen virtueller und physischer Sphäre herzustellen. Das Bild in der digitalen Welt muss folglich als Aushandlungsmedium expressiven Handelns verstanden werden, das aufgrund seines Changierens zwischen Virtualität und Verkörperung an immer strenger werdende Vorgaben bezüglich einer angemessenen Darstellung geknüpft ist.

---

<sup>56</sup> Besonders plakativ lässt sich die Wechselwirkung zwischen virtueller und physischer Sphäre in der Werbung beobachten. Goffman (1979) zeigt in seiner bereits Ende der 1970er-Jahre durchgeführten Analyse, wie Geschlechterstereotype in der Bildwerbung in einer häufig stark überzeichneten Art und Weise reproduziert werden.

<sup>57</sup> In einer auf den Fidschi-Inseln angelegten empirischen Studie konnte Becker (2004) drei Jahre nach der Einführung des Fernsehens eine signifikante Veränderung im Bewusstsein für das Körpergewicht bei Studienteilnehmerinnen feststellen. Zum Komplex Essstörung, Medien und Körperideale siehe auch Zitt (2008).

### 3. PROTEST ALS DRAMATISCHE KÖRPERINSZENIERUNG

Es ist schwer, von sozialem Handeln zu sprechen, ohne dabei die immanente Wirksamkeit von Kultur als strukturierende Größe mitzudenken. In der wissenschaftlichen Debatte um den Kulturbegriff spiegelt sich diese Schwierigkeit darin wider, dass es häufig darum geht, welches Gewicht Aspekten einer strukturellen Perspektive gegenüber jenen Gesichtspunkten zukommt, die auf die Einflussnahme der Handlungsträger (Agency) zurückzuführen sind. Eben diese Diskussion lässt sich als Kristallisationspunkt auch in der Protest- und Bewegungsforschung wiederfinden (z. B. Jasper 1999; Melucci 1996; Swidler 1986; Williams 2004). Da es hier um eine Verortung des Körpers in der Kulturtheorie der Protest- und Bewegungsforschung geht, wiegt das Problem relativ schwer: Denn spätestens seit Bourdieu (Bourdieu 1987, 1997, 2007 [1979]) Arbeiten zum Habitus ist gut belegt, dass gerade für die kulturtheoretische Einordnung des Körpers eine genaue Bestimmung des Verhältnisses von Struktur und Agency benötigt wird, da der Habitus als leibgewordene strukturierende und strukturierte Struktur eine Mittlerstellung innehat, die nur auf Basis einer Verknüpfung beider Konzepte erfasst werden kann.

Für einen körperorientierten Kulturbegriff ist es daher wenig sinnvoll, sich am Entweder-oder von Struktur und Agency zu orientieren. Vielmehr muss der Fokus auf eine integrative Perspektive gelenkt werden. Im Folgenden möchte ich deshalb von einer doppelten Entität des Körpers sprechen.<sup>58</sup> Ein solcher Ansatz untersucht den Körper als Link zwischen Struktur und Handeln: D. h., es geht um die Ergründung des Zusammenhangs zwischen dem Körper als materialisiertes Mittel der Sinnproduktion (Bourdieu 2007; Goffman 1959; Mauss 1973) – das umschließt spezifische Handlungsrepertoires (Praktiken) und deren soziale Funktion (Agency) – und dem Körper als Artefakt intersubjektiver Sinngebung auf der Zeichen- und Symbolebene (z. B. Butler 1993; Douglas 1970; Laqueur 1992; Martin 2001; Winkler und Cole 1994). Beide Aspekte greifen bei der Herstellung sozialer Wirklichkeit durch den Körper ineinander. Zwar verfügt der Körper über verschiedene Kommunikationskanäle (akustisch, visuell, taktil, olfaktorisch), jedoch ge-

---

<sup>58</sup> Bei Plessner (1975) wird das mit dem bereits erwähnten „unaufhebbaren Doppelaspekt“ (ebd. 294) von Leib-Sein (Unmittelbarkeit) und Körper-Haben (Distanziertheit) beschrieben.

winnt insbesondere die visuelle Dimension Relevanz, da diese untrennbar mit dessen Materialität verknüpft ist. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass Praktiken und soziale Konzepte (Normen, Werte, Emotionen, Symbole oder Narrative) nicht nur verbal oder textuell hergestellt und vermittelt werden, sondern in zahlreichen Settings auch über die Erscheinung (Gestaltung, Expression und Fähigkeiten) des Körpers.

Die Bildlichkeit des Körpers ist folgerichtig ein Schlüsselement, wenn wir Kultur als anhaltenden kollektiven Konstruktionsprozess von intersubjektivem Sinn und Wissen durch Erfahrung erklären möchten. Die Frage, der in diesem Kapitel nachgegangen wird, ist, an welche Ansätze der Protest- und Bewegungsforschung eine solche kulturtheoretische Betrachtung des Körpers anknüpfen kann. Dabei soll es darum gehen, Potenziale der vorgestellten Ansätze zu identifizieren und einzuordnen. Folglich widmet sich der erste Teil des Kapitels der Vorstellung relevanter Theorien. Im zweiten Teil werden diese dann gegenstandsbezogen erweitert. Am Ende des Kapitels werden schließlich grundlegende Elemente einer Theorie des Körpers präsentiert, die für die Protest- und Bewegungsforschung nutzbar sind.

### 3.1 Sondierung des Terrains

Vor allem ältere Ansätze der Protest- und Bewegungsforschung sehen Kultur häufig als festen Deutungsrahmen für die soziale Welt, der als unabhängige Ausgangsvariable in Analysen eingebunden werden kann. Erst im Laufe der 1980er-Jahre, im Zuge poststrukturalistischer Denkströmungen, ist man zunehmend zu einem dynamischen Modell von Kultur übergegangen, das auch die sozialen Prozesse, über die Kultur generiert wird, einschließt.

Klassische Vertreter des Modells „Kultur als Struktur“ sind zweifellos ökonomisch-orientierte Ansätze. Der Kulturbegriff wird hier über ein relativ fixes Akteursmodell begrenzt: Bewegungsorganisationen werden über Muster rationaler Entscheidungsfindung verstanden, wobei es dabei in erster Linie um das Erzielen von Vorteilen auf einem Bewegungsmarkt geht. Dieser Logik entsprechend werden Interaktionsprozesse als Konkurrieren um materielle, ideelle und soziale Ressourcen verstanden (z. B. Cloward und Piven 1977; Klandermans 1984; McCarthy und Zald 1977; Oberschall 1973; Tilly 1978). Im Detail

sind dann vor allem die Abhängigkeitsstrukturen sozialer Bewegungen von ihren Unterstützern bzw. die Strategien und Taktiken, die diese anwenden, um solche zu gewinnen, interessant (vgl. McCarthy und Zald 1977: 1213). Die implizite Grundvorstellung von sozialen Bewegungen stützt sich auf ein Bild kollektiver Akteure, die sich als organisationaler Überbau eines Gebildes aus Meinungen und Überzeugungen über sozialen Wandel formieren (ebd., S. 1218). Wie allerdings die Gebilde entstehen und ob deren Ausprägung auf die Form der Organisation und ihre Arbeitsweise Einfluss nimmt, bleibt in der Regel außen vor.

Eine zweite, umfangreiche Forschungstradition, die im Spektrum von Kultur als Struktur angesiedelt ist, befasst sich mit den institutionellen Rahmenbedingungen von Bewegungsaktivitäten. Im Vergleich zur Innenperspektive der Ressourcenmobilisierung geht es hier also um einen Blick von außen. Ursprünglich interessierte man sich vor allem für die Zusammenhänge zwischen den Ausprägungen politischer Systeme und dem Aufkommen sozialer Bewegungen (z. B. Eisinger 1973; Kitschelt 1986; Kriesi et al. 1992; Mcadam 1999; Meyer und Minkoff 2004; Tarrow 1988). Im Laufe der Zeit hat man aber den Rahmen dessen, was als politische Struktur gefasst wurde, erheblich ausgeweitet. Die geteilte Grundannahme besagt, dass externe gesellschaftliche Bedingungen positive oder negative Effekte auf die Entstehung und das Wachstum von sozialen Bewegungen haben. Z. B. können dadurch Erfolgchancen sozialer Bewegungen im Kontext bestimmter historischer Ereignisse und unterschiedlicher Regierungssysteme betrachtet werden (z. B. Rucht 1996). Die viel kritisierte sukzessive Verwässerung des Konzeptes (z. B. Gamson und Meyer 1996; Koopmans 2003; Neidhardt und Rucht 1991) erlaubte zwar die Anknüpfung an kulturelle Kategorien (z. B. in Bezug auf kollektive Identitäten wie Gender, Race oder Ethnizität), der Nutzen für eine Theorie der Bewegungskultur wurde aber bereits dadurch begrenzt, dass der strukturalistische Blickwinkel von außen eine Auseinandersetzung mit der eigentlichen Kultur der Bewegung und deren Beziehungen mit der gesellschaftlichen Umwelt größtenteils ausblendet.

Beide strukturalistischen Forschungszweige geben jeweils relativ enge Bereiche vor, in denen sich der Körper als Element von Bewegungskultur studieren lässt. Der Körper wird

entweder zur Ressource, deren Wert aber, abgesehen von reinen Anhängerzahlen, kaum bestimmbar wäre:

„The costs and benefits of participation are not self-evident or fully calculable in advance of actual participation. Rather, they are symbolic productions. Their meaning arises during the course of interaction among movement leaders and members. [...] The concept of resource mobilization should thus be expanded to include the processes by which meaning and moral incentives are developed and maintained.“ Zurcher und Snow (1981, S. 472)

Oder aber der Körper erhält den Stellenwert einer Rahmenvariable, indem er beispielsweise über Identitätskonzepte zur Mobilisierung betragen kann.

Wesentlich anschlussfähiger sind Ansätze, die sich gezielt mit Praktiken und Kommunikationsprozessen sozialer Bewegungen und insbesondere im Protesthandeln auseinandersetzen. Dabei geht es im Kern um die Erforschung kollektiven Handelns als Bündel von Tätigkeiten, das der Mobilisierung, Integration und Konzertierung sozialer Bewegungen dient. Die einschlägige Forschungslandschaft kann hier in zwei Stränge eingeteilt werden: Zum einen sind sozialhistorisch-orientierte Arbeiten zu Entstehung und Entwicklung von Protestpraxen zu nennen; zum anderen existieren mehr oder weniger poststrukturalistisch geprägte Ansätze, die klare Bezüge zu den Traditionen des symbolischen Interaktionismus und der Diskurstheorie haben.

Die Erforschung historischer Hintergründe von Protestpraxen ist vor allem mit dem Namen Charles Tilly verbunden. Tillys (1989, 2004, 2008) Arbeit ist für eine Theorie der Bewegungskultur ausgesprochen wertvoll, da sie über ihre diachrone Perspektive zeigen kann, in welcher Weise Erscheinen und Verschwinden von Protestpraktiken und ihren Körperlichkeiten mit der Ausprägung gesellschaftlicher Strukturen – gemeint sind damit Wissensvorräte, Arrangements sozialer Kontrolle und materielle Ressourcen – im Zusammenhang stehen. So lässt sich anhand historischer Dokumente zeigen, dass eine Reihe von Protestpraxen ihren Ursprung in alltäglichen Handlungen hat. Durch die Veränderung des Handlungskontextes sind solche Praxen schrittweise in das Repertoire von politischen Gruppierungen diffundiert (vgl. Tilly 2008, S. 4). Ein besonders ikonisches Beispiel für einen solchen Prozess ist sicherlich der Barrikadenbau (vgl. Tilly 2004; Traugott 1993): Die nächtliche Abgrenzung von Nachbarschaften zum Lärmschutz durch das Errichten von Zugangsbegrenzungen (oft in Form schwerer Ketten) war gängige Alltagspraxis im spätmittelalterlichen Paris. Seit dem 16. Jh. wurde diese Praxis nun allmählich

politisch aufgeladen, um schließlich über die Ereignisse der politischen Umwälzungen des 19. Jhs. Teil eines international geteilten Protestrepertoires zu werden (vgl. Traugott 1993, S. 313 ff.).<sup>59</sup> Welche Praktiken bei Protestereignissen zum Einsatz kommen ist also einerseits von den konkreten Erfahrungen der Akteure mit dem Handlungsvollzug abhängig (vgl. Tilly 2008, S. 4) – die Praktiken sind nicht selten vertrauter Bestandteil einer (Sub-)Kultur, innerhalb derer ihr pragmatischer Bezug erfahrungsbedingt umdefiniert wird. Andererseits spielen für diese Dynamiken aber auch die politischen Rahmenbedingungen eine Rolle: So können durch diese bestimmte Praxen gefördert werden und andere unattraktiv erscheinen.

Auch wenn die sozialhistorische Perspektive Tillys die Vielfältigkeit und Dynamik von Protestpraxen in den Vordergrund rückt, lässt sich dennoch recht wenig über die Domäne der physischen Dimension sozialen Handelns erfahren, da das eigentliche Interaktionsgeschehen auf der Mikroebene nicht tiefgehend erschlossen wird.<sup>60</sup> Größere Aufmerksamkeit kommt diesen Aspekten des Protestgeschehens im Bereich interaktionistisch-orientierter Forschung zu. Ihre Anfänge hatte diese in der Auseinandersetzung mit der Massenpsychologie Gustav Le Bons (2009 [1895]). Man interessiert sich in dem Zusammenhang insbesondere dafür, wie Protestaktionen zeitlich und räumlich strukturiert sind und wie diese Struktur mit konkreten Handlungsmustern in Zusammenhang steht (z. B. McPhail 1991, 2006; McPhail et al. 2006; Schweingruber und McPhail 1999). Der Kerngedanke der Studien zu Massenansammlungen (crowd studies) ist, dass sich aus den sozialen Dynamiken der Ansammlung selbst eine situationsbedingte Ordnung herausbildet. Damit grenzt man sich bewusst von frühen Arbeiten von Le Bon ab, der behauptet hatte, solche Konfigurationen hätten die Neigung, anomische Zustände hervorzubringen, und wären dadurch eine Gefahr für die öffentliche Ordnung.

Einer der elaboriertesten Gegenentwürfe zum Bild einer willenlosen Masse ist die Emergent-Norm-Theorie von Lewis M. Turner und Ralph H. Killian (1987 [1972]). Die Autoren sehen die Interaktionsordnung in Massendemonstrationen durch bestimmte quantitative und qualitative Kriterien körperlicher Gesten und Anordnungen bestimmt,

---

<sup>59</sup> Sit-ins liefern ein modernes Beispiele für die Diffusion von Alltagspraxen mit ähnlicher Tragweite für die Protestkultur. Siehe dazu z.B. Andrews und Biggs (2006).

<sup>60</sup> Siehe Collins (2010) für eine ausführliche Kritik.

die letztendlich darüber entscheiden, ob Handlungen als Norm im kollektiven Handeln übernommen werden (vgl. Locher 2001, S. 25). Der Wechsel zwischen verschiedenen Leitnormen kann dabei sehr spontan erfolgen, je nachdem, wie sich das kollektive Ereignis entwickelt. Die visuelle Kommunikation über den Körper spielt bei den Dynamiken des Aushandelns eine tragende Rolle. Die einzelnen Körper bilden Knotenpunkte für die Informationsübertragung von einem Akteur zum nächsten und gewährleisten so den Aufbau eines reaktionsfähigen Handlungsnetzwerks. Die Informationen, die der Körper übermittelt, werden von den Empfängern zur Entscheidung über das eigene Handeln genutzt (vgl. Locher 2001, S. 31).

Einige Hinweise darauf, wie die Codierung und Dekodierung des Körpers als Informationsträger funktioniert, kann diskurstheoretischen Arbeiten entnommen werden (Gamson 1992; Polletta 1998; Snow et al. 1986, 2007; Snow und Benford 1988). Leider liegt der Schwerpunkt dieser Forschungsrichtung auf der Analyse der Produktion und Reproduktion handlungsleitender Ideen und nicht so sehr auf deren Repräsentation in körperlichen Praktiken. Dennoch sind die enthaltenen Ideen äußerst hilfreich, um zu verstehen, in welche Sinnkonstruktion der Körper als Zeichen- und Symbolträger in Interaktionsprozessen im Protest eingebettet ist. Danach sind soziale Bewegungen in verschiedenartige Kommunikationsprozesse involviert, die zwischen den Mitgliedern, aber auch zwischen der Organisation und ihrer Umwelt stattfinden. Mehr noch, jene Kommunikationsprozesse sind es im Grunde, die eine Bewegung zur sozialen Wirklichkeit werden lassen, indem diskursiv ausgehandelt wird, welche gesellschaftlichen Probleme adressiert werden, welche Lösungen es dafür gibt bzw. welche Mittel man für die Zielerreichung einzusetzen bereit ist (vgl. Snow und Benford 1988, S. 199 ff.). Für ein derartiges Sichtbarwerden von sozialen Bewegungen über Diskurse hat sich Framing als zentraler Begriff etabliert. Die Frage nach einem Framing durch den Körper im Protest ist dabei aber weitestgehend ungeklärt geblieben.

Die Forschung zu Neuen Sozialen Bewegungen veranschaulicht, wie solche diskursiven Konstruktionen mit ihren Paketen aus Ideen und Praktiken mit übergreifenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen verknüpft sein können (z. B. Berking 1990; Offe 1985; Raschke 1988; Rucht et al. 1983). Den Hintergrund bildet die These, dass vor allem



in den westlichen Gesellschaften der zweiten Hälfte des 20. Jhs. eine Veränderung in den Milieu- und Wertestrukturen beobachtet werden kann (vgl. Inglehart 1977). Durch die Ausdifferenzierung der Arbeitswelt, den Rückzug der industriellen Produktion und einen Individualisierungsschub auf Basis eines deutlich verbesserten Lebensstandards traten zum klassischen Konflikt zwischen Kapital und Arbeit andere Themen wie Umweltschutz, Friedenspolitik oder Sexualnormen hinzu. Die auf diesem Wege entstandenen Protestorganisationen brachen in vielerlei Hinsicht mit der Kultur der Arbeiterproteste. Mit den veränderten Forderungen durch die milieuspezifische Segregation von Bewegungen und den damit gekoppelten Wertehorizonten wurden neue Symbole und Protestpraktiken etabliert, die systematisch aufeinander bezogen waren (vgl. Fahlenbrach 2002).

Schlägt man den Bogen zurück zum Ausgangspunkt des Überblicks und der Frage nach einer Kulturtheorie sozialer Bewegungen, in der der Körper Berücksichtigung findet, dann zeigt sich, dass insbesondere diskurstheoretisch-orientierte Ansätze als Ankerpunkt für eine erweiterte Körpertheorie geeignet sind. Dafür lassen sich zusammenfassend drei Gründe anführen: Erstens erlauben sie es, den Körper als Kommunikationsmedium zu begreifen. Der Körper ist Träger situativer Sinnvermittlung, über die sich Protestpraxen und letzten Endes soziale Bewegungen im Framing verwirklichen. Zweitens wird der Körper als zentrale Operationseinheit direkter Interaktion dadurch gleichsam zum Zugang zu Kultur als dynamisches Konzept. Die angesprochenen Rahmenbedingungen, denen Mobilisierungsprozesse unterworfen sind, gehen nicht verloren, sondern fließen als Struktur ein, die über das Interaktionsgeschehen Redefinitionsprozessen unterzogen wird. Drittens ermöglicht das ein Akteursmodell, das der doppelten Entität des Körpers als leibgewordene Struktur und Träger menschlicher Praxis Rechnung trägt. Intentionalität wird gewissermaßen nach außen, d. h. auf den Körper als Projektionsfläche, verlegt. Körper als etwas Beobachtbares ist aber nicht notwendigerweise an Rationalität als Handlungsprämisse gebunden.

### 3.2 Protest als Drama

Der Körper als Teil der Objektwelt wird zum Subjekt kultureller Prozesse, indem er die geistigen Konzepte, die in einer Gesellschaft existieren, physisch repräsentiert (verkörpert) und dadurch intersubjektiv erfahrbar macht. Als Interface zwischen Materie und

Wissen übernimmt er zwei Funktionen: Zum einen speichert der Körper soziale Erfahrung in Form von Routinen und Fähigkeiten. Zum anderen generiert der Körper Erfahrungen, indem er in direkten Begegnungen mit anderen Körpern Wissen weitergibt oder gewinnt. Dabei besteht eine Pfadabhängigkeit zwischen den bereits gemachten Erfahrungen und den Möglichkeiten, zukünftige Erfahrungen in Wissen zu transformieren. Denn jedes Handeln ist an bestimmte physionomische und physiognomische Voraussetzungen gebunden, die sozial gesetzt werden. Beispielsweise sind die meisten Menschen in der Lage, einen zufälligen Ton mit einer Geige zu erzeugen. Jedoch erfordert das Spielen eines Violinkonzerts jahrelange Praxis unter der Betreuung eines Lehrers, der die körperliche Fähigkeit des Geigenspiels vermittelt. Das Vermögen, die Gesten des Dirigenten zu lesen, ist eine weitere notwendige Bedingung, um die Situation des Konzerts herzustellen.

Die Doppelfunktion des Körpers als Speicher- und visuelles Kommunikationsmedium steht für die materielle und symbolische Seite sozialen Handelns. Der Körper ist physische Grundlage unseres Handelns und zugleich verweist er durch seine Erscheinung auf die geistigen Konzepte, die dem jeweiligen Handeln in einer Gesellschaft zugeordnet sind. Auf dem Weg liefert der Körper Informationen darüber, in welcher sozialen Situation wir uns gerade befinden (Ziele und Regeln), wo die beteiligten Akteure gesellschaftlich zu verorten sind (ökonomisch, politisch) und welche Handlungsmöglichkeiten einem Akteur zur Verfügung stehen (Fähigkeiten).

#### a) Drama-Theorie

Eine auf den Körper bezogene Kulturtheorie sozialer Bewegungen erfordert einen Brückenschlag zwischen diesen phänomenologischen Besonderheiten des Körpers und einer diskurstheoretischen Perspektive auf Protesthandeln. Mein Lösungsvorschlag besteht darin, für dieses Vorhaben die Drama-Theorie (Brissett und Charles Edgley 2005; Burke 1965, 1974 [1945]), ein Derivat der Tradition des symbolischen Interaktionismus (Blumer 1962, 1986; Mead 1934), heranzuziehen.

„[The drama approach – M. N.] works as a deep interpretation of how persons think of and enact themselves as individuals or members of collectivities. Dramaturgical sociology transforms behavioral realities into defined ones with no determinative links among definitions, behaviors, and situations.“ Weigert (1991, S. 373)

Wie der Name bereits andeutet, steht hinter dem drama-theoretischen Ansatz im Wesentlichen die Idee, soziale Abläufe durch die Brille des Theaters zu betrachten (z. B. Goffman 1959, 1967; Messinger et al. 1962). Die Theatermetapher dient dabei als explorativer Leitfaden („method of analysis“), der es dem Forscher ermöglichen soll, die Komplexität von Interaktionssystemen und deren Rahmenbedingungen effizienter zu durchdringen. Der Theaterbezug zeigt sich schließlich auch deutlich in der von Kenneth Burke (1965: 446) eingeführten theoretischen Terminologie: Das Zentrum eines „social drama“ bildet der Akt („act“), der sich aus bestimmten Situationen („scenes“) zusammensetzt, in denen Akteure („agents“) Aktivitäten nachgehen, für die sie unter Umständen bestimmte Mittel oder Werkzeuge („agency“) einsetzen. Die Aktivitäten erscheinen nicht zufällig, sondern sind daran orientiert, bei den Beteiligten den intersubjektiven Eindruck zu erzeugen, dass mit ihnen eine Intention („purpose“) verbunden war. Anders ausgedrückt: Der Akt entspricht der Art und Weise der erfolgreichen Konstruktion von Handlung. Was zu einem Akt wird ist dabei relativ unbestimmt und kann auf dem Kontinuum zwischen Mikro und Makro unterschiedlich platziert werden. Sowohl Individuen als auch Organisationen können Akteure sein; sowohl ein Zwinkern als auch das Erlassen eines Gesetzes kann als Akt gelten. Es ist die explizite Aufgabe des Drama-Forschers, Akte bzw. Handlungen mit dem zur Verfügung gestellten Instrumentarium zu identifizieren.

Besonders wichtig für unseren Fall ist, dass es mit der drama-theoretischen Perspektive möglich ist, die Dispositionen von Akteuren losgelöst von rein geistigen Zuständen zu betrachten. Denn Dispositionen sind hier nicht mehr nur mentale Verfassungen, die zu einer Handlung führen, sondern das Ergebnis des Zusammenspiels der Akteure bei der Herstellung des Aktes. Geistige Haltungen sind in Interaktion verhandelte, wechselseitige Zuschreibungen, die über Handeln kommuniziert werden. In dem Moment aber, in dem sich Intentionen im Handeln manifestieren, sind sie nichts rein Innerliches mehr, sondern werden auf die Ebene materieller Wirklichkeit und deren Projektionsfläche, den Körper, verschoben.

Mit seiner Studie zu den Präsentationsregeln des Alltags hat Erving Goffman (1959) bis heute wohl den größten Bekanntheitsgrad mit einer Drama-Analyse erreicht. Für den Bereich der Erforschung kollektiven Handelns hatten Anknüpfungsversuche (z. B. Benford

und Hunt 1992; Brissett 1968; Brown und Goldin 1973; Eyerman 2006; Snow et al. 1981) im Vergleich einen eher moderaten Einfluss. Ein Grund dafür ist sicherlich der Mangel an geeigneten empirischen Verfahren, mit denen sich eine Drama-Analyse zuverlässig auf größere Menschengruppen anwenden lässt. Bemerkenswert ist hier die Arbeit von David Snow et al. (1981). Snow et al. nutzen einen Mix aus teilnehmender Beobachtung, Interviews und Pressemeldungen, um das Handlungssystem von Siegesfeiern im Sport zu rekonstruieren. Gleichwohl bleiben die Schwierigkeiten der empirischen Umsetzung ein zentraler Punkt, den die vorliegende Arbeit zu adressieren hat.

#### b) Drama und soziale Bewegungen

Soziale Bewegungen als Spezialform kollektiven Handelns werfen zusätzlich die Frage auf, wie bestimmte Bedeutungen erzeugt werden, die politische Relevanz entfalten. Für dieses Problem muss das dramaanalytische Konzept konflikttheoretisch erweitert werden. Einen Ausgangspunkt dafür bieten Robert D. Benford und Scott A. Hunt (1992) an, die soziale Bewegungen als Dramen definieren, „in which protagonists and antagonists compete to affect audiences’ interpretations of power relations.“ (S. 38)

Die Definition von Benford und Hunt ist deshalb sehr nützlich, weil sie auf die drei Hauptkomponenten einer konfliktorientierten Dramatheorie aufmerksam macht: Erstens werden Charaktere benötigt, die nicht nur die Handlungen repräsentieren, sondern gleichzeitig durch Gegensätzlichkeit geprägt sind. Zweitens braucht es ein Publikum, das diese Gegensätzlichkeit erkennt und bewertet, um in Folge, drittens, die eine oder andere Seite im Konflikt zu unterstützen.

Der Körper funktioniert als Verbindungselement der drei Komponenten. Er ist das Medium, auf dem das Drama aufsetzt: Die Charaktere werden verkörpert, treten in Erscheinung und hinterlassen Eindrücke, an denen zukünftiges Handeln gemessen wird. Um den Gesichtspunkt des Verbindungselements zu elaborieren, möchte ich mit drei weiteren Begriffen aus dem erweiterten Bereich der Dramatheorie arbeiten. Ich werde zeigen, wie der Körper durch einen Dreiklang aus Skripten, Narrativen und Genres (SNG) Konflikt und schließlich Protest hervorbringt. Diese Verbindung wird im Folgenden als SNG-Komplex

diskutiert, da es sich um ein enges Zusammenwirken unterschiedlicher Funktionseinheiten der Sinnproduktion handelt, über welche Interaktionsverläufe auf der Mikroebene mit den Strukturen der Makroebene verzahnt werden.

Die kleinste und dynamischste Einheit des SNG-Komplex bilden *Skripte*. Unter Skripten kann man sich Leitfäden für Handlungen vorstellen, die die Interaktionsordnung in sozialen Begegnungen anleiten, ohne sie gänzlich zu determinieren. Trotz ihres einschränkenden Charakters lassen Skripte stets Spielraum für Improvisation. Skripte sind flexible Geflechte aus handlungsorientierenden Vorannahmen, die die Akteure in die Interaktion einbringen (vgl. Alexander 2006: 58).

Im Protesthandeln sind Skripte ganz besonders an Konfliktlinien und deren Machtbeziehungen orientiert. Das wird dadurch realisiert, dass Handlungen im Protest auf breitere Ideen (Werte, Normen, Überzeugungen) verweisen, die in der Regel außerhalb des direkten Interaktionsgeschehens unter Anwesenden liegen. Die soziale Bewegung – als kollektiver Akteur – und ihr ideologisches Gerüst werden durch Skripte auf den situationsbezogenen Austausch der individuellen Akteure (z. B. bei einer Protestaktion) projiziert. Das trifft insbesondere auf die Integration der bereits erwähnten Elemente des Framing durch soziale Bewegungen zu (vgl. Benford und Hunt 1992, S. 39; Snow und Benford 1988, S. 199 ff.). Einstellungen, Ziele und Motivationen einer Bewegung spiegeln sich auf diese Weise in deren Dramaturgie wider.

Der Körper wird darin zum Medium der Ideologieproduktion und der damit verbundenen Auseinandersetzungen. Das wird umso deutlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Skripte keine vollendeten Fakten darstellen, sondern in jeder Interaktion über den Prozess des Scripting aktualisiert werden:

„[Scripts] are interactionally emergent guides for collective consciousness and action, guides that are circumspect enough to provide behavioral cues when unanticipated events arise yet sufficiently flexible to allow for improvisation.“ Benford und Hunt (1992, S. 38)

Damit ist Scripting nicht nur rein geistige Reflexion darüber, was unter bestimmten Bedingungen zu tun ist, sondern ein an das eigentliche Interaktionsgeschehen zwischen physisch Anwesenden gebundener Entwicklungsprozess von Handlungsorientierungen. Die Tragweite des Scripting lässt sich am Beispiel eines Protestereignisses verdeutlichen, in

dem es zu unerwarteten gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Protestierenden und der Polizei gekommen ist. Die kollektive Erfahrung kann dazu beitragen, dass sich bestimmte Skripte körperlicher Auseinandersetzung verstetigen, indem sie als dramatisches Gestaltungselement für zukünftige Protestereignisse dienen. Für einen Beobachter ergäbe sich dann die Möglichkeit, dieser Entwicklung über das Konzept der Radikalisierung Sinn zu verleihen.

Mit dem Beispiel lässt sich ein Bogen zur zweiten Funktionseinheit schlagen. Während sich Skripte also relativ dynamisch über die Interaktionsbedingungen generieren und zusammenfügen lassen, stehen *Narrative* für eine abstrahierte und damit geronnene Ordnung der Skripte.<sup>61</sup> Narrative verleihen bestimmten Kombinationen von Skripten einen situationsübergreifenden Sinn, indem sie diese in einen zeitlichen Bezugsrahmen einfügen. Diese Signifikanz der Anordnung der Skripte ist zentraler Bestandteil der für die Sozial-Integration besonders bedeutsamen historischen Erzählungen, die als Erlebnisbericht sowohl auf eine konkrete Situation bezogen sein können, als auch in komplexer Form als Individualbiographie oder kollektive Konstruktion eines Werdegangs einer Gruppe auftreten.

Narrative werden ex post – also im Anschluss an Ereignisse – konstruiert, wobei deren Aufbau ganz bestimmten Standards folgt: Narrative haben einen Anfang und ein Ende; es gibt Charaktere mit unterschiedlichen Motivationen sowie eine überzeugende Zustandsveränderung (vgl. Smith 2005: 18). Dieser immer gleiche Aufbau macht deren Weitergabe nicht nur besonders effektiv, sondern spricht auch menschliche Emotionalität und Vorstellungskraft an (vgl. Polletta et al. 2011, S. 111). Gerade für die Vermittlung von Erfahrungen ist das entscheidend. Denn Narrative können Geschehnisse für Unbeteiligte in einer Art und Weise darstellen, die emphatisch teilhaben lässt und dadurch das

---

<sup>61</sup> Narrative und Story werden hier vereinfachend als Synonyme verstanden: Die in der Literatur zu findenden Unterscheidungen zwischen beiden Begriffen sind so zahlreich wie inkonsistent (vgl. Polletta et al. 2011, S. 111) und verweisen auf die starke Überlappung beider Konzepte. Eine minimale Definition liefern Labov und Waletzky, wonach Narrative als eine Aneinanderreihung von Ereignissen zum Zwecke einer bestimmten Argumentation verstanden werden können (vgl. ebd.). Die spezifische stilistische Logik dieser Argumentation wird auch als Plot bezeichnet.

Bewusstsein für zukünftige Handlungen beeinflusst. Auf diesem Weg tragen Narrative zur Reproduktion von Skripten bei.

Die Besonderheit jener Narrative, die im Zusammenhang von Protest zu finden sind, ist nun aber, dass diese sich auf antagonistische Charaktere und deren kollektive Herstellung im Interaktionsprozess stützen (vgl. Benford und Hunt 1992: 39 ff.). Konflikt versteht sich darin als bestimmte Konfiguration eines Gegensatzpaares von Charakteren, deren Verhältnis durch einen ausdrücklich normativen Bezugsrahmen gesetzt wird. Die Verkörperung von Protagonist und Antagonist entspricht einem Gefälle im Legitimationsgrad der Charaktere.

Für solche narrativen Verkopplungen normativ aufgeladener Charaktere existiert in unserer Gesellschaft eine begrenzte Anzahl kulturhistorisch gewachsener Muster (vgl. Smith 2005: 22). Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie typische Charaktere mit typischen Handlungsverläufen verknüpfen. Mit Bezug auf den hier angelegten dramaanalytischen Hintergrund wird dieses System von Deutungsmustern als *Genre* bezeichnet. Genres sind Cluster von Narrativen, auf deren komplexitätsreduzierenden Effekt die Akteure zurückgreifen, um das Geschehen in der sie umgebenden Welt schnell und effizient zu ordnen. Ihre Signifikanz erhalten Genres durch stabile Konfiguration narrativer Elemente, die wiederholt zur Deutung unterschiedlicher Ereignisse herangezogen werden. Wie Rituale gehören Genres zu einer Kategorie äußerst beständigen kulturellen Hintergrundwissens, über das Handeln Sinn verliehen wird (vgl. ebd., S. 20).

Im Falle des Protesthandelns erscheinen jene Genres wahrscheinlicher, die den Gegensatz zwischen den Charakteren akzentuieren und dadurch Konflikthaftigkeit Ausdruck verschaffen (vgl. Jacobs und Smith 1997). Die deutliche Trennung zwischen den Aktivisten und ihren Gegenspielern unterstützt dabei nicht nur die Gruppenbindung im Inneren (wir gegen die anderen), sondern hat zugleich einen profilbildenden Effekt nach außen. In diesem Sinne sind Kräfte, die für soziale Anziehung und Abgrenzung sorgen, dann auch davon abhängig, wie stark ein Genre die Anliegen und Handlungen der Charaktere moralisch auflädt. Die Wirkmächtigkeit der Charakterisierung (Beanspruchung moralischer Überlegenheit) wird besonders deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass mit der wertrationalen Deutungssphäre nicht selten auch Emotionalität aktiviert wird.

Eine sehr konkrete Typologie von Genres, über die sich Deutungskonflikte im zivilgesellschaftlichen Kontext beschreiben lassen, findet sich bei Smith (2005). Smiths Genre-System unterscheidet insgesamt vier Genre, wobei „schwache Mimesis“ und „Apokalyptik“ die Pole eines Kontinuums bilden. Während schwache Mimesis durch den Bezug auf profane Themen und Akteure für die Anwendung auf den Bewegungsbereich zu schwach polarisiert, erzeugt das apokalyptische Genre mit seinen radikalen Gegensätzen (Kampf zwischen Gut und Böse) zu extreme Positionen der Konfliktparteien – denn in apokalyptischen Narrativen wird selbst kriegsartige Gewaltanwendung zum legitimen Mittel (vgl. ebd.: 24 ff.). Zwischen den beiden Extremen liegen die Genres „Tragödie“ und „Romanze“, deren moderater polarisiertes Charaktersystem sich dagegen sehr gut auf die sozialen Dynamiken in Bewegungen übertragen lässt. Beide trennen die unterschiedlichen Möglichkeiten, dem Narrativ über den Charakter des Protagonisten einen strategischen Nutzen einzuverleiben. Während der Protagonist der Tragödie scheitert und zum Opfer wird, geht er in Narrativen des romantischen Genres als Sieger und Retter hervor. Zum Einsatz kommen dafür Skripte von Stärke und Schwäche, moralischer sowie physischer Über- und Unterlegenheit, die die notwendigen Charaktereigenschaften in konkreten Handlungen sichtbar werden lassen.

Interessanterweise spart Smiths Model zwei Begriffe aus, denen im Hinblick auf Protestpraxis aber Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Die Rede ist von humoristischen Konstruktionen der „Komödie“ und „Satire“, deren Elemente, wenn auch meist in makabrerer Ausführung, schon im klassischen Bestand der Protestrepertoires zu finden sind (siehe Kapitel I.1.1). Obgleich Komödie und Satire als eigenständige Genres aus sich heraus weniger dazu neigen, polarisierte Charakterkonstellation zu produzieren, können sie als eine Art Epiphyt oder Mischform sowohl Tragödie als auch Romanze prägen (vgl. Frye 2000 [1954], S. 163 ff.). Humoristische Stilelemente erzeugen in diesen Fällen eine Distanz zum Konfliktgegenstand und dessen sozialen Konsequenzen, häufig, indem der Status der Charaktere z. B. über Degradierung verfremdet wird.<sup>62</sup> Das erlaubt auf der einen Seite zwar die Thematisierung bestimmter Argumentationen und Sichtweisen mit sonst hoher Eskalationskraft. Aus dramaturgischer Sicht wird damit allerdings auf der

---

<sup>62</sup> Für einen Einblick in typische stilistische Mittel siehe Bakhtin (1987 [1965], S. 304 f.).



anderen Seite ein schmaler Grat beschritten, da die Verflechtung mit dem Unterhaltsam-Komischen schnell zur vollständigen Auflösung der Charaktere (Karikatur) und deren normativem Spannungsverhältnis führen kann.<sup>63</sup>

Vor dem Hintergrund, dass Narrative über die Verkörperung im Handeln wirksam werden, ist das, was Smith mit Tragödie und Romanze bezeichnet, zu wesentlichen Teilen eine körpervermittelte Auseinandersetzung darüber, wer als Held und wer als Schurke auf dem Kampfplatz der symbolischen Interaktion im Protest auftritt. Protest gleicht einem theatralischen Akt, in dem der Charakter des Helden die „wahren“ Werte gegen Schurken verteidigt, die die Gesellschaft in die Krise stürzen wollen (Klapp 1954, 1964). Der Held folgt den Werten, ist ihr unbeirrbarer Verteidiger und opfert sich, wenn nötig, für dieselben. Ganz gleich, wie der Kampf endet, einer Bewegung dient sowohl das Bild eines siegreichen als auch eines tragischen Helden. Der erstere hat die Welt bereits zum Besseren gewendet und der letztere macht das Übel umso sichtbarer – was den Widerstand in Zukunft zu vergrößern vermag.

Derartige Narrative sind Bestandteil besonders tief im kollektiven Gedächtnis verwurzelter Wissensbestände und haben deshalb kulturhistorisch gesehen hohe Stabilität.<sup>64</sup> Seit dem 18. Jh., so Tilly (2004), orientiere sich die öffentliche Repräsentation von Bewegungen an ähnlichen Mustern. Deren vier Eckpunkte trägt er unter dem Akronym WUNC zusammen (vgl. ebd., S. 3f.). Tatsächlich gibt WUNC drama-theoretisch gelesen eine exzellente Übersicht darüber, auf welche Art von Skripten sich heroische Charaktere im Kontext von Bewegungen stützen: Grundsätzlich muss der Protagonist durch sein Auftreten jene Werte zum Ausdruck bringen, für die er einsteht („worthiness“). Gleichzeitig sollte sein Charakter diese Werte mit einer starken Symbolik der Zusammengehörigkeit verbinden („unity“), um so auf die Einigkeit innerhalb der Bezugsgruppe (die Bewegung und/oder, noch besser, die breite Gesellschaft) zu verweisen, durch die sein Handeln Legitimität erhält. Häufiges Mittel ist hier der Einsatz einer allgemeinen Symbolik des Kampfes für die „Schwachen“ oder vermeintlich Benachteiligten (z. B. Alte und Kinder).

---

<sup>63</sup> Mitunter lassen sich Satiriker dabei beobachten, dass sie Wendungen wie „Das ist jetzt kein Witz“ einsetzen, um diesen Inflationseffekt abzufangen.

<sup>64</sup> Eine in dieser Hinsicht besonders charakteristische und zugleich emotionalisierende Form des Narrativs ist der Mythos: „A myth sacred narrative explaining how the world and people came to be in their present form.“ Dundes (1984, S. 1)

Der Charakter selbst muss dagegen Stärke repräsentieren („numbers“), was in der Regel durch die Zurschaustellung von Ressourcen geschieht. Nutzbare Ressourcen ergeben sich aus Masse (große Gruppen und deren Symbolisierung), aber auch aus der physischen Präsenz Einzelner (z. B. über martialisches oder moralisch überlegenes Auftreten). Schließlich spielt auch die Präsentation von Willensstärke eine Rolle: Erscheinung und Handeln des Protagonisten dürfen keine Zweifel an der Ernsthaftigkeit und Authentizität des Charakters erlauben („commitment“).<sup>65</sup> Offen gezeigte Emotionalität, hingegenommene Entbehrungen oder Gefahren sind gebräuchliche Zeichen dafür.

An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass Charaktere in Bewegungsnarrativen gleichermaßen Individuen und kollektive Akteure sind. Genauer gesagt bedingen sich individuelle und kollektive Aspekte wechselseitig. Aktivisten orientieren ihre Handlungen entlang der Bewegungsnarrative, in die sie persönliche Narrative zu alltäglichen Erfahrungen (z. B. zu empfundener Ungerechtigkeit) einbinden (Benford 2002). Nicht selten kommt es dabei vor, dass einzelne persönliche Narrative mit dem Bewegungsnarrativ so stark verschmelzen, dass Individuen zu heroischen Leitfiguren von Bewegungen werden (z. B. Gandhi in der Friedensbewegung, Hitler in der NS-Bewegung). Je nach Intensität solcher Diffusion kann daraus sogar Führerschaft hervorgehen (vgl. Gardner und Avolio 1998, S. 44 f.). In jedem Fall kommt es aber zu einem Zusammenfallen von individuellem und kollektivem Charakter auf der symbolischen Ebene.

Aktivisten agieren als Repräsentanten ihrer Bewegung. Ihre Aktivitäten sollten sich deshalb konfliktfrei in den jeweiligen Bewegungsnarrativ einfügen lassen, um dem Kollektiv einen konsistenten Charakter zu geben. Das scheint aber in der Realität durchaus voraussetzungsvoll, wenn man bedenkt, dass die Existenz alternativer oder konfligierender Narrative politischer Gegner Störgrößen bildet. Aus der Perspektive kollektiven Handelns stellt sich folglich nicht nur die Frage, wie Narrative in körperlichem Handeln in Erscheinung treten, sondern auch, wie das unter den Bedingungen eines Kampfes um die Deutungshoheit geschieht. Narrative müssen in jeder Begegnung zwischen unterschiedlichen Gruppen (z. B. Gegenbewegung oder Polizei) verteidigt werden.

---

<sup>65</sup> Authentisches Verhalten wird mit medialer Aufmerksamkeit belohnt (Sobieraj 2010).

Wie komplex unter solchen Umständen die Koordination der Narrativ(re-)produktion werden kann, zeigt sich daran, dass in den Aktivitäten der Akteure unterschiedliche Sinnschichten wirksam sind, die je nach Publikum andere Bedeutungen generieren. Ich möchte aus analytischen Erwägungen drei Sinnschichten unterscheiden, die unter empirischen Bedingungen miteinander verknüpft sind:<sup>66</sup> Die wegen ihrer Spezialisierung am wenigsten zugängliche Ebene zielt auf das Innere der Bewegung ab und basiert auf vergangenen kollektiven Erfahrungen der Bewegungsakteure (Internal Affairs). Die Gestaltung des Charakterensembles wird hier durch die organisationsbedingte Rollenverteilung in der Bewegung überlagert (vgl. Zurcher und Snow 1981: 472). Das verleiht Narrativen eine zusätzliche Kontroll- und Ordnungsfunktion, da sie mit den jeweiligen Identitäten der Bewegungsmitglieder auch deren Verhältnis (Hierarchien, Zuständigkeiten, Erwartungen) definieren (vgl. Benford 2002, S. 62 f.). Etwas offener sind jene Konstruktionen, die sich auf die Beziehung zwischen den Bewegungen beziehen. Bewegungen teilen Erfahrungsräume zu Repertoires und Organisationsstrukturen in Form von Expertennarrativen, selbst wenn deren Forderungen verschieden sind. Konflikte innerhalb dieser Sinnschicht können relativ leicht auf einen Wettstreit um den Primus inter Pares hinauslaufen.<sup>67</sup> Die öffentliche Wahrnehmung der Bewegung bildet schließlich die offenste Sinnschicht in Bewegungsnarrativen. Da es auf dieser Ebene um die Kommunikation der Forderungen geht, ist sie das eigentliche Zielgebiet der Deutungskämpfe. In der öffentlichen Kommunikation kommt insbesondere die Medienlogik ins Spiel, d. h. die Kopplung zwischen Bewegungsnarrativen und journalistischer Arbeit. Auslegungsroutinen seitens der Medienakteure machen es Bewegungen oft schwer, ihre Version der Geschichte nach außen zu tragen.<sup>68</sup>

---

<sup>66</sup> Sicherlich kann die hier zu analytischen Zwecken vorgenommene Einteilung je nach Forschungsgegenstand in weitere Teilpublica untergliedert werden.

<sup>67</sup> Hinweise darauf finden sich beispielsweise bei Juris (2005).

<sup>68</sup> Gardner (2015) zeigt beispielsweise am politischen Diskurs zu Schwangerschaftsabbrüchen in den Vereinigten Staaten, dass Journalist\*innen dazu neigen, das Ideal „objektiver“ Berichterstattung als Parteinahme zu konstruieren, wenn mit dem behandelten Themen- und Konfliktbereich eine Gefährdung bestimmter gesellschaftlich geteilter Werte verbunden wird (vgl. ebd., S. 187 ff.).

### 3.3 Verkörperte Charaktere in Bewegungsnarrativen

Die zentrale Schnittstelle, über die physische Interaktion und SNG verbunden sind, ist die Verkörperung von Charakteren. Ein aus phänomenologischer Sicht besonders geeigneter Weg der Operationalisierung dieser Schnittstelle, so der hier vertretene Standpunkt, besteht darin, die Transformation des Körpers zum Charakter in Bewegungsnarrativen über den Körper als bildhafte Konstruktion zu erfassen. Ein solches Vorhaben ist an die Beantwortung von drei Teilfragen gebunden, die im Folgenden behandelt werden: Erstens, was macht eine solche Bildhaftigkeit des Körpers aus? Zweitens, wie ist soziale Ordnung in der Bildhaftigkeit des Körpers wirksam? Und drittens, welchen Dynamiken ist eine Bildhaftigkeit des Körpers in Interaktionen unterworfen? Im Kontext einer Charakterologie im Sinne des SNG besteht ein besonderes Interesse darin, die konkreten sozialen Einrichtungen herauszuarbeiten, die die Steuerung des Informationsflusses über den Körper erlauben.

#### a) Der Körper als Bild

Bilder sind Darstellungen von etwas durch etwas. Sie setzen zum einen eine visuelle Projektionsfläche (Leinwand, Papier etc.) voraus und benötigen zum anderen eine schöpferische Kraft, die diese Fläche nach bestimmten Regeln mit Inhalt versieht. Ich möchte hier das Vermögen des menschlichen Körpers betonen, als eine solche Projektionsfläche zu funktionieren; eine, die uns durch alltägliches Handeln so vertraut ist, dass wir sie nicht – oder nur begrenzt z. B. im Rahmen der Kunst – als solche wahrnehmen. Tatsächlich formen soziale Kräfte stets und ständig die Erscheinung des Körpers, statten ihn aus und geben ihm dadurch Themen und Motive. Der Bild-Körper (*pictorial body*) – wie ich den Körper deshalb hier nennen möchte – ist ein lebendiger Index im semiotischen Sinne, der durch Stilelemente wie Körperform, Kleidung, Expression, Bewegung und Beziehung zu anderen Körpern mit umfassenden kulturellen Konzepten verknüpft ist. Auf der Grundlage ist der Bild-Körper eine bedeutende soziale Kraft, die nicht nur eigentliches Handeln anleitet, sondern auch Handlungsverläufe virtuell, in unserem Geist, auslöst, wie wir sie oben unter dem Begriff des Genres beschrieben haben. Die Bildhaftigkeit des Körpers ist leibgewordene soziale Ordnung.

Der Bild-Körper ist Gegenstand der Semiologie. Körperliche Ausdruckformen sind weder nur Beiwerk zu gesprochener Sprache, noch ist die Struktur nonverbaler Kommunikation mit der verbalen Sprache gleichzusetzen.<sup>69</sup> Vielmehr funktioniert der Körper als eigenständige Kommunikationsebene, die mit der symbolischen Referenz seiner physischen Erscheinung verknüpft ist. Wenn hier vom Bild-Körper die Rede ist, dann ist ein System aus Zeichen und Symbolen gemeint, das den Körper als semantische Einheit für einen Beobachter definiert.

Sinneinheiten treten in Bildern, im Gegensatz zur gesprochenen Sprache, gemeinsam auf. Sie werden gleichzeitig wahrgenommen und gedeutet. Nicht das Prozessieren chronologischer Sequenzen von Sinneinheiten führt zur Bedeutung (Saussure 2002), sondern die Simultanität der Signifikanten. Ein Sinn erschließt sich deshalb aus Bildern ganz unmittelbar, ohne größere kognitive Verzögerungen. Das wird in physischen Interaktionen mit ihren kurzen Reaktionszeiten gebraucht. In unserem Fall ist der Körper der Träger der bildhaften Sinneinheiten, durch die Bedeutung generiert wird (Abb. 2). Eine Analyse der Erscheinung des Körpers muss deshalb auf die spezielle Qualität des Bildes und seiner Elemente abheben.

*Abbildung 2: Körper im Saussure'schen Modell (nach Polhemus 1975: 24)*

---


$$\frac{\text{Bodily expression}}{\text{Body imagery}} \equiv \frac{\text{Signifier}}{\text{Signified}} \equiv \frac{\text{material expression}}{\text{concept}}$$


---

Auf abstraktester Ebene sind diese Elemente Zeichen und Symbole. Der Bild-Körper setzt sich aus diesen zusammen bzw. stellt als visuelle Einheit selbst ein Zeichen oder Symbol dar. Als Zeichen teilt der Körper Qualitäten eines Gegenstandes, auf den er verweist. Dagegen hat er als Symbol keine physisch-morphologische Verbindung zum referenzierten Konzept – er funktioniert ähnlich einer Metapher. Für Symbole ist die Verbindung zwischen Signifikat und Signifikant konventionalisiert, aber arbiträr (vgl. Rose 2001, S. 78). Eine visuelle Homologie zwischen Symbol und Gegenstand ist deshalb nicht notwendig.

---

<sup>69</sup> Ray Birdwhistells (1970) Kinesik liefert dazu den elaboriertesten Ansatz.

Gerade, weil Symbole keine indexikalische Bedeutung wie Zeichen haben, sind sie in der Lage, komplexe Geschichten zu erzählen, die für die Darstellung von Charakteren grundlegend sind.

Z. B. ist ein Foto eines Polizisten ein Zeichen für einen bestimmten Polizeibeamten; eine schematische Zeichnung eines Polizisten kann ein Zeichen für die soziale Konstruktion der Polizei als Institution sein; ein Bild eines Polizisten wird aber zum Symbol, wenn seine Bedeutung vom sichtbaren Gegenstand abstrahiert, z. B., wenn es auf die Macht des Staates verweist.

#### b) Bild-Körper und soziale Ordnung

Wie der Bild-Körper in soziale Prozesse eingebunden ist, lässt sich über zwei Konzepte erschließen. (1) Der Körper kann einerseits unter dem Gesichtspunkt von Rollen und deren Verhaltensregeln betrachtet werden (Goffman 1959; Parsons und Shils 1967). Rollen zeichnen sich durch ihre zeitliche und situationelle Kurzlebigkeit aus, die sie aufgrund ihrer Funktionsbezogenheit haben. Gestaltung und Praxis des Körpers werden folglich durch die jeweiligen Kennzeichen derjenigen sozialen Funktionen dominiert, die gerade übernommen werden. Ihr funktionalistischer Kern macht Rollen grundsätzlich moralfrei, wenngleich sich die Absicherung der Rollenordnung durch die Erwartungshaltungen der Interaktionspartner normativer Mechanismen bedient. Eines der offenkundigeren Beispiele für rolleninduzierte Gestaltungsmerkmale ist die Uniformierung. Eine Rolle kann aber auch allein durch standardisierte Körperpraxen ausgefüllt werden.

Gerade im Zusammenhang mit dem Aufbau von Charakteren sind Körper, andererseits, gleichermaßen Ausdruck bestimmter sozialer Typen (social types) (Klapp 1954, 1956, 1958, 1964). Soziale Typen generieren – genau wie Rollen – Ordnungssysteme, beziehen sich aber auf mehr als nur auf die formellen Konzepte sozialer Funktionen; sie sind die Verkörperung eines bestimmten holistischen Lebenskonzeptes bzw. dessen verallgemeinernde Typisierung innerhalb einer zeitlich und räumlich definierten Gemeinschaft (z. B. Dandys, Hippies, Yuppies, Ökos, Nerds usw.):

„Between knowing a person's formal status only and knowing him intimately there is a kind of knowledge that ,fills in' [...]. This information can be quickly transmitted and served to orient a

person, say a loan-seeker, more effectively in the social structure. The social type is his substitute for really knowing the person he deals with and often not a poor substitute.“ Klapp (1958, S. 674)

Soziale Typen sind gesellschaftliche Reflektionen von Persönlichkeit und deshalb nicht ausschließlich an den Bereich von Organisationen oder soziale Institutionen gebunden. Das ermöglicht es auch, dass soziale Typen insbesondere für die Einbettung normativer Zuschreibungen offen sind (vgl. Almog 1998, S. 12).

Soziale Typen geben sich nicht nur durch die Art der Handlung zu erkennen, sondern vor allem durch bestimmte Handlungsstile. Diese stilistischen Merkmale sozialer Typen, die auch die Signifikanten körperlicher Erscheinung einschließen, zeigen den Akteuren, mit wem sie es gerade zu tun haben: Soziale Typen sind kollektive Konstruktionen und so verhält es sich auch mit den Verbindungen, die zwischen den stilistischen Merkmalen und dem zugeschriebenen Eigenschaftskosmos gezogen werden. Die auf diesem Wege etablierte symbolische Ordnung kann beispielsweise im Zusammenhang mit der sozialen Stellung eines Akteurs gedeutet werden, wie das anhand klassenspezifischer Geschmackspräferenzen gezeigt werden konnte (Bourdieu 2007 [1979]; Halle 1996). Sie kann aber genauso, unabhängig von ökonomisch geordneten sozialen Ungleichheiten, mit moralischen Maßstäben im Sinne einer Semiologie des Guten und Schlechten in Beziehung stehen, wie sie in den Genres im Protest zu finden sind: „Many social types have either a heroic or a villainous, or a foolish connotation, and the person typed is treated accordingly“ Klapp (1958, S. 676). Soziale Typen können folglich beispielhaft dafür stehen, welchen Werten Aktivist\*innen folgen sollten. Dabei wird diese normative Referenz mit einem häufig überakzentuierten Bild negativer Zuschreibungen gegenüber dem Gegner kontrastiert:

„[Social movements – M. N.] frequently vilify the identified antagonist by invoking caustic labels such as ‚capitalist pigs,‘ ‚male chauvinists,‘ ‚baby killers,‘ ‚warmongers,‘ ‚fascists‘ and ‚scabs.‘ Typifications of opponents as immoral, evil or villains serve to ‚galvanize and focus sentiment.‘“ Benford (1992: 39)

Auch wenn soziale Typen stereotypisierende Elemente enthalten, sind sie nicht mit Stereotypen gleichzusetzen: „Unlike stereotypes, social types are cognitively valuable: they aid perception and have ‚truth.‘ (sic) [...] A stereotype is often, if not generally, viewed as an inaccurate, rigid popular concept playing an important part in prejudice.“ (Klapp 1958: 675). Soziale Typen sind Bestandteil der unhinterfragten Lebenswelt der Akteure.

Ihre Merkmalscluster helfen dabei, die Komplexität moderne sozialer Gefüge berechenbarer zu machen. Das geschieht aber in der Regel nicht vor dem Hintergrund exkludierender Absichten; die Funktion der Repertoires sozialer Typen bezieht sich auf die Ordnung innerhalb einer Gesellschaft, folgt also einem integrativen Vektor, insofern sie die Beziehungen zwischen den Akteuren, einschließlich eventuell vorhandener Konfliktlinien, manifestiert.

In den Bild-Körpern von Protestrepertoires sind die visuellen Muster von Rollen und sozialen Typen gleichermaßen aktiv. Man findet die Verkörperung von Rollen entlang verschiedenartiger Einbindungsgrade und Zuständigkeiten in Bewegungsaktivitäten (Zurcher und Snow 1981, S. 473 ff.). Z. B. kann die Handhabung eines Megafons auf eine Rolle im engeren Kreis der Bewegungseliten deuten. Gleichzeitig lassen sich authentische soziale Typen als Manifestation bestimmter Milieuzugehörigkeiten bzw. Subkulturen ausmachen. Wir finden aber auch die theatralen Darstellungen bestimmter sozialer Typen zu dramaturgischen Zwecken.

#### c) Dynamik des Bild-Körpers

In Deutungskämpfen um Protestnarrative ist davon auszugehen, dass die beteiligten Akteure aktiv darum bemüht sind, Informationen zu lenken und sich dabei über die Rolle des Bild-Körpers als Framinginstrument meist im Klaren sind. Wenn es nun das Ziel der an den Deutungskämpfen beteiligten Parteien ist, die Qualität der Kommunikation so zu gestalten, dass am Ende Beobachter von bestimmten Narrativen überzeugt sind als von anderen, dann ist eine gewisse Kontrolle über die Konfiguration des Bild-Körpers von großem Vorteil.

Auf individueller Ebene hängt eine solche Kontrollfähigkeit im Kern von zwei Aspekten ab: Einerseits braucht sie ein bestimmtes Maß an Selbstreflexion; das meint die Fähigkeit, den eigenen Habitus zurück ins Bewusstsein zu bringen. Die Präsenz von Fotografie oder Video spielt dafür eine maßgebliche Rolle, da sie uns in eine scheinbar natürliche Beobachterposition zu versetzen vermag. Andererseits erfordert die Kontrolle über die körperliche Erscheinung Selbstbeherrschung, womit das Vermögen beschrieben wird, die



eigenen Dispositionen abzufälschen.<sup>70</sup> Jede\*r überzeugende Schauspieler\*in nutzt diese Fähigkeit, um die von der Rolle geforderte Körperlichkeit hervorzubringen. Im Gegensatz zur alltäglichen Präsentation geht es dabei gewöhnlich nicht um eine dauerhafte Adaptation eines eigentlichen sozialen Typus, sondern nur um eine temporäre Emulation vorgefundener visueller Praxen. Der soziale Typ wird darin zur Rolle. Jeder dauerhaften Adaptation muss allerdings auch eine Simulation vorangegangen sein.

Die Fähigkeit, Bild-Körper zu erzeugen, führt zu jenen sozialen Techniken, die in der Soziologie und Sozialpsychologie unter dem Terminus „Impression-Management“ (Eindrucksmanipulation) zusammengefasst werden. Dabei geht es im Allgemeinen um Regulierungs- und Kontrollstrategien, die Akteure zur Selbstpräsentation anwenden. In Abhängigkeit vom jeweiligen situationellen Kontext versuchen diese nämlich, ihr Auftreten so zu gestalten, dass es der Durchsetzung der eigenen Interessen den größten Nutzen bringt (einschlägig dazu Goffman 1959, 1986; Schlenker 1980). Der Erfolg solcher Bemühungen hängt davon ab, wie adäquat die Akteure die situativen Gegebenheiten und ihre Regeln einzuschätzen vermögen, um auf dieser Basis ihr Selbstbild<sup>71</sup> und die damit verknüpften Narrative mit der Wahrnehmung des Gegenübers abzustimmen.

„As writers of our own personal plays the story line we act out must be supported by what we believe are appropriate appearances, props and scenic backgrounds. Inconsistencies between (a) verbal and nonverbal behavior and (b) personal appearance, props and scenery are likely to cast doubt on the validity of the entire performance.“ Schlenker (1980: 268)

Im Bild-Körper von Protestnarrativen zeigt sich Impression-Management als die Möglichkeit, die Art der genutzten nonverbalen Kommunikation (Mimik, Gestik, Proxemik, Kinesik) und die Gegenwart von Symbolen entlang des SNG zu regulieren. Dafür werden in Protestaktionen bestimmte Kommunikationspraktiken vermieden, andere dagegen hervorgehoben.<sup>72</sup> Beispielsweise sind im Kontakt mit Medien Situationen von Vorteil, die

---

<sup>70</sup> Zwar beziehe ich mich hier vor allem auf die Beeinflussung körperlicher Routinen, Gleiches gilt aber freilich auch für den Bereich sprachlicher Praxis.

<sup>71</sup> Mit Selbstbild meine ich in Anlehnung an George H. Mead (1934) jenen Teil der Identität, der sich aus der Vorstellung des Subjektes ergibt, wie es von anderen wahrgenommen wird. Das Selbstbild ist daher eine Teilmenge des Bild-Körpers, die auf die bewusste Gestaltung durch das Subjekt zurückzuführen ist. Genauer formuliert: Während das Selbstbild nur der Teil der äußeren Erscheinung ist, zu dem das Subjekt über das Bewusstsein Zugang hat, umfasst der Bild-Körper als Eindruck, der bei einem Beobachter evoziert wird, auch unbewusste Elemente.

<sup>72</sup> Goffman (1986), der die Organisation körperlicher Eigenschaften im Zusammenhang von Stigmatisierung untersucht hat, identifiziert zwei Techniken solcher Informationskontrolle: Während beim „Täuschen“

emotionale Reaktionen evozieren, da sie als Zeichen der Authentizität der Präsentation gedeutet werden können (vgl. Sobieraj 2010). Die Kreation entsprechender Emotionsräume, d. h. Situationsrahmen, in denen Emotionen gezeigt werden können bzw. müssen (z. B. bei Festnahmen oder Verletzungen), hat folglich großen dramaturgischen Wert. Aber auch Körperabstand oder Berührungen als Ausdruckformen von Machtbeziehungen können als Beispiel für nonverbale Kommunikation im Impression-Management dienen (vgl. Neuber 2014).

Die besondere Herausforderung bei Protest als kollektivem Ereignis besteht sicherlich in der Abstimmung individueller Strategien des Impression-Managements. Bild-Körper müssen inszenatorisch in ein semantisches Gesamtbild integriert werden, das sich über die entsprechenden Genres und deren Narrative dechiffrieren lässt. Grundsätzlich spielen hierfür Protestrepertoires sicherlich eine wichtige Rolle, da sie als Muster mit relativ konkreten Bündeln von Skripten für physische Ausstattung und Körpertechniken aus dem geteilten kulturellen Bewusstsein abgerufen werden können. Dennoch sind Repertoires keine Garantie für einen konfliktfreien Inszenierungsverlauf, wie das etwas drastische Beispiel von Benford und Hunt (1992) illustriert. Es wird vom Fall einer Kundgebung berichtet, auf der Aktivisten der Friedensbewegungen versuchen, Mitglieder der Revolutionären Kommunistischen Partei davon abzuhalten, Gewaltsymboliken (z. B. Schusswaffen, geballte Fäuste oder brennende Fahnen) zu präsentieren (vgl. ebd.: 43).

Die Erhaltung der Integrität des angestrebten Protestnarratives bedarf also zusätzlicher Sicherheitsmaßnahmen, die im Interaktionsgeschehen selbst zu suchen sind. Eine Systematisierung solcher Maßnahmen lässt sich über drei Dimensionen vornehmen (vgl. ebd.: 45 ff.): Es sollte gewährleistet werden, dass die am Protestgeschehen Beteiligten das angestrebte Genre und dessen implizites Normgefüge im ausreichenden Maße teilen („dramaturgical loyalty“). Eine zu geringe Überlagerung der präsentierten Symboliken oder semantische Inkonsistenzen gefährden möglicherweise das Inszenierungsziel. Maßnahmen zur Sicherung der Loyalität können über die gezielte Platzierung von Skriptvorlagen

---

Abweichungen vor der Wahrnehmung der anderen verborgen werden, wird beim „Kurvieren“ das Stigma bereitwillig zugegeben und in dezenter Weise in die Kommunikation einbezogen.

umgesetzt werden, in deren Umsetzung die Akteure durch das Geschehen selbst hineingezogen werden. Gleichmaßen können Symbole als Platzhalter an bestimmte Inszenierungsregeln erinnern (z. B. erhobene Hände oder die Picasso'sche Taube für eine pazifistische Werthaltung, die geballte Faust oder die schwarze Kapuze für eine militante Orientierung etc.). Die aktive Einbindung der Akteure in konkrete, narrativkonforme Aktivitäten kann ebenfalls eine Möglichkeit sein, die Inszenierungsdisziplin („dramaturgical discipline“) unter den Protestierenden zu wahren. Wenn einzelne Aktivist\*innen insbesondere in wichtigen dramatischen Momenten „aus der Rolle fallen“, dann kann die Glaubwürdigkeit einer Protestinszenierung insgesamt in Gefahr geraten. Anders formuliert: Zu keinem Zeitpunkt einer Protestaktion sollte der Eindruck entstehen, dass die präsentierten Praxen nicht dem „Ernst der Sache“ geschuldet sind. Je nach Schwere der Abweichung von der angestrebten Präsentationsordnung besteht die Möglichkeit, diese durch Reparaturen auszugleichen (z. B. durch räumliche Distanzierung oder Überlagerung mit dramaturgisch „korrekten“ Körpertechniken usw.). Zuletzt sind Sicherheitsmaßnahmen zu nennen, die mit der Wahl der Rahmenbedingungen für die Protestinszenierung („dramaturgical circumspection“) zusammenhängen. Mit Rahmen sind sowohl die Art der anwesenden Akteursgruppen (Gegenprotest, Bewaffnungsgrad der Polizeieinheiten) als auch die Lokalität des Protestgeschehens gemeint, wobei die Einflussmöglichkeiten auf den letzteren Aspekt in der Regel wohl größer einzuschätzen sind.<sup>73</sup>

Die Sicherheitsmaßnahmen zeigen, wie enorm die im kollektiven Impression-Management geforderten Koordinationsleistungen sind. Alle Bemühungen, das Geschehen berechenbar zu machen, können nicht über Wichtigkeit der Improvisationsfähigkeit der Akteure hinwegtäuschen, die über den Inszenierungserfolg entscheiden kann. Die Entwicklung neuer Bild-Körper und Narrative im Scripting-Prozess ist ein wichtiger Ankerpunkt für die wissenschaftliche Betrachtung der Inszenierungsdynamik im Protest.

---

<sup>73</sup> Juris (2008) zeigt am Beispiel der G8-Proteste in Genua, wie die Aufteilung von Territorien eine Verbindung bzw. Trennung zwischen verschiedenen Repertoires nach Inszenierungsbedarf ermöglichte.



## II    METHODOLOGISCHER RAHMEN UND FALL



## 1. REKONSTRUKTION KÖRPERLICHEN AUSDRUCKS

Dem Einsatz empirischer Methoden, bei denen der Fokus auf der visuellen Dimension sozialen Handelns liegt, wurde in der Soziologie lange Zeit keine nennenswerte Aufmerksamkeit geschenkt. Abgesehen von wenigen Ausnahmen wie beispielsweise Herbert Blumers (1933) Studie zum Einfluss der Rezeption von Kinofilmen auf das Verhalten junger Erwachsener findet man den ersten größeren Cluster derartiger Forschung in sozialpsychologischen Veröffentlichungen der 1960er- und 1970er-Jahre (einschlägig Ekman und Friesen 1968; Scheflen 1972). Dabei ging es vor allem um das Ausloten der Regeln nonverbaler Kommunikation<sup>74</sup>, was sich im starken linguistischen Einschlag derartiger Literatur widerspiegelt. Kommunikationstheoretikern (Birdwhistell 1952; Bateson, 1955, 1956, 1970) wurde als Argumentationsbasis ein entsprechender Stellenwert eingeräumt.

Fließend sind die Übergänge zur ethnographisch orientierten Forschung (Sacks et al. 1995). Hier resultierte das Interesse an einer systematischen Nutzung von Bildmaterial nicht zuletzt auch aus der pragmatischen Erwägung heraus, dass man durch den Einsatz von Bildaufzeichnungen die Datenerhebung über teilnehmende Beobachtung erleichtern könne (Knoblauch 2004). Die Möglichkeit der Mehrfachrezeption von Bildmaterial sollte die Abhängigkeit von Gesprächsprotokollen und Feldtagebüchern relativieren. Zudem wurden vor dem Hintergrund der Einführung einfacher zu handhabender technischer Mittel und sinkender Ausrüstungskosten Bildaufnahmen immer attraktiver. Dennoch blieben die Einsatzbereiche sowohl aus empirischer als auch aus analytischer Sicht relativ begrenzt. Der Fokus lag meist auf Konversationsanalysen mit dem Schwerpunkt auf der Erforschung des Zusammenspiels von verbaler und nonverbaler Kommunikation (z. B. Kendon 1990, 2004; Sacks und Schegloff 2002; Schegloff 1998; Streeck 2009). Drei Perspektiven lassen sich diesbezüglich voneinander abgrenzen (vgl. Peräkylä 2007, S. 792): (1) Die Identifikation von sozialen Handlungen, (2) die Erforschung der Regeln und Strukturen von Handlungsverläufen und (3) das Nachvollziehen von intersubjektiven Verständigungsprozessen.

---

<sup>74</sup> Für eine ausführliche Darstellung siehe Harrigan (2008).

Als eine Art Standardforschungsfeld für Konversationsanalysen haben sich Arbeitsplatzstudien etabliert (Goodwin 1994; Heath 1986; Heath und Hindmarsh 2002; Streeck 2002, 2008). Nur selten – wie in Goodwin (1994) – ging dabei aber die Behandlung von Bildern über die Nutzung als Beobachtungsinstrument hinaus. Einem wirklichen Bewusstsein für die Besonderheiten der visuellen Dimension rückte man erst mit dem „cultural turn“ und der Etablierung diskursanalytischer Verfahren näher (vgl. Rose 2001, S. 5 ff.). Mit dem Interesse an der „visual culture“ – der Bild- und Symbolhaftigkeit sozialer Wirklichkeit und deren Produktionsbedingungen – entstand eine Sensibilität für die Bildkonstruktion bzw. -komposition. Das war ein wichtiger Schritt, weil mit dem Perspektivwechsel das Thema der Machtverhältnisse in sichtbareren Strukturen aufgegriffen werden konnte. Als wegweisend für diese Entwicklung sind die strukturalistisch geprägten Gesellschaftskritiken gegen Ende der 1970er-Jahre anzuführen (Bourdieu 2007 [1979]; Foucault 2006 [1975]).

Die Übertragung methodischer Werkzeuge aus der Kunstgeschichte machte zudem die in Bildern impliziten Symbolsysteme und deren Kompositionsregeln besser zugänglich (siehe dazu insbesondere Bohnsack 2009). Das führte dazu, dass eine empirisch orientierte Wissenssoziologie nun auch den Bereich der Praxen des Sehens und Sichtbarmachens erreichen konnte. Trotzdem, die Fortschritte<sup>75</sup> in der Erforschung der visuellen Dimension des Sozialen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Art der Forschung in der Soziologie immer noch einen exotischen Beiklang erzeugt. Im Missverhältnis zum disziplinären Bewusstsein über die Anzeichen einer ‚ocularcentric modernity‘ (vgl. Rose 2001, S. 8) versteht sich visuelle Soziologie nach wie vor als Pionierarbeit. Für viele Gegenstandsbereiche mangelt es schlechthin an systematischen, zuverlässigen und ertragreichen empirischen Ansätzen. Bekanntermaßen braucht Wissenschaft zwingend gegenstandsbezogene Methoden. Diesem Problem hat sich auch diese Arbeit zu stellen.

Im folgenden Kapitel soll es deshalb um die Entwicklung eines Forschungsinstruments gehen, das dem Gegenstand des Körpers, wie wir ihn im Kontext von Protesthandeln (Kapitel I-3) definiert haben, angemessen ist. Der erste Teil konzentriert sich auf die

---

<sup>75</sup> Siehe auch die dazu erschienenen Sammelbände: Bohnsack et al. 2014; Harper 2012; Knoblauch et al. 2006.



methodologischen Problemstellungen, die sich mit der Beobachtung physischer Handlungen ergeben. Eng verbunden ist damit die Frage, welche Ansprüche wir an Auswertungsverfahren für Bild- und Videomaterial zu stellen haben. Im zweiten Teil wird schließlich ein entsprechendes methodisches Konzept vorgestellt und erörtert.

### 1.1 Empirische Zugänge zum physischen Handeln

Sehen als primäres Sinnsystem ist der Konstruktion sozialer Wirklichkeit vorgeordnet. Was das menschliche Auge sichtbar macht, ist zunächst eine Funktion der physikalischen Eigenschaften unserer materiellen Umwelt.<sup>76</sup> Visuelle Soziologie untersucht aber nun jene Konditionen des Sehens, die Teile des Sichtbaren auf Grundlage sozialer Prozesse in unser Bewusstsein dringen lässt. Anders ausgedrückt: Sie interessiert sich für die Bedingungen, unter denen physische Strukturen in den sozialen Austausch „hereingeholt“ werden. Auf abstrakter Ebene werden solche Prozesse in zweifacher Weise empirisch fassbar:<sup>77</sup> Einerseits zeigt sich die kulturelle Konstruktion sozialer Sinnwelten in der Verknüpfung bestimmter physischer Objektkonfigurationen mit intersubjektiv geteilten Begriffen und Konzepten. Andererseits manifestieren sich diese Konzepte in Tätigkeiten des Sichtbarmachens, d. h. in den Produkten menschlichen Schaffens.

An die Beziehung der beiden Aspekte zueinander anknüpfend, ist für eine empirisch orientierte visuelle Soziologie das Bewusstsein darüber grundlegend, dass der Austausch zwischen physischer Umwelt und deren sozialer Einverleibung einer zirkulär-progressiven Grundstruktur folgt: Es handelt sich um einen dynamischen Prozess, der beständig neue soziale Sichtbarkeiten hervorbringen muss. Denn was schließlich aus der physischen Realität in Sinnsystemen wirksam wird, ist letztendlich vom lebensweltlichen Kontext – einem Konglomerat aus sozialisatorischen und situationellen Faktoren (Apperzeption) – der beteiligten Akteure abhängig. Eine Betrachtung des Körpers als Teil dieser Realität muss sich demgemäß einer explorativen Grundhaltung bedienen, wenn es um die empirische Erfassung entsprechender physischer Handlungen geht.

<sup>76</sup> Schnittstelle zum neurologischen Verständnis visueller Informationsverarbeitungsprozesse.

<sup>77</sup> Siehe dazu auch Wagner (2006).

Genau das finden wir in den Forschungsprinzipien ethnomethodologischer Ansätze. Hier wird versucht, Ex post-Kategorisierungen zu vermeiden, um über die daraus resultierende Offenheit beim Beobachten einen Sinn – im heuristischen Zusammenhang – für die handlungsleitenden Regeln ihres Untersuchungsfeldes zu entwickeln und zu dokumentieren (Garfinkel 1967). Übertragen auf unsere Problemstellung hieße das, welchen physischen Gesten handlungsleitende Relevanz zukommt, erschließt sich dem Forscher erst im Kontext des Interaktionszusammenhangs im Feld und nicht bereits qua theoretischer Reflexion im Studierzimmer.

Ein methodologisches Konzept zur Erfassung des Bild-Körpers, wie wir ihn oben definiert haben, muss sich eben an diesem Prinzip der Offenheit als Freiheit von theoretischen Vorannahmen orientieren, welches uns von ethnomethodologischer Seite nahegelegt wird. Damit stellt sich allerdings die Frage der Operationalisierung, denn Beobachtung benötigt einen Beobachtungsgegenstand. Um dieses Problem zu klären, müssen wir uns ein wenig intensiver mit einer wissenssoziologischen Bestimmung des Körpers befassen.

Der Körper ist zunächst Teil der Objektwelt, die wir über unsere Sinnesorgane wahrnehmen. Zum Bild-Körper wird er naturgemäß erst dann, wenn mit den entsprechenden physikalischen Objekteigenschaften bestimmte kognitive Konzepte verknüpft werden, die intersubjektiv teilbar sind. Die Ausprägung der Konzepte hängt wiederum vom sozialen Kontext ab, in dem dieselben entwickelt wurden. Das heißt aber, je nachdem, ob ein Beobachter mit dem sozialen Umfeld vertraut ist, erschließen sich ihm die in diesem Wirklichkeitsausschnitt genutzten Konzepte. Freilich unterliegt das, was wir bewusst sehen, sozialisationsbedingt immer schon sozialen Einflüssen und deshalb muss auch ein direkter Zugriff auf einen Common Ground der rein formalen Ebene des Sichtbaren verstellt bleiben.<sup>78</sup>

Wie bekommt man aber nun einen gemeinsamen Bezugsrahmen zustande? Bezieht man die Selektivität innerhalb der Weltdeutung auf die Unvermeidlichkeit der Blicksozialisation, bedeutet das aber gleichsam, und das ist hier der springende Punkt, dass im Umkehrschluss mit der Existenz des mentalen Konzepts ein Objekt überhaupt erst sichtbar wird.

---

<sup>78</sup> Das kann sich mit einer weiteren Erforschung der Zusammenhänge zwischen der Funktion des visuellen Systems und höherer Denkprozesse noch ändern.

Anders ausgedrückt: Visuelle Muster außerhalb der subjektiven Seherfahrung werden von unserem Bewusstsein ausgeblendet und wären deshalb auch einer wissenschaftlichen Beobachtung nicht ohne Weiteres zugänglich. Veranschaulichen lässt sich dieses Phänomen am Beispiel von Vexierbildern, die je nach Bewusstseinskonstitution unterschiedliche Abbildungen hervorbringen.

Die Operationalisierung physischen Handelns verlangt also nach einem Weg, den wissenschaftlichen Blick einer ganz allgemeinen Ebene der menschlichen Wahrnehmung (Common Ground) der sichtbaren Welt anzunähern. Denn nur eine intersubjektiv geteilte Ebene kann dann als Referenzstruktur dienen, um die „unsichtbaren“ Besonderheiten subjektiver Sinnwelten eines uns fremden sozialen Feldes zu rekonstruieren.

Wie funktioniert so etwas aber nun in der Forschungspraxis? Zur Problematik fällt zunächst Edmund Husserls phänomenologischer Ansatz ein. Husserl beschäftigte sich in seinen Überlegungen zur menschlichen Bewusstseinsbildung intensiv mit einer Verhältnisbestimmung zwischen objektiven und subjektiven Sinnstrukturen. Als objektiv begreift Husserl dabei jene Ausdrücke menschlicher Existenz, deren Bedeutung durch den bloßen „Erscheinungsgehalt“ gebunden wird, d. h., die ohne Kontextwissen zu verstehen sind (vgl. Schütz 1932, S. 31), wobei ein solcher Erscheinungsgehalt sich als „äußerer Ablauf“ (ebd., S. 29) begreifen lässt, zu dem eine wie auch immer geartete mentale Einstellung bei einem Beobachter korrespondiert. Dabei können uns die Merkmale der Physis (Physiologie) als kleinster gemeinsamer Nenner dienen, da nicht nur jeder die Erfahrung, einen menschlichen Körper zu haben, von Geburt an teilt, sondern der Körper auch die einzige operative Schnittstelle zur Umwelt darstellt, über die wir neue Erfahrungen sammeln können. Der menschlichen Körpers – als mentales Konzept – kann daher als quasiuniversalistische Bezugsgröße für intersubjektive Sinnstrukturen herangezogen werden.<sup>79</sup>

---

<sup>79</sup> So konstatiert auch Schütz, dass „[d]ie Rede vom Leib als Ausdrucksfeld [...] insofern gerechtfertigt [ist], als die an diesem Leib wahrgenommenen Veränderungen regelmäßig als zum Ausdruck gekommene fremde Bewußtseinserlebnisse [sic] interpretiert werden können.“ Ebd., S. 20. Das sei aber nur deshalb möglich, da für die Wahrnehmung eines Gegenüber die „Generalthesis des alter ego“ intersubjektive Geltung beanspruche: Diese besagt, „daß [sic] jedes Du als Nebenmensch die Konstitution seiner Bewußtseinserlebnisse [sic] in der gleichen Weise vollzieht, wie ich die meiner eigenen Erlebnisse.“ Ebd., S. 126. Kurz: Wir verstehen das „Du“ als fremdes „Ich“.

Husserl geht nun davon aus, dass über ein deskriptives Verfahren der sogenannten „phänomenologischen Reduktion“ oder „Wesensschau“ dieser Universalismus (Common Sense) in unserem Bewusstsein sichtbar gemacht werden kann. Dafür werden Sinnstrukturen auf die für ihre Erfassung notwendigen Merkmale reduziert („eidetische Reduktion“), indem durch detaillierte Beschreibung („eidetische Deskription“) gewohnte Wahrnehmungsschemata aufgebrochen werden. Was dabei geschieht, ist in gewissem Sinne vergleichbar mit dem Vorgehen bei der ingenieurtechnischen Praxis des Reverse-Engineering: Das eigene Bewusstsein – hier das des Forschers – wird zuerst in seine Bestandteile zerlegt, um diese im Folgeschritt als Teil eines intersubjektiven Sinnsystems in ihrem Zusammenwirken zu verstehen.<sup>80</sup>

Mit der phänomenologischen Reduktion ist bereits ein erster wichtiger Schritt im Operationalisierungsprozess des Bild-Körpers vollzogen, da wir im Rahmen der Möglichkeiten unserer „Seinsgebundenheit“ (Mannheim) in der Lage sind, eine gemeinsame Grundlage für das Verständnis anderer Bewusstseinssysteme zu schaffen. Allerdings kann das nur als Startpunkt dienen, denn unser soziologisches Interesse besteht ja bekanntermaßen darin, die besonderen Merkmale uns fremder Sinnsysteme herauszuarbeiten. Es wird also ein weiterer Schritt benötigt, in dem die herausgearbeiteten quasi-universalistischen Sinn-elemente des Bild-Körpers als „Anzeichen des Bewusstseins Anderer“<sup>81</sup> betrachtet werden.

Was fremde Sinnsysteme vom eigenen unterscheidet, ist der Kontext, in dem ihre Elemente in Erscheinung treten. Etwas genauer formuliert kann man diesbezüglich von einer kombinatorischen Varianz und Signifikanz der Sinnelemente über Raum und Zeit sprechen. Eine Fallspezifität zeigt sich demnach darin, dass die Elemente bestimmten, vom Zufall verschiedenen Anordnungen unterliegen, die entweder im Sinne einer synchronen Zusammenstellung oder aber in Bezug auf deren zeitliche Abfolge auftreten. Z. B. können ein mimischer Ausdruck (wie ein Lachen) und eine Geste (wie ein erhobener Arm) im gleichen Moment durch ein und dieselbe Person hervorgebracht werden. Die gleiche

---

<sup>80</sup> In der Psychodiagnostik wird der Effekt der gedanklichen Konstruktion von Bildern ohne Dekonstruktion im Kontext des Tests nach Rorschach (1942) genutzt.

<sup>81</sup> „Eine besondere Form der Anzeichen, der leibliche Ausdruck, verweist auf etwas, das nicht nur ‚zufällig‘ räumlich und zeitlich außerhalb der Reichweite ist, sondern was grundsätzlich nicht anders als in solchem Hinweis faßbar [sic] wird: das Bewußtsein [sic] des Anderen.“ Schütz und Luckmann (2003, S. 179).

Kombination kann aber auch als Abfolge beobachtet werden, in die unter Umständen sogar zwei unterschiedliche Personen involviert sein können.

Ein solcher Umgang mit kleinteiligen Sinnelementen erreicht sehr schnell ein hohes Maß an Komplexität. Das wird umso deutlicher, wenn man bedenkt, dass auch die Form von Zustandsveränderungen – deren Bewegungsablauf und Schnelligkeit – für die Distinktheit von Sinnelementen entscheidend sein kann. Deshalb ergibt sich für die Forschungspraxis und darin insbesondere für die Transkription<sup>82</sup> der physischen Dimension die pragmatische Notwendigkeit, die bei der Beobachtung genutzten Sinnelemente auf einem handhabbaren Grundniveau abzufangen. Beispielsweise scheint es auf den ersten Blick wenig sinnvoll, die Handlung des Laufens als eine wechselseitige Vorwärtsbewegung der Beine bei gleichzeitiger Ortsänderung des aufrechten Gesamtkörpers zu beschreiben. Bei einer Beschäftigung mit Tanz kann das aber wiederum ein wichtiges Detail sein. Aus forschungspragmatischer Sicht besteht hier also ein Dilemma, denn die Festlegung auf ein Grundniveau birgt stets die Gefahr, dass relevante Elemente übersehen werden.

Halten wir noch einmal fest: Zur Erfassung physischen Handelns sollte zunächst der Fokus des Bewusstseins des beobachtenden Forschers systematisch aufgelockert werden, um mit dessen Sehgewohnheiten zu brechen und dadurch die Wahrnehmung für grundlegende intersubjektive Konzepte zu öffnen. Anschließend können die identifizierten basalen Sinnelemente wieder so zusammengefügt werden, dass sie die subjektiven Umstände eines bestimmten Gegenübers – des Beobachteten – abbilden. Die Frage, die es nun zu klären gilt, ist: Welche Informationen können genutzt werden, um die Rekonstruktion des fremden Sinngehaltes zu strukturieren? Die Antwort steckt in den bereits angesprochenen Begriffen von Raum und Zeit bzw. in dem, was unter Appräsentationsverhältnissen verstanden wird.

---

<sup>82</sup> Mit Transkription ist an dieser Stelle jede Form der Übertragung visueller Daten in verbale Ausdrucksformen gemeint. Dazu muss zudem kritisch festgehalten werden, dass die ethnomethodologischen Prinzipien der Gegenstandsangemessenheit und der Offenheit in gewissem Sinne unweigerlich in Konflikt geraten, sobald visuelle Eindrücke durch die verengende Struktur verbaler Sprache abgebildet werden. Man stelle sich eine Situation vor, in der bei einem Abschied von einer geliebten Person anstelle eines Fotos eine detaillierte verbale Beschreibung des eigenen Aussehens überreicht wird.

## 1.2 Der Körper als Zeichen- und Symbolträger

Sinnelemente existieren in der Regel nicht kontextlos, sondern fügen sich in komplexere Sinnsysteme ein. Sinnsysteme kann man als Funktionsklassen begreifen, in die sich Sinnelemente bezüglich der Art ihrer Bedeutungsgenerierung durch das Verhältnis von Sinnträger und Bedeutung einteilen lassen. Die primäre Aufgabe von Sinnsystemen besteht darin, die Welt um uns verstehbar zu machen, indem sie einzuschätzen helfen, was in einer bestimmten Situation vor sich geht, d. h., welchen Regeln diese unterliegt bzw. welche Motive und Intentionen gegebenenfalls anwesende Akteure in ihr haben. Das Vermögen der Sinnsysteme, solche Informationen zu liefern, rührt daher, dass sie als Verweisungen operieren: Sie stellen die Verbindung zwischen einem physischen Träger und einer Bedeutung her. Der Horizont solcher Verweise kann dabei sehr unterschiedlich weit gefasst sein: So können sie sich auf die aktuelle Situation beziehen, aber auch das Hier und Jetzt bis hin zur Utopie überwinden.

Aus analytischer Perspektive ist es sinnvoll, zwischen drei verschiedenen Ausprägungen der Verweisungshorizonte von Sinnsystemen zu unterscheiden (Abb. 3): (1) Im Kontext einer situationalistischen Perspektive wird der Verweisungszusammenhang innerhalb der Grenzen des aktuellen Geschehens (Hier und Jetzt) zwischen Anwesenden hergestellt. Am Beispiel von Körperlichkeit sind das Ausdrücke, die sich durch den Interaktionsverlauf selbst – in der Regel über Wiederholungen – als signifikant herausstellen. Diese „Logik der Situation“ (Eder und Schmidtke 1999, S. 427) umfasst sequenzielle (Muster bei Bewegungen bzw. Bewegungsfolgen) und simultane Kombinationen (Muster im Kleidungsstil, Mimik, Gestik etc.) von Sinnelementen gleichermaßen. (2) Ein Sinnsystem kann sich aber auch auf Ereignisse beziehen, die außerhalb des situativen Rahmens liegen. Das sind vergangene Begegnungen und die darin gemachten Erfahrungen bzw. die Erinnerung daran, die als eine Art Geschichte im Gedächtnis präsent bleibt. (3) Zuletzt können auch abstrakte Ideen bzw. Entwürfe mit dem Sinnsystem verbunden sein, also etwas, das völlig außerhalb unserer persönlichen Erfahrung liegt, aber in virtueller Art und Weise an diese geknüpft ist. Die Bedeutungsseite solcher Sinnsysteme erreicht in ihrer Extremform das Abstraktionsniveau eines utopischen Idealismus. Damit sind nicht zwangsläufig nur Phantasiewelten gemeint, sondern auch Konstruktionen wie Stereotype,

also Sinnsysteme, die für eine starke Vereinfachung der Wirklichkeit stehen. In dem Zusammenhang ordnen sich auch jene Konstruktionen ein, die wir an anderer Stelle als Narrative diskutiert haben.

Die genannten Horizonte stehen für unterschiedliche Ausprägungen der Präsenz des vergangenen Geschehens im aktuellen Handeln, die sich alle in Körperlichkeit abbilden können. Sie folgen einem Kontinuum, das dadurch charakterisiert ist, wie weit es über örtliche und zeitliche Vorgänge hinausweist, die uns in einer unmittelbaren Situation präsent sind.<sup>83</sup> Dadurch haben sie das Vermögen, appräsenste Erfahrungen und Ereignisse in den aktuellen Situationsverlauf einfließen zu lassen. Innerhalb dieses Einfließens wird durch die Präsenz derselben Sinnsysteme aber gleichermaßen auf die Zukunft verwiesen, indem diese Erwartungen darüber evozieren, welche Abläufe mit hoher Wahrscheinlichkeit als Nächstes vollzogen werden.

Damit kommt aber ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Charakterisierung von Sinnsystemen im Kontext von Körperlichkeit ins Spiel, nämlich die Unterscheidung zwischen solchen Sinnsystemen, die durch ihren Aufbau auf das Bewusstsein des Gegenübers bezogen werden können und jenen, bei denen sich eine solche Verknüpfung nicht zeigt. Anders ausgedrückt: Die Sinnsysteme und ihre Horizonte liefern Hinweise dazu, ob ein körperlicher Zustand bzw. dessen Veränderung einen intentionalen Hintergrund hat – und wenn sich ein solcher zeigt, worauf dieser gerichtet ist. Das Ergebnis der Einschätzung solcher Hinweise hat wiederum starken Einfluss auf die Reaktionsweise, die ein Beobachter zeigt.<sup>84</sup> Das volle soziologische Gewicht des Unterschieds veranschaulicht das prominente Beispiel zwischen einem Blinzeln (twitch) und dem Zuzwinkern (wink):

„[T]wo boys rapidly contracting the eyelids of their right eyes. In one, this is an involuntary twitch; in the other, a conspiratorial signal to a friend. The two movements are, as movements, identical; from an I-am-a-camera, ‚phenomenalistic‘ observation of them alone, one could not tell which was twitch and which was wink, or indeed whether both or either was twitch or wink. Yet the difference, however unphotographable, between a twitch and a wink is vast; as anyone unfortunate enough to have had the first taken for the second knows. The winker is communicating, and indeed communicating in a quite precise and special way: (1) deliberately, (2) to someone in

<sup>83</sup> Wie komplex die Vernetzung und Dynamik zwischen den verschiedenen Horizonten sind, zeigen die Schwierigkeiten, die sich bei technologiebasierten Reproduktionsversuchen des Computer- und Ingenieurwesens ergeben. Deren naive Unterschätzung der Abläufe zeigt sich z. B. bei der Konstruktion „autonomer“ Fortbewegungswerkzeuge: Richtel und Dougherty (2015).

<sup>84</sup> Ganze Gerichtsverhandlungen beschäftigen sich mitunter genau mit diesem Problem. Goodwin (2000: S. 26 ff.) zeigt das eindrucksvoll am Fall von Rodney King.

particular, (3) to impart a particular message, (4) according to a socially established code, and (5) without cognizance of the rest of the company. [...] the winker has done two things, contracted his eyelids and winked, while the twitcher has done only one, contracted his eyelids. Contracting your eyelids on purpose when there exists a public code in which so doing counts as a conspiratorial signal is winking. That's all there is to it: a speck of behavior, a fleck of culture, and-voilà!-a gesture.“ Geertz (1973, S. 312)

Wir haben es folglich im Zusammenhang mit der Motivunterstellung mit drei Zuständen zu tun: (a) Eine körperliche Regung kann als etwas verstanden werden, das keinerlei bewusste Zielsetzung des Ausführenden impliziert.<sup>85</sup> Gleichwohl erscheint die Regung sinnvoll und hat soziale Relevanz, wenn ihr im Kontext einer geteilten Erfahrungsgeschichte eine Bedeutung zukommt (z. B. Blinzeln als Reflex zur Befeuchtung der Augen usw. ist ein Zeichen für den gesundheitlichen Status); (b) körperliche Aktivität kann als etwas gelesen werden, das auf eine Zielsetzung oder ein Motiv des Ausführenden schließen lässt (Augen können beispielsweise beim Tauchen geschlossen werden, um sie vor dem Wasser zu schützen); (c) schließlich kann eine Körperbewegung als Ausdruck einer Motivation auf einen beabsichtigten Informationsaustausch zwischen Akteuren bezogen werden, was als Kommunikation bzw. als deren Versuch verstanden wird (das Zuzwinkern als Gruß).

Das gegebene Beispiel vom Blinzeln und Zuzwinkern macht aber noch auf etwas anderes aufmerksam, nämlich die Tatsache, dass aus einem identischen Sinnträger drei sinnvolle Deutungsmuster hervorgehen können. Wie dieses Problem der Polysemie methodisch angegangen werden kann, muss noch erläutert werden.

In der Semiotik wird auf Sinnsysteme vereinfachend über die relativ unscharfen Begriffe Zeichen und Symbol referenziert. Zeichen und Symbole teilen die Eigenschaft, dass sie – wenn auch in unterschiedlicher Weise – von „einem gegenwärtig Gegebenen [...] auf ein gegenwärtig Nichtgegebenes“ (Schütz und Luckmann 1990, S. 181) verweisen. Während Zeichen bestimmte Eigenschaften des Gegenstands, auf den sie verweisen (z. B. ein Lächeln), teilen, haben Symbole keine direkte Verbindung – sie funktionieren ähnlich wie Metaphern. Eine visuelle Homologie zwischen Sinnträger (Signifikat) und Bedeu-

---

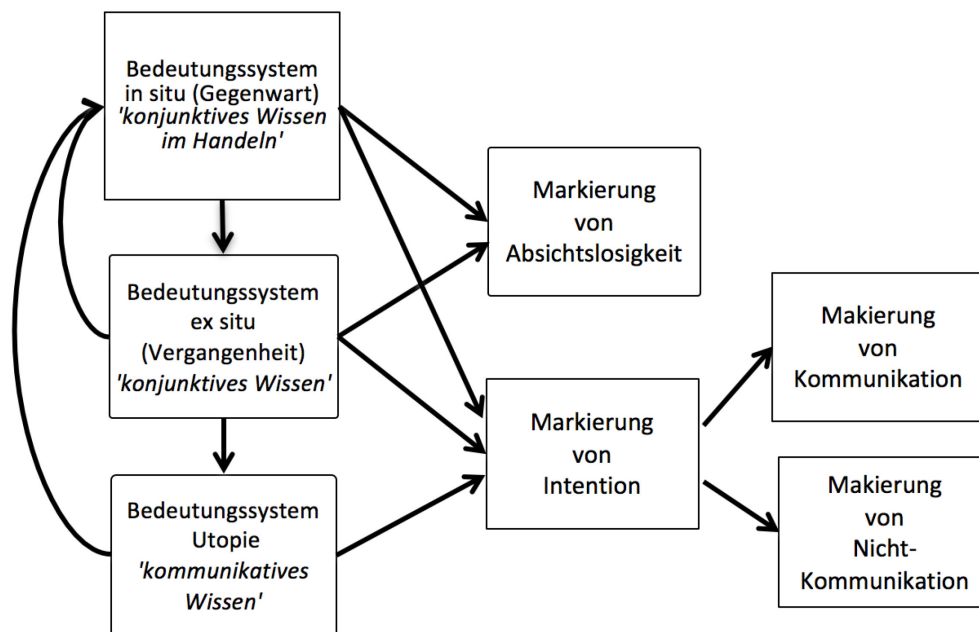
<sup>85</sup> In der Theorie existieren unterschiedliche Namen für dieses Sinnkonstrukt: Weber behandelt diesen Aspekt unter dem Stichwort Verhalten; Mead nutzt dafür den Begriff der reinen Geste.



tung (Signifikant) ist bei Symbolen nicht notwendig. Gerade, weil Symbole die indexikalische Eigenschaft von Zeichen nicht teilen, kommt ihnen eine Offenheit zu, die sie in die Lage versetzt, komplexe Geschichten zu erzählen. Das verortet sie vornehmlich in den Bereich des idealistisch-utopischen Verweisungshorizonts.

In der Praxis ist es mitunter schwierig, zwischen Zeichen und Symbolen zu unterscheiden, da die Übergänge fließend sind. Z. B. ist ein Foto eines Polizisten ein Zeichen für einen speziellen Polizeibeamten. Genauso kann ein schematisches Bild eines Polizisten ein Zeichen für die soziale Konstruktion der Polizei sein. Ein Bild eines Polizisten wird zum Symbol, wenn seine Bedeutung vom spezifischen Objekt, dem Polizisten oder der Polizei, abstrahiert. In dem Fall wird es zur Repräsentation eines Gegenstandes, mit dem vorher kein Zusammenhang bestand wie beispielsweise Protest oder Staatsgewalt.

Abbildung 3: Aufbau der Sinnproduktion



### 1.3 Die Sinnsysteme des Körpers

Wie wir bereits wissen, kann zum Zeichen- und Symbolträger im Grunde alles werden, was über unsere Wahrnehmung sichtbar wird und deshalb als Sinnträger zur Verfügung steht. Aus methodischer Sicht ist es hilfreich, sich etwas mehr Klarheit darüber zu verschaffen, welche Sinnträger der Körper nach der eben eingeführten Sinnsystemtypologie

zur Verfügung stellt. Zunächst lässt sich auf ganz allgemeiner Ebene der Körper in eine physiomorphe und eine kinesische Dimension unterteilen (Abb. 4). Die physiomorphe Dimension bezieht sich auf die Ausstattung des Körpers und das implizite semiotische Verhältnis seiner Elemente. Die kinesische Dimension beschreibt dagegen die Bewegungen des Körpers und deren Beitrag zur Bedeutungsgenerierung.

Wenden wir uns zunächst der physiomorphen Dimension zu, indem wir diese dekonstruieren. Innerhalb der physiomorphen Dimension kann man zwei Sinnträgertypen unterscheiden: (a) Zum einen ist der Körper durch die Ausprägung seiner Körperteile (Aufbau des Gesichts aus Augen, Nase, Mund und Ohren; Aufbau der Extremitäten aus Armen und Beinen, Händen und Füßen; Rumpf und Gesäß; Haut; Körperbehaarung; Genitalien) gekennzeichnet, wobei diese in Form, Farbe und Textur differenziert werden.<sup>86</sup> Solche Sinnträger werden in der Regel für Zuschreibungen genutzt, die als „natürliche“ Dispositionen begriffen werden, also als etwas, das ohne das Zutun des Trägers vorliegt.<sup>87</sup> Zum anderen besteht der Körper aus Attributen, die mehr oder weniger an ihm „befestigt“ sind (Kleidung, Frisur, Markierungen mittels Farbe oder Verletzungen, Schmuck, antrainierte Muskulatur). Im Fall dieser Sinnträger sind Deutungen mit Motivunterstellungen verbunden. Dabei muss das Motiv nicht zwangsläufig bei dem Träger der Attribute selbst gesucht, sondern kann auch einem Dritten zugeordnet werden, der durch seine Verfügungsgewalt einen Zwang über den Träger ausübt. Die Ausstattung kann darüber hinaus als kommunikativer Akt gedeutet werden. Beispielweise erfüllt Kleidung nicht nur den pragmatischen Zweck der Bedeckung des Körpers als Schutz vor Kälte oder Sonneneinstrahlung, sondern ist im Kontext von Mode ein Signal für Gruppenzugehörigkeiten.<sup>88</sup>

Die kinesische Dimension macht die Dinge noch etwas komplexer. Bewegungen sind ganz allgemein gesehen jede Ortsveränderung physischer Objekte. Sie lassen sich durch Vektoren beschreiben, die deren Richtung und Verhältnis zur Zeit angeben. Übertragen auf den menschlichen Körper als Sinnträger heißt das, Bewegungen sind im Allgemeinen

---

<sup>86</sup> Der Körper kann zweifellos in noch kleinteiligere Elemente zerlegt werden. Ich beschränke mich hier auf jene Teile des Körpers, die für dessen allgemeine Sichtbarkeit relevant sind, d. h., in alltäglicher Interaktion wahrgenommen werden können.

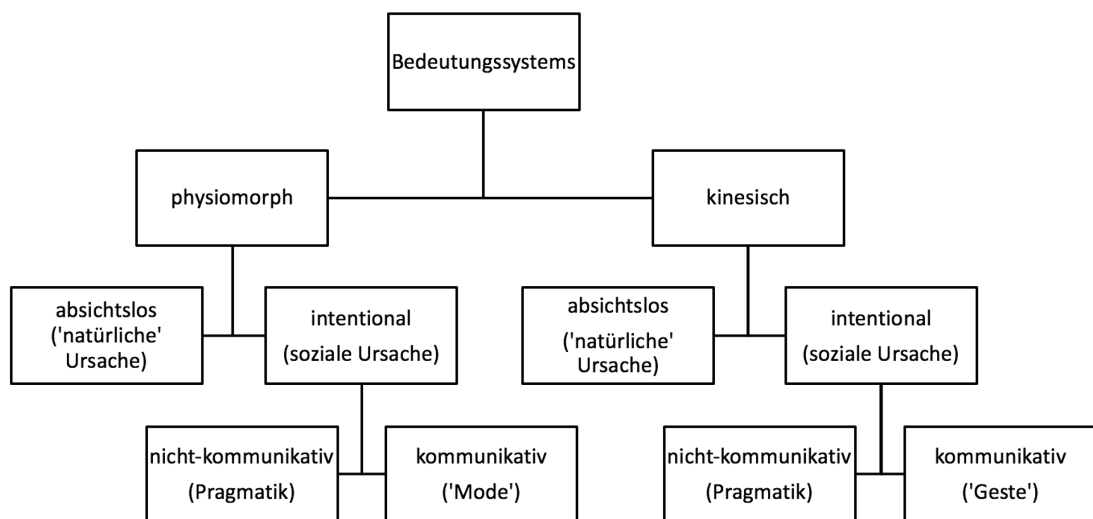
<sup>87</sup> Konzepte der Schönheit und Hässlichkeit werden so definiert, aber auf die Handlungserwartungen übertragen.

<sup>88</sup> Klassisch dazu Georg Simmels (1905) *Philosophie der Mode*.

dadurch definiert, (a) welche Körperteile involviert sind, (b) in welche Richtung die Bewegung erfolgt und (c) in welcher Geschwindigkeit sie ausgeführt wird bzw. wie lange eine Bewegung andauert.<sup>89</sup> Bewegungen können kombiniert und wiederholt werden und unterliegen deshalb ungleich der Simultanität von Sinnträgern, die wir bei physiomorphen Sinnsystemen vorfinden, auch einer sequenziellen Ordnung.

Auf der Deutungsebene gibt es folgende Möglichkeiten: Eine Einschätzung als Reflex im Sinne des Einflusses einer extrinsischen Kraft der Natur oder übernatürlicher Kräfte.<sup>90</sup> Oder intensionsgebunden als Geste, der ein nicht-kommunikativer oder kommunikativer Zweck unterstellt wird. Neben der Mimik – als kommunikative Bewegungen mit dem Gesicht – und der Gestik – als kommunikative Bewegungen mit allen anderen Körperteilen – sind hier proxemische Sinnsysteme zu erwähnen, bei denen der bloßen Annäherung an oder Entfernung von einem bestimmten Referenzpunkt (Objekt oder Person) eine kommunikative Bedeutung zukommt.

Abbildung 4: Körper als Sinnträger



<sup>89</sup> Die Signifikanz dieser Dimensionen wird nicht zuletzt durch deren Gebrauch in Notationssystemen in der Choreographie gestützt. Zur Laban-Notation siehe Hutchinson (1996).

<sup>90</sup> Z. B. die Zuckung des Körpers beim Zungenreden.

Wenn nun aber Bewegungen durch kinetische Transition gekennzeichnet sind, stellt sich die Frage nach einem Referenzpunkt für Bewegungen, oder anders ausgedrückt, Bewegungen benötigen einen Anfangs- und Endpunkt. Eine praktikable Lösung für dieses Problem liefern Sacks und Schegloff (2002) mit ihrem Konzept der „home position“:

„A very large number of moves and sequences of moves in interaction end where they begin. That is, they end in the same place and regularly in the same position, which we are calling ‚home position.‘ The moves depart from home and return to home.“ S. 137

Eine solche „home position“ kann folglich auch ein Körper sein, der sich bereits in Bewegung befindet, beispielsweise das Heben eines Arms beim Fahrradfahren.

Ein weiterer Aspekt, der bei der Analyse von Körperbewegungen adressiert werden muss, ist deren Verhältnis zur physiomorphen Dimension. Es gibt dabei zwei Perspektiven auf Körperbewegungen – je nachdem, innerhalb von welchem der oben genannten Sinnsysteme sie angelegt sind, kommt Bewegungen darin eine transformative oder transitive Qualität zu. Einerseits können Bewegungen einen Übergang von einem Bild-Körper zu einem anderen bedeuten (z. B. das Aufsetzen einer roten Plastiknase). Andererseits kann die Bewegung aber auch eine transitive Bedeutung haben, die unabhängig von einer Veränderung der Bedeutung des Bild-Körpers ist (z. B. Laufen als Veränderung der Position im Raum).

Entscheidend für die Lesbarkeit des Körpers als Sinnträger ist schließlich die spezifische Anordnung bzw. Kombination physiomorpher und kinesischer Attribute. Dabei ist das als Körper erscheinende Bedeutungssystem kompilierter Sinnelemente Dynamiken unterworfen: Die Erscheinung Körper kann sowohl durch Körperbewegung als auch durch den Wechsel seiner physiomorphen Attribute verändert werden. Dabei hat selbst bei konstanter physiomorpher Dimension jede Bewegung das Potenzial, die Bedeutung des Bild-Körpers umzuformen und vice versa. Für die Erforschung des Bild-Körpers ergibt sich deshalb die dringende Notwendigkeit, beide Formen und ihr Verhältnis zueinander zu berücksichtigen.

Selbstverständlich treten Körper in der sozialen Wirklichkeit nicht als isolierte Phänomene auf, sondern sind in Situationen eingebunden und werden auch so wahrgenommen. Ihre Bedeutung variiert deshalb durch den Kontext der sozialen Interaktion, in der sie

erscheinen. Bei Goffman (1974) findet sich mit dem Rahmenkonzept („framing“) eine ausführliche Ausarbeitung dieses komplexen Phänomens der situationellen Einbettung des Denkens und Handelns. Hier ist in dem Zusammenhang vor allem der Befund zentral, dass die Anordnung von Bild-Körpern durch deren relationale Beziehung zwischen den Körpern, aber auch zwischen den Körpern und ihrer Objektumwelt, ein situationelles Bild generiert, durch das auf die soziale Ordnung (soziale Typen bzw. Rollen und ihre Handlungspotenziale) innerhalb der Situation verwiesen wird. Dem bildhaften Verhältnis der Körper kommt damit eine zeichenhafte Qualität zu, durch die ein Deutungsrahmen geschaffen wird, der das Handeln der Akteure koordinierend anleitet. Das Zusammenspiel der Körper kanalisiert das individuelle Bewusstsein und schafft dadurch intersubjektiven Sinn, der sich in Handlungssicherheit übertragen lässt. Aus methodologischer Sicht ist hervorzuheben, dass sich die Bedeutung des im Einzelnen betrachteten Bild-Körpers durch das situationelle Ins-Verhältnis-Setzen deutlich verschieben kann. D. h., die Bedeutungen von Bild-Körpern und Situation bedingen sich wechselseitig.

Für den Analyseprozess des Bild-Körpers ergibt sich daraus die Notwendigkeit eines zweistufigen Vorgehens: Ein erster Teil der Analyse muss sich mit der Konstruktion der einzelnen Bild-Körper beschäftigen, um deren Besonderheiten herauszuarbeiten. Erst im zweiten Teil werden dann die Umstände untersucht, unter denen diese Körperbilder in Erscheinung treten. Daraus ergeben sich folgende allgemeine Kriterien für die Analyse von Bild-Körpern:

1. Attribute der Körperkonstitution (Art der Kleidung; Körpergröße und -statur; Haarfarbe und -gestaltung; Hautfarbe und -textur)
2. Attribute der Körperbewegung (Mimik, Gestik, Körperhaltung)
3. Attribute des Kontexts und der Interaktion (Relationen der Körper, Relationen zu Objekten).

Die Bild-Körper verknüpfen die in der Liste angeführten Attribute in ihrer Darstellung und bringen sich so in Verbindung mit sozialen Konzepten innerhalb sozialer Typen und Rollengefügen, auf deren Basis Gruppenzugehörigkeiten konstruiert werden.

#### 1.4 Reduktionistische Dekomposition

Um der Zeichen- und Symbolhaftigkeit des Körpers in einer Analyse gerecht zu werden, bedarf es Methoden, die entsprechende Werkzeuge für die Erfassung der mit dem Bild-Körper verbundenen Eigenschaften zur Verfügung stellen. Eine in dieser Hinsicht besondere Sensibilität für den Bereich des Visuellen lässt sich in der Kunstgeschichte finden. Hier existieren mit der Ikonografie schon seit geraumer Zeit elaborierte Konzepte zur Bildrezeption. Die moderne Ikonografie kann auf Erwin Panofsky (1975 [1955]) und seinen in den 1950er-Jahren entwickelten Ansatz der Ikonologie zurückgeführt werden.<sup>91</sup> Während sich seine Vorgänger die Bedeutung von Kunstwerken hauptsächlich über die Identifikation von Bezugsquellen des Künstlers und die historischen Klassifikation von dargestellten Motiven zu erschließen versuchten, sah Panofsky die Notwendigkeit, auch den sozialen und kulturellen Hintergründen, in denen Kunstwerke entstanden sind, Aufmerksamkeit zu schenken (vgl. Straten 1994, S. 17 ff.).

Diese kulturwissenschaftliche Wende in der Kunstgeschichte ist für uns insofern bedeutsam, als sie eine Anschlussfähigkeit zu soziologischen Betrachtungen erzeugt, in denen es um die Rekonstruktion kultureller Strukturen und insbesondere ihrer Symbolsysteme geht. Im Kontext des „Visual turn“ in den 1990er-Jahren wurde das Potenzial der Ikonografie schließlich auch in den Sozialwissenschaften erkannt. Mit der dokumentarischen Bild- und Videointerpretation (DBVI) von Ralf Bohnsack (2005, 2009) existiert derzeit ein methodischer Ansatz, der sich die Methodologie der Ikonologie explizit zunutze macht, indem er für die Interpretation von Bildern und Videos die Ideen Panofskys mit Verfahren sozialwissenschaftlicher Hermeneutik verknüpft.

Der Kern der DBVI beruht auf den Ideen Karl Mannheims (1952, 1980). Diese wurden unter dem Namen Dokumentarische Methode aber erst durch die ethnomethodologischen Schriften Garfinkels (1967, 1972) im breiteren Kontext der Sozialwissenschaften wahrgenommen. Die allgemeine Zielstellung der Dokumentarischen Methode besteht in der Suche nach „an identical homologous pattern underlying a vast variety of totally different realizations of meaning.“ (Mannheim nach Garfinkel 1972, S. 78). Mit Mustern bezieht

---

<sup>91</sup> Für eine ausführliche Darstellung siehe Bohnsack (2009).

sich Mannheim auf handlungsleitendes Wissen, das sich seiner Ansicht nach vor allem über das Wahrnehmbare erfassen ließe. Anders ausgedrückt: Sichtbarkeiten (Materialisierungen) und deren Bedeutungen (Sinnsysteme) können als Dokumentation dieser Strukturen herangezogen werden und so der wissenschaftlichen Rekonstruktion sozialer Sinnwelten („Erfahrungsräume“) dienen.

Dem sogenannten „Dokumentsinn“ kommt dabei die Besonderheit zu, dass er eben nicht dafür steht, welche Motive und Intentionen ein einzelnes Subjekt tatsächlich in sich trägt, sondern, dass er auf indirektem Weg, nämlich dadurch, was sich zeigt und wie sich etwas zeigt, auf Hintergrundkonzepte in Form von Wissensstrukturen verweist. Als Teil dieses Wissens dokumentieren sich auch Motive und Intentionen als signifikante Unterstellungen („Ausdruckssinn“). Das korrespondiert mit dem beschriebenen Denkansatz von Schütz, der körperliche Ausdrücke als Zeichen für das Bewusstsein betrachtet.

Was Mannheims methodischen Ansatz nun aber auszeichnet, ist der Gedanke, dass nicht nur intellektuell zugängliche Sinnstrukturen („kommunikatives“ Wissen) wissenschaftlich erfassbar gemacht werden können, sondern auch latente Bestände des Alltagswissens rekonstruiert werden können.<sup>92</sup> Latentes oder „implizites“ Wissen ist jener Anteil der Sinnstrukturen, der von den Akteuren aufgrund von Gewohnheit intuitiv eingesetzt wird und deshalb den Handelnden selbst nicht reflexiv zugänglich ist. Das trifft mit weitreichenden sozialen Folgen insbesondere im Bereich körperlichen Wissens zu (Bourdieu 1997). Aber selbst die Kommunikation über Bilder an sich unterliegt – wie bereits dargelegt – wegen ihrer Unmittelbarkeit ganz besonders den Prinzipien intuitiver Wahrnehmung.

Um an dieses „implizite“ Wissen zu gelangen, bedient sich die DBVI eines methodologischen Prinzips, das ich hier (aufgrund seiner Korrespondenz zu Husserls Konzept) reduktionistische Dekomposition nennen will. Damit meine ich eine systematische Zerlegung wahrnehmbarer Sinnwelten in unterschiedliche Schichten weniger komplexer Teilstrukturen. Die Dekomposition ermöglicht es, relevante Elemente zu identifizieren, zu ordnen und dabei so zu restrukturieren, dass latente Ordnungen zum Vorschein kommen.

---

<sup>92</sup> „The main task of the Documentary Method is [...] the explication of the hitherto implicit knowledge of those being observed.“ Bohnsack (2013a, S. 225)

Im Sinne von „das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ kommt es dabei zu Emergenzeffekten, die in gewisser Weise Verstehen durch Erklären ermöglichen.

Die DBVI nutzt das Prinzip reduktionistischer Dekomposition in zweifacher Weise: (1) In der „formulierenden“ Interpretation – dem ersten ordentlichen Analyseschritt – wird zur Rekonstruktion des institutionalisierten Wissens zwischen situationsimmanenten Strukturen und extrasituativem Wissen differenziert. Bohnsack nennt das „Einklammerung des konnotativen Sinngehalts“ (Bohnsack 2010, S. 165). An diesem Punkt kommt schließlich auch die ikonografische Perspektive zum Tragen, indem dazu zwischen vor-ikonografischer und ikonografischer Sinnebene unterschieden wird. Bei der vor-ikonografischen Ebene geht es um ein ausführliches Beschreiben des Abgebildeten oder Sichtbaren, ohne dabei bereits auf Motive oder Intensionen Bezug zu nehmen. „Gegenstände, Phänomene und Bewegungsabläufe“ (Bohnsack 2009, S. 56) kommen dafür in den Blick, wobei insbesondere Details wie Mimik, Gestik, stilistischer Ausdruck und körperliche Konfiguration eine wichtige Rolle spielen (vgl. Bohnsack 2010, S. 165). Auf der ikonografischen Ebene werden im Kontrast dazu den beschriebenen Strukturen Motive und Intentionen zugeordnet und mit abstrakteren Sinnsystemen (Zeichen und Symbolen) in Verbindung gebracht.

(2) Im Kontext der „reflektierenden“ Interpretation – dem zweiten Hauptschritt der DBVI – geht es zunächst um die Reduktion auf eine rein bildliche Wahrnehmung: Das betrifft die Praxis des Sehens selbst, die ja – wie bereits gezeigt wurde – ihren eigenen Regeln folgt. Mit der Eigengesetzlichkeit des Bildes (vgl. Imdahl 1979, S. 190) ist in der DBVI analog dazu eben nicht nur gemeint, dass sich zeitlich oder räumlich auseinanderliegende Ereignisse auf ein und demselben Bild gleichzeitig zeigen können (vgl. Bohnsack 2009, S. 47). Es geht auch um Sehgewohnheiten bzw. vielmehr um die Loslösung von diesen: Während auf abstrakter Ebene verbale Äußerungen durch Syntax und Textsorten klassifiziert werden können, ist das Visuelle, so Bohnsack, durch seine Geometrie (Formen und deren relative Beziehungen) bestimmt. Denn die Wahrnehmung geometrischer Gebilde ist den symbolischen Bezügen vorgeordnet. Das Ideengerüst für das, was Bohnsack unter dem Titel „Suspendierung textlichen Vorwissens“ (Bohnsack 2009, S. 32) beschreibt, stammt von Max Imdahl (1996), einem weiteren Kunsthistoriker, der sich in seinem Werk



kritisch auf Panofsky bezieht. Mit der Reduktion des Bildes auf Formen intendiert Imdahl, die zähe Anziehungskraft des unhinterfragten Wiedererkennens gewohnter ikonografischer Muster auf den Betrachter/Beobachter abzuschwächen und dadurch die Wahrnehmung für subtilere Muster zu öffnen.<sup>93</sup>

Die Analogie zum Kerngedanken des Husserl'schen Reduktionismus wird an dieser Stelle besonders deutlich. Imdahl bietet nun aber drei Werkzeuge an, die zur reduktionistischen Dekomposition des Bildes genutzt werden können: Der stärkste Dekompositionseffekt wird über die sogenannte „Planimetrie“ erzeugt, bei der es um die Zerlegung des Dargestellten in einfache geometrische Formen geht. Weniger abstrakt durch ihren Bezug auf die Zeichenhaftigkeit sind die Werkzeuge „Perspektive“ und „szenische Choreographie“. Die Perspektive bezieht sich auf die Darstellung der Objektweltumwelt und repräsentiert das Bewusstsein des Beobachters für die Abbildung (z. B. Maler oder Fotograf). Für Daten, die aus teilnehmender Beobachtung resultieren, ist dieser Teil deshalb von eher geringer Relevanz, da die Perspektivwahl dann auf den Forscher selbst verweist. Dagegen wird über die szenische Choreographie die Anordnung der Akteure im Bild betrachtet (vgl. Bohnsack 2009, S. 40), was einem zentralen Aspekt in der Analyse des Bildkörpers entspricht.

Welche Funktion die szenische Choreographie in der DBVI genau übernimmt, bleibt bei Bohnsack relativ wage. Der Schwerpunkt scheint aber auf den Aspekten der Proxemik, der Nähe und Distanz von Körpern, zu liegen: Die szenische Choreographie erfasst „die räumliche Bezogenheit der Akteure bzw. Figuren zueinander ebenso wie den Bezug ihrer Gebärden, aber auch ihrer Blicke“ (vgl. Bohnsack 2010, S. 167). D. h. das, was mit der vor-ikonografischen Beschreibung bereits auf verbaler Ebene dekonstruiert wurde, wird hier nun erneut durch grafisch-bildliche Mittel herausgearbeitet. Im Zusammenhang mit den Besonderheiten der Bildlichkeit, um die es hier ja geht, vermeidet der Verzicht auf die Transkription in textgebundene Darstellungen Informationsverluste und kann so zusätzliche Informationen offenlegen.

---

<sup>93</sup> Eine andere effektive Methode, Bilder für analytische Zwecke zu entfremden, ist, diese auf den Kopf gestellt zu betrachten (siehe Grady 2001).

Abgesehen vom Prinzip der reduktionistischen Dekomposition stützt sich die DBVI – notwendigerweise – auf die systematische Einbindung von Vergleichshorizonten für den Aufbau von validen analytischen Kategorien- und Regelsystemen (Bohnsack 2013b). Auf der Ebene von verbalen Aussagen und nonverbalen Gesten ist dieser Horizont durch das Verhältnis von Handlung und Folgehandlung definiert: Wir erfahren über die Bedeutung einer entsprechenden Äußerung durch die sozialen Effekte, die diese hervorruft. Das Instrument der Sequenzanalyse teilt sich die DBVI mit einer Reihe anderer qualitativer Verfahren wie der Konversationsanalyse. Den Hauptunterschied macht die DBVI auf der Ebene des Bildes. Denn auf dieser ist das Verhältnis der einzelnen Sinnelemente nicht sequenziell orientiert, sondern hier ist die gleichzeitige Beziehung der Sinnelemente zueinander bzw. zum Gesamtbild von Bedeutung (vgl. Bohnsack 2013a, S. 6 f.). Der Vergleichshorizont bezieht sich also auf die simultane Ordnung im Bild.

Für die Analyse des Bild-Körpers stellt die Sensibilität der DBVI für die Simultanität ein wichtiges Kriterium dar, da sie darüber die besonderen Qualitäten des Visuellen in den Blick nimmt. Wenn es nun aber zur Einbeziehung von Körperbewegungen kommt, bei denen die Ebenen der Simultanität und Sequenzialität weniger klar zu trennen sind, stößt die DBVI auf ernsthafte Schwierigkeiten. Die DBVI nutzt im Kontext von Videoanalysen Fotogramme als hauptsächliche Analyseeinheit. Dabei handelt es sich um Standbilder, die in bestimmten zeitlichen Intervallen aufgenommen werden. Daraus ergibt sich aber eine grundlegende Zustandsorientiertheit der DBVI, da sie Bewegungen als etwas, das zwischen den Bildern existiert, nicht ohne Weiteres erfassen kann. Bohnsack (2009) kommt deshalb auch nach eingehenden Überlegungen zu dem Schluss, „dass – schon allein im Hinblick auf die Gebärdenanalyse, die Analyse der abgebildeten Bildproduzent\*innen – die Interpretation von Fotogrammen allein nicht die Grundlage der Film- und Videoanalyse sein kann“ (S. 154).

Die Zustandsorientiertheit der DBVI ist wenig überraschend, wenn man bedenkt, dass die visuelle Wirklichkeit der Ikonografie von der Betrachtung von Standbildern – der Betrachtung von Malerei – herrührt. Bohnsack (2009) selbst macht explizit, dass Panofsky Filme nicht als eigenständiges Sinnsystem begreift, sondern als ein Bild, das sich bewegt (vgl. S. 140). Die soziale Wirklichkeit und ihre visuelle Dimension sind aber ungleich

komplexer: Sie bestehen aus lebendigen Akteuren, die unter anderem durch ihre typischen Bewegungen gekennzeichnet sind. Bewegungen sind sichtbare Sinneinheiten, die durch Schnelligkeit, Richtung, Qualität und Wiederholung charakterisiert werden, wobei sie sich sequenzielle und simultane Aspekte der Sinnerzeugung teilen. Sie können gleichzeitig ausgeführt werden und trotzdem oder gerade deshalb sinnvolle Bezüge zueinander erzeugen.

Daraus folgt aber, dass die Prinzipien der reduktionistischen Dekomposition und des Vergleichs, wie sie in der DBVI eingesetzt werden, nicht auf Bewegungen anwendbar sind. Die Analyseeinheit des Standbildes (Fotogramms) erweist sich als nicht geeignet, die visuellen Dynamiken von Bewegungen abzubilden. Auch der Versuch Bohnsacks, Körperbewegungen im Anschluss an Birdwhistell ersatzweise über sprachliche Strukturaspekte zu erfassen, greift dabei zu kurz (vgl. S. 145 ff.), weil er den visuellen Teil von Bewegungen (ikonische Ebene und die „Eigensinnigkeit“ des Bildes) ausklammert. Zudem bricht er damit die zentrale Ordnung des Analysekonzeptes an sich auf, indem die Ebenen des Was-wird-dargestellt und des Wie-wird-es-dargestellt ihre Trennschärfe verlieren und dadurch die DBVI einen Großteil ihres analytischen Mehrwerts einbüßt (vgl. S. 149). Die Frage nach dem dokumentarischen Sinngehalt wird im Ganzen auf das Verhältnis zwischen der vor-ikonografischen und ikonografischen Ebene geschoben, auf jene Ebenen also, die eben gerade keine Antwort auf den Herstellungscharakter liefern (vgl. S. 56).

D. h., spätestens bei der Analyse von Videomaterial muss die DBVI hinter ihrem Anspruch zurückbleiben, die bildliche Seite des Performativen – oder das „Wie“ von Handlungsverläufen, wie Bohnsack es nennt – erfassen zu können. Gerade hier liegen aber die Stärke und das Alleinstellungsmerkmal der dokumentarischen Methode, die sie von anderen Verfahren abheben. Es muss folglich eine Möglichkeit gefunden werden, diese Schwäche im Kontext der Analyse von Bild-Körpern abzufangen.

### 1.5 Analyse des Bild-Körpers

Mit einem auf den Bild-Körper spezialisierten Analysekonzept verfolgen ich zwei Zielstellungen: Zum einen soll die Konstruktion von Sinn durch den Körper als Praxis bildhafter Komposition herausgestellt werden. Zum anderen wird dafür ein Weg gesucht, die

visuellen Aspekte der Sinnproduktion von Körperbewegungen systematisch zugänglich zu machen. Wie sich gezeigt hat, ist die DBVI als Grundlage für ein dementsprechendes Analyseverfahren gut geeignet, benötigt aber Modifikationen. Für die Erweiterung möchte ich aus den ausgeführten Gründen an die Prinzipien der reduktionistischen Dekomposition und des Vergleichs anknüpfen.

Die Besonderheiten des Bild-Körpers werden dadurch adressiert, dass der Körper in der Analyse nicht sofort als Teil eines Situationsrahmens behandelt wird, der den Blickwinkel des Betrachters lenkt, sondern kontrolliert, als isolierte Sinneinheit eingeführt wird. D. h., im Sinne der reduktionistischen Dekomposition wird der Körper grafisch isoliert und nach seinen Elementen beurteilt. Dabei wird er zunächst den beiden Phasen der formulierenden Interpretation – der vor-ikonografischen Beschreibung und der ikonografischen Interpretation – unterzogen und erst dann im Zusammenhang mit dem situationellen Kontext betrachtet. Der Schritt scheint simpel, kann aber einen beachtlichen Effekt haben, denn die Herauslösung des Körpers öffnet den Blick für alternative Möglichkeiten der Sinnzuschreibung. Da man für die physiomorphe Dimension des Bild-Körpers auf der Ebene des Standbildes verbleibt, kann man sowohl mithilfe von Grafiksoftware arbeiten als auch gedrucktes Bildmaterial nutzen.

Auf der Sinnebene der Körperbewegungen wird die Dekomposition durch das Heraustrennen entsprechender Videosequenzen umgesetzt. Damit verbunden ist der Wechsel der Analyseeinheit vom Standbild oder Fotogramm zum Videoclip, bzw. wäre das hier analog zum Fotogramm das Kinematogramm. Der klare Vorteil dieser Technik besteht darin, dass man bei der Nutzung von Videogrammen erst einmal auf der bildhaften Wahrnehmungsebene verbleiben kann, auch wenn die Physiomorphie des Bild-Körpers dabei gewisse Interferenzen mit dem textlich-narrativen Vorwissen erzeugt.<sup>94</sup> Der Akt des visuellen Herausarbeitens (Wahrnehmung und Kennzeichnung) von Bewegungen entspricht dabei der Bestimmung der Strukturen des Sichtbaren über Zeit (hier über das Medium des Videos) – wir sprechen hier von Formalkomposition von Veränderung nicht im

---

<sup>94</sup> Die sicherlich bessere Lösung wäre die Verwendung von Drahtmodellen, die ausschließlich die Bewegungen abbilden. Mit fortschreitender Entwicklung in der Mustererkennung durch Computersoftware sollte eine solche Modellierung in naher Zukunft auch auf ressourcenverträglicheren Wegen möglich gemacht werden.

Sinne von Aktions-Reaktions-Mustern. Entscheidend für unsere Zwecke ist dabei, dass der Zugang zu simultanen Aspekten hier durch die Markierung von Überlappungen realisiert werden kann. Darüber hinaus können über die identifizierten Videoclips Bewegungen nach Richtung, Geschwindigkeit und Qualität durch formale Aspekte gruppiert werden.

Um Bewegungen einzufangen, wird in dieser Studie auf eine spezielle Videotranskriptionssoftware (Studiocode) zurückgegriffen. Die Software ermöglicht es, in systematischer Art und Weise im Video sichtbare Bewegungen zu kennzeichnen, als Elemente herauszutrennen und vergleichend (insbesondere visuell) gegenüberzustellen bzw. zu gruppieren. Neben den angesprochenen Aspekten der Gleichzeitigkeit erlaubt das auch, Muster in der Abfolge von Bewegungen im Sinne einer wechselseitigen Bezogenheit besonders präzise zu beobachten, was den sequenzanalytischen Teil der Videointerpretation maßgeblich zu verbessern hilft. Abgesehen davon können zusätzliche Informationen über die Nutzungshäufigkeit bestimmter Bewegungsmuster bzw. über den Aktivitätsstatus der Akteure gesammelt werden.

Das vorgeschlagene Vorgehen wirft forschungspragmatische Fragen bezüglich des Zeitaufwandes auf, den eine Videoanalyse nach sich zieht. Wie groß dieser sein kann, zeigt Birdwhistells (1970), der im Rahmen seiner Arbeit in der Palo-Alto-Gruppe ganze vier Jahre mit der Mikroanalyse einer Filmsequenz<sup>95</sup> von 18 Sekunden Länge verbracht hat (vgl. Farnell 2003, S. 22). Um dem Problem zu begegnen, werden in der vorliegenden Studie zwei Vereinfachungen vorgenommen, die das Niveau der Dekomposition begrenzen: Zum einen werden die Körperteile definiert, an denen Bewegungen zu registrieren sind. Zum anderen grenzen wir die Detailebene ein, mit der Bewegungen erfasst werden.

Abgesehen von der Forschungspragmatik reflektieren die beiden Vereinfachungen nicht zuletzt aber auch eventuell auftretende Limitierungen, die das Forschungs-Set-up, innerhalb dessen Aufnahmen gemacht werden, uns auferlegt: Im Kontext ethnografischer Feldstudien hat der Forscher in der Regel nur begrenzte Kontrolle über die Qualität seiner Aufnahmen. D. h., welche räumliche Distanz der Forscher zum Geschehen hat bzw. aus

---

<sup>95</sup> Zum "Doris Film" bzw. "The Cigarette Scene" siehe Birdwhistell (1970 S. 289 f.).

welchem Winkel er dieses beobachten kann, hängt von den situativen Umständen und ihren sozialen Regeln ab (siehe dazu Becker 1986). D. h., Details wie Augen und Fingerbewegungen können möglicherweise nicht erfasst werden. Das steht im starken Kontrast zur Forschung mit laborartigem Versuchsaufbau, bei der das Untersuchungssubjekt in eine Situation unter dem Regime des Forschers hereingeholt wird. Im Allgemeinen gilt: Je kontrollierbarer die Situation, desto mehr Details können zuverlässig beobachtet werden.

Es werden fünf Hauptkörperteile unterschieden: (a) der Oberkörper, (b) die Hüfte, (c) der Kopf, (d) die Arme mit den Händen und (d) die Beine mit den Füßen. Neben der Bewegungsgeschwindigkeit wird nach horizontaler, vertikaler und diagonalen Bewegungsrichtung unterschieden. Zudem werden dem Kopf und den Armen mit den Händen bestimmte Funktionen unterstellt: Insbesondere der Kopf operiert über die Mimik als Ausdrucksmedium für Emotionen<sup>96</sup> (Freude, Trauer, Furcht, Ärger, Ekel, Überraschung und Interesse) und über den Blick als Anzeiger für Interesse (Ekman und Friesen 1969). Da die Augen häufig nicht zu erkennen sind, ist die Orientierung des Kopfes ausschlaggebender Indikator dafür.

Einen Sonderfall stellen Körperpositionen (Platzierung des Körpers im Raum) dar, da sie sowohl nur sehr kurz eingenommen werden können und so als Teil einer Bewegung erscheinen (z. B. sich ducken), aber auch auf Dauer gestellt sein können (z. B. liegen, sitzen) und dadurch in gewissem Sinne zu einer situationellen Hauptcharakteristik einer Person werden können (schlafen, beten etc.).<sup>97</sup> In dem Fall werden sie zur Home-Position für andere Bewegungen. Körperpositionen fallen daher zwischen die physiomorphe und kinesische Dimension des Körperbildes. Diese Gruppe der unbewegten Tätigkeiten/Ak-

---

<sup>96</sup> Auch die Körperhaltung und bestimmte Bewegungsabläufe lassen, wenn auch in einer weniger differenzierten Weise, Rückschlüsse auf das emotionale Befinden einer Person zu.

<sup>97</sup> Vgl. dazu Harrigan (2008) „[...] ,body positions‘ is used to represent the alignment of the body and its appendages, and includes such specific categories as trunk lean, trunk orientation, arm and leg position, and postural shifts. These behaviors provide information regarding one’s attention, interest, and attitude, and may convey inferential or stereotypic information about the encoder’s personality characteristics.“ S. 150

tivitäten (Aktivitätsstatusanzeiger) wird weniger über die Bewegungsanalyse erfasst, sondern über die Auswertung der Fotogramme. In dem Kontext werden dann auch die damit verbundenen Aspekte der Proxemik und Orientierung der Akteure zueinander erfasst.

Die analytische Gruppierung der Kinematogramme erfolgt sowohl nach dem Ort – welches Körperteil die Bewegung ausführt – als auch nach Richtung, Geschwindigkeit und Qualität der Bewegung. Erst, wenn die Gruppierung abgeschlossen ist, werden die Kinematogramme in ihrem synchronen Verhältnis zueinander betrachtet, um über das Hinzuziehen des zur Verfügung stehenden Kontextwissens Theorien zu den impliziten Ordnungsstrukturen zu entwickeln. Erst in diesem Schritt wird entschieden, ob es sich dabei um Gesten, „natürliche“ oder informative Bewegungen handelt, d. h., auf welche Funktion diese Bewegungen im situativen Kontext verweisen bzw. auf welchen Sinnhorizont sie sich wie beziehen.

Eine Gesamtanalyse besteht aus acht Teilschritten, die zum Teil iterativ durchzuführen sind (siehe Tabelle 1). Im ersten Schritt wird das Material bezüglich seines Datentyps bewertet.<sup>98</sup> Abhängig davon ergeben sich entsprechende Möglichkeiten für die Folgeschritte. Im Fall dieser Studie handelt es sich um Material, das vom Forscher selbst produziert wurde, wodurch der Fokus der Analyse vor allem auf der Ebene des Abgebildeten liegt und nur bedingt auf den Praxen der Bildkonstruktion durch abbildende Akteure. Folglich hat das Werkzeug der Perspektive darin keine ausschlaggebende analytische Bedeutung.

Der zweite Schritt betrifft das Wissen des Forschers über sein Forschungsfeld. Der Forscher sollte sich mit dem Feld und dessen Geschichte vertraut machen. Das passiert bestenfalls über einen längeren Feldaufenthalt, Artefaktstudien sowie die Heranziehung bereits vorliegender Forschungsarbeiten. Ein wesentlicher Teil dieser Arbeit wird sicherlich schon vor oder während der Erhebung des Datenmaterials geleistet. Allerdings ergeben sich auch bei der Arbeit im Feld neue Punkte, denen man nachgehen sollte.

---

<sup>98</sup> Für eine instruktive Darstellung unterschiedlicher Datentypen der visuellen Soziologie siehe Knoblauch (2004).

Im Anschluss folgt die Sichtung und eine vorläufige Grobgliederung der Aufnahmen nach Themen bzw. Strukturmerkmalen wie Zeit, Ort oder sozialer Anlass. Gleichzeitig wird eine Datenbereinigung durchgeführt, bei der Aufnahmen ausgeschlossen werden, die sich aufgrund der Abbildungsqualität nicht zur Analyse eignen. Das liegt vor, wenn die Bilder zu dunkel, überbelichtet oder unscharf sind. Die Abbildungen können aber auch zu verwackelt, zu nah aufgenommen oder zu weit weg vom Geschehen sein.

Der Kern des Analyseverfahrens liegt im vierten Schritt, bei dem es zunächst um die physiomorphe Dimension des Bild-Körpers geht. Die Bild-Körper zentraler Akteure werden dafür grafisch isoliert und es wird jeweils eine vor-ikonografische Beschreibung und eine ikonografische Interpretation angefertigt. Uniformierungen können den Prozess abkürzen. Erst dann werden die beiden Schritte für die Gesamtsequenz erneut durchgeführt, bei der der situationelle Kontext einschließlich der kinesischen Dimension berücksichtigt wird.<sup>99</sup>

Der sechste Schritt der Analyse adressiert schließlich den visuellen Charakter der Szenerie. Im ersten Teilschritt wird demgemäß über die Fotogramme die Formenstruktur betrachtet, wobei der Schwerpunkt auf die Aspekte der szenischen Choreographie zu legen ist. Anschließend folgt die oben beschriebene Analyse der Bewegungsmuster anhand der Kinematogramme.

Eine verknüpfende Gesamtbetrachtung der in den vorangegangenen Schritten gesammelten Informationen ist zentraler Gegenstand im siebten Schritt. Dabei geht es darum, übergreifende Muster zu erkennen, die die Charakteristik des Beobachteten so genau wie möglich abbilden. Die Identifikation von Gestaltungs- und Interaktionsregeln im Zusammenhang von Scripts und Scripting bildet dafür den spezifischeren analytischen Hintergrund. Besonders von Interesse sind Anzeichen für eventuelle Widersprüche, Skriptverstöße oder -konflikte, da diese uns Auskunft über die Erwartungen der Akteure geben können.

Die Gesamtbetrachtung geht Hand in Hand mit einem Prozess der Typenbildung, der über den Vergleich der einzelnen Bild-Körper und Szenen vorgenommen wird. Grundsätzlich

---

<sup>99</sup> Zur Auswahllogik der Fotogramme siehe Bohnsack (2008).



sind über die Gruppierung nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden abhängig von der wissenschaftlichen Fragestellung ganz unterschiedliche Typologien möglich. Hier liegt das Interesse auf den handlungsleitenden Orientierungen (verkörperte Ordnungsstrukturen), die sich über den Bild-Körper aufzeigen lassen. Das sind insbesondere Gestaltungspraxen, die eine Verbindung zu politischen Frames sozialer Bewegungen herstellen.

Tabelle 1: Stufen der Analyse des Bild-Köpers

1.	Kontextualisierung des Materials (Datentyp und damit verbundene Einschränkungen)
2.	Relativierung der „Standortgebundenheit“ durch Artefaktstudien (Geschichte des Feldes und seiner Artefakte (Praxen, Objekte, Symbole, Ideologien))
3.	Materialsichtung: Datenbereinigung und Grobgliederung nach Themen (Iteration mit Schritt 4, bis Infozuwachs erschöpft)
<i>Formulierende Interpretation</i>	
4a)	<i>Bild-Körper (physiormorph)</i> Identifikation und grafische Isolation der Bild-Körper zentraler Akteure
4b)	verbale Beschreibung Bild-Körper, vor-ikonografische Ebene
4c)	kontextualisierte Interpretation der Bild-Körper, ikonografische Ebene: Zuordnung von Rollen und sozialen Typen; Charakterbestimmung
5a)	<i>Bild-Körper (kinesisch)</i> Beschreibung der Gesamtsequenz, vor-ikonografische Ebene
5b)	Beschreibung der Gesamtsequenz, ikonografische Ebene
<i>Reflektierende Interpretation</i>	
6a)	<i>Bild-Körper (physiormorph)</i> Strukturanalyse der Formen: - Gruppierung der Fotogramme - (Planimetrie) Szenische Choreographie – Proxemik, Körperposition
6b)	<i>Bild-Körper (kinesisch)</i> Strukturanalyse der Bewegungen, Gruppierung der Kinematogramme
7.	Synopsis: Gesamtinterpretation (ikonologische Interpretation) - Verknüpfung physiormorpher und kinesischer Aspekte - Einbeziehung synchroner Ablaufstrukturen - Identifikation homologer Gestaltungsmuster (SNG: Skripte und Scripting; Narrative; Genre)
8.	Typenbildung -> Orientierungsmuster der Situationsgestaltung (Einbindung in Narrativstruktur bzw. Framing)

## 1.6 Exkurs: Visuelle Dokumentationstechniken und Daten

An den Schluss dieses Kapitels möchte ich einen kurzen Exkurs stellen, in dem einige Anmerkungen zur Nutzung von Bildmaterial im Allgemeinen gemacht werden. Ich denke, dass dies manche Frage vorwegnimmt, die sich bei der Lektüre der folgenden Fallstudie für den ein oder anderen Leser ergeben könnte. Gerade im Umgang mit visuellen Daten ist es wegen deren unmittelbaren Charakters wichtig, sich über die Möglichkeiten und Einschränkungen bei deren Analyse bewusst zu sein.<sup>100</sup> In der Arbeit mit Studierenden der Soziologie habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich immer wieder eine anfängliche Ungläubigkeit gegenüber der Verlässlichkeit und Aussagekraft der aus Bildmaterial gewonnenen Informationen zeigt. Dem steht ein relativ hohes Vertrauen zu Daten gegenüber, die beispielsweise in Befragungen erhoben wurden und die demnach textförmig vorliegen. Die Unsicherheit ist m. E. zum Teil auf eine Überforderung durch die scheinbare Evidenz der so vertrauten Bilderwelt zurückzuführen und hat wohl auch damit zu tun, dass bei den Studierenden ein bestimmtes gesellschaftlich vorgeprägtes (und unreflektiertes/wissenschaftsfernes) Konzept davon existiert, wie wissenschaftliche Daten auszusehen haben. Die folgenden Punkte sollen darauf Bezug nehmen.

Entscheidend für eine wissenschaftliche Annäherung an visuelle Phänomene ist zuallererst ein systematisches Vorgehen bei deren Betrachtung: Die Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen den an der Bilderstellung beteiligten Akteursgruppen wurde bereits angesprochen. Wir können uns sowohl für denjenigen Akteur, der etwas betrachtet bzw. abbildet, interessieren als auch für den betrachteten oder abgebildeten Akteur. Beide Perspektiven hängen selbstverständlich zusammen, müssen aber analytisch getrennt werden, da sie jeweils andere Fragen stellen lassen. In dem Kontext spielt auch das soziale Verhältnis der beiden Akteursgruppen eine wichtige Rolle.

Bilddaten müssen – gerade wegen ihrer Scheinevidenz – mit einem ausdrücklichen Bewusstsein dafür betrachtet werden, welche Aussagen auf ihrer Grundlage nicht getroffen werden können. Dazu gehört, dass diese Limitierungen formuliert werden, d. h., in der

---

<sup>100</sup> Für eine ausführliche Behandlung der Problematik siehe Becker (1986).

Analyse expliziert sind. Der Entstehungskontext des Datenmaterials ist dafür ein wichtiger Anhaltspunkt. Es gilt, diesen so transparent als möglich zu halten, denn je mehr gesicherte Informationen über den Entstehungskontext vorliegen, desto mehr Fragen lassen sich an das Material stellen und desto größer ist der wissenschaftliche Wert des Datenmaterials. Das unterscheidet Bildmaterial nicht von verbalen Daten. Die drei Hauptfragen, die dazu gestellt werden müssen, sind folgende: Wo taucht ein Bild auf (z. B. privates Fotoalbum, auf einer Internetseite etc.)? Wer hat es unter welchen Umständen aufgenommen (z. B. der Forscher selbst, ein beauftragter Werbefotograph etc.)? Wurde das Material bearbeitet (z. B. wurden Dinge entfernt oder hinzugefügt etc.)?

Die Bedeutsamkeit dieser Fragen wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass Fotos und Videos in der Regel Grenzen haben, die sich aus dem Medium selbst ergeben. Der Bildrahmen begrenzt, was wir auf einem Foto oder einem Video sehen können.<sup>101</sup> Es gibt also immer ein Außerhalb des visuell dokumentierten Ausschnittes, den es in einer Analyse systematisch zu bearbeiten gilt. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das zu tun: Feldtagebücher, zusätzliches Bildmaterial Dritter, Interviews.

Sichtbares hat eine besondere Neigung zur Ambiguität, d.h., multiple Lesarten können parallel und gleichberechtigt existieren. Zwar findet man auch in der Sprache als einem auf Verständigung spezialisierten Symbolsystem Mehrdeutigkeit – beispielsweise als eine Technik in der Kunst; diese bleibt aber intentionsgebunden. Visuelle Kommunikation entzieht sich weit mehr der Kontrolle der Akteure, als das bei Sprache der Fall ist. Das ist kein Nachteil solches Datenmaterials, sondern ein Teil der Funktionsweise dieser Wahrnehmungsform. Wissenschaftliche Analyse werden dadurch aber besonders aufwendig.

Den genannten Einschränkungen stehen aus sozialwissenschaftlicher Sicht mit dem heutigen Stand der Technik große Möglichkeiten gegenüber: Da ist nicht nur der Zugang zur visuellen Seite menschlicher Sozialität zu nennen, sondern die systematische Nachvoll-

---

<sup>101</sup> Neuere Kameratechnologie für 360 Grad-Blickfelder könnte das in Zukunft ändern. Virtuelle Realitäten machen zudem ein situationelles Hineinversetzen noch unmittelbarer. Für ein Beispiel zum Bereich Protest und Medien siehe Milk (2015) und Dredge (2015).

ziehbarkeit von tatsächlichen sozialen Situationen, ihren Wissensvorräten und Dynamiken. In Verbindung mit Tonaufnahmen geben Videos ein sehr detailliertes Abbild von Geschehnissen, indem sie im Vergleich zu anderen Dokumentationsverfahren nicht-intendierte Informationsreduktion bei der Datenspeicherung minimieren.<sup>102</sup> Einmal aufgenommen lassen sich die Aufnahmen theoretisch unbegrenzt oft abrufen. Das macht eine kontrollierte Komplexitätsreduktion durch den Forscher im Nachhinein möglich.

Die Wiederholbarkeit ermöglicht ein vielfaches Erleben der gleichen Situation mit unterschiedlichen Qualitäten: Der Forscher kann sich sowohl der Situation mit all ihren Konsequenzen selbst aussetzen als auch durch die Betrachtung der Aufnahmen eine distanzierte Haltung einnehmen. Durch Wiederholung, Zeitlupe, Zoom, Schnitt, Stummschaltung und nicht zuletzt Teamarbeit lässt sich die Distanz zum Geschehen noch erhöhen. Die Nähe erlaubt das Hineinversetzen. Die Distanz als „disinterested observer“ (Schütz 1953: S. 28) ermöglicht dem Wissenschaftler, über Dinge zu reflektieren. Genau diese doppelte Qualität des Erlebens ist die Grundlage einer gegenstandsorientierten verstehenden Sozialforschung.

---

<sup>102</sup> Auch wenn sie keine taktilen oder olfaktorischen Informationen enthalten.

## 2. DIE ANTI-ATOMKRAFT-BEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

Mit den 1970er-Jahren werden wichtige Weichenstellungen für die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins gegenüber Großprojekten und den damit verknüpften Technologien in der Bundesrepublik Deutschland verbunden. Dass dem so ist, steht in engem Zusammenhang mit dem Aufkommen der Anti-Atomkraft-Bewegung und ihrem Protest gegen die zivile Nutzung der Atomkraft. In ihrer mehr als 40-jährigen Geschichte hat die Anti-Atomkraft-Bewegung nicht nur andere Neue Soziale Bewegungen überlebt, sondern durch ihre Aktivitäten auch die Landschaft des Bürgerprotests in Deutschland nachhaltig geprägt (Roose 2010; Roth und Rucht 2008a; Rucht und Roose 2003). Dass die Anti-Atomkraft-Bewegung einen großen Teil der deutschen Bewegungskultur widerspiegelt, macht sie zu einem besonders interessanten Fallbeispiel, um der Fragestellung nach der Rolle von Körperlichkeit im Protesthandeln nachzugehen.

Nach Jahrzehnten der Protestarbeit ist der strukturelle Aufbau der Anti-Atomkraft-Bewegung relativ komplex. So wäre es nicht angemessen, sie als homogenes Gebilde zu begreifen, vielmehr kommt in ihr ein loses, netzwerkartiges Zusammenwirken verschiedener Bewegungsunternehmungen zum Ausdruck (vgl. Rucht 2008, S. 246). Die Breite des Themenkomplexes Kerntechnologie und Umwelt ermöglichte es, ganz unterschiedliche Problemwahrnehmungen zu verkoppeln. Das führte dazu, dass die Anti-Atomkraft-Bewegung neben der allgemeinen Umweltbewegung auch Teile der Friedensbewegung<sup>103</sup> sowie kapitalismuskritische Gruppierungen berührte. Ihre Ausdauer und Durchsetzungsfähigkeit ließ die Bewegung zudem einen tiefgreifenden Institutionalisierungsprozess durchlaufen, der die außerparlamentarische Einflussosphäre auf die parlamentarische Ebene bis hin zur Regierungsbeteiligung ausdehnte (Mez 1987; Rucht 1987).

Der bemerkenswerte Entwicklungsverlauf der Anti-Atomkraft-Bewegung in Deutschland wird von verschiedenen Themenschwerpunkten und lokalen Brennpunkten des Protests markiert (Roose 2010; Rucht 2008), aus denen sich das heutige Bild der Bewegung

<sup>103</sup> Wie Joppke (1993) bemerkt, resultierte die Verbindung zwischen der Anti-Atomkraft-Bewegung und der Friedensbewegung in Deutschland weniger aus einer technologiebasierten Ratio der Verwandtschaft von Atomkraftwerk und Kernwaffen, sondern vielmehr aus der weitaus allgemeineren Perspektive der Wahrnehmung starker Bedrohung („Angst und Überleben“) durch beide Technologien (vgl. S. 170).

ergibt. Die sogenannten Anti-Castor-Proteste, auf die ich mich als empirisches Ereignis für meine Studie konzentriert habe, fügen sich darin als eine Protestkampagne ein, die in einer späten Entwicklungsphase der Bewegung angesiedelt ist. Bemerkenswert ist, dass die Kampagne und ihr speziell auf das Atommüllproblem zugeschnittenes Framing seit den 1990er-Jahren mehr und mehr das Zentrum der Anti-Atomkraft-Bewegung bildeten: In einer Zeit, in der sich bereits eine politische Wende im Streit um die Kernenergie andeutete – obgleich der „Atomausstieg“ noch nicht politisch beschlossene Sache war – und der Mobilisierungsdruck dementsprechend nachließ, schafften es die Anti-Castor-Proteste, die Anti-Atomkraft-Bewegung am Leben zu halten.

Im folgenden Kapitel geht es nun darum, die Bewegungsaktivitäten rund um die Castor-Proteste im Wendland in den breiteren Kontext der Anti-Atomkraft-Bewegung einzuordnen. Wie man aus dem aktuellen Forschungsstand erfahren kann, sind Protestereignisse nicht durch reine situationelle Spontaneität bestimmt, sondern müssen im Zusammenhang mit Diffusions-, Spinn-Off- bzw. Spillover-Effekten (Best 2001; McAdam und Rucht 1993; Meyer und Whittier 1994; Whittier 2013) gesehen werden. Im Anschluss an diese Perspektive möchte ich die Anti-Castor-Bewegung als Ergebnis eines Stroms aus unterschiedlichen Erfahrungen in Form von Ideen (kognitiv strukturierte Erfahrung) und Praktiken (körperorientiertes Handlungswissen) begreifen, die in Interaktionen wirksam werden. Vor dem Hintergrund stellt sich die konkretere Frage, aus welchen Sinnelementen sich die sozialen Orientierungen (Ideen und Praktiken) der Anti-Castor-Bewegung zusammensetzen und wie diese im Verhältnis zur Entwicklung der breiteren Anti-Atomkraft-Bewegung stehen.

Der erste Teil des Kapitels befasst sich folglich mit den Charakteristika der Anti-Atomkraft-Bewegung aus einem allgemeinen Blickwinkel, um diese im zweiten Teil im Zusammenhang mit den Orientierungen der Anti-Castor-Proteste zu betrachten. Entlang einer an Diffusionsprozessen orientierten Perspektive werde ich drei Dimensionen unterscheiden: (1) Zunächst interessieren die genutzten *Organisationsformen*, um darüber die involvierten Akteure und deren Beziehungsgeflecht zu charakterisieren. Die verschiedenen Organisationen sind die Infrastruktur für den Übertragungsprozess von Ideen und

Praktiken innerhalb der Anti-Atomkraft-Bewegung. (2) Sodann wird das bewegungsspezifische *Framing* als Manifestation konkreter Ideen in den Blick genommen und dessen Fluss im Organisationsgeflecht untersucht. (3) Im Rahmen der dritten Dimension wird es um die Eigenheiten des *kollektiven Handelns* im Sinne einer Verknüpfung von Framing und Protestpraktiken in den einzelnen Bewegungsbranchen gehen. Im abschließenden Teil des Kapitels möchte ich eine Verbindung zu meinen Eindrücken zu den Anti-Castor-Protesten 2008 herstellen, die ich im Rahmen meines Feldaufenthalts gesammelt habe. Ich werde zeigen, welche Protestereignisse zu beobachten waren und wie diese sich in das Gesamtgeschehen der Anti-Castor-Proteste einfügen. Das vorliegende Kapitel dient der Kontextualisierung der empirischen Analyseergebnisse und schließlich deren Interpretation.

## 2.1 Zur Verortung der Anti-Atomkraft-Bewegung

Die Frage nach der Bedeutung der Anti-Atomkraft-Bewegung für die Neuen Sozialen Bewegungen berührt verschiedene Aspekte. Aus allgemeiner Perspektive lässt sich freilich festhalten, dass die Anti-Atomkraft-Bewegung innerhalb der These zum Wertewandel<sup>104</sup> der europäischen Nachkriegsgesellschaft als ein prototypisches Phänomen gesehen werden kann. Die Atomkraftproblematik hatte keinen direkten Bezug zu den klassischen Themen ökonomischer Machtkämpfe. Dagegen spielte die Auflehnung gegen eingeschliffene Autoritätsstrukturen eine wichtige Rolle. Der Grundkonflikt wurde durch das wachsende Bewusstsein unter den Menschen getragen, dass technologischer Fortschritt auch mit größeren Risiken für Mensch und Natur verbunden sein kann (vgl. Brand 1987, S. 41 f.). Mit der Technologiekritik kam nun aber auch ein neues zivilgesellschaftliches Selbstbewusstsein und damit der Anspruch, Mitsprache bei Gestaltungsfragen der Umwelt zu haben. Die Kombination erwies sich als wegweisend für das Schicksal der Anti-Atomkraft-Bewegung, da die neue Bürgermentalität in starkem Gegensatz zum Politikverständnis der Eliten dieser Zeit stand.

Die Unvereinbarkeit war schließlich auch einer der Hauptgründe, weshalb die Proteste gegen den Bau von nuklearen Kraftwerken und deren Peripherien in Westdeutschland mit solch exzeptioneller Intensität geführt wurden (vgl. Joppke 1993). Ein weiterer Grund lag

---

<sup>104</sup> Allem voran die Arbeiten von Inglehart (1977).

in der starken Emotionalisierungskraft des Themas. Die Angst vor der atomaren Bedrohung verlieh der Auseinandersetzung den Charakter eines unteilbaren Konflikts (vgl. Roose 2010, S. 94). Jeder Kompromiss kam dabei einem Totalverlust des eigenen Standpunkts gleich. Die Unfälle von Three-Mile-Island, Tschernobyl und Fukushima unterfütterten als empirische Belege noch zusätzlich die Furcht vor Umweltkatastrophen mit unkontrollierbaren Folgen und wirkten jeder für sich als Mobilisierungskatalysator (vgl. Willems 1997, S. 357). Nicht zuletzt ist die vergleichsweise hohe Militanz bei den Protesten in den 1970er- und 1980er-Jahren im Zusammenhang mit der hohen Emotionalität des Konflikts zu sehen (Hasenöhl 2004; Karapin 2007; Rucht 2008).

Die Stärke des Themas ist aber nicht nur mit der besonderen Intensität der Proteste verbunden, sondern auch mit einem außerordentlichen Durchhaltevermögen der Anti-Atomkraft-Bewegung. Während gegen Ende der 1990er die Neuen Sozialen Bewegungen insgesamt schwächer wurden und deshalb Tendenzen eines thematischen Auseinanderdriftens zeigten (vgl. Roth und Rucht 2008b, S. 34), konnte die Anti-Atomkraft-Bewegung immer wieder hohes Mobilisierungspotenzial erzeugen. Der Atomkonflikt prägte die Protestlandschaft über mehr als vier Jahrzehnte, in denen sich die Bewegung äußerst flexibel bei der Anpassung ihrer thematischen Schwerpunkte an veränderte politische Umwelten erwies. Der Mobilisierungsschwäche der 1990er begegnete man etwa mit der Verschiebung der Perspektive auf die Frage nach der Entsorgung nuklearer Abfallprodukte. Das Zentrum dieser Perspektive waren die Castor-Transporte nach Gorleben, die, aus noch auszuführenden Gründen, größte Durchschlagskraft hatten – auch, wenn es andere Transportziele für die Abfallbehältnisse gab.

Wie ausdauernd und kraftvoll die deutsche Anti-Atomkraft-Bewegung ist, zeigte sich erneut im Kontext des Reaktorunfalls im japanischen Fukushima: Obwohl die Anti-Castor-Proteste bereits seit der Regierungsentscheidung über die Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke im Jahr 2010<sup>105</sup> eine überdurchschnittlich hohe Beteiligung verzeichneten, bewirkte das Ereignis noch einen zusätzlichen Mobilisierungsschub. An mehreren koordinierten Demonstrationen in verschiedenen Städten Deutschlands beteiligten sich

---

<sup>105</sup> Deutscher Bundestag. (o. J.). Deutscher Bundestag – Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken zugestimmt. [http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2010/32009392\\_kw43\\_de\\_atompolitik/203098](http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2010/32009392_kw43_de_atompolitik/203098). Zugegriffen: 10. November 2015.



2011 bis zu 250.000 Menschen. Nur kurze Zeit später erfolgt der Beschluss der Bundesregierung, in Zukunft auf die Nutzung von Kernenergie zu verzichten.<sup>106</sup> Selbst, nachdem der Regierungsbeschluss zum „Atomausstieg“ der Anti-Atomkraft-Bewegung einen der wichtigsten Mobilisierungshebel genommen hatte, nahmen auch weiterhin mehrere zehntausend Menschen an den Protesten gegen den Castor-Transport nach Gorleben teil, um ihrer Kritik an der Entsorgungspraxis für nuklearen Abfall Ausdruck zu verschaffen.

Die Anatomie der Anti-Atomkraft-Bewegung möchte ich anhand von für die Entstehung der bewegungsspezifischen Orientierungen besonders prägenden Schauplätzen des Protests nachvollziehen. Bei solchen Orten, die ich hier als *ikonische Zentren der Mobilisierung* (Abbildung 5) bezeichnen möchte, handelt es sich um signifikante Wegpunkte in der Genese des Selbstverständnisses der Bewegung. Ikonische Zentren entstehen auf Basis ihrer großen Mobilisierungskraft und hohen Symboldichte. Sie erhalten einen Sinnbildercharakter im kollektiven Gedächtnis der Bewegung und halten dadurch den Bewegungsnarrativ zusammen. Geht man nun ferner davon aus, dass solche orientierungsbildenden Schauplätze wie im Fall der Anti-Atomkraft-Proteste durch ähnliche situative Problemlagen konfiguriert werden<sup>107</sup>, die sich mit ähnlichen politischen Zielstellungen der beteiligten Akteure verbanden, dann liegt es aus diffusionstheoretischer Perspektive nahe, verstärkte Interaktionseffekte zwischen den Lokalitäten anzunehmen. Mit anderen Worten: Akteure dieser Orte haben sich mit hoher Wahrscheinlichkeit wechselseitig beobachtet und ihr Wissen ausgetauscht.

<sup>106</sup> 13. AtGÄndG in Bundesgesetzblatt Jahrgang 2011 Teil I Nr. 43, ausgegeben zu Bonn am 5. August 2011.

<sup>107</sup> Dabei handelt es sich um die Grundlage für die Herstellung eben jener konjunktiven Erfahrungsräume, über die Mannheim (1980) Gruppenintegration realisiert sieht.

Abbildung 5: Ikonische Zentren der Mobilisierung der deutschen AAKW-Bewegung

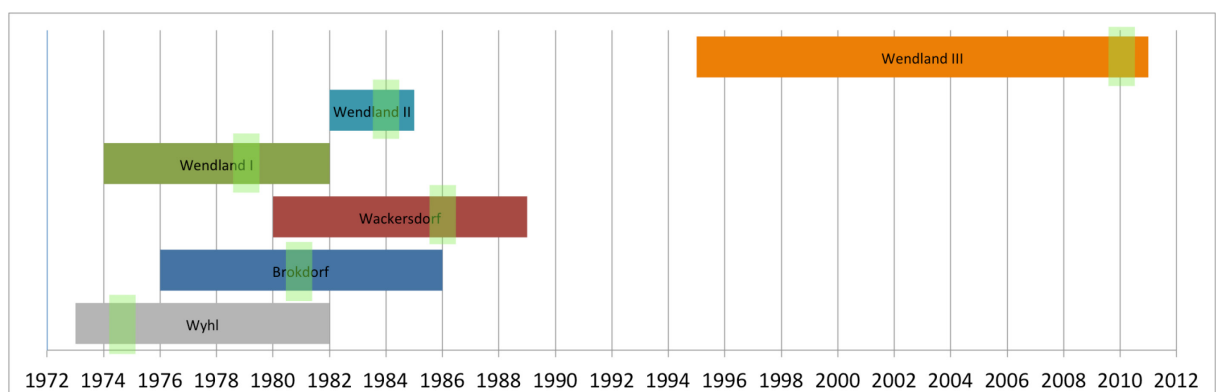


Die Literatur (Joppke 1993; Karapin 2007; Kretschmer und Rucht 1987; Roose 2010; Rucht 1980, 2008; Willems 1997) legt die Existenz vier solcher Lokalitäten nahe (Abb. 4a): (1) Dabei handelt es sich um die Ortschaft Wyhl (Baden-Württemberg), in der in den frühen 1970er-Jahren ein Atomkraftwerk errichtet werden sollte. Die Proteste in Wyhl dauerten von 1973 bis 1982. (2) Im norddeutschen Brokdorf (Schleswig-Holstein) wurde ein vergleichbares Vorhaben wenige Jahre später realisiert. Hier war die Anti-Atomkraft-Bewegung von 1976 bis 1986 aktiv. (3) Weiterhin komme ich auf Wackersdorf (Bayern) zu sprechen, wo es seit 1981 um den Bau einer Wiederaufbereitungsanlage für nukleare Brennstäbe ging. Die Proteste, die 1986 mit besonders gewalttätigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Aktivisten ihren Höhepunkt fanden, endeten mit der Einstellung der Bauarbeiten 1989. (4) Zuletzt ist die Gemeinde Gorleben in der niedersächsischen Region

Wendland zu nennen. Gorleben kommt insofern eine besondere Stellung im Atomkraft-Konflikt zu, als die Protestaktivitäten – sieht man von der kurzzeitigen Unterbrechung Anfang der 1990er-Jahre ab – sich über den beachtlichen Zeitraum von mehr als drei Jahrzehnten, von 1976 bis 2011, erstreckten. Diese Auf-Dauer-Stellung des Protests im Wendland hatte, wie weiter unten noch genauer zu sehen sein wird, bemerkenswerte soziale Implikationen, die in Form einer Vermischung von Alltags- und Protestkultur bei der ansässigen Bevölkerung beobachtbar wurden.<sup>108</sup>

Auf Basis der wechselnden Ziellagen des Protestes in Gorleben möchte ich die Zeitspanne in drei Phasen einteilen (Abb. 6): In der ersten Phase (1977–1982) richteten sich die Proteste gegen den Bau einer Wiederaufarbeitungsanlage. Das Vorhaben wird schließlich nicht umgesetzt, stattdessen werden Pläne für ein End- bzw. Zwischenlager für nuklearen Abfall vorangetrieben. Der Widerstand gegen dieses Projekt kennzeichnet die zweite Phase (1982–1985). Nach der Fertigstellung der Bauarbeiten und Inbetriebnahme des Lagers richten sich die Proteste ab 1995 gegen die Transportunternehmungen, bei denen atomarer Müll aus deutschen Kernkraftwerken (Philippsburg, Neckarwestheim, Gundremmingen) und vor allem aus der Wiederaufarbeitungsanlage im französischen La Hague (Castor-Transporte) nach Gorleben gebracht wird. Diese Aktivitäten beschreiben die dritte Phase, die sich bis zum letzten Transport im Jahr 2011 fortschreibt.

Abbildung 6: Mobilisierung der deutschen Anti-Atomkraft-Bewegung im Zeitverlauf



Neben Ähnlichkeiten im Protestgegenstand gab es bei den vier genannten Orten Gemeinsamkeiten in den sozial-strukturellen Rahmenbedingungen: In allen Fällen handelt es sich

<sup>108</sup> Bei den Einheimischen werden die regelmäßigen Protestaktivitäten zum Teil als „Fünfte Jahreszeit“ bezeichnet.

um kleinere, ländliche Gemeinden. Die größte Ortschaft war Wackersdorf mit zum Zeitpunkt der Konfliktaustragung um die 4.000 Einwohnern (vgl. Bayerisches Landesamt für Statistik 2015; Karapin 2007, S. 122). Das Hauptbeschäftigungsfeld der Bewohner lag dementsprechend im landwirtschaftlichen Bereich (vgl. Karapin 2007, S. 121 f.; Willems 1997, S. 352). Zum Teil handelte es sich zur Zeit des Aufkommens des Protestgeschehens um strukturell benachteiligte Regionen: Wackersdorf hatte nach dem Wegfall des Kohlebergbaus und der Stahlindustrie mit einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenquote zu kämpfen (vgl. Karapin 2007, S. 122) und Gorleben war wegen seiner geografischen Lage an der Grenze zur DDR als sogenanntes „Zonenrandgebiet“ von der ökonomischen Entwicklung teilweise abgekoppelt. Mit der Standortwahl war die Hoffnung der Projektbetreiber verbunden, auf weniger Widerstand bei der Bevölkerung zu stoßen, insbesondere, wenn sie ihre Argumentation mit dem Versprechen der Schaffung von Arbeitsplätzen und einer modernen Infrastruktur unterfütterten (vgl. Willems 1997, S. 338).

#### a) Organisation

Innerhalb des festgelegten Rahmens ikonischer Zentren der Mobilisierung wenden wir uns nun zunächst dem organisationalen Aufbau der Anti-Atomkraft-Bewegung zu. Aus allgemeiner Sicht ist dabei vor allem die Unterscheidung zwischen lokalen und überregionalen Akteuren von Relevanz (vgl. ebd.; Willems 1997). Auf der einen Seite gab es Protestgruppen, die sich aus der Anwohnerschaft der jeweiligen Ortschaften rekrutierten. Auf der anderen Seite beteiligten sich Akteure, die insbesondere aus dem urbanen Raum, aber auch von anderen Proteststätten zu den Protestaktionen anreisten.

Auf lokaler Ebene waren die Bürgerinitiativen (BI) die dominierende Organisationsform, von der in der Regel auch die ersten Widerstandshandlungen ausgingen.<sup>109</sup> Bei den BIs

---

<sup>109</sup> Eine Bürgerinitiative ist eine „spontan ins Leben gerufene, von einer mehr oder weniger losen Organisation getragene Gruppierung von (Staats-)bürgern ..., die aus einem konkreten Anlaß [sic] oder im Zeichen einer allgemeinen Zielsetzung zu Selbsthilfeaktionen schreiten und (oder) – auf kommunaler, regionaler und überregionaler Ebene – Einfluß [sic] auf politische Willensbildung zu gewinnen suchen.“ Mayer-Tasch nach Rucht (1982, S. 204). Bei Guggenberger (1980) findet sich folgende Definition: „Bürgerinitiativen sind, zeitlich in der Regel begrenzte, organisatorisch lockere Zusammenschlüsse von Bürgern, die sich außerhalb der traditionellen Institutionen und Beteiligungsformen der repräsentativen Parteiendemokratie zumeist aus konkretem Anlaß (sic!) als unmittelbar Betroffene zu Wort melden und sich, sei es im Wege der Selbsthilfe, sei es im Wege der öffentlichen Meinungsbildung und der Ausübung politischen Drucks, um Abhilfe im Sinne ihres Anliegens bemühen.“ S. 18.

handelt es sich in den 1970er-Jahren um eine relativ neue Erscheinung, die aus demokratietheoretischer Perspektive in alle Richtungen diskutiert wurde (z. B.: Armbruster 1996; Beer 1976; Guggenberger und Kempf 1984; Pelinka 1978; Rucht 1982): An immer mehr Orten schlossen sich Anwohner mit gleichen Interessen zu politisch unabhängigen Selbsthilfegruppen zusammen, um so durch die Stärke der Gemeinschaft größeren Einfluss auf verschiedene regierungsgestützte (politisch-administrative) Vorhaben nehmen zu können. Auch im Kontext der Anti-Atomkraft-Bewegung können die BIs und ihre Politik von unten als organisationale Keimzelle des Protestes gesehen werden (Joppke 1993). Die Ortsgruppen bildeten zunehmend immer größere Netzwerke, deren Verknüpfungen im Laufe der Zeit nationale und sogar internationale Strukturen verbanden (vgl. Rucht 2008, S. 259 ff.).

Am Anfang der BI-Aktivitäten stand in der Regel die spontane lokale Koordination der Anwohnerschaft, aus der meist rechtliche Anstrengungen in Form von Bürgereinsprüchen und Klagen gegen die konkreten Bauvorhaben hervorgingen (vgl. Karapin 2007, S. 118, 120; Kretschmer und Rucht 1987, S. 140 f.). Erst später folgte die gezielte Kontaktaufnahme und Koordinierung mit anderen, nicht lokalen BIs, aber auch mit Umweltverbänden, Parteien und anderen Unterstützergruppen (vgl. Kretschmer und Rucht 1987, S. 146 ff.). Mit der gesteigerten Vernetzung wurden auch andere Aktionsformen wie bundesweit koordinierte Großdemonstrationen möglich.

Während die Gründung immer neuer BIs an sich bereits ein Phänomen des Durchsickerns sozialer Praktiken darstellte (Rucht 1982), gab es zudem ganz konkrete Schaltstellen, über die der Austausch zwischen den verschiedenen Gruppen institutionalisiert wurde: In erster Linie sind hier die Konferenzen zu erwähnen, die auf Landes- und Bundesebene ein- bis zweimal jährlich abgehalten wurden (vgl. Rucht 2008, S. 260). Dafür trafen sich die verschiedenen BIs und auch andere Gruppierungen, um Strategien auszutauschen, zu diskutieren und zu koordinieren. In dem Rahmen wurden bei Bedarf zudem spezielle Task-Forces („Koordinierungsausschüsse“) gebildet. Dabei handelte es sich um problemfokussierte Arbeitsgruppen, durch die unter anderem Konflikte zwischen den Gruppen bearbeitet wurden: Wie noch gezeigt wird, gab es häufiger Unstimmigkeiten bezüglich

der Aktionsformen. Die Koordinierungsausschüsse sollten in solchen Fällen einer Spaltung der Bewegung entgegenwirken.

Als überregionales Organ gab es seit 1972 den Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU), der als Dachverband die Arbeit der einzelnen BIs koordinieren sollte (vgl. Rucht 2008, S. 259). Wenngleich sich zahlreiche BIs anschlossen, konnte der BBU dennoch nicht als legitimer Repräsentant aller Anti-Atomkraft-Gruppen auftreten, da einige Gruppen organisationale Autonomie bevorzugten (vgl. ebd.).

Waren die BIs die typische Erscheinungsform für den lokalen Aktivismus, so verband man mit den Aktivitäten linker Gruppierungen einen wichtigen Teil des regionsübergreifenden Protests. Für die Erscheinung der Anti-Atomkraft-Bewegung hatten linke Gruppierungen einen bedeutsamen Einfluss (Haunss 2004; Joppke 1993; Rucht 2008). Auch, wenn deren systemkritische Themen einen eigenen, in gewissem Sinne von der Atomkraftproblematik unabhängigen Schwerpunkt hatten und auf organisationaler Ebene wenig Überschneidungen mit den Bürgerinitiativen aufwiesen, nahmen sie doch für einen nicht unerheblichen Zeitraum eine dominante Rolle im Protestgeschehen ein. Als Verlängerung der studentischen 68er-Bewegung tauchten linke Gruppen schon in einer sehr frühen Phase der Anti-Atomkraft-Proteste auf. Spätestens aber seit den Protesten in Brokdorf bestand eine klare Verbindung. Innerhalb der sogenannten „K-Gruppen“, einer Ansammlung von Vereinigungen in der Nachfolge des Sozialistischen Studentenbundes (SDS), gab es unterschiedlich stark formal organisierte Verbände (vgl. Joppke 1993, S. 103): Auf der einen Seite des Kontinuums standen nach dem Kaderprinzip geführte Vereinigungen mit formalen Mitgliedschaften. Auf der anderen Seite positionierten sich Gruppierungen, die explizit gegen diese Art von parteihaften Strukturen waren. Hierarchien wurden strikt abgelehnt. Diese Haltung manifestierte sich schließlich in den Bestrebungen, den im Namen der Bewegung hervorgehobenen Autonomiegedanken auch auf die Organisationsform zu übertragen. Dementsprechend setzte man in diesem Teil der Bewegung auf die Organisation über stark informell organisierte Netzwerke (vgl. Haunss 2008, S. 508 f.). Die Planung von Aktionen erfolgte zeitnah, in der Regel vor Ort bzw. im situativen Rahmen.

Diese Form loser, netzwerkartiger Organisation findet sich dann auch bei den Autonomen der 1980er-Jahre wieder, die, abgesehen von den Anti-Atomkraft-Protesten, nun auch durch Hausbesetzungen in westdeutschen Großstädten auf sich aufmerksam machten (vgl. ebd.). Im Unterschied zu den Netzwerken der als typisch bezeichneten Formen sozialer Bewegungen waren bei den Autonomen der 1980er-Jahre die Elemente zwar auch durch die geteilte Affinität zu bestimmten politischen Inhalten verknüpft, diese wurden aber mehr und mehr in eine Szene- und Jugendkultur (Punker und Rocker) eingelassen (Schwarzmeier 2001). Der Dimension der Szene als geteiltem Lebensstil kommt bei den Autonomen bis heute eine strukturerhaltende Funktion zu: Indem kollektive Identität nicht nur über politische Zielsetzungen hergestellt wird, sondern umfassendere Lebensbereiche (Umgangsformen, Kleidung etc.) umspannt, stärkt sie die schwache Bindekraft des Bewegungsnetzwerkes (Haunss 2004, 2008).

Aus diffusionstheoretischer Perspektive ist das Selbstverständnis einer Bewegung ein Ergebnis stetiger Austauschprozesse zwischen den beteiligten Akteuren (Sender und Empfänger) unter Nutzung bestimmter Übertragungskanäle (vgl. McAdam und Rucht 1993, S. 59). Neben dem unvermittelten Austausch („relational channels“) via interpersonalen Kontakten ist die vermittelte Übertragung („unrelational channels“) durch Medien eine weitere wichtige Größe (vgl. ebd.). Bewegungsjournalismus (Atton und Hamilton 2008; Downing 1988, 2000; Rodriguez 2001) war im Fall der Anti-Atomkraft-Bewegung anfangs vor allem durch die von den jeweiligen Gruppierungen selbst verlegten Zeitungen und Zeitschriften geprägt, über die Neuigkeiten und Standpunkte veröffentlicht wurden. Dementsprechend war die Landschaft der Printmedien der Anti-Atomkraft-Bewegung relativ vielfältig. Eine der ersten und einflussreichsten Veröffentlichungen war die 1976 zum ersten Mal erschienene Göttinger Zeitschrift „Atom“ (vgl. Downing 1988, S. 175). Später folgten: „atommüllzeitung“, „Radi Aktiv“, „Oberpfalz Initiativ“, „Wackerland News“ oder die „Gorleben Rundschau“.

Neben den Printmedien existierten bewegungsnahe Radiostationen („Piratensender“). Einer der ersten sendete 1977 als „Radio Verte Fessenheim“ im Kontext der Proteste gegen das AKW Fessenheim.<sup>110</sup> Anfang der 1980er-Jahre entstanden dann auch an zahlreichen

---

<sup>110</sup> Siehe „Freie Radios“ (o. J.).

anderen Orten der damaligen BRD mehr oder weniger langlebige „Piratensender“. Der ausdauerndste Abkömmling dieser Zeit ist „Radio Freies Wendland“, das mit der Bauplatzbesetzung 1980 erstmals auf Sendung ging.<sup>111</sup> Da die Reichweite der Piratensender allerdings eher begrenzt war, dienten diese vor allem dem schnellen Informationsaustausch und der Koordination vor Ort und weniger als überregionale Vernetzungsstrategie.<sup>112</sup> Die Praxis des Protestradios hat sich bis zuletzt bei den Protesten zu den Castor-Transporten 2010 für die Informationsübertragung in Protestaktionen erhalten: Es werden beispielsweise Statusberichte der verschiedenen Protestaktionen übertragen, Aktivisten geben Interviews und stellen Anfragen zu Ressourcen. Zum Teil übertragen die Sender auch allgemeine Informationen zu organisatorischen Abläufen.

Abgesehen von solchen Spezialanwendungen hat sich mit der Digitalisierung der Kommunikationstechnologie in den 1990ern ein Großteil der Kommunikationspraktiken auf die neuen sozialen Medien verlagert. In dem Zusammenhang haben wir bereits in Kapitel I.2 die Ausweitung der Informationsübermittlung auf der Bildebene diskutiert. Für die Anti-Castor-Proteste produzierten insbesondere auf solche Tätigkeiten spezialisierte Gruppen (einschlägig: „graswurzel.tv“, „indymedia“ und „kanalB“) Bildmaterial, das zeitnah zum eigentlichen Protestgeschehen über das Internet verfügbar gemacht wurde. Die neue Technologie bedeutete nicht nur eine Relativierung des Reichweiteproblems der „alten“ Medien und eine Dezentralisierung der Aufnahmequellen, sondern auch, dass die Verstärkung der visuellen Ebene die Diffusion von Protestpraktiken zunehmend erleichterte.

Neben den digitalen, am journalistischen Nachrichtenformat orientierten Produktionen der Bewegungsakteure gibt es auch eine Reihe von Filmen mit dokumentarischem Charakter, die zu den Kampagnen in Wyhl, Brokdorf, Gorleben und Wackersdorf produziert

---

<sup>111</sup> Ein Aktivist des „Radios Freies Wendland“ zur Bedeutung des Senders für die Bewegung: „Für uns hat das Radio eine wichtige Funktion [...], Informationen, erstmal hauptsächlich die Atomanlagen- und Widerstandsproblematik betreffend, zu verbreiten. [...] wir können damit die Grenzen überschreiten und auch in den anderen Teilen Deutschlands reinkommen [...]. Wir wollen also dadurch mit Leuten ins Gespräch kommen, solchen, die bisher sehr skeptisch den Atomplänen gegenüberstehen, aber zum großen Teil so eine resignative Haltung einnehmen [...]“. Ehmke (1987, S. 75)

<sup>112</sup> Gleichwohl war der Betrieb der Radiosender aber illegal, was diese in den Kontext zivilen Ungehorsams rückte.



wurden.<sup>113</sup> Im Fall der Anti-Castor-Proteste gab es in der BI Lüchow-Dannenberg ein designiertes Filmteam („Video-Gruppe“), das eine Reihe von semiprofessionellen Dokumentationen zu den verschiedenen Protestkampagnen herstellte.<sup>114</sup>

Die Vielschichtigkeit der Kommunikationspraxen zeigt, dass die Anti-AKW-Bewegung im Laufe der Jahre ein klares Bewusstsein für die Zusammenhänge zwischen der Berichterstattung der Massenmedien und dem Erfolg von Protestaktionen entwickelt hat (vgl. Rucht 2013, S. 185 ff.). Die Organisation von Sichtbarkeit geschieht aber im gleichen Maße im Bereich der Mediensteuerung im Sinne eines planvollen Umgangs mit Journalisten (vgl. ebd.) wie auch im Kontext der Medienproduktion durch die Übernahme und Umnutzung journalistischer Praxis. Diese ist umso wichtiger, wenn man bedenkt, dass die dezentralisierte Struktur der Bildproduktion, die die digitale Technologie (Kameras an Mobiltelefonen) mit sich bringt, eine einheitliche Sprache der Bilder schwieriger macht.

#### b) Framing

Während sich die Proteste in Wyhl und Brokdorf gegen die Erbauung eigentlicher Atomkraftwerke richteten, waren die Bewegungen in Wackersdorf und Gorleben durch Pläne zur Einrichtung periphererer Anlagen der Atomindustrie motiviert. Bei Letzteren bezog sich der Widerstand insbesondere auf die drei Problemstellungen nuklearer Abfallentsorgung: temporäre Aufbewahrung, Wiederaufbereitung und endgültige unterirdische Einlagerung von Atommüll. In Gorleben sollte zunächst ein „integriertes nukleares Entsorgungszentrum“ alle Aufgaben übernehmen, wurde dann jedoch auf die Zwischen- und Endlagerungsbedürfnisse beschränkt. In Wackersdorf war nur die Wiederaufbereitung von atomaren Brennstäben vorgesehen.

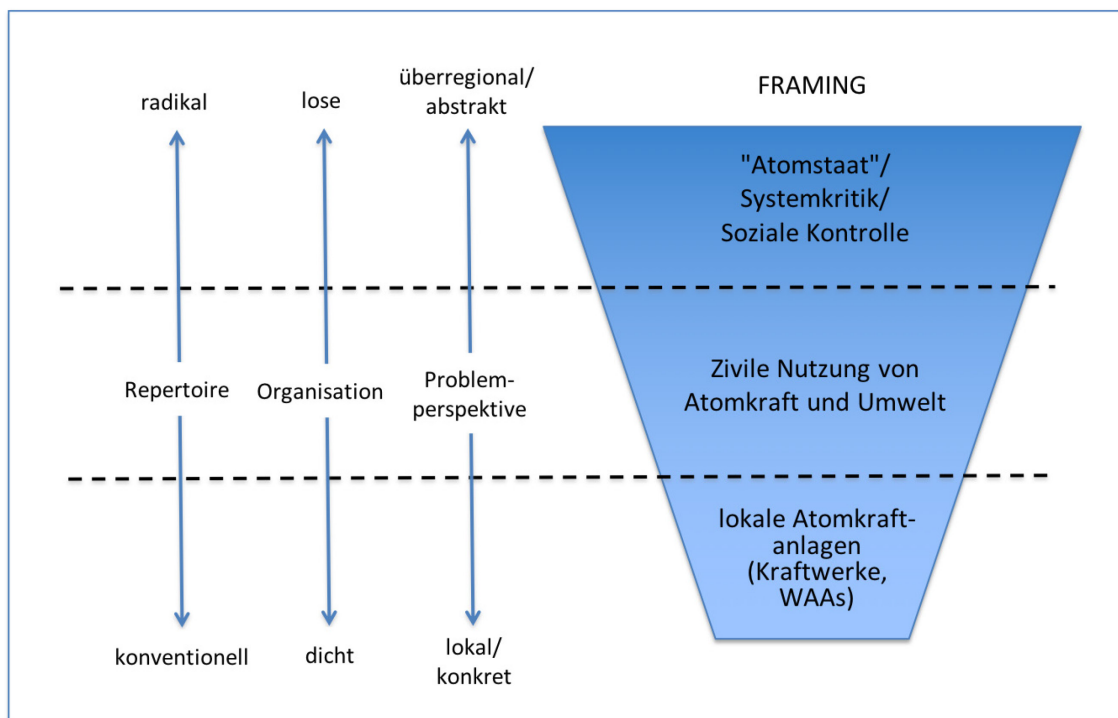
Anknüpfend an diese lokalen Konditionen lässt sich das Framing der Anti-Atomkraft-Bewegung in drei verschiedene thematische Schichten zusammenfassen (siehe Abb. 7). Die Schichten unterscheiden sich danach, wie weit die jeweilige Problemdiagnose von der ursprünglichen Atomkraft-Thematik der einzelnen Orte abstrahiert. (1) Die erste

<sup>113</sup> Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv I. Die AKW-Protestbewegung von Wyhl bis Brokdorf (2011).

<sup>114</sup> Video-Gruppe der BI Umweltschutz Lüchow-Dannenberg e. V. (2015).

Schicht trägt einen technologiekritischen Schwerpunkt. Der Konflikt resultiert aus der eigentlichen Errichtung der atomkraftbezogenen Anlagen und der mit diesem Vorhaben verbundenen Risikowahrnehmung in der ansässigen Bevölkerung. (2) Die zweite Schicht betrifft die Kritik an der Verflechtung von Staat und Wirtschaft, insbesondere der Atomwirtschaft und der Rüstungsindustrie. Hier handelte es sich um eine explizit kapitalismuskritische Perspektive. (3) In der dritten Schicht, die am weitesten von der Atomkraft-Thematik abstrahiert, geht es schließlich um den Umgang des Staates mit sozialen Bewegungen im Allgemeinen und Protest im Besonderen. Dabei steht die Frage der Legitimität von Protest- und Polizeistrategien im Fokus.

Abbildung 7: Sinnstiftende Orientierungen der Anti-Atomkraft-Bewegung



Die Situation in Wyhl lässt sich als symbolischer Platzhalter vor allem der ersten Schicht im Framing der Anti-Atomkraft-Bewegung zuordnen: Vor allem die Angst vor den Risiken der Nutzung der Atomenergie bewegte die Menschen in der Umgebung des Bauplatzes für das geplante Atomkraftwerk zum Protest. Damit verbunden war die Debatte um das sogenannte „Restrisiko“ der zivilen Kernkraftnutzung (vgl. Rucht 1980, S. 74 ff.):

Man befürchtete allen Sicherheitsvorkehrungen zum Trotz die unkontrollierte Freisetzung schädlicher Substanzen und Strahlung und deshalb schwerwiegende negative Auswirkungen für die Gesundheit der Anwohner (vgl. Karapin 2007, S. 126). Die Bilder aus Hiroshima und Nagasaki hatten in den Köpfen der Menschen eine Ikonografie atomaren Horrors hinterlassen, die nun auch auf zivile Anlagen projiziert wurde. Aber nicht nur über vermeintliche Gefahren genetischer Defekte bei den Menschen machte man sich Sorgen, sondern auch über eine potenzielle Verseuchung der Umwelt, die wegen ihrer Unsichtbarkeit umso bedrohlicher erschien. Die von der Lebensmittelproduktion ökonomisch abhängigen Bauern, Winzer und Fischer sahen sich nicht zuletzt deshalb in ihrer Existenz substanziell bedroht (vgl. Rucht 1980, S. 78).

Die Risikowahrnehmung und die Forderungen der Bürgerinitiative in Wyhl waren anfangs, ganz im Sinne von Ein-Punkt-Bewegungen (vgl. Rucht 1982, S. 213), vor allem auf die lokale Ebene bezogen. Diese Beschränkung im Framing änderte sich nun im Laufe des Konfliktes mit der Einbindung breiterer ideologischer Diskurse (vgl. Rucht 1980, S. 80). Es wurde zunächst die Einsicht gewonnen, dass die Bedrohung durch Atomkraft weniger ein lokal begrenztes als ein strukturelles Problem darstelle, durch das die Gesellschaft als Ganzes bedroht sei. Der erfolgreiche Widerstand an einem Ort führe nur zur lokalen Verlagerung des Problems und nicht zu dessen Beseitigung (vgl. Rucht 2008, S. 259).

Auf der Suche nach Verantwortlichkeiten wurden zunehmend wirtschaftliche Interessen, genauer die der „Atomindustrie“ und deren Lobbyisten, identifiziert (vgl. Joppke 1993, S. 167). Unter dem Begriff „Atomfilz“ fasste man den Eindruck zusammen, dass dem Interesse an der Nutzung von Atomkraft eine Verschwörung zwischen Eliten aus Politik, Wissenschaft und selbst den Gewerkschaften zugrunde liegt (vgl. Rucht 1980, S. 76). Zu einem bedeutenden Ausdrucksmedium für diese Denkrichtung wurde in den 1980er-Jahren die Streitschrift Robert Jungks (1977) (vgl. Joppke 1993, S. 167). Jungk (1977 „Atomstaat“) zeichnet darin ein dystopisches Szenario einer „großen Maschine“ aus Staat und Wirtschaft (S. 26), die unaufhaltsam und systematisch ihre Gegner beseitigt. Um die Interessen der Industrie zu schützen, greife der Staat notorisch zu demokratiegefährden-

den Methoden. In der Welt „totalitärer Technokraten“ (ebd., S. 27) würden andersdenkende Bürger durch Überwachung und Repression über den Einsatz der verschiedenen Akteure sozialer Kontrolle (Polizei, Psychiatrie usw.) auf Linie gebracht (vgl. ebd., S. 168 ff.).

Der Übergang zu dieser abstrakteren kritischen Perspektive auf Atomkraft war spätestens seit dem Konflikt um Brokdorf vollzogen (vgl. Rucht 1980, S. 86). Das zeigte sich deutlich in der Zusammensetzung des Protestgeschehens. Auf der einen Seite beteiligten sich nun auch verstärkt linke bzw. autonome Gruppen, die die Anti-Atomkraft-Proteste als Plattform für ihre antikapitalistischen und antistaatlichen Orientierungen nutzten (vgl. Joppke 1993, S. 183 f.). Auf der anderen Seite brachte das endemische Misstrauen gegenüber staatlich geförderten Großtechnologien auch Überschneidungen mit der Friedensbewegung mit sich, die ebenfalls in den 1980er-Jahren an Stärke gewann (vgl. ebd. 1993, S. 170; Roose 2010, S. 81; Rucht 2008, S. 246).<sup>115</sup>

Die Wiederaufbereitung und Entsorgung von Atommüll sind im Framing der Anti-Atomkraft-Bewegung als spezifische Unterthemen zu sehen. Diese kamen mit der Planung entsprechender Anlagen und der Suche nach geeigneten Standorten in den 1970er-Jahren auf. Die Entwicklung in Wackersdorf und insbesondere in Gorleben zeigte, dass die Entsorgungsthematik einen äußerst kraftvollen Teil des Framings der Anti-Atomkraft-Bewegung bildete: Das Entsorgungsproblem erzeugte in gewissem Sinne eine Dauerrelevanz der Kerntechnologiefraage, denn man sah sich mit einer stetig wachsenden Menge von Abfallprodukten der Atomindustrie konfrontiert, die durch den regulären Betrieb von Kraftwerken erzeugt wurde. Dazu kommt die Tatsache, dass selbst nach einer möglichen Schließung der Anlagen der nukleare Abfall als potenzielle Gefahr für Mensch und Natur gesehen werden konnte.

---

<sup>115</sup> Über die tatsächliche ideologische und organisationale Nähe beider Bewegungen findet man in der Literatur widersprüchliche Angaben. Abgesehen von der Frage nach dem Grad der Überlappung muss man aber anmerken, dass es sich bei der Koexistenz von Anti-Atomkraft- und Friedensbewegung um ein zweischneidiges Schwert handelte. Wie in der Mitte der 1980er-Jahre mit den Protesten zum NATO-Doppelbeschluss beobachtet werden konnte, war die aufkeimende Friedensbewegung teilweise mit dem Risiko behaftet, die öffentliche Aufmerksamkeit von der Energie- und Umweltthematik abzuziehen (vgl. ebd., S. 254).

Die Entsorgung radioaktiven Materials ist wegen dessen Strahlung und hohen Temperaturen technologisch extrem aufwendig und bietet nicht zuletzt deshalb eine große Angriffsfläche für Kritik.<sup>116</sup> Dass der Konflikt über die Entsorgung nuklearen Abfalls bis heute, auch nach der Verabschiedung des Ausstiegs aus der Kernkraft in Deutschland, andauert, belegt diese Problemdeutung. Zwischenfälle in bereits genutzten Lagerstätten wie unvorhergesehene Wassereinbrüche oder geo-strukturelle Schwächen der Anlagen tragen zur Risikowahrnehmung bei.<sup>117</sup> Genau aber jene Perspektive der Dauerrelevanz des Problems hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass die Anti-Atomkraft-Bewegung in den 1990ern wieder mit Leben erfüllt wurde.

### c) Praktiken kollektiven Handelns: Bauern, Chaoten und Intellektuelle

Das erweiterte Framing der Anti-Atomkraft-Bewegung hatte zwar den in Hinblick auf die Bewegungsziele durchaus positiven Effekt, dass sich dadurch Mobilisierungschancen erhöhen ließen. Die implizierte Pluralität erzeugte aber auch neue Probleme in Form bewegungsinterner Konflikte. Besonders großes Gewicht hatten dabei Unstimmigkeiten über die eingesetzten Protestpraktiken und -strategien: Im Extremfall trafen konventionelle Repertoires der lokalen Verbände auf die gewaltorientierten Strategien autonomer Gruppen aus dem urbanen Umfeld.

Auch in puncto Protestpraktiken kann Wyhl als maßstabssetzend gesehen werden. Viele der Folgeproteste orientierten sich an der dort angewandten Strategie und deren Erfolgsgeschichte:<sup>118</sup> Über eine Bauplatzbesetzung von mehreren Monaten und den Einsatz von

<sup>116</sup> Das Material muss zunächst für mehrere Jahrzehnte überirdisch abgekühlt werden, bevor es in die eigentliche Entsorgungseinrichtung, in der Regel unter Tage, z. B. in einem Salzstock wie in Gorleben eingelagert werden kann. Die Konstruktion des Endlagers selbst muss eine Minimierung des Risikos für eine Schädigung der Umwelt über für menschliche Maßstäbe extrem lange Zeiträume von mehreren tausend Jahren gewährleisten können. Hier stellt sich zwangsläufig die Frage nach der ethischen Verantwortung für kommende Generationen bzw. nach intergenerationaler Gerechtigkeit. Siehe dazu Streffer et al. 2011.

<sup>117</sup> Atommüll: Entsorgung ungelöst. (2016). Greenpeace.

<https://www.greenpeace.de/themen/energiewende-atomkraft/atommuell/atommuell-entsorgung-ungelost>. Zugegriffen: 26. Januar 2016.

<sup>118</sup> Das heißt aber nicht, dass die Aktionsformen völlig neu waren: „The Wyhl action was directly inspired by the 1974 occupation of an industrial site in Marckolsheim, France, only a dozen miles away from Wyhl.“ McAdam und Rucht (1993, S. 57). Dazu auch Karapin (2007): „Their nonviolently disruptive approach was inspired by the nonviolent activist Lanzo del Vasto and by two nonviolent conflicts in France in the early 1970s – fast to protest the expansion of a military base at Larzac and the occupation of the planned site of a new lead works at Marckolsheim (Alsace). The Wyhl protests were influenced by activists who had taken part in those conflicts.“ (S. 132).

vor allem gewaltfreien Protests gelang es den Aktivist\*innen 1975, die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Konflikt um die Atomenergie zu lenken und damit eine politische Wende anzustoßen, die die Fertigstellung des geplanten Atomkraftwerkes verhinderte (vgl. Karapin 2007, S. 120).

Das Wyhler Ideal konnte aber schon bei den fast zeitgleichen Protesten in Brokdorf nicht mehr reproduziert werden. Die Übertragung der Strategie der gewaltfreien Besetzung war aufgrund des zielstrebigeren und härteren Durchgreifens der Behörden nicht möglich. Diese wollten nicht zuletzt eine politische Entwicklung wie in Wyhl verhindern (vgl. Joppke 1993, S. 102). Der Bauplatz wurde 1976 nach einer von der Landesregierung im Geheimen erteilten Baugenehmigung in einer „Nacht-und-Nebel-Aktion“ durch Wassergräben, Zäune und Polizeiaufgebot festungsartig abgeschirmt, sodass den Protestierenden der Zugang verwehrt blieb (vgl. Karapin 2007, S. 120). Die Proteste konzentrierten sich infolgedessen zunehmend auf den Sperrzaun, was zwangsläufig Konflikte mit den zur Verteidigung abgestellten Ordnungskräften nach sich zog (Abb. 8): Die Autoritäten bauten nun ihrerseits auf den Einsatz gewaltorientierter Mittel. Das ging schließlich soweit, dass Tränengasbehälter aus Hubschraubern auf die Protestierenden abgeworfen wurden.<sup>119</sup>

---

<sup>119</sup> Vgl. Die Zeit: „Den Rest auf die Demonstranten“ 1976. Diese Polizeitaktik findet sich später auch im Konflikt um die WAA Wackersdorf wieder (vgl. Willems 1997, S. 358). Aufseiten der Protestierenden löste das bürgerkriegsartige Geschehen am Baugelände mitunter Assoziationen mit den Bildern vom Krieg in Vietnam aus. Vgl. Film: Im Norden ... oder Wackersdorf.

Abbildung 8: Proteste am Zaun des Baugeländes der AKW Brokdorf (Wetzels 2012)



Im Kontext der eskalierenden Begegnungen zwischen den Protestierenden und der Polizei am Bauzaun kam es in Brokdorf zu einem zunehmenden Auseinanderdriften der beteiligten Protestgruppen (vgl. ebd., S. 134): Der eine Teil, hauptsächlich getragen durch die BIs und andere lokale Verbände, stand gewaltorientierten Aktionen skeptisch gegenüber und wollte am Einsatz gewaltfreien Widerstands nach Wyhler Vorbild festhalten. Dagegen sahen die teilnehmenden linken Gruppierungen in der militanten Auseinandersetzung um den Bauzaun eine ideale Projektionsfläche für ihren Protest gegen die Autorität des „Atomstaats“. Der überwiegende Teil der linken Fraktion reiste extra für die Protestaktionen ins ländliche Brokdorf (vgl. Joppke 1993, S. 102). Dass die Unterschiede in den Aktionsphilosophien mit anderen Trennlinien auf politischer und soziokultureller Ebene korrespondierten, verstärkte noch zusätzlich das Gefühl der Befremdung zwischen Lokalen und Zugereisten. In den Köpfen verstetigt sich der soziale Typ des „militanten Chaoten“ aus der Stadt, der wenig mit den redlichen (konkreten) Interessen der Anwohner gemein hat.

Als Folge der Unstimmigkeiten verlagerten sich nun gewaltfreie Aktionen – wenn sie denn stattfanden – überwiegend in das weitere Umfeld des Baugeländes bzw. in die an-

liegenden Ortschaften. Der Bauzaun wurde damit zur designierten „Kampfzone“ zwischen Polizei und der militanten Protestfraktion. Ein Teilerfolg in Form einer Bauunterbrechung über einen Gerichtsbeschluss wurde 1977 dann auch als Bestätigung für die gewaltorientierte Strategie interpretiert und trug darüber hinaus zur Demobilisierung gewaltfreier Protestaktionen bei (vgl. Karapin 2007, S. 120). Bis auf einzelne Anwohner, die logistische Unterstützung beispielsweise über die Bereitstellung von Lebensmitteln anboten, zogen sich die Bürgerinitiativen aus dem aktiven Protestgeschehen zurück. War der Protest in Wyhl durch den pazifistischen Widerstand regionaler Bürgerinitiativen charakterisiert, so wurde die Ikonografie Brokdorfs durch gewaltgeladene Kämpfe zwischen linken Gruppen und dem Staat geprägt.

Das Bild der Dominanz militanter Atomkraftgegner, das sich in Brokdorf etabliert hatte, zeigte sich auch andernorts. Bei Protesten gegen den Bau des Atomkraftwerks Grohnde im Bundesland Niedersachsen kommt es im gleichen Jahr schließlich zu den bis dato gewalttätigsten Konfrontationen. Militante Protestierende und Polizei begegneten sich nun in einer paramilitärisch anmutenden Form der Auseinandersetzung, die, wenn man sie in Zusammenhang mit Protestereignissen einordnen wollte, kaum noch zu steigern war (vgl. Joppke 1993, S. 105 f.). Der Gewaltbereitschaft der Protestierenden in der „Schlacht um Grohnde“ begegnete man von staatlicher Seite mit einer Strategie des Wettrüstens: Das betrifft den Einsatz eines fortwährend größeren Polizeiaufgebots und immer martialischerer Formen der Objektsicherung. Ein geplanter Protestmarsch gegen das Atomkraftwerk Kalkar (Nordrhein-Westfalen) im gleichen Jahr wird durch ein in der Geschichte der BRD präzedenzloses Polizeiaufgebot weitgehend verhindert (vgl. ebd., S. 108).

Bei den Protesten gegen das nukleare Entsorgungszentrum in Gorleben, die ungefähr zeitgleich mit denen in Grohnde einsetzten, traten die Spannungen zwischen den militanten Gruppen und den BIs in besonderer Weise in Erscheinung. Die lokale BI Lüchow-Dannenberg unternahm hier dezidierte Anstrengungen, um das Ausmaß militanter Protests in der Region zu kontrollieren. Als Resultat dieser Bemühungen kam es zwar in Gorleben nicht zu einer Dominanz militanter Protestaktionen (vgl. Willems, S. 159), allerdings war



aber auch der Erfolg der eingesetzten gewaltfreien Aktionen höchst umstritten (vgl. Joppke 1993, S. 115).

Die Bewohnerschaft der Region um Gorleben (Wendland) setzte sich, anders als in Wyhl und Brokdorf, zu einem Teil aus zugezogenen Städtern zusammen, die sich mit Künstlern und Intellektuellen, vor allem aus dem bürgerlichen Milieu, rekrutierten. Diese Gruppe nahm eine federführende Rolle bei der Organisation der ansässigen BI Lüchow-Dannenberg ein (vgl. Rucht 1980, S. 116). Die ursprünglichen Bewohner, meist Bauern, waren der BI und ihren Zielstellungen zunächst weniger verbunden und verkauften zum Teil ihr Land bereitwillig an die Betreibergesellschaft des geplanten Entsorgungszentrums. Die koordinierten Bemühungen der BI um die Durchsetzung gewaltfreier Protestformen können folglich nicht unabhängig vom urban-intellektualistischen Habitus der Zugezogenen gesehen werden, der in gewissem Sinne eine Brücke zwischen Fremden und Einheimischen schlug (Offenheit gegenüber direkter Aktion, aber Ablehnung militanter Praktiken).

Interessanterweise wurde in Gorleben schon früh ein offener Dialog über die Uneinigkeit beim Aktionsrepertoire geführt und systematisch nach entsprechenden Lösungen gesucht. Bereits 1977 diskutierte man im Rahmen eines Sommercamps in Gorleben über die Legitimation bzw. die strategischen Vor- und Nachteile pazifistischer und militanter Aktionsformen (vgl. Willems 1997, S. 341). Weil man keinen gemeinsamen Standpunkt finden konnte, wurde das Problem zunächst vertagt (vgl. ebd.). Allerdings konnte man bereits ein Jahr später bei einem anderen Arbeitstreffen (Trebel-Treffen) doch noch mit einer Lösung aufwarten (vgl. ebd.). Die Idee hinter dem „Konzept dezentraler Aktionen“ bestand in der Ausweitung des Zielgebietes des Protests, was den verschiedenen Gruppen Anreize geben sollte, ihre präferierte Protestform auch außerhalb des lokalen Nahbereichs von Gorleben auszuüben.<sup>120</sup> Um der Dezentralisierung und dem pluralistischen Aktionsmodell eine praktische Form zu verleihen, wurden die bundesweiten Aktionsstage organisiert.

<sup>120</sup> Im Bewegungs-Framing fand das Konzept dezentraler Aktionen eine deutliche Analogie im Slogan „Gorleben ist überall“.

Wie in Wyhl schaffte man es schließlich auch in Gorleben 1980, eine gewaltfreie Bauplatzbesetzung zu organisieren. Die Umsetzung erfolgte ganz besonders planvoll. Neben provisorischen Behausungen errichtete man eine komplette Infrastruktur einer Siedlung – einschließlich der bereits erwähnten Radiostation – auf dem Baugelände. Das „Hüttendorf“, dem die Protestierenden den Namen „Freie Republik Wendland“ (Abb. 9) gaben, konnte für mehr als einen Monat erhalten werden, bis es von der Polizei unter passivem Widerstand geräumt wurde. Ganz ähnlich wie die Wyhler Besetzung wurde die „Freie Republik Wendland“ zum symbolischen Meilenstein für pazifistische Widerstandsformen stilisiert.

*Abbildung 9:* Bauplatzbesetzung „Freie Republik Wendland“ in Gorleben (Zint o. J.)



Dass der Erfolg der gewaltfreien Strategie im Falle des „Hüttendorfes“ auf einem fragilen Konsens gebaut war, wurde schon kurze Zeit später klar (vgl. Joppke 1993, S. 114). 1982 kam es im Rahmen eines überregionalen Aktionstages in Gorleben erstmals zu größeren gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei (vgl. Willems 1997, S. 337). Der Rückfall verdeutlichte zudem, mit welchen Ambivalenzen die bewegungsinterne Debatte um die Angemessenheit von Aktionsformen verbunden war. Die BI distanzierte sich zwar einerseits offiziell von den militanten Protestgruppen (vgl. Willems 1997, S. 337), war

aber andererseits auch von den politischen Ergebnissen der gewaltfreien Aktionen enttäuscht, da diese im öffentlichen Diskurs als Kooperation mit den Behörden umgedeutet wurden (vgl. Joppke 1993, S. 115).

Zwar ging die Strategie der Konfliktlösung durch Meidung zu diesem Zeitpunkt nicht auf, wie noch deutlich wird brachte sie aber langfristig gesehen die Idee des „rationalen Dissens“ (Miller 1992) ins Spiel, die einer destruktiven Aufspaltung der Bewegung im Sinne eines *Divide-et-impera* (Simmel) entgegenwirken konnte. Die Kombination aus Radikalisierungen und der Sedimentierung bestimmter Teile der Bewegung in der parlamentarischen Politik liefert in dieser Hinsicht kritische Momente (Koopmans 1993). Für die Anti-Atomkraft-Bewegung gab es diesen Augenblick spätestens mit der Etablierung der Partei Die Grünen Anfang der 1980er-Jahre (vgl. Joppke 1993, S. 161 f.).

Zusätzlich angeheizt durch den Unfall im sowjet-ukrainischen Atomkraftwerk Tschernobyl kam es Mitte der 1980er-Jahre in Wackersdorf nicht ganz überraschend zur endgültigen Rückkehr der Dominanz des militanten Typus. Obwohl auch gewaltfreie Aktionen wie Großdemonstrationen, Menschenketten um den Bauplatz oder die Errichtung von gleich mehreren Hüttendörfern nach Gorlebener Vorbild organisiert wurden (vgl. Willems 1997, S. 350), gelang es nicht, das öffentliche Image der Proteste zu deren Gunsten auszugleichen.<sup>121</sup> Vielmehr zeichnet sich der Wackersdorfer Fall dadurch aus, dass sich am Ende sogar Einheimische an militanten Praktiken beteiligten, obwohl diese zu Beginn des Konfliktes – in Analogie zu den anderen Standorten – eine ablehnende Haltung gegenüber den „fremden Chaoten“ aus der Großstadt und ihrer radikaleren Protestphilosophie vertraten (vgl. ebd., S. 355 ff.; Kretschmer und Rucht 1987, S. 148).

Abgesehen von der allgemeinen Resignation, die sich durch Misserfolge innerhalb des pazifistisch orientierten Flügels der Anti-Atomkraft-Bewegung breitgemacht hatte, können die als undifferenziert und unverhältnismäßig wahrgenommenen Polizeieinsätze als zusätzlicher Faktor für die Ausweitung militanter Aktionsformen in Wackersdorf genannt werden: So hatten die Protestierenden den Eindruck, dass die Beamten Reizgas relativ

<sup>121</sup> Die regional bedeutsamste Initiative, die BI Schwandorf (Wackersdorf), arbeitete nicht zuletzt aus strategischen Gründen mit der BI Lüchow-Dannenberg (Gorleben) zusammen (vgl. Kretschmer und Rucht 1987, S. 141). Die Organisation von direkten Aktionen wie Bauplatzbesetzungen war aber relativ schwierig, da ein Großteil der lokalen BIs zivilem Ungehorsam ablehnend gegenüberstand (vgl. ebd., S. 148).

wahllos zum Einsatz brachten und ganz besondere Härte gegenüber vermeintlich nicht einheimischen Personen zeigten (vgl. Willems 1997, S. 355). Dieses, als polizeitaktische Strategie zur Spaltung der Protestgruppen interpretierte Vorgehen führte letztendlich dazu, dass doch Sympathien und Kooperationen unter den eher uneinigen Protestgruppen entstehen konnten (vgl. ebd., S. 358).

Zu den heftigsten Zusammenstößen kommt es schließlich im Frühjahr und Sommer 1986. Die Protestierenden setzen dabei Steinschleudern, Stahlkugeln und Molotowcocktails gegen das Polizeiaufgebot am Zaun um das WAA-Baugelände ein (vgl. ebd., S. 351). Das „Katz-und-Maus-Spiel“ (Haunss 2004) zwischen den zum Teil vermummten Protestierenden und den Wasserwerfern der Polizei hatte längst ritualhafte Züge angenommen. Gleichzeitig erreichte die Mobilisierungskraft der Proteste in Wackersdorf ihren Höhepunkt. Ein Ereignis sticht dabei besonders heraus, da es zeigt, welche Breitenwirkung und Popularität die Anti-Atom-Problematik mit Wackersdorf bekommen hatte: Im gleichen Sommer wird von lokalen Initiativen zur Unterstützung des Widerstands ein politisches Rockfestival veranstaltet, mit dem es gelingt, rund 100.000 Menschen im Namen der Anti-Atomkraft-Bewegung in die Region zu bringen (vgl. ebd.). Auch wenn es in den Folgejahren bis zum endgültigen Baustopp 1989 zu den Oster- und Pfingstmärschen immer noch gelang, eine beachtliche Anzahl von Menschen auf die Straße zu bringen, werden diese Zahlen nicht mehr erreicht.

## 2.2 Das Wendland und die Anti-Castor-Proteste

Nach mehreren Jahren, in denen das Bild vom Anti-Atomkraft-Protest durch Schlachten zwischen Protestierenden und Polizei geprägt war, wurde es in den 1990ern vergleichsweise ruhig um die Bewegung. Dafür gab es verschiedene Gründe:

(1) Die nuklear-technologische Entwicklung der BRD stagnierte. Entweder war der Bau entsprechender Anlagen abgeschlossen und diese befanden sich bis auf Ausnahmen im regulären Betrieb, oder aber deren Fertigstellung wurde unter dem Druck der Proteste

aufgegeben. Sieht man von Erweiterungsprojekten zu bereits bestehenden Anlagen einmal ab, so nahm in der vor-vereinigten BRD im April 1988 der letzte kommerziell genutzte Kernkraftwerkneubau seinen Betrieb auf.<sup>122</sup>

(2) Nicht zuletzt trug Tschernobyl zu einer allgemeinen Sensibilisierung der Bevölkerung für die Risiken der Atomenergie bei und sorgte so dafür, dass die Position der Atomkraftgegner zur zivilen Nutzung von Kerntechnologie stark an Popularität gewann (vgl. ebd., S. 179 ff.; Roose 2010, S. 82). Waren 1982 noch 46 Prozent der westdeutschen Bevölkerung gegen den Bau neuer Kernkraftwerke, so stieg dieser Anteil im Jahr 1986 auf 83 Prozent (vgl. Joppke 1993, S. 179). Das hieß aber, dass die Anti-Atomkraft-Bewegung nun im Einklang mit einer Mehrheitsmeinung stand und dadurch eine typische Funktion sozialer Bewegungen, nämlich Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten, größtenteils unnötig wurde. Jetzt kam es darauf an, konkrete politische Wege zu finden.

(3) In die gleiche Kerbe schlugen auch die Wahlerfolge der Grünen, über die einige der Forderungen der Bewegung ihren festen Platz in den parlamentarischen Debatten fanden. Gleichzeitig relativierte sich damit die Notwendigkeit für außerparlamentarische Initiativen. Tatsächlich schwächten die Grünen in einer früheren Phase die Bewegung auch dadurch, dass sie vor allem die moderateren Teile der Bewegung aufsogen und der radikaleren, staatskritischen Fraktion die Führung überließen (vgl. ebd., S. 171). Die Letzteren misstrauten grundsätzlich einer parteiförmigen Ausfransung der Bewegung, da sie befürchteten, sich dadurch der herrschenden politischen Logik – gegen die man sich ja auch zentral richtete – unterordnen zu müssen (vgl. ebd.). Trotz aller Bedenken und Spannungen war man aber nun aus Gründen der Ressourcenmobilisierung gewillt, sich so weit wie nötig mit der Partei zu arrangieren, deren symbolisches Kapital sich durchaus nutzen ließ (vgl. ebd., S. 173).

(4) Der Wandel in der allgemeinen Stimmungslage in der Bevölkerung und auf dem politischen Parkett spiegelte sich schließlich in den Diskussionen wider, die in den jeweiligen Arenen geführt wurden. In diesen ging man mehr und mehr von der Technologie- zur Laufzeit-Debatte über: Die Frage, ob man Atomenergie grundsätzlich nutzen sollte,

---

<sup>122</sup> International Atomic Energy Agency (2015).

spielte immer weniger eine Rolle, vielmehr wurde jetzt darüber gestritten, wie lange man die Anlagen unter Berücksichtigung des jeweiligen Risikopotenzials noch laufen lassen sollte (vgl. Roose 2010, S. 85). Im Einklang mit diesem Stimmungswandel steht die im Koalitionsvertrag der rot-grünen Bundesregierung 1998 festgelegte politische Zielsetzung der Beendigung der Nutzung von nuklearer Energie im wiedervereinten Deutschland.<sup>123</sup> Der veränderte Diskurs entkräftete einen signifikanten Teil des Framings der Anti-Atomkraft-Bewegung.

Im Wendland hatte die Anti-Atomkraft-Bewegung zwar bereits 1979 den Kampf gegen den Bau des nuklearen Entsorgungszentrums gewonnen, ein überirdisches Zwischenlager für nuklearen Abfall wurde aber trotz aller Proteste 1983 fertiggestellt. Zudem befand sich ein potenzielles Endlager in der Erkundungsphase und war damit noch nicht vom Tisch. Ab 1994 sollten nun regelmäßige Transporte von abgebrannten Brennstäben in das Zwischenlager nahe Gorleben durchgeführt werden. Die Situation war also von einer grundsätzlichen Ungewissheit gekennzeichnet. Im abgekühlten Klima der 1990er-Jahre bot aber gerade der Schwebezustand die ideale Gelegenheitsstruktur für den Anstoß eines neuen Protestzyklus, in dem die aufkeimenden Proteste gegen die Castor-Transporte lebenswichtiger Platzhalter für die schwächelnde Anti-Atomkraft-Bewegung wurden.<sup>124</sup> Der erste tatsächliche Castor-Transport fand im April 1995 statt, nachdem im Vorjahr das lokale Verwaltungsgericht Lüneburg einen Tag vor dem Starttermin das Unternehmen wegen technischer Bedenken stoppte.<sup>125</sup>

Warum aus der anfänglichen Gelegenheitsstruktur ein dauerhaftes Mobilisierungspotenzial entstehen konnte, lässt sich mit dreierlei Umständen in Verbindung setzen: Erstens

---

<sup>123</sup> Sozialdemokratische Partei Deutschlands/Bündnis 90/Die Grünen: Koalitionsvereinbarung v. 20.10.1998, Pkt. IV. 3.2.

<sup>124</sup> Roose (2010) spricht im Zusammenhang der Mobilisierungsschwäche der Anti-Atomkraft-Bewegung von „Latenzphase“ (S. 84): Die Bewegung löst sich nicht auf, sondern zieht sich auf die Ebene der lokalen Konflikte und deren Framing zurück; in Einklang mit Snows und Benfords (1988, S. 208) phänomenologischen Bedingungen des Framings zeigte sich im Fall der Anti-Atomkraft-Bewegung, dass eine weniger abstrakte Problemperspektive durch persönliche Betroffenheit mit einer ausdauernderen Mobilisierungskraft korrespondiert.

<sup>125</sup> Auch 1994 gab es bereits zahlreiche Proteste gegen die Transporte. Inwiefern die Gerichtsentscheidung im Zusammenhang mit diesen steht, lässt sich nicht sagen. Die Zeit (1994). Was in Philippsburg geschah: Die technischen Probleme mit dem Atom Müllcontainer Castor: „Peinlich“. Die Zeit. Hamburg. <http://www.zeit.de/1994/49/peinlich>. Zugegriffen: 20. Februar 2016.

stützte sich der Protest auf eine bereits vorhandene Infrastruktur von Vereinigungen und Netzwerken mit langjähriger Erfahrung. Auf lokaler Ebene hatte sich die Anti-Atomkraft-Bewegung über die Jahre fest in den Alltag der Bevölkerung eingelassen, was mit einer starken Ritualisierung des Protestgeschehens einherging. Die von der BI Lüchow-Danenberg vertretene Philosophie gewaltfreien Protests unter Einbindung zivilen Ungehorsams stieß außerdem bei der Bevölkerung auf breite Zustimmung (vgl. Fischer und Boehnke 2004, S. 407). Zweitens zogen die Proteste ihre Mobilisierungskraft aus der oben erwähnten Dauerrelevanz der Atommüllproblematik und der persönlichen Betroffenheit der Anwohner. Im Zusammenhang mit der Laufzeitdebatte ergab sich daraus sogar eine zusätzliche Dringlichkeit für die Lösung der Atomkraftfrage: Denn je länger die Anlagen in Betrieb waren, desto mehr nicht entsorgbare nukleare Abfälle würden erzeugt. Drittens bot die Infrastruktur des Wendlandes eine ideale Gelegenheitsstruktur für die Reproduktion bestehender Ideen und Praxen der Anti-Atomkraft-Bewegung, aber zugleich auch Spielraum für eine kontrollierte Öffnung derselben.

a) Kontinuität zwischen alten und neuen Akteuren

Das Spektrum der an den Anti-Castor-Transporten beteiligten Akteure ist ausgesprochen breit und kann an dieser Stelle nicht erschöpfend dargestellt werden.<sup>126</sup> Es reicht von kleinen Aktionsgruppen einzelner Protestierender über Vereine von Anwohnern (Religion, Gesang, Frauen, Alte etc.) bis hin zu den großen Umweltverbänden (insbesondere Greenpeace Deutschland), Parteien (insbesondere Die Grünen) und den Gewerkschaften. Der eingeschlagene Blickwinkel auf die soziale Zusammensetzung der Anti-Castor-Proteste bezieht sich hier auf die beschriebenen Diffusionsbewegungen innerhalb der Anti-Atomkraft-Bewegung und ihren immanenten Konflikten.

---

<sup>126</sup> Für einen ausführlicheren Überblick siehe Kolb (1997) und Rucht (2013).

Die BI Lüchow-Dannenberg – 1973<sup>127</sup> nach dem Muster der Bürgerinitiativen gegründet – ist die älteste und mitgliederstärkste<sup>128</sup>, an den Anti-Castor-Protesten beteiligte regionale Organisation. Im Vergleich zu anderen Akteuren hat die BI einen dementsprechend hohen gestalterischen Einfluss auf die Proteste und ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit (vgl. Rucht 2011, S. 221). So organisiert der Verein regelmäßig die Auftaktdemonstrationen und -kundgebungen zum übergreifenden Ereignis der Anti-Castor-Proteste. Ihr hoher Institutionalierungsgrad mit formalen Mitgliedschaften, eines Vorsitzenden, Pressesprecher und festem Budget erlaubt es der BI zudem, Planungen langfristig und effizient durchzuführen. Über einen mit der Initiative eng vernetzten Verein (Gorleben-Archiv) wird seit 2001 zudem ein historisches Archiv (u. a. Sammlung von Zeitdokumenten) betrieben, in dem der lokale Protest seit seinen Anfängen dokumentiert wird.<sup>129</sup>

Neben der BI existierte ab 1977 eine Vereinigung aus regionalen Bauern, die sich unter der Bezeichnung „Bäuerliche Notgemeinschaft“ am Protest beteiligte. Die Gruppe unterstützte die Proteste zum einen mit materiellen Ressourcen (Lebensmittel, Strohsäcke, Baumaterial, Unterkünfte). Zum anderen beteiligen sich die Bauern mit ihren Traktoren an Demonstrationszügen und Blockaden.<sup>130</sup> Die Traktoren sind dabei nicht nur wegen ihrer Symbolwirkung effektvolles Mittel, sondern auch aufgrund ihrer Einsatzfähigkeit als physische Hindernisse. Die Anwesenheit von Traktoren bzw. Agrarmaschinen prägt dementsprechend von Beginn an die Erscheinung des Protests in Gorleben (vgl. ebd., S. 222).<sup>131</sup>

---

<sup>127</sup> Der ursprüngliche Gründungsanlass für die BI Lüchow-Dannenberg stand im Zusammenhang mit dem Protest gegen das Atomkraftwerk Langendorf, das in der Region gebaut werden sollte. Vgl. 1973 | Gorleben Archiv. <http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/1973-2/>. Zugegriffen: 1. März 2016.

<sup>128</sup> Nach eigenen Angaben gehören der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg aktuell rund 1.000 Mitglieder an. Vgl. Struktur der BI. Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg e. V. [http://www.bi-luechow-dannenberg.de/?page\\_id=9591](http://www.bi-luechow-dannenberg.de/?page_id=9591). Zugegriffen: 1. März 2016.

<sup>129</sup> Über das Archiv und seine Ausstellungsräume wird Wissen gesammelt, aufgearbeitet und kanalisiert. Diese Form der Traditionsverwaltung ist von ihrem symbolischen Wert nicht zu unterschätzen, da sie zur Herstellung der narrativen Linearität der Ereignisse im kollektiven Gedächtnis beiträgt.

<sup>130</sup> Das stellt einen hohen ökonomischen Einsatz dar, da das teure Gerät beschädigt oder beschlagnahmt werden kann. Dazu kommen möglich Strafzahlungen.

<sup>131</sup> 1979 erregt der „Treck nach Hannover“ öffentliche Aufmerksamkeit, für den die Bauern mit ihren Traktoren über die Autobahn in die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt fahren (vgl. Joppke 1993, S. 112). Ironischerweise ereignete sich während der mehrtägigen Protestaktion ein Unfall im US-amerikanischen Kernkraftwerk Three-Mile-Island und erhöhte den politischen Druck.



Die Gruppe der Autonomen ist seit den 1980er-Jahren regulärer Bestandteil der Proteste im Wendland (Abb. 10), allerdings ohne dabei wie an anderen Standorten eine dominante Rolle zu übernehmen. Einige der gruppentypischen Insignien der 1980er-Jahre wie Helme, Steinschleudern und Stöcke gehörten bei den jüngeren Anti-Castor-Protesten nicht mehr zur Standardausstattung der Autonomen. Dieser Wandel hin zu einer graduellen Entmilitarisierung muss sicherlich teilweise im Zusammenhang mit dem besonders gewaltkritischen Klima der Proteste im Wendland gesehen werden. Allerdings können auch innerhalb der Autonomen-Bewegung Veränderungen hin zur Mäßigung beobachtet werden.

Die Etablierung der Anti-Castor-Proteste als Sinnbild der neuen Anti-Atomkraft-Bewegung nach der Krise der 1990er-Jahre ging mit einer Erweiterung im Spektrum der beteiligten Akteure einher. Zunehmend tauchten sogenannte Kampagnennetzwerke bei den Mobilisierungsaktivitäten auf. Die erste Verbindung dieser Art entstand 1996 unter der Bezeichnung „X-tausendmal quer“, später folgten „WiderSetzen“ (2001), „ausgestrahlt“ (2008) und „Schottern“ (2010). Interessanterweise ging es dabei im Kern ganz ähnlich wie im Fall der Autonomen um eine praxis- oder aktionsbezogene Organisation von Protesten. Im Unterschied zu den Autonomen stand aber die Mobilisierung über gewaltfreie Aktionsformen im Vordergrund.

Abbildung 10: Puppe eines „Autonomen“ in einem Vorgarten nahe Gorleben



Die Netzwerke heben sich durch leichte Unterschiede bei den angebotenen Repertoires und der Größe des Einzugsgebiete ihrer Zielgruppen voneinander ab: „X-tausendmal quer“ als Kind seiner Zeit legte einen ausdrücklichen Schwerpunkt auf die Durchsetzung gewaltloser Protestformen im Kontrast zu den Praktiken der Autonomen (vgl. Fischer und Boehnke 2004, S. 401). Man bemühte sich, die Protestierenden für Formen „gewaltfreier Aktion“ aktiv vor und im Protestgeschehen zu gewinnen (ebd., S. 396 f.). Damit wurde die Hoffnung verbunden, einen Bruch mit der symbolischen Dominanz der Gewalt der Vergangenheit zu überwinden. Bei der Durchführung setzte man stark auf funktionsteilige Organisationsformen: In eigens eingerichteten Camps gab es gesonderte Zuständigkeiten für Gesundheit, Versorgung mit Lebensmitteln und Kommunikation (vgl. ebd., S. 398). Für den Kontakt mit der Polizei und mit anderen Protestakteuren gab es gewählte Vertreter.

Während „X-tausendmal quer“ auf die Organisation von allgemeinen gewaltfreien Aktionen (Sit-ins im großen Maßstab) ausgerichtet ist, zielt „WiderSetzen“ auf die Unterbrechung der Transportwege für die Castorbehälter und insbesondere der Schienenverbindungen durch Sitzblockaden ab.<sup>132</sup> Abgesehen von der Spezialisierung im Repertoire stehen sich die beiden Netzwerke aus organisationaler Sicht aber relativ nahe: „WiderSetzen“ entstand aus einer Initiative von Mitgliedern der BI und „X-tausendmal quer“ im Kontext des fünften Castor-Transports.<sup>133</sup> Im Unterschied zu den zentralen Großaktionen von „X-tausendmal quer“ folgt „WiderSetzen“ einer dezentralen Strategie, durch die unter Mobilisierung der im Umfeld der Castor-Transporte liegenden Gemeinden eine Vielzahl kleinerer Aktionen entlang der Streckenführung möglich werden sollte.<sup>134</sup> Insgesamt

---

<sup>132</sup> Das Programm von „WiderSetzen“ wird auch in der Doppeldeutigkeit des Namens sichtbar, der sowohl mit dem Begriff Widerstand verbunden ist als auch im Sinne der Tätigkeit des Sich-Setzens gelesen werden kann.

<sup>133</sup> Siehe dazu: Über uns.

[http://www.widersetzen.de/index.php?option=com\\_content&view=section&layout=blog&id=14&Itemid=59](http://www.widersetzen.de/index.php?option=com_content&view=section&layout=blog&id=14&Itemid=59). Zugegriffen: 29. Februar 2016.

<sup>134</sup> Stay, J. (2003). Diskussion 12xx-Jochen Stay.

[http://www.anti-atom-aktuell.de/archiv/\\_diskussion/12xx-jochenstay.html](http://www.anti-atom-aktuell.de/archiv/_diskussion/12xx-jochenstay.html). Zugegriffen: 2. März 2016.

wurden die Schienenbesetzungen mit einem relativ hohen Verletzungsrisiko durch Polizeieinsätze assoziiert.<sup>135</sup> Dementsprechend ist das Netzwerk mit seinen extremeren Methoden des gewaltfreien zivilen Ungehorsams Sammelpunkt für risikobereitere Protestierende, bei denen selbst eine Toleranz („freundliche Nachbarschaft“)<sup>136</sup> zu noch radikaleren Aktionsformen zu finden ist.

Damit ist „Schottern“ als jüngste Initiative angesprochen, die zusammen mit „ausgestrahlt“ eine gesonderte Position innerhalb der Kampagnennetzwerke bezieht. „Schottern“ ist deshalb bemerkenswert, da es sich um ein Netzwerk handelt, das sich auf Sabotageaktionen an den Gleisanlagen spezialisiert hat.<sup>137</sup> Unter „Schottern“ wurde eine Taktik verstanden, bei der Steine aus der Unterfütterung des Gleisbetts entfernt wurden, um damit die Statik der Schienenanlage zu schwächen. Auch wenn die Aktionen aufgrund der großen Polizeipräsenz keine große Auswirkung auf das Transportgeschehen hatten, erzeugten sie doch durch die zum Teil gewalttätigen Begegnungen zwischen den Beamten und den Protestierenden eine Szenerie des Kampfes. Vor dem Hintergrund der seit Jahrzehnten geführten Debatte<sup>138</sup> um den Einsatz von Gewalt überrascht es wenig, dass die Strategie von „Schottern“ innerhalb der Bewegung auf entsprechende Bedenken stieß. Insbesondere aufseiten der BI war man skeptisch gegenüber den relativ unabhängig organisierten Aktionen von urbanen Linken (vgl. ebd.), bei denen gewisse Assoziationen zum autonomen Umfeld mitschwangen.

Bei „ausgestrahlt“ handelt es sich dagegen um eine aus „X-tausendmal quer“ hervorgegangene Initiative, deren Verbindung zum Mutternetzwerk so eng blieb, dass sogar partielle Überlappungen im Personal existierten (vgl. Rucht 2011, S. 76). Die Besonderheit

<sup>135</sup> Hörsten, H. von. (2001). Castor-Transport: Der Aufmarsch der Widersacher. SPIEGEL ONLINE. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/castor-transport-der-aufmarsch-der-widersacher-a-167254.html>. Zugegriffen: 2. März 2016.

<sup>136</sup> Siehe: PM – „WiderSetzen“ und „Schottern“? Zwei Aktionsformen auf den Gleisen. Sitzblockade zwischen Lüneburg und Dannenberg am Sonntag. [http://www.widersetzen.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=97:pm-qwidersetzenq-und-qschotternq-zwei-aktionsformen-auf-den-gleisen-sitzblockade-zwischen-lueneburg-und-dannenberg-am-sonntag&catid=57:presseerklaerung-2010&Itemid=75](http://www.widersetzen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=97:pm-qwidersetzenq-und-qschotternq-zwei-aktionsformen-auf-den-gleisen-sitzblockade-zwischen-lueneburg-und-dannenberg-am-sonntag&catid=57:presseerklaerung-2010&Itemid=75). Zugegriffen: 1. März 2016.

<sup>137</sup> Siehe dazu die entsprechenden Bemerkungen in Rucht 2013, S. 224.

<sup>138</sup> Für eine ausführliche Diskussion des Konfliktes um die Gewaltanwendung in der Anti-Atomkraft-Bewegung siehe Hasenöhl (2004).

von „ausgestrahlt“ besteht darin, dass es den Aktivist\*innen nicht nur um die Organisation von Kampagnen geht, sondern auch die Entwicklung von „Strategien, Aktionsideen, Argumente [sic] und Materialien“<sup>139</sup> einen zentralen Aspekt ihrer Arbeit darstellt. Aus Sicht der Ressourcenmobilisierung kann man „ausgestrahlt“ als eine Art Entwicklungsabteilung der Bewegung sehen, die sich um eine Produktentwicklung im Sinne der Mobilisierungsziele der Bewegung kümmert. Dieser Anspruch korrespondiert mit der auf bundesweites Engagement ausgerichteten Vernetzungsstrategie von „ausgestrahlt“.

#### b) Verstärkungseffekte der Laufzeitdebatte

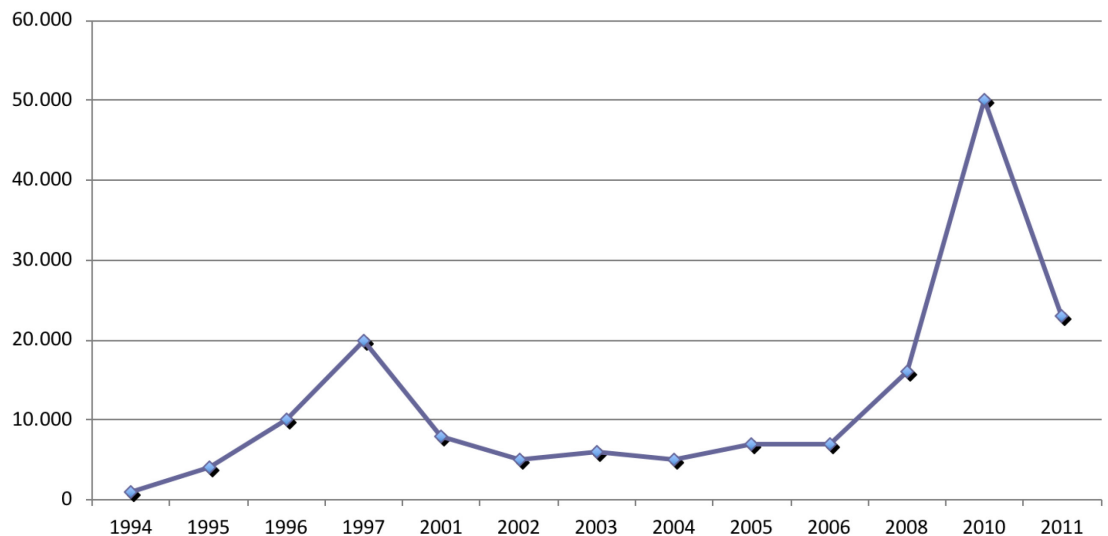
Trotz ihrer grundsätzlichen Durchhaltekraft waren die Anti-Castor-Proteste von konjunkturellen Phasen geprägt, die mit den Veränderungen in der politischen Landschaft und deren jeweiligen Schwerpunktsetzungen in der Energiepolitik einhergingen. Wie die Darstellung (Abb. 11) veranschaulicht, durchliefen die Proteste bis zum Jahr 2011 – hier wurde der deutsche Ausstieg aus der Kernenergie mit einer Gesetzesänderung erneut bekräftigt – mindestens zwei Zyklen<sup>140</sup>. So ließ das Interesse nach dem ersten Ausstiegsbeschluss durch die rot-grüne Bundesregierung 1998 nach, um erst ab 2008 mit der verstärkten Debatte um die Laufzeitverlängerung im Vorfeld der Bundestagswahlen 2009 wieder zuzunehmen. Ihren Höhepunkt erreichten die Proteste 2010, als die neu gewählte Bundesregierung aus CDU und FDP tatsächlich Laufzeitverlängerungen über eine Novelle des Atomgesetzes umgesetzt hatte. Nach einem erneuten Reaktorunglück im japanischen Fukushima 2011 rückte die Risikodebatte um die Atomkraft wieder ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit und führte schlussendlich zu einer Rücknahme der eben erst erlassenen Gesetzesnovelle.

---

<sup>139</sup> Über .ausgestrahlt: was wir machen, wer wir sind | .ausgestrahlt.de. <https://www.ausgestrahlt.de/ueberuns/ausgestrahlt-auf-einen-blick/>. Zugriffen: 24. Februar 2016.

<sup>140</sup> Das Phänomen der Protestzyklen wurde zuerst durch Tarrow (1983, 1993) systematisch ausgearbeitet: Demnach zeigt sich ein neuer Protestzyklus durch „heightened conflict, broad sectoral and geographic extension, the appearance of new social movement organizations and the empowerment of old ones, the creation of new ‚master frames‘ of meaning, and the invention of new forms of collective action“. Tarrow (1993, S. 284).

Abbildung 11: Teilnehmerzahlen der Auftaktdemonstrationen der Anti-Castor-Proteste 1994–2011 (Basis: eigene Zusammenstellung verschiedener Quellen)



Das Framing der Anti-Castor-Proteste (vgl. Kolb 1997, S. 24) passte sich zwar – nicht zuletzt über die Beteiligung von Parteien und Umweltverbänden – den Veränderungen politischer Rahmenbedingungen an, blieb aber in seinen Kernaussagen, wegen der Bezüge auf die Atommüllfrage und der damit verbundenen regionalen Betroffenheit, stabil. Der Ausstieg aus der Nutzung der Kernenergie war zwar ein Hauptpunkt in den Forderungen der Bewegung, dessen Erfüllung aber – selbst im Falle einer sofortigen Abschaltung („Sofortausstieg“) entsprechender Anlagen – die thematisierten Probleme des Transports und der Lagerung nuklearer Abfälle nicht beseitigte.<sup>141</sup> Ein Moratorium für die „Erkundung“ eines lokalen Salzstockes endete im Jahr 2010 und machte Gorleben wieder zu einem potenziellen Endlager für radioaktiven Abfall.

### c) Infrastruktureffekte

Bedingt durch die Infrastruktur der Region um Gorleben folgten die Transporte der Spezialbehälter in das Zwischenlager einem ganz bestimmten Muster: Aus Frankreich kommend wurden die Castorbehälter auf dem Schienenweg zu einem Verladebahnhof im nahegelegenen Dannenberg gebracht und mussten dort auf Spezialtransporter verladen werden, ehe sie über die Straße in die Lagereinrichtung nach Gorleben gelangen konnten.

<sup>141</sup> „Wo Atomausstieg draufsteht, ist da auch Atomausstieg drin?“ *Gorleben Rundschau*. Juli/August 2011.

Während es für den Schienenweg im Wendland selbst wenig Spielraum für alternative Routenführungen gab, konnten beim Transport auf der Straße je nach Lageeinschätzung der Polizei verschiedene Streckenverläufe genommen werden.<sup>142</sup> Durch den Fokus der Kampagne auf die Transportaktivität, wurde, mit einer Streckenlänge von rund 35 Kilometern,<sup>143</sup> ein äußerst weiträumiges Gebiet eröffnet, das Platz für das Nebeneinander ganz unterschiedlicher Protestaktionen bot.

Die Gewaltfrage, mit der man in den 1980ern stark konfrontiert war und am Ende traumatisierende Rückschläge erlitten hatte, ist für die regionalen Verbände und insbesondere für die BI auch bei den Anti-Castor-Protesten zentraler Orientierungsrahmen: Wie dargestellt, bestand deren Ziel seit Längerem darin, den absoluten Gewaltverzicht vonseiten der Protestierenden als Grundregel für den Widerstand im Wendland zu etablieren und so das öffentliche Bild der Kampagne in diesem Sinne zu prägen.<sup>144</sup> Mit der Gorleben-ist-überall-Initiative hatte man damit aber nur mäßigen Erfolg gehabt. Bei den Anti-Castor-Protesten reproduzierte man die Strategie der Dezentralisierung nun in etwas abgewandelter Form mit dem sogenannten „Streckenkonzept“. Damit war die Hoffnung verbunden, eine kontrollierte Einbindung von Gruppierungen im lokalen Nahbereich zu realisieren, die nicht am absoluten Gewaltverzicht orientiert waren.

Der Begriff „Streckenkonzept“ wird von den Protestierenden erstmals 1997 gebraucht, um damit die Ausweitung des zentralen Protestareals vom Straßen- auf den Schienenabschnitt begrifflich zu markieren.<sup>145</sup> Zuvor hatten sich die Protestaktivitäten sehr stark auf den Straßenabschnitt zwischen den symbolisch markanten und daher für Aktionen besonders begehrten Objekten Verladebahnhof und Zwischenlager konzentriert. Die Ansammlung unterschiedlicher Gruppen mit verschiedenen Vorstellungen über die Angemessenheit bestimmter Protestformen im oben genannten Sinne hatte zuvor zum Teil zu starken

---

<sup>142</sup> Die Transportwagen konnten sich auf einer Nord- oder Südstrecke bewegen.

<sup>143</sup> Die Straßenabschnitte hatten jeweils eine Länge von 20 Kilometern. Die Strecke auf der Schiene betrug rund 15 Kilometer. Rechnet man gar die ganze Strecke bis zur nahegelegenen größeren Stadt Lüneburg mit ein, ergibt sich ein Schienenweg von insgesamt 56 Kilometern (vgl. Haunss 2012, S. 10).

<sup>144</sup> Zu den drei Positionen im Konflikt um die Gewaltausübung im Kontext zivilen Ungehorsams siehe Hasenöhl (2004, S. 91 f.).

<sup>145</sup> Zur Entwicklung siehe Haunss (2012, S. 10 f.) bzw. Voges, J. (2001, März 23). Castor: Tag X auf Sand gebaut. taz. die tageszeitung. <http://www.taz.de/1/archiv/archiv-start/?ressort=sw&dig=2001%2F03%2F23%2Fa0069&cHash=365e53ebf8da2e250c489518fff3cefc/>. Zugegriffen: 3. März 2016.

internen Konflikten bei der Verteilung der Proteststätten geführt (vgl. Fischer und Boehnke 2004, S. 398). Die räumliche Verteilung der Protestierenden sollte nun den internen Machtkampf und den diesem zugrunde liegenden Präsentationskonflikt zwischen den Gruppen abschwächen und dadurch das Bild einer integrierten Anti-Atomkraft-Bewegung herstellen.<sup>146</sup>

Betrachtet man das Protestgeschehen um die jüngsten Castor-Transporte im Verlauf der letzten 10 Jahre, so scheint die Strategie der Dezentralisierung weitestgehend aufgegangen zu sein.<sup>147</sup> Es gelang mit den Anti-Castor-Protesten, ein in der Außenperspektive konsistentes Bild eines weitestgehend gewaltfreien Protestes zu präsentieren und die vorhandenen Restinkompatibilitäten in den Aktionsformen für die Gesamtdramaturgie des Ereignisses zu nutzen.<sup>148</sup> Eine wichtige Rolle übernimmt dabei Polizeigewalt, die je nach Situationszusammenhang ausgelöst werden kann. Ihre Präsenz verbindet die Proteste nicht nur zur systemkritischen Schicht des Framings („Atomstaat“), sie kann auch als vereinigende Kraft genutzt werden, um die Solidarität zwischen den Protestgruppen zu festigen.

---

<sup>146</sup> Die Auseinandersetzung zwischen den Protestgruppen nahm teilweise hitzige Züge an: Von linker Seite wurden Mitglieder des Netzwerkes „X-tausendmal quer“ als „Hilfspolizisten“ bezeichnet. Auf den Vorwurf, dass Protestierende von anderen durchsucht oder aufgrund ihrer Kleidung von Aktionen ausgeschlossen wurden, reagierte „X-tausendmal quer“: „Im Rahmen des Streckenkonzeptes war es daher Aufgabe der MittlerInnen, neu eintreffenden Menschen die Ziele der Aktion zu verdeutlichen und – wenn deutlich wurde, daß [sic] der Aktionsrahmen nicht mitgetragen wurde – darauf hinzuweisen, daß [sic] es entlang der Strecke genug Möglichkeiten für andere Aktionsformen gibt.“ ausgrenzungsprozesse | gwr 221 | september 1997. (o. J.). <http://www.graswurzel.net/221/castor.shtml>. Zugegriffen: 3. März 2016.

<sup>147</sup> Siehe dazu auch die Beobachtungen von Rucht (2011) zum Anti-Castor-Protest 2010: „Über alle beteiligten Gruppen und mit ihnen verbundenen besonderen Aktionsformen hinweg besteht eine grundsätzliche Wertschätzung von ideologischer Pluralität und Handlungsautonomie von Individuen und Gruppen. Zwar gibt es interne Debatten darüber, wie weit ziviler Ungehorsam gehen darf und ob bestimmte illegale Handlungen, etwa das Schottern, gerechtfertigt sind. Aber es gibt Grenzen. Meines Wissens hat niemand – weder im internen Gespräch oder gar in öffentlicher Rede und Schrift – Gewalt gegen Personen befürwortet. Auch auf niedrigerer Schwelle steht Gewaltfreiheit hoch im Kurs. Fast alle Protestierende sind darum bemüht, sich im internen Streit der Meinungen, vor allem aber in konkreten Auseinandersetzungen mit der Polizei deeskalierend zu verhalten.“ S. 78.

<sup>148</sup> Insgesamt folgten damit die Anti-Castor-Proteste einen allgemeinen Trend in der Post-Modularisierung als modernem Phänomen.





### III    EMPIRIE UND ANALYSE



## 1. FELDERFAHRUNG, DATENSTRUKTUR UND LOGIK TYPEN-BILDUNG

Der Aufbau des folgenden Kapitels hat im Wesentlichen den Charakter eines Methodenberichts. Abgesehen vom ersten Teil des Kapitels (III-1.1) kann der Inhalt abhängig vom Interessenschwerpunkt des Lesers optional rezipiert werden. Das Kapitel adressiert drei methodische Problemdimensionen: (1) Es dient der *Explikation der empirischen Rahmenbedingungen*, die dem Feldaufenthalt im November 2008 zugrunde lagen. Dabei werden die beobachteten Ereignisse zunächst charakterisiert und in den Kontext des Zeitgeschehens eingebunden. Es wird zudem auf die eingesetzte Strategie bei der Datenerhebung eingegangen und dafür der Verlauf des Feldaufenthalts bzw. die jeweiligen Zugangsbedingungen zum Beobachtungsgegenstand darstellt. (2) Weiterhin werden im Kapitel die *Zusammensetzung der Videodaten* und die genutzte Sampling-Strategie bei der Fallauswahl erläutert. (3) Schließlich wird das bei der Analyse zugrunde gelegte *Verfahren der Typenbildung* kurz diskutiert.

### 1.1 Die Anti-Castor-Proteste 2008

Aus politischer Perspektive fällt der Castor-Transport 2008 in die Zeit des frühen Wahlkampfes für die Bundestagswahlen im Herbst 2009. Die Energiepolitik der amtierenden schwarz-roten Regierung hatte an den Ausstiegsplänen des „Atomkonsens“ aus dem Jahr 2000 festgehalten. Mit dem Näherrücken der Wahlen wurde nun aber zunehmend Kritik an der Umsetzungsstrategie laut. Insbesondere die unternehmerfreundliche FDP tadelte die CDU für ihre passive Rolle in einer „ideologisierten und technologieselektiven Energiepolitik“<sup>149</sup>, die durch eine unverhältnismäßige Einschränkung von Kern- und Kohleenergie Engpässe in der Stromversorgung mit verheerenden ökonomischen Folgen provoziere. Im weiteren Verlauf des Wahlkampfs verfestigte sich in CDU und FDP der Standpunkt, dass eine Verlängerung der Laufzeiten für Atomkraftwerke als „Brückentechnologie“ der derzeit beste Weg sei, um dem vermeintlichen Energieversorgungsprob-

<sup>149</sup> Positionspapier der energiepolitischen Sprecherin der FDP-Bundestagsfraktion Gudrun Kopp vom 16. April 2008: Schwarz-Rot-Grüne Energiepolitik führt in den Abgrund. portal liberal. <https://www.liberal.de/content/kopp-schwarz-rot-gruene-energiepolitik-fuehrt-den-abgrund>. Zugegriffen: 31. März 2016.

lem angemessen zu begegnen. Dass sich die Laufzeitdebatte als zentrales Wahlkampfthema nutzen ließ, lag nicht zuletzt daran, dass es dabei um eine ausdrückliche Abkehr von einigen im „Atomkonsens“ gesetzten Zielen von SPD und Grünen ging. Innerhalb der Anti-Atomkraft-Bewegung wurde die Debatte um die Verlängerung der Laufzeiten als erster Schritt zur Rückkehr zur regelmäßigen Nutzung nuklearer Energie gesehen und deshalb mit großer Sorge beobachtet.<sup>150</sup>

Neben diesen allgemeinen Implikationen um die Nutzung der Atomkraft brachte die Wahlkampfsituation zudem die Frage der Entsorgung nuklearen Abfalls im Wendland wieder auf die Tagesordnung. In Verbindung mit den Vereinbarungen zum Atomausstieg hatte man die Forschung zur Feststellung der Eignung des Salzstocks Gorleben als Atommülldeponie im Jahr 2000 für zehn Jahre unterbrochen. Mit der Wahl 2009 fiel ein weiteres Vorgehen in der Sache in den Entscheidungsspielraum der neu gewählten Bundesregierung. Die Ungewissheit der Lage setzte insbesondere die lokalen Verbände der Anti-Atomkraft-Bewegung unter Druck, da es ihnen darum ging, Gorleben als Endlagerstätte langfristig auszuschließen. Aktuelle Berichte über unkontrolliert austretende radioaktive Flüssigkeit<sup>151</sup> in einer vergleichbaren Anlage (Asse II) schürten zusätzlich die Angst vor einer Deponie vor der eigenen Haustür.<sup>152</sup>

Die Anti-Castor-Proteste im November 2008 richteten sich gegen den 11. Transport nuklearen Abfalls seit 1995 ins Wendland. Am 7. November setzte sich der mit 11 Castor-Behältern beladene Zug im französischen La Hague in Bewegung. In einer mehrtägigen Fahrt über Schiene und Straße wurden die Behälter zum Zwischenlager in Gorleben ge-

---

<sup>150</sup> „Der entschlossene massenhafte Protest der letzten Tage ist ein politisches Signal: Energiekonzerne, CDU und FDP müssen auf den Boden der Realität zurückkehren und sollten sich gut überlegen, ob [sic] mit der Forderung nach mehr Atomkraft Wahlkampf und Profite machen lassen. Die Endlagerfrage ist ungelöst und Gorleben kein geeigneter Standort. Das Gerede von einer Renaissance der Atomenergie und Laufzeitverlängerungen muss jetzt endgültig verstummen. Vielmehr muss der angekündigte Atomausstieg jetzt endlich umgesetzt werden.“ Jochen Stay – Castor 2008. (2008). <https://www.x-tausendmalquer.de/index.php?id=5>. Zugegriffen: 23. März 2016.

<sup>151</sup> Lucius, R. von. (2008, Oktober 28). Atomlager Asse: Unter Tage keine Panik. Frankfurter Allgemeine Zeitung. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/atomlager-asse-unter-tage-keine-panik-1712325.html>. Zugegriffen: 1. April 2016.

<sup>152</sup> Pressemitteilung der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg e. V.: Endlager-GAU in der Asse II. (2008). <http://www.castor.de/presse/biprmtlg/2008/quartal3/0903.html>. Zugegriffen: 1. April 2016.

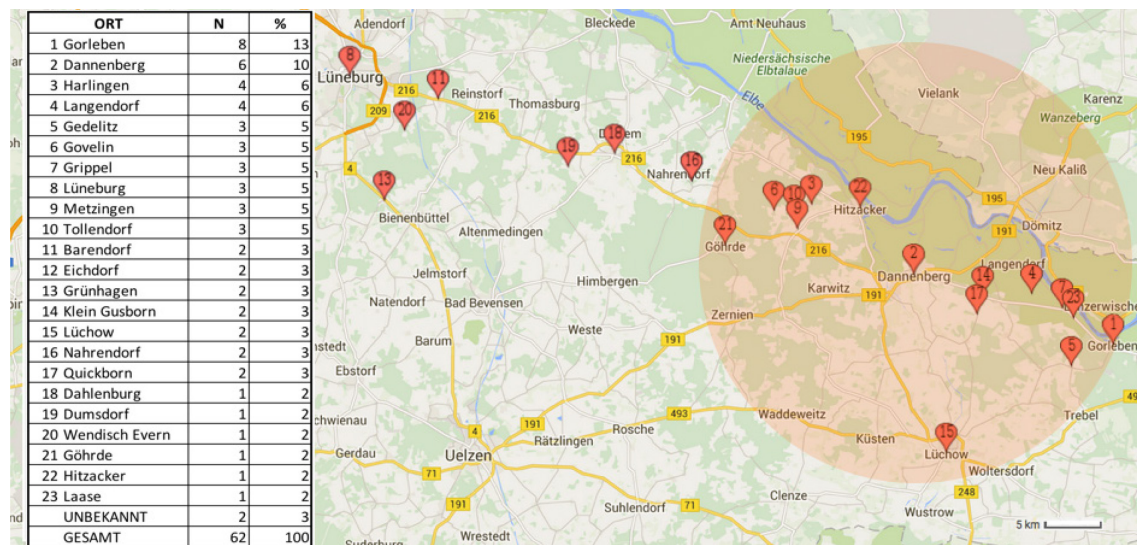
bracht. Die Streckenführung verlief von der französischen Grenze über die Stadt Dannenberg, wo die Castorbehälter auf Schwertransporter umgeladen wurden und der Transport deshalb knapp einen Tag pausierte. Nach etwas mehr als drei Tagen, am 11. November 2008, erreicht der Transport das Zwischenlager. Dieser Castor-Transport hatte bis dato die längste Zeit in der Geschichte der Proteste beansprucht, um an sein Ziel zu gelangen.<sup>153</sup>

Wenngleich einige wenige Proteste schon vor der Abfahrt des Castor-Transports in Frankreich bzw. nach dessen Ankunft in Gorleben stattfanden, waren die Anti-Castor-Proteste 2008 im Wesentlichen auf den zeitlichen Rahmen der eigentlichen Transportdauer konzentriert. Den offiziellen Auftakt der Kampagne bildete eine von der BI Lüchow-Dannenberg organisierte Großdemonstration („Bundesweite Demo“) am 8. November in Gorleben, an der sich bis zu 16.000 Menschen beteiligten. Der Demonstrationsmarsch endete mit einer Kundgebung am Zwischenlager, dem Zielort des Castor-Transports.

Innerhalb der drei Tage, die der Transport andauerte, kam es zu einer Vielzahl von Aktionen an unterschiedlichen Orten im Wendland (Abb. 12). Die Destinationen Gorleben und Dannenberg wurden mit rund einem Viertel der Protestaktionen etwas stärker durch Aktivitäten frequentiert als andere Orte. Das Gebiet mit einem Radius von 20 km um Dannenberg bildete zudem eine „heiße“ Zone, in der etwas über drei Viertel aller Ereignisse stattfanden. Trotz dieser Clusterung zeigt die Anordnung auf der Karte einen erkennbaren Trend zur großflächigen Verteilung der Aktionen.

<sup>153</sup> Die Dauer wird vonseiten der Anti-Atomkraft-Bewegung als Indikator für den Erfolg der Protestbemühungen herangezogen (z. B.: Robin Wood CASTOR 2011. <https://www.robinwood.de/CASTOR-2011.castor20110.0.html>. Zugegriffen: 3. Mai 2016): Je länger der Transport benötigte, desto höher stiegen die Kosten. Die Mehrkosten machten aber die Atomkraft an sich als Energiequelle unattraktiver.

Abbildung 12: Räumliche Verteilung der Protestaktionen der Anti-Castor-Proteste 2008  
(Basis: eigene Berechnung)



Protestaktionen unterscheiden sich insbesondere dadurch, inwieweit sie mit den Konventionen öffentlicher und rechtlicher Ordnung brechen. Anhand dieses Kriteriums lassen sich die bei den Anti-Castor-Protesten eingesetzten Aktionsformen in appellative, demonstrative, konfrontative und gewaltorientierte Aktionsformen<sup>154</sup> zusammenfassen. In Tabelle 2 sind die Häufigkeiten der Aktionsformen in einer Übersicht dargestellt. Die Daten basieren auf einer Auswertung eines von den Bewegungsakteuren betriebenen Nachrichten-Tickers<sup>155</sup>, der im Internet live mit dem Protestgeschehen aktualisiert wurde. Appellative Protestaktionen wie das Verbreiten von Flugblättern oder das Aufhängen von Plakaten werden im Ticker nicht erfasst und können daher nur nicht quantifizierend, auf Grundlage eigener Beobachtungen eingeschätzt werden.

<sup>154</sup> Das Kategoriensystem ist an der Aufstellung von Rucht (1999) orientiert.

<sup>155</sup> NiX-live-Ticker 2008. [http://castor.de/nix12/index\\_08nov08.html](http://castor.de/nix12/index_08nov08.html). Zugegriffen: 23. März 2016.

Tabelle 2: Aktionsformen der Anti-Castor-Proteste 2008 (eigene Berechnung)

AKTIONSFORM	N	%
<i>demonstrativ</i>	17	25
Mahnwache	6	10
Demonstration	4	7
Kundgebung	4	5
Konzert	3	3
<i>konfrontativ</i>	42	70
Blockade Straße	19	32
Blockade Schiene	17	28
Besetzung	3	5
Demonstration (unangemeldet)	3	5
<i>gewaltorientiert</i>	3	5
Sachbeschädigung	3	5
GESAMT	62	100

Unabhängig von der Frage nach der genauen Häufigkeit ihres Vorkommens konzentrierten sich beobachtbare appellative Aktionsformen in zwei verschiedenen Kontexten der Protestkampagne. Zum einen gab es eine hohe Konzentration solcher Aktivitäten auf der „Bundesweiten Demo“ und im Rahmen der Auftaktkundgebung, bei denen zahlreiche Flyer mit Inhalten zum Framing der Bewegung verteilt wurden. Zum anderen fielen die meist in Privatgrundstücken rund um Gorleben präsentierten Puppen und Banner mit symbolischen Bezügen zur Bewegung auf.

Auf behördlich angemeldete Demonstrationen und Kundgebungen als *demonstrative Aktionsformen* entfielen ungefähr 12 Prozent der durch die Bewegungsakteure berichteten Aktionsformen. Neben der bereits erwähnten Auftaktdemonstration gab es eine Schülerdemonstration und einen als „Laternenumzug“ bezeichneten Protestmarsch. Die größte Kundgebung ereignete sich am Zwischenlager, bei der auf einer extra für dieses Ereignis errichteten Bühne Redner verschiedener Gruppen (Politik, Gewerkschaft, Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg, Bauern, Naturschutzverbände) zu Wort kamen. Mahnwachen hatten als Einzelkategorie die größte Häufigkeit innerhalb demonstrativer Aktionsformen. Von Musikkonzerten verschiedener Größe wurde dagegen nur dreimal berichtet.

Der überwiegende Teil des Anti-Castor-Protests wurde durch *konfrontative Aktionsformen* bestimmt. Innerhalb dieser Kategorie bildeten Blockaden von Straßen und Schienen mit 60 Prozent die bei Weitem häufigste Form zivilen Ungehorsams. Die Qualität der Blockaden lässt sich wiederum nach genutzter Technik und der Anzahl der beteiligten Protestierenden differenzieren. Sitzblockaden benötigen wenige Ressourcen und wurden dem Verlaufsprotokoll zufolge vergleichsweise häufig eingesetzt. Spektakuläre Blockaden durch Klettern, Anketten, schwer bewegliche Objekte (Traktoren, Lkw und Betonvorrichtungen) oder brennende Barrikaden kamen dagegen deutlich seltener vor. Die Unterschiede in der Anzahl der an den jeweiligen Blockaden beteiligten Protestierenden waren groß. Während in Blockaden durch Kletteraktionen zum Teil nur Einzelne involviert waren, hatten Sitzblockaden teilweise mehrere hundert Teilnehmer. Insbesondere die größeren Blockadeaktionen dienten zum Teil als Sprungbrett für weitere Aktivitäten wie Gesang oder Trommelspiel.

*Gewaltorientierte Aktionsformen* blieben bis auf einzelne Fälle von Sachbeschädigung eine Ausnahme. Die im Ticker berichteten Schäden wurden an Schienenanlagen verursacht und machten zeitaufwendige Reparaturarbeiten notwendig. Zusätzlich zu diesen Ereignissen fielen in die Zeit des Castor-Transports auch einige Fälle der Brandstiftung an Bahnanlagen außerhalb des Wendlandes, die in den Medien mit den Anti-Castor-Protesten in Verbindung gebracht wurden.<sup>156</sup>

## 1.2 Ablauf des Feldaufenthalts und Charakterisierung der Beobachtungen

Feldbeobachtungen wurden vom 8. November bis zum 10. November 2008 durchgeführt. Damit konnte der volle Zeitraum von der Auftaktkundgebung in Gorleben bis zur Ankunft des Castor-Transports im Zwischenlager abgedeckt werden.<sup>157</sup> Das eingesetzte Forscherteam bestand aus zwei Wissenschaftler\*innen, die die Beobachtungen bis auf wenige Ausnahmen auch gemeinsam durchführten. Wegen der begrenzten Ressourcen, die für das Projekt zur Verfügung standen, musste bei den Beobachtungen eine Auswahl zwi-

---

<sup>156</sup> FOCUS Online, 09.11.2008: Brandanschläge auf mehrere Bahnstrecken. [http://www.focus.de/panorama/welt/vandalismus-brandanschlaege-auf-mehrere-bahnstrecken\\_aid\\_347286.html](http://www.focus.de/panorama/welt/vandalismus-brandanschlaege-auf-mehrere-bahnstrecken_aid_347286.html). Zugegriffen: 4. April 2016.

<sup>157</sup> Der Castor-Transport erreichte das Wendland erst Sonntagabend am 9. November.



schen den zahlreichen Aktivitäten der Anti-Castor-Proteste getroffen werden. Die Auswahlstrategie bestand darin, die Auftaktdemonstration und -kundgebung als Ankerpunkt zu nutzen, um Hinweise auf weitere Aktionen zu erhalten. Zu diesem Zweck wurden auf beiden Ereignissen Infozettel gesammelt, die von den Protestierenden verteilt wurden, bzw. Gespräche mit den Beteiligten geführt.

Ausführliche Beobachtungen wurden schließlich zu sechs verschiedenen Protestaktionen realisiert (Tabelle 3):<sup>158</sup> Bei der Auftaktdemonstration, einschließlich des Versammlungsprozesses vor dem Demonstrationmarsch in Gorleben [1]; bei der Auftaktkundgebung am Zwischenlager und dem anschließenden Musikkonzert [1]; zur Straßenblockade vor dem Zwischenlager [1] an drei unterschiedlichen Zeitpunkten (Initialisierung der Blockade, etablierte Blockade und Räumung der Blockade durch die Polizei); bei einer Schienenblockade in der Region um Tollendorf [10]; bei einer Straßenblockade an der Oldendorfer Brücke [16] und bei einer Straßenblockade mit Traktoren [17] durch die Bäuerliche Notgemeinschaft in Quickborn. Abgesehen von der Blockade an der Oldendorfer Brücke lagen alle Aktionen innerhalb der benannten „heißen“ Zone rund um die Stadt Dannenberg.

Tabelle 3: Aufstellung der Feldbeobachtungen

DATUM	AKTION	AKTIONS-FORM	ORT	LÄNGE DER AUFNAHMEN	FELDZUGANG
08. Nov	Auftakt-demonstration	demonstrativ	Gorleben/Zwischenlager (Gorleben)	21 Min.	erschwert: Menschenmenge
08. Nov	Kundgebung und Konzert am Zwischenlager	demonstrativ	Zwischenlager (Gorleben)	9 Min.	erschwert: Menschenmenge
08. Nov	Straßenblockade am Zwischenlager	konfrontativ	Zwischenlager (Gorleben)	22 Min.	ungehindert
09. Nov	Schienen-blockade	konfrontativ	Tollendorf	14 Min.	sehr schwierig: Intervention Polizei und Protestierende
09. Nov	Straßen-blockade	konfrontativ	Oldendorfer-Brücke	13 Min.	sehr schwierig: • Intervention Polizei • Dunkelheit
10. Nov	Straßenblockade am Zwischenlager	konfrontativ	Zwischenlager (Gorleben)	81 Min.	erschwert: Intervention Polizei
10. Nov	Straßenblockade	konfrontativ	Quickborn	5 Min.	sehr schwierig: • Intervention Polizei • Dunkelheit

<sup>158</sup> Die Angaben in eckigen Klammern geben die Position auf der Karte (Abb. 12) an.

Die Auftaktdemonstration wurde von der BI Lüchow-Dannenberg organisiert und war zuvor behördlich angemeldet worden. Als Startpunkt für den Marsch diente eine Wiese in der Ortschaft Gorleben. Auf dieser hatte man einen LKW mit Bühnenaufbau platziert, auf dem sich zunächst eine Musikgruppe einrichtete. Verschiedene Gruppen präsentierten ihr Protest-Dekor (Kostüme, Transparente, Fahnen und Musikinstrumente) oder bereiteten dieses für den Demonstrationmarsch vor (Abb. 14a). Durch die Musik von der Bühne begleitet setzten sich die Protestierenden schließlich in Bewegung. Der Weg führte zwei Kilometer über eine asphaltierte Straße durch ein Waldgebiet bis vor das Tor des Zwischenlagers (Abb. 13). Auf beiden Seiten der Straße waren in regelmäßigen Abständen Polizisten postiert, die durch ihre meist entspannte Körperhaltung eine gewisse Passivität ausstrahlten (Abb. 14b). Aber auch Protestierende präsentierten sich und ihr Dekor am Rande der Straße (Abb. 14c). Der Marsch folgte insgesamt einem ausgesprochen konventionellen Muster: Menschen mit Transparenten und Fahnen bewegten sich geordnet entlang der Straße (Abb. 14d). Auffällig war das starke Präsentationshandeln im Wechselspiel mit den zahlreich anwesenden Medienvertretern. Die ostentative Beteiligung und Äußerungen hochrangiger Politiker der Partei Die Grünen fielen in dem Zusammenhang besonders ins Auge. Die Demonstration erreichte nach rund einer Stunde das Zwischenlager, an dem bereits zahlreiche Traktoren der Bauern (der Bäuerlichen Notgemeinschaft) abgestellt waren.

Abbildung 13: Route der Auftaktdemonstration und Aktionsstandorte am Zwischenlager



Im direkten Anschluss versammelten sich die Demonstrierenden vor einer Bühne am Zwischenlager, auf der mehrere Ansprachen gehalten wurden (Abb. 14e). Die Mischung der Redner bestand zwar aus unterschiedlichen lokalen und überregionalen Unterstützern der Kampagne, ein deutlicher Schwerpunkt konnte allerdings bei stärker institutionalisierten Akteuren ausgemacht werden: Die BI und die Bauern (Bäuerliche Notgemeinschaft) repräsentierten den Lokalbereich. Für die überregionale Ebene kamen Vertreter der Gewerkschaft (IG Metall), des bundesweiten Umweltverbandes (BUND) sowie eines Kampagnennetzwerks im Bereich Klimaschutz (Klimacamp) zu Wort. Die Redebeiträge wurden von einem Musikkonzert abgelöst, das den behördlich angemeldeten Teil der Protestaktivitäten abschloss.

Am frühen Abend, als zahlreiche Menschen den Ort der Kundgebung in Richtung Gorleben verließen, hatten sich vor der Einfahrt zum Zwischenlager ungefähr zwei Dutzend Protestierende auf der Straße niedergelassen (Abb. 14f). Ein Protestierender dieser sitzenden Gruppe forderte nun mit einem Megafon die vorbeiströmenden Menschen auf, den Ort nicht zu verlassen und sich ebenfalls auf der Straße niederzulassen. In relativ kurzer Zeit vergrößerte sich die Gruppe so weit, dass die Straße schließlich unpassierbar wurde. Transparente bzw. Fahnen verschwanden allmählich, Strohsäcke und Planen wurden verteilt. Weitere Sprecher mit Megafonen machten jetzt deutlich, dass es sich bei der Aktion um eine langfristig angelegte Sitzblockade handele. Innerhalb der anderthalb Tage, die die Straßenblockade dauerte, ließen sich verschiedene Ausbaustufen beobachten. Am Tag der Räumung durch die Polizei meldete der Initiator der Aktion, das Kampagnennetzwerk X-tausendmal-quer, 1.200 Teilnehmer<sup>159</sup> der Sitzblockade. Auf der Straße hatten die Protestierenden zeltartige Bauten und Toiletten errichtet (Abb. 14g). Der Boden war zum Schutz vor der kalten Witterung mit Stroh bedeckt. Die Räumung selbst verlief sehr strukturiert. Die Polizei trug die Protestierenden mit großer Sorgfalt nacheinander von der Straße, ohne diese zu verhaften, und beseitigte dann die Überreste (Planen, Strohsäcke usw.) der Blockadeaktion.

<sup>159</sup> Castor 2008. <https://www.x-tausendmalquer.de/?id=5>. Zugegriffen: 16. April 2016.



Abbildung 14: Aktionen





Während der Auftaktkundgebung wurde dem Forscherteam von Protestierenden ein gedruckter Handzettel (Abb. 15) mit dem Titel „zum Zuge kommen!“ überreicht. Die Informationen auf dem Handzettel kündigten eine Schienenblockade am folgenden Tag bei der Ortschaft Tollendorf an. Abgesehen von groben technischen Angaben zur Protestpraktik („Fünf-Finger-Taktik“) wurden Angaben zur Uhrzeit und zu den Treffpunkten gemacht. Die eigentliche Blockadeaktion wurde von rund 60 Protestierenden durchgeführt, die sich allerdings nur für wenige Minuten auf den Gleisanlagen befanden. Mitgebrachte Strohsäcke wurden teilweise in Brand gesetzt und entwickelten starken Rauch. Nach dem Eintreffen der Polizei folgten einige Minuten der physischen Auseinandersetzung zwischen den Beamten in Kampfanzügen und den Blockierern. Die Protestgruppe wurde schließlich auch unter Einsatz von Wasserwerfern von den Schienen vertrieben und verstreute sich im angrenzenden Gelände. Die Polizeibeamten postierten sich anschließend entlang der Gleise und schnitten die Protestierenden auf diese Weise räumlich ab. Kleinere Gruppen von Protestierenden suchten nun die Interaktion mit den Beamten bzw. zeigten Ambitionen, erneut in die Nähe des Gleisbetts zu gelangen. Die Situation wirkte nicht nur wegen der hitzigen Auseinandersetzung zwischen Protestierenden und Polizisten besonders angespannt (Abb. 14h). Die Kombination aus Rauch über den Gleisen und der Präsenz von Wasserwerfern erzeugte eine Szenerie, wie sie zuletzt für den Protest von Wackersdorf markant war.

Abbildung 15: Handzettel



Eine weitere Blockadeaktion ereignete sich etwas weiter westlich der Ortschaft Tollandorf, an der sogenannten Oldendorfer Brücke. Die Brücke dient als wichtiges Verbindungsstück einer Zubringerstraße, die die an dieser Stelle abgesenkten Bahnschienen überquert. Hinweise auf die bevorstehende Aktion waren auf der Internetpräsenz der BI zu finden. In der Nähe der Brücke hatten sich zunächst rund 30 Menschen an einem Zelt versammelt, denen sich am frühen Abend weitere anschlossen. Etwa eine Stunde später begann man im Zelt Musik zu spielen und die Menschen begaben sich mit einem Transparent, Laternen und einer großen Kraken-Figur auf die Straße. Bereits nach wenigen Minuten trafen erste Polizisten ein und drängten die Protestierenden zum Teil mittels ihrer Fahrzeuge wieder an den Straßenrand. Analog zum Geschehen an der Schienenblockade wurde die Straße zuletzt von den Beamten systematisch abgeschildert. In dieser Aufstellung gab es vor allem verbale Interaktion zwischen beiden Gruppen.

Eine Aktion der Bauern (Bäuerliche Notgemeinschaft) war eine zweite, während des Feldaufenthaltes beobachtbare Straßenblockade. Die Bauern hatten in der Ortschaft Quickborn eine der zwei möglichen Streckenführungen für den Castor-Transport blockiert. Die Besonderheit der Situation bestand darin, dass hier rund 40 herrenlose Traktoren die Blockade bildeten. Eintreffende Polizisten unternahmen zeitaufwändige Versuche, die Fahrzeuge von der Straße zu entfernen. Am Straßenrand hatte sich eine von den Polizisten abgeschilderte Menschenmenge versammelt, die die Aktivitäten an den Traktoren beobachtete und jeden Erfolg oder Misserfolg der Techniker mit ironischen Gesten kommentierte. Nach zwölf Stunden gelang es letztlich, alle Traktoren von der Straße zu entfernen.

### 1.3 Erhebungstechnik und Interaktionseffekte

Wie bereits in Kapitel II.1 im Detail ausgeführt wurde, folgt der dieser Studie zugrunde gelegte Forschungsansatz der Tradition ethnomethodologischer Heuristik (Garfinkel 1967, 1972, 2002). Wir sind im Kern daran interessiert, soziale Ordnung durch ein gründliches Studium bestimmter Teilbereiche des Alltags – hier Protesthandeln – und ihrer signifikanten körperlichen Ausdrucks- und Praxisformen zu erklären. Nach den Konventionen ethnografischen Forschens ist das Verfolgen solcher Zielsetzung an die ausgiebige Arbeit des Forschers im Feld gebunden: „So that you are close to them while they are

responding to what life does to them.“ Goffman (2001, S. 154). Damit ergeben sich, abhängig vom jeweiligen Forschungsdesign, Fragen und Probleme, die mit der Beobachtungstechnik zusammenhängen. Da es sich in unserem speziellen Fall um eine Forschung auf Grundlage visueller Verfahren handelt, stellten die entsprechenden Techniken zur Bilderfassung eine zusätzliche Herausforderung dar.

Die teilnehmend-offene Beobachtung bildete den Ankerpunkt der empirischen Arbeit. Die Forscher beobachteten nicht verdeckt, sondern gaben auf Nachfrage ihre wissenschaftliche Tätigkeit bekannt. Zudem verwies eine sichtbar getragene Akkreditierungskarte der Polizei auf den forschersischen Hintergrund der Anwesenheit. Insgesamt folgte das Handeln der Forscher einer im Vorfeld vereinbarten Strategie zurückhaltender Präsenz. Damit ist nicht Reaktionslosigkeit gemeint, sondern vielmehr ein Versuch, sich im Sinne eines *Being-tuned-in* (Goffman 2001) möglichst geschickt an die natürlichen Gegebenheiten des Feldes bzw. der Situation anzupassen. Mit diesem Auftreten sollte eine potenzielle Beeinflussung des Geschehens minimiert und gleichsam die Integrität der sozialen Ökologie bewahrt werden. Dementsprechend wurden, insofern es sich aus der situationellen Dynamik ergab, auch Gespräche mit beteiligten Akteuren geführt. Aus dieser Form teilnehmender Beobachtung heraus wurden schließlich die für die Analyse zentralen Bilddokumente in Form von Fotos und Videos erstellt. Zusätzliche Notizen in einem Feldtagebuch sowie das Zusammentragen von Artefakten (insbesondere Handzettel, Kartenmaterial und Broschüren mit Verhaltensempfehlungen) dienten der zusätzlichen Dokumentation der Erlebnisse.

Dadurch, dass die teilnehmende Beobachtung als Ausgangspunkt für die bildethnografische Arbeit diente, waren Zeitpunkt und Gegenstand der Bildaufnahmen von einer Reihe von Faktoren abhängig: Als bedeutsamer systematischer Verzerrungseffekt ist zunächst der Habitus des Forschers zu nennen (Bohnsack 2010; Bourdieu 2002b). Die Kamera folgte in der Regel dem Auge des Beobachters, dessen Wahrnehmung auf bestimmten Aspekten des Geschehens liegt, andere dagegen ausblendet. Daneben spielen die videoografierte Situation und ihre Interaktionsdynamiken selbst eine wichtige Rolle (Becker 1986). In dem Zusammenhang ist zuletzt auch der technische Rahmen zu berücksichtigen, den die Ausstattung der Kameras setzte (z. B. Grady 2001).

Die an der Studie beteiligten Wissenschaftler\*innen (zu denen auch der Autor selbst gehört) hatten zum Zeitpunkt des Feldaufenthaltes, abgesehen von der Teilnahme an demonstrativen Protestaktionen, keinen expliziten Erfahrungshorizont bezüglich des Engagements in sozialen Bewegungen. Die Anti-Castor-Proteste wurden von beiden Forscher\*innen zum ersten Mal besucht. Die Forscher\*innen haben einen deutschen Sozialisationshintergrund, aber keinen persönlichen Bezug zur Region Wendland. Für die Initialisierung einer Bildaufnahme wurden keine strikten Regeln gesetzt. Gleichwohl bestand ein Hauptziel darin, je nach gegebenen Möglichkeiten ein Gesamtbild des Geschehens der jeweiligen Situation zu erfassen. Konnte – wie in den meisten Fällen – ein solches *holistisches Prinzip* (Heider 2009) nicht umgesetzt werden, wurden vor allem solche Motive gewählt, die Interaktionen zwischen Akteuren wiedergaben.

Der Habitus spielt aber nicht nur eine Rolle dabei, wie beim Beobachten gesehen wird, sondern auch, wie die Forscher\*innen in der Logik des Feldes gesehen werden: Dieser unbeabsichtigte Einfluss, den der Forscher als anwesender Beobachter auf die zu untersuchende Situation nimmt, wird als sogenannter Reaktanzeffekt diskutiert (Knoblauch 2004). Die Stärke dieses Einflusses abzuschätzen ist ebenso wichtig wie schwierig. Reaktionen des Feldes auf die Anwesenheit der Forscher\*innen können die Beobachtungen entscheidend verzerren. In der Praxis waren solche Effekte auf die Interaktion im Detail aber nur schwer zu identifizieren. In den meisten Fällen konnte während der Aufzeichnungen kein direkter Bezug der Handlungen der Akteure auf den Forscher und die Kamera wahrgenommen werden. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass die äußere Erscheinung und das Verhalten der Forscher\*innen Assoziationen zu Medienvertretern hervorriefen und schon deshalb von einer zumindest latenten Reaktanz bei den Akteuren ausgegangen werden kann. Diese Vermutung beruht nicht zuletzt auf der Erfahrung, dass die Forscher\*innen während des Feldaufenthaltes in drei verschiedenen Situationen nach der Zugehörigkeit zur „Presse“ gefragt wurden. Allerdings deutet die Notwendigkeit des Stellens dieser Frage auch auf eine Ambivalenz der Feldrolle hin. Tatsächlich war zwar das Dekor des Forscherteams durch Insignien der Medienvertreter geprägt. Dazu gehörte einerseits eine in Fachkreisen als semiprofessionell kategorisierte Videokamera (Canon XM1), die aufgrund ihrer Größe immer sichtbar war. Andererseits wurde ein spezieller Akkreditierungsausweis der Polizei offen am Körper getragen. Allerdings schienen einige



habituelle Elemente wie das relativ zurückhaltende Verhalten beim Filmen nicht mit den Erwartungen an die Rolle eines Medienvertreters zu harmonieren.

In einigen Fällen war es den Forscher\*innen grundsätzlich nicht möglich, Aufnahmen zu machen. Dafür sind extrinsisch-situative und forschungsethische Gründe zu nennen: Manche Situationen waren wegen der großen Anzahl der präsenten Menschen schlichtweg unübersichtlich. Vor allem in konfrontativen Aktionen kam es vor, dass die Polizei die Kamera verdeckte bzw. die Bewegungsfreiheit der Forscher\*innen einschränkte. In seltenen Fällen wurden aber auch keine Aufnahmen gemacht, da das Risiko einer Verletzungsgefahr für die Forscher\*innen als zu hoch eingeschätzt wurde.

Forschungsethische Erwägungen waren grundsätzlicher Teil der Handlungsrichtlinien bei den Feldbeobachtungen: Der Aufnahmetätigkeit wurden folgende forschungsethische Maßstäbe zugrunde gelegt: Erstens, im Sinne des Grundsatzes *nihil nocere*, schützte uns die polizeiliche Akkreditierung vor der Beschlagnahmung unseres Videomaterials. Zweitens gaben sich die Forscher\*innen gegenüber den Akteuren deutlich verbal und bestmöglich durch ihr Erscheinungsbild als Wissenschaftler zu erkennen. Drittens signalisierte die sichtbare Ausstattung, wann genau Aufnahmen gemacht wurden, sodass sich die Akteure entweder diesen physisch entziehen konnten, oder aber die Option verbaler Intervention bestand. Und viertens wurden grundsätzlich Aufnahmen vermieden, die Rechte der Persönlichkeit verletzen. Als allgemeine Richtlinie wurde das KunstUrhG §23 herangezogen, wonach die Aufnahme und Verbreitung von Bildern von Versammlungen Persönlichkeitsrechte der abgebildeten Personen grundsätzlich nicht verletzt. In der Praxis im Feld hatten aber die Wünsche der jeweils anwesenden Personen Vorrang: So wurden die Forscher\*innen in einem Fall von einer Teilnehmerin angesprochen und gebeten, auf Bildaufnahmen zu verzichten. Die Aufnahmen wurden deshalb an dieser Stelle unterbrochen und erst zu einem späteren Zeitpunkt der Aktion fortgesetzt, an dem die betreffende Person nicht mehr anwesend war.

Die genutzten Aufnahmegeräte setzten einen zusätzlichen technischen Rahmen bei der Datenerhebung. Neben begrenzter Akkulaufzeiten, die trotz des Einsatzes von Ersatzbatterien häufig nicht den gesamten Beobachtungszeitraum abdecken konnten, spielten mangelnde Lichtverhältnisse eine große Rolle. Wie sich bei der Sichtung des Materials zeigte,

waren Aufnahmen in schwachen Lichtverhältnissen, beispielsweise in der Dämmerung oder bei Dunkelheit, für den Analyseprozess nicht verwertbar. Leider erzielte in den meisten Fällen auch die Verwendung eines Scheinwerferaufsatzes keine zufriedenstellenden Ergebnisse.

#### 1.4 Zur Struktur des Datenmaterials und Logik des Samplings

Das im Feld erhobene Bildmaterial umfasst 104 Videoclips mit einer Gesamtlänge von rund 165 Minuten. Davon erfüllten nach erster Sichtung rund 120 Minuten die Mindestanforderungen an die Bildqualität und die Länge der Aufnahme.<sup>160</sup> Unabhängig von dieser Form der Bereinigung wurde im Rahmen der Voranalyse eine Datenbank mit Überblicksinformationen zu den dargestellten Inhalten erstellt. Die Datenbank umfasst neben Angaben zu Ort und Zeitpunkt auch Informationen zum situationellen Kontext, zu der Art der beteiligten Akteursgruppen und ihrem Dekor, zu gezeigten physischen Handlungen, genutzten Objekte sowie vokalen und verbalen Inhalten. Die mit der Datenbank gewonnene Struktur diente als Ausgangspunkt für die Auswahl der Sequenzen für die Feinanalyse.

Der Fokus der Studie liegt auf der Untersuchung der Bedingungen zur Herstellung situationeller Ordnung im Protesthandeln. Protest als kollektives Handeln ist Ausdruck von Einheit und von Verschiedenheit und unterliegt dementsprechend solchen Interaktionsverhältnissen, bei denen sich verschiedene Akteursgruppen signifikant voneinander abgrenzen. Bei der Auswahl des Videomaterials für die tiefgehende Analyse wurden deshalb insbesondere jene Sequenzen berücksichtigt, die das Verhältnis zentraler, an den Anti-Castor-Protesten beteiligter Akteursgruppen repräsentieren. Anzumerken ist, dass auch andere Gruppen anwesend waren: Helfer medizinischer Versorgung und Vertreter kirchlicher Organisationen. Die Präsenz dieser Akteursgruppen hatte für den Auswahlprozess allerdings nachrangige Bedeutung. Mit dem Fokus auf den Aktivitäten der Protestierenden werden dazu neben den internen Verhältnissen unterschiedlicher Gruppen

---

<sup>160</sup> Clips mit einer Aufnahmedauer von weniger als einer Minute wurden aus der Feinanalyse systematisch ausgeschlossen. Wegen deren Kürze ließen sich kaum verlässliche Aussagen zum Interaktionskontext der jeweiligen Szenerie machen.

von Protestierenden die Ausprägungen der Interaktionsordnungen zwischen den Protestierenden, Polizei sowie Medien<sup>161</sup> abgebildet. Die Unterschiede zwischen den Gruppen werden durch die spezifischen Ausprägungen des Bild-Körpers und des Aktivitätsstatus definiert. Demnach ist eine Mobilität zwischen den verschiedenen Gruppen möglich. Beispielsweise kann die Nutzung einer Kamera einen Protestierenden in einen Medienkontext rücken.

Bei der Auswahl des Materials für die Feinanalyse wurden solche Momente bevorzugt, die eine hohe Interaktionsdichte erkennen ließen. Aus diesen Momenten wurden Samples mit einer Länge zwischen 8 und 120 Sekunden gezogen. Innerhalb gleicher Akteurskonfigurationen wurden Situationen mit möglichst großen Unterscheidungen in den Interaktionsmustern gewählt. Wiederholungen wurden vermieden. Insgesamt wurden mit jeweils drei Szenen pro Akteurskonfiguration 21 Szenen einer Feinanalyse unterzogen.

### 1.5 Zur Logik der Typenbildung

Typenbildung hat in der qualitativen Sozialforschung nicht nur eine lange Tradition (ausgehend von Weber und Schütz hat die ethnomethodologische Schule nach Garfinkel die Typenbildung als empirische Strategie vorangetrieben), sondern ihr kommt als Schnittstelle zwischen hypothesengenerierenden und hypothesenprüfenden Verfahren auch eine entscheidende Bedeutung in der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion zu (z. B. Kluge 2000; McKinney 1969).<sup>162</sup> Unter bestimmten Voraussetzungen können Typologien gar als explizite Form komplexer Theoriebildung betrachtet werden (Doty und Glick 1994).

Strenge Standards der Typenbildung gibt es zwar nicht, dennoch lassen sich aus der benannten Tradition heraus zwei verschiedene generelle Denkrichtungen ausmachen, nach denen Typologien gebildet werden (Psathas 2005). Typen als methodologisches Werkzeug können entweder – wie bei Weber – im Sinne eines der empirischen Welt eher fer-

<sup>161</sup> Diese Kategorie schließt auch Bewegungsmedien ein. Der Autor ist sich über die analytische Unschärfe bewusst, die diese Vereinfachung bedeutet. Gleichwohl waren beide Typen von Medien in den meisten Fällen nicht zu differenzieren.

<sup>162</sup> Siehe dazu die aktuelle Diskussion um Standards sozialwissenschaftlicher Forschung und das damit verbundene Selbstverständnis bezüglich des Verhältnisses von Empirie und Theoriebildung: Brady und Collier (2010); King et al. (1994).

nen Idealtyps in deduktiver Weise aus historischen bzw. makro-sozialen Ereignissen hergeleitet werden. Sie sind dann als analytische Brille zu verstehen, die von der Wissenschaft an die empirische Welt herangetragen wird, um deren Komplexität produktiv zu verengen. Oder aber, die Typen gehen aus der sozialen Situation und der Wirklichkeit der beteiligten Akteure selbst hervor. Dafür ist die besondere Signifikanz von Handlungsverläufen und der beteiligten Akteure zentral, die die innere Logik einer Interaktion erzeugen.<sup>163</sup> Anders gesagt: Eine an eine solche Schütz'sche Perspektive epistemologischer Typenbildung angelehnte Denkrichtung ist durch eine bewusst gesuchte Nähe zu „existenzialistischen“ Typen (McKinney 1969) – den im Feld selbst produzierten Unterscheidungen – geprägt. Ethnomethodologische Forschung interessiert sich darüber hinaus für die praktische Herstellung der Kategoriensysteme und deren Begründungszusammenhänge in lebensweltlichen Aktivitäten.

In der wissenschaftlichen Praxis gibt es spätestens nach dem Positivismusstreit (Adorno et al. 1969) ein zunehmendes Bewusstsein dafür, dass der Forschungsprozess Aspekte beider Denkrichtungen zwangsläufig einschließen muss: Innerhalb eines postmodernistischen Methodenverständnisses ist Typenbildung das Ergebnis eines Prozesses, der sich zwischen dem sozialisationsgeprägten Wirklichkeitsverständnis des wissenschaftlichen Beobachters und den Effekten abspielt, die durch die Einflüsse des Feldes auf dieses einwirken (Gubrium und Holstein 1997). Dieses Wissen über die phänomenologischen Rahmenbedingungen der Beobachtung spiegelt sich in neueren Verfahren zur Typenbildung darin wider, dass über Iterationen und Vergleichs- bzw. Kontrollgruppen Interaktionseffekte systematisch in den Analyseprozess eingebunden werden (z. B. Bohnsack 2001; Kluge 2000).

Die dieser Studie zugrunde gelegte Heuristik ist eben an einer solchen, für die Bedingungen der Beobachterexistenz sensibilisierten Strategie ethnomethodologischer Typenbildung orientiert. Dementsprechend ergibt sich für den Auswertungsprozess folgender allgemeine Ablauf: Die Grundlage für die Typologie bildet freilich der durch die For-

---

<sup>163</sup> Bei Schütz findet man diesbezüglich die Unterscheidung zwischen dem „personalen“ und „materialen“ Idealtypus. Siehe dazu die Ausführungen in Bodenstedt (1966).

schungsfragestellung vorgegebene Gegenstand. Über diesen Rahmen werden die Erlebnisse im Feld reflektiert und dadurch erste Kategorien gebildet. Anhand der Kategorien wird das Datenmaterial zunächst grob strukturiert. Durch die Analyse der Einzelfälle werden die Kategorien mit relevanten Details angereichert und durch neue Kategorien erweitert. Die Kategorien werden zu Klassen zusammengefasst und bilden die Vergleichsdimensionen für den anschließenden Fallvergleich. Die Suche nach fallübergreifenden Mustern führt in der Regel dazu, dass neue Merkmale entdeckt werden, die eine Erweiterung der zuvor gesetzten Vergleichsdimensionen notwendig machen. Auf diese Weise wird ein iterativer Prozess angestoßen, der erst dann abgeschlossen ist, wenn im Material keine neuen distinktionsrelevanten Informationen mehr gefunden werden können. Im letzten Arbeitsschritt werden breitere strukturelle Kategorien herangezogen, um die gefundenen Typen und Muster in einen sozial-historischen Kontext einzubinden. Damit sind neben rein geschichtlichen Aspekten vor allem auch umfassende narrative Konstruktionen des Feldes (siehe Kapitel II.2) und des kulturellen Umfeldes gemeint (siehe Kapitel III.2).

Der Einsatz spezieller Software bei der Videoanalyse (Studiocode), wie ich ihn in Kapitel II.1 ausgeführt habe, unterstützt die Bildung typologischer Klassen über den iterativen Validierungsprozess. Die in die Software eingespeisten Codes zu den dem Bild-Körper zugeschriebenen Eigenschaften haben typologische Qualität. Durch die tiefere Auseinandersetzung mit dem Feld im Analyseprozess werden diese angepasst, d. h. ausdifferenziert oder verschmolzen.

## 2. COMMEDIA DEL CONFLITTO

Dem hier genutzten dramatheoretischen Ansatz (Kapitel II.3) folgend, möchte ich gleich zu Anfang dieses Kapitels auf eine ganz bestimmte historische Ausprägung der Bühnenkunst hinweisen, die in den Theaterwissenschaften unter dem Begriff *Commedia dell'Arte* als Vorläufer des klassischen Bühnentheaters gehandelt wird (vgl. z. B. Fischer-Lichte 2001). Denn die Eckpunkte dieser Theaterform bilden eine exzellente Analogie für das übergreifende Ordnungsprinzip des hier untersuchten Protestereignisses.<sup>164</sup> Die Entstehung der *Commedia dell'Arte* markiert einen Rationalisierungssprung verkörperter Narration im Zusammenhang mit der Ausdifferenzierung professionalisierter Unterhaltung. Die innere Systematik ist es auch, die den Bezug auf *Commedia dell'Arte* instruktiv macht.

Kennzeichnend für den formalistischen Aufbau der *Commedia dell'Arte* ist ein „fixed set of roles bound to specific actors and the technique of improvisation“ (ebd., S. 132). Dabei hat die *Commedia* ein relativ konstantes Ensemble von Charakteren, die über eine deutliche Maskerade körperlich markiert sind. Die Bild-Körper der Antagonisten und Protagonisten entsprechen Stereotypen, die das Publikum dementsprechend leicht identifizieren kann. Auf Basis der Charaktere ergibt sich eine begrenzte Anzahl an Handlungsrahmen („Scenarios“), deren Dramaturgie sich aus den Kontrasten zwischen den Charakteren herleitet. Improvisation geschieht ausschließlich innerhalb des dramaturgischen Rahmens.

Von der Inszenierungspraxis der *Commedia dell'Arte* möchte ich einen Bogen zu Herbert Blumer (1978) und Protest als „dramatic events“ schlagen. Blumer sieht in dramatischen Ereignissen eine Kernmotivation für die Formierung sozialen Aufbegehrens und ein essentielles Element zur Selbsterhaltung einer Bewegung:

„It is the dramatic event which incites and focalizes predispositions, and brings them to bear on a concrete situation; which shocks, arouses, enlivens, and shakes people loose from their routines of thought and action; which catches collective attention and stirs imagination; which attracts and engages people who have been indifferent to a given sector of life; which suddenly poses issues which are unknown or which lurked dimly in the background; which incites heated discussions

---

<sup>164</sup> Bereits Charles Tilly (2008) erwähnt diese Assoziation, ohne jedoch explizit zu werden.

and initiates intense interaction; and which stimulates the novel proposals and the impulsive tendencies that are so characteristic of social unrest.“ Ebd., S. 17

Wie die Analyse offenlegt, sind dramatische Ereignisse aber nicht etwas, das sich nur in der Umwelt oder im Vorfeld von Protest abspielt, sondern, so mein Argument, als Mikrodrama im Protest selbst systematisch angelegt ist. Mit anderen Worten: Dramatische Events sind in den Protest hineinverlegt. Das hilft Bewegungen insbesondere dann Mobilisierungspotenzial aufrechtzuerhalten, wenn der Anlass für den Protest eher abstrakt, d. h., für die Unterstützer nicht direkt spürbar ist. Dabei lässt sich die Struktur der Mikrodramen als *Commedia del Conflitto* versinnbildlichen. Mikrodramen sind mit ihrer Ritualhaftigkeit elementarer Bestandteil eines Prozesses zirkulärer Interaktion (vgl. ebd., S. 20 f.), in dem „participants stimulate and reinforce and sanction each other’s feelings and convictions“ (ebd., S. 20 f.). Der Körper ist darin zentrale Projektionsfläche einer Konfliktinszenierung, die von den Teilnehmern am eigenen Leib erfahren werden kann.

Der Analogie des Mikrodramas als *Commedia del Conflitto* folgend widmet sich der erste Teil des Kapitels der Vorstellung der Bild-Körper und der sich über die Komposition realisierten Charaktere und Handlungserwartungen. Der zweite Teil befasst sich mit den Interaktionsstrukturen, die sich durch bestimmte Kombination von Charakteren und deren Zusammenspiel im Mikrodrama zeigen.

## 2.1 Bild-Körper und Charaktere

Wie in Kapitel II.1 besprochen, lassen sich Bild-Körper durch die spezifischen Merkmale physischer Erscheinung voneinander unterscheiden. Kleidung, Frisur, Körperbemalung, Alter und Zeichen körperlicher Fitness generieren einen visuellen Kosmos, mit dem Handlungserwartungen an die Merkmalsträger verknüpft sind. Über die visuelle Technik, die dem Bild-Körper entspricht, lassen sich Charaktere als symbolische Form identifizieren, denen wiederum bestimmte Handlungsstränge im Sinne von konjunktiven Handlungserwartungen zugeschrieben werden können. Die Struktur eines Interaktionsverlaufs ist dementsprechend von der situationellen Kombination der Charaktere abhängig. Dem ist implizit, dass der jeweilige situationelle Kontext – also insbesondere die Anordnung der Körper im Raum – die Lesart der visuellen Körperordnung vorgibt.

Im Fall der hier untersuchten Anti-Castor-Kampagne 2008 ergab die Suche nach entsprechenden Mustern eine Struktur aus 10 Bild-Körpern, aus denen drei grundlegende Distinktionslogiken hervorgehen (Tabelle 4). Die Bild-Körper unterscheiden sich in Kompositen und Dichte der Symbole, wodurch sich die Charaktere nach dem jeweiligen Distinktionssinn ergeben. Der erste Hauptstrang bezieht sich auf die visuelle Markierung von *politischem Spektakel*. Akteure signalisieren über ihren Körper, dass es sich bei ihnen um Protestierende handelt. Davon zu unterscheiden ist die Markierung von *Ordnung und Konflikt*, bei der sichtbar gemacht wird, ob und in welcher Form gewaltförmige Auseinandersetzungen zu erwarten sind. Zuletzt wird in der dritten Dimension auf einen besonderen Status der *Dokumentation und Beobachtung* verwiesen. Akteure markieren durch ihren Körper eine bestimmte Qualität des Zuschauerkreises und damit der involvierten Öffentlichkeit.

Tabelle 4: Übersicht Charakterisierung der Bild-Körper

DISTINKTION	BILD-KÖRPER	SYMBOLISCHE SPEZIALISIERUNG	AKKUMULIERTER CHARAKTER	HANDLUNGS- STRANG
Außeralltäglichkeit	soziale Identität alltäglicher Interaktion	rudimentär; dezent	Zivilist	Beobachter
	mittlere Modifikation sozialer Identität	hoch; aufdringlich	Demonstrant	Präsentation (Framing)
	leichte Modifikation sozialer Identität	niedrig; dezent	Aktivist	Konflikt
	soziale Identität überzeichnet	hoch; aufdringlich	Unterhalter	Emotionale Energie
Konflikt	zivilisiert, partielle Kennzeichnung	niedrig	Beamte	Zivilität und Flexibilität
	entschärfte Militanz	mittel	Sicherheitspersonal	Beobachten und Sichern
	Militanz	hoch	Soldaten	Beobachten und Kampf
Technologie	keine spezialisierte Ausrüstung	niedrig	Touristen	spontan und improvisiert
	spezialisierte Ausrüstung	mittel	Laien	unsicher
	hochspezialisierte Ausrüstung und Kennzeichnung	hoch	Profis	fokussiert und zielstrebig



a) Der aufdringliche Körper

Orientierungen, die bei der Konstruktion der Körperlichkeit von Protest beobachtbar sind, werden dann sichtbar, wenn wir sie durch die Kontrastfolie des Alltagskörpers betrachten. Anders ausgedrückt: Ein Bezug zur Tätigkeit des Protests wird im Unterschied zu Präsentationsformen des Alltäglichen konstruiert. Hierbei ist entscheidend, wie stark die persönliche und soziale Identität des jeweiligen Akteurs durch die Markierung des Protestthemas überdeckt werden. Dafür spielt einerseits die Symboldichte eine Rolle, mit der die Bild-Körper ausgestattet sind. Damit ist die Anzahl und Art der Gestaltungsmerkmale gemeint, die einen Bezug zum Protestthema herstellen. Andererseits die „Aufdringlichkeit [obtrusiveness]“ (Goffman 1986), die die symbolische Gesamtkomposition erzeugt: Je wahrnehmbarer die Distinktion von alltäglichen Gestaltungsmustern im öffentlichen Raum wird, desto sichtbarer wird der Handlungsstrang des Protests. Selbstverständlich stehen Symboldichte und Aufdringlichkeit im Zusammenhang. So ist es nicht ungewöhnlich, dass eine hohe Symboldichte unter gewissen Umständen mit einer Steigerung der Wahrnehmbarkeit einhergeht.

Anhand der genannten Kriterien könnten in Abgrenzung zur Codierung des Alltagskörpers im Datenmaterial drei verschiedene Bild-Körper unterschieden werden. Körperbilder mit aufdringlicher Gestaltung und dichter Symbolik zeigen sich bei *Demonstrant\*innen* und *Unterhalter\*innen*. Dagegen zeigen *Normalbürger\*innen* und *Aktivist\*innen* einen eher dezenten Bild-Körper mit niedriger Symboldichte.

*Außeralltäglichkeit*

Bild-Körper im Gestaltungsstil des Alltags waren bei den Protesten zum Castor-Transport 2008 in allen beobachteten Szenen anzutreffen. Meist spiegelte sich in der Kleidung das herbstlich-kühle Novemberwetter wider (Winterjacken, Schals, Kopfbedeckungen, Funktionskleidung). Insgesamt dominierte das Geschehen eine eher legere bzw. sportliche Kleidung – in der Regel wurden Jeanshosen getragen. In Abgrenzung zu dieser Norm des zivilisierten Auftretens im öffentlichen Raum (Elias) zeigen sich nun eine Reihe von Praktiken, über die die einzelnen Körper zu politischen Phänomenen umcodiert werden.

Dabei verläuft das Ausmaß der Gestaltungsbemühungen auf einem Kontinuum zwischen dezent und aufdringlich: Je höher die Symboldichte, desto stärker der Bezugsrahmen zur Außeralltäglichkeit.

Eine dezente und häufig eingesetzte Praxis ist das *Beschriften*. Darunter wird das Anbringen von Ansteckern, Aufnähern, aber auch das Tragen von Fahnen, Bannern oder Ähnlichem gefasst. Der Körper wird mit Botschaften versehen, die den Träger in Verbindung mit der Bewegung und ihren Forderungen bringen. Auffällig ist der intensive Gebrauch von standardisierten Symbolrepertoires. Ein einschlägiges Beispiel dafür liefert das gelb-rot-schwarze Atomsymbol mit dem Schriftzug „ATOMKRAFT? NEIN DANKE“ (Abb. 16). Indes bricht das Beschriften aber nur wenig mit dem beschriebenen Alltagsbild. Darüber hinaus können die Codes mit relativ geringem Aufwand angebracht und wieder entfernt werden. Akteure mit dieser Praxis zeigen einen zivilen Bild-Körper, der sie als politische aktive *Normalbürger\*innen* präsentiert.

Abbildung 16: Anti-Atomkraft-Logo



Anders verhält es sich beim *Überzeichnen*, bei dem der Körper mit großem Aufwand in ein lebendiges Protestsymbol transformiert wird. Die soziale Identität wird hier protestbezogener Körpergestaltung untergeordnet. Das Überzeichnen bedient sich analog zum Beschriften politischen Botschaften als zentralen Gestaltungselementen, präsentiert diese aber in einer außeralltäglichen Art und Weise. Damit verbunden ist ein Herausstechen solcher ungewöhnlichen Bild-Körper aus den Massen. Ein typisches Beispiel ist der in

Szene 14 als Atommüllfass gekleidete Akteur, der sich am Rande des Demonstrationsmarsches den Vorbeiziehenden präsentiert. In gleicher Weise werden sowohl einzelne Bild-Körper als auch Bild-Körper-Ensembles angeboten (Abb. 17). Im Verlauf der Kampagne gab es bezeichnende Situationen, an denen solche Bild-Körper präsentiert wurden. Besonders vor und während der Großdemonstration wurden diese sichtbar.

Solche durch Überzeichnen hergestellte Körperbilder werden von anderen anwesenden Akteuren mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht: Es wird ausgiebig betrachtet und fotografiert. Insofern fungieren diese Körper als eine Art Blickfänger oder Sehenswürdigkeit, die gerade im Kontext von Demonstrationsmärschen mit der Monotonie des Laufens bricht. Die höfliche Unaufmerksamkeit (Goffman 1971), die auch während einer Protestveranstaltung im öffentlichen Raum gilt, wird stellenweise aufgehoben. Überzeichnete Bild-Körper sind nicht mehr ausschließlich politisches Medium, sondern haben expliziten Unterhaltungswert.

Abbildung 17: Bild-Körper-Ensembles



Im Protestgeschehen lässt sich aber noch eine etwas andere Form des Überzeichnens beobachten. Der qualitative Unterschied ergibt sich daraus, dass diese von den beobachtenden Akteuren nicht als Überzeichnen wahrgenommen wird. Aufmerksamkeit und Unterhaltungswert generieren sich hier scheinbar mühelos. Gemeint sind hier Akteure, bei denen die Außeralltäglichkeit als quasinatürliche Eigenschaft – als etwas Authentisches – erscheint. Diese besondere Fähigkeit schließt an das an, was Max Weber (2002 [1922]) in seiner Typologie der Herrschaft mit dem Phänomen des Charisma beschreibt. Als Herrschaft über die Blicke der anderen ist der Begriff aber im Sinne der Goffman'schen Aufdringlichkeit als hohe Beeinträchtigung des Interaktionsflusses zu verstehen. Einen solchen charismageleiteten Bild-Körper umgibt eine Aura, ein Energiefeld, das sich in Form einer besonders starken Anziehungskraft auf andere Akteure manifestiert. Diese Anziehungskraft zeigt sich durch Gesten des Interesses und der Neugier. In Szene 48 sehen wir beispielsweise eine durch ihre mediale Präsenz bekannte Politikerin der Partei Bündnis 90/Die Grünen, Claudia Roth, die sich inmitten der Teilnehmer\*innen der Auftaktdemonstration befindet. Um sie herum hat sich eine Blase aus Beobachtern gebildet, die jedem Aspekt ihrer Aktionen zu folgen scheint. Die Menschenblase als materialisierte Aura steigert noch die Gravitation, die immer wieder neue Akteure anzieht.

Interessanterweise entspricht die zu sehende Aktivität der Politikerin wenig dem klassischen Bild parlamentarischer Politik. Tanz und Gesang, die Nähe zum Megafon rücken die Erscheinung der Politikerin in den symbolischen Raum des Aktivismus. Für die körperliche Transformation zur Aktivistin wird der physische Raum der Demonstration als Bühne wirksam. Zugleich wirkt der Bild-Körper aber auch zurück auf das Bühnenbild, indem er darin zum Platzhalter für den Standpunkt der Partei Bündnis 90/Die Grünen innerhalb der Bewegungsaktivitäten wird.

### *Unterhaltung*

Während Unterhaltung auch schon beim Überzeichnen eine tragende Rolle bei der Herstellung von Aufmerksamkeit zukommt, wird diese im Zusammenhang mit theaterartigen

Darbietungen im Protest zum zentralen Moment.<sup>165</sup> Bild-Körper der *Unterhalter* sind explizit an den Figuren des Bühnentheaters orientiert. Unterhalter verbindet eine ausgesprochen hohe Symboldichte, mit der sie teilweise in der Lage sind, ganze Narrative zu verkörpern. Bei den Anti-Castor-Protesten 2008 hatten diese häufig, aber nicht ausschließlich – auch musikalische Aktivitäten konnten beobachtet werden – eine satirische Prägung. Das Format der Satire ist aber ein kunstvolles Geflecht aus emotionalisierender Kommunikation in Form von Humor und dem Ausdruck von Kritik als Spott.

Ein eindrucksvolles Beispiel, wie diese Orientierung als Bild-Körper in Erscheinung tritt, liefert eine Protestierende (Szene 1; 23), die sich in eine Karikatur eines Wirtschaftslobbyisten verwandelt hatte (Abb. 18): Innerhalb des Bild-Körpers einer satirischen Bühnenfigur stellt die Akteurin komplexe Bezüge zum „framing“ (Snow und Benford 1988) der AAKW-Bewegung her. Als Hauptthema wurde der Diskurs zum sogenannten militärisch-industriellen Komplex – einem klassischen linken Thema der 1970er-Jahre – aufgegriffen. Das Hauptthema wurde von der Akteurin in drei verschiedenen Unterdimensionen verkörpert. Die erste Dimension thematisiert den Zusammenhang zwischen parlamentarischer Politik und der Durchsetzung von Wirtschaftsinteressen. Hierfür wird ein stereotypisches Bild eines Lobbyisten (gegeltes Haar, Anzug, Aktenkoffer, Monopoly-Bart) gezeichnet. Eine lange Nase, die an Carlo Collodis Geschichte des Pinocchio erinnert, führt die zweite Dimension ein, die den Bezug zu einer bestimmten Handlungsstrategie herstellt. Wirtschaftshandeln sei demnach durch Unaufrichtigkeit gekennzeichnet: Informationen würden verschwiegen bzw. falsche Informationen für die Durchsetzung der Interessen systematisch eingesetzt. Die ambivalente Lesart des Bild-Körpers wird zusätzlich durch textuelle Informationen auf dem Aktenkoffer abgefangen („ATOMKRAFT; SICHER, SAUBER, BILLIG und DAUERHAFT Mr. Pi Nocchio Nuclear lobbyist“). Die Angabe der in englischer Sprache verfassten Signatur „Mr. Pi Nocchio Nuclear lobbyist“ rückt das Phänomen des Lobbyismus in den Kontext einer globalen, durch US-amerikanische Interessen dominierten Wirtschaftswelt.

<sup>165</sup> Es zeigt sich eine deutliche Wahlverwandtschaft zum Straßentheater, das bereits auf eine längere Geschichte als Protestrepertoire zurückblicken kann.

Mit der Charakterisierung wird dann im Rahmen der dritten thematischen Dimension ein besonders tückisches ökologisches Gefahrenszenario verknüpft (Gasmasken, Sonnenfigur, Gefahrenzeichen). Die tatsächlichen Gefahren der Atomtechnologie würden nämlich durch den Lobbyisten absichtlich verschleiert. Und mehr noch: Der Lobbyist missbrauche Wissenschaft (Einstein'sche Formel) und versuche sogar noch, aus dieser vergifteten Umwelt Profit zu schlagen (Gasmasken). Die Belastung der Umwelt hätte weitreichende Folgen, da sie Entwicklungschancen der Menschen als Spezies infrage stellt.

Für die Darstellung dieses apokalyptischen Szenarios nutzt die Akteurin das Symbol der Kinder. Neben der Präsentation von Bildermaterial körperlich entstellter Kinder (Plakate) setzt die Akteurin Sprache ein, um diese Dimension des Narrativs zu veranschaulichen. Sie steigert noch die Eindringlichkeit der Geste, indem sie die in der Situation anwesenden Kinder adressiert. Dadurch ist es möglich, eine direkte Linie zwischen dem idealisierten Narrativ und dem Hier und Jetzt des situationellen Rahmens zu ziehen.

Abbildung 18: Bild-Körper im satirischen Charakter



In anderen Szenen (51, 76, 87) treten Akteure ausdrücklich als Clowns mit weiß geschminkten Gesichtern, Perücken und falschen roten Nasen in Erscheinung (Abb. 19) – in der westlichen Kultur ein Signifikant einer langen Tradition des Karnevals und Charivaris (z. B. Bakhtin 1987; Thompson 1992). In diesem kulturhistorischen Zusammenhang werden der bild-körperlichen Konfiguration des Clowns besondere Erwartungen entgegengebracht. Der Charakter und sein Handlungsrepertoire verkörpern einen transzendierten sozialen Status, für dessen Inhaber bestimmte Regeln des Alltags außer Kraft gesetzt sind:

„As such they represented a certain form of life, which was real and ideal at the same time. They stood on the borderline between life and art, in a peculiar midzone as it were; they were neither eccentrics nor dolts, neither were they comic actors.“ Bakhtin (1987, S. 8)

Diesem Zwitterwesen kommt nun nicht nur die sogenannte „Narrenfreiheit“ zu – das Vermögen soziale Regeln zu verletzen, ohne negative Folgen vonseiten der Gesellschaft erwarten zu müssen – sondern auch die Fähigkeit, einen ganzen situationellen Rahmen zu beeinflussen.

„This led to the creation of special forms of marketplace speech and gesture, frank and free, permitting no distance between those who came in contact with each other and liberating from norms of etiquette and decency imposed at other times.“ Ebd., S. 10

Der Freiraum, den der Charakter verkörpert, trägt das Potenzial, nicht nur einzelne soziale Identitäten, sondern ein ganzes Interaktionsgefüge zu überzeichnen, indem die Akteure in den Rahmen karnevalesker Suspension hineingezogen werden. Die dadurch generierten Momente sind legitime Orte für Gesten der Ausgelassenheit und Emotionalität. Welche ambivalenten Folgen der Einsatz solcher Muster auf die Interaktionsdynamiken im Protest hat, wird noch zu zeigen sein (Kapitel III/3).



Abbildung 19: Bild-Körper im satirischen Charakter („Clown“)



Auf einen Charakter der Unterhaltung nehmen auch einige Akteure mit Musikinstrumenten Bezug, die an verschiedenen Stellen der Kampagne zu beobachten waren. Unabhängig von den professionell veranstalteten Konzerten der Auftaktkundgebung waren immer wieder kleine Gruppen zu sehen, die vor allem mit Trommelklängen Aufmerksamkeit erzeugten. Der soziale Effekt lässt sich am Beispiel des Versammlungsplatzes dokumentieren, auf dem die Musik einer Trommelgruppe zur Etablierung einer festartigen Stimmung beitrug. Umherstehende begannen, ihre Körper im Rhythmus der Trommeln zu bewegen. Die Musiker wurden betrachtet und fotografiert.

### *Kollektivierung*

Eine nicht weniger wichtige Orientierung, die sich in Bezug auf die Durchbrechung alltäglicher Interaktionsgefüge über die Bild-Körper dokumentierte, sind Gesten der Zusammengehörigkeit. Bereits Goffman (1971) macht auf sogenannte „Tie-signs“ aufmerksam,



mit denen Menschen im öffentlichen Austausch das Vorhandensein nicht-anonymer Beziehungsstatus kennzeichnen.<sup>166</sup> Für unseren vorliegenden Fall ist der Aspekt hervorzuheben, dass jene Gesten dazu dienen, das Handeln der Akteure im Sinne einer wechselseitigen Bezogenheit der individuellen Absichten darzustellen. Die einzelnen Akteure handeln also nicht aufgrund externer Strukturen (z. B. situationellen Umständen wie Flucht vor Gefahrenquellen o. Ä.) in kollektiver Weise, sondern zeigen an, dass sie sich bewusst zur gemeinsamen Aktivität entschlossen haben. Solche Gesten der mentalen Geschlossenheit werden hier unter dem Begriff der *Kollektivierung* gefasst. Auch wenn sich die Notwendigkeit solcher Markierungen relativ einfach begreifen lässt, dringt diese aufgrund ihres lebensweltlichen Charakters nur selten in unser Bewusstsein. Kollektivierung muss in gewissem Sinne als Querdimension zu den bereits genannten Orientierungen verstanden werden, da sie nicht als unabhängige Technik auftritt, sondern nur in Kombination mit Beschriftung und Überschreibung der Präsentation zusätzliche Hebelkraft verleihen kann.

Zur Veranschaulichung kann wieder das Beispiel der Trommelgruppe dienen (Abb. 20). Die Gruppe zeigte ihr soziales Band nicht nur über die Musikinstrumente und das gemeinsame Sambaspiel, sondern auch durch unmissverständliche Übereinstimmungen in der Kleidung. Der überwiegende Teil der Akteure trug weiße T-Shirts mit politischen Aufdrucken über der Bekleidung. Einige der Shirts zeigten gar das gleiche Atomkraft-Nein-Danke-Logo. Dass Kollektivierung nicht nur auf den Typ der Unterhalter begrenzt ist, belegt Szene 46: Bei einer Blockadeaktion zeigen viele der Protestierenden einen Kleidungsstil, der durch schwarze Kleidung mit Kapuzen und Vermummung geprägt ist. Ein über die Geschichte der AAKW-Bewegung informierter Beobachter wird aus der kollektiven Stilisierung entnehmen können, dass die anwesenden Akteure mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Verbindung zur Autonomen- bzw. Black-Block-Bewegung aufweisen und deshalb ein eher militantes Protestrepertoire zu erwarten ist.

---

<sup>166</sup> „All such evidence about relationships, that is, about ties between persons, whether involving objects, acts, expressions, and only excluding the literal aspects of explicit documentary statements, I shall call ‚tie-signs.‘“ Ebd., S. 192.

Abbildung 20: Der Bild-Körper des Musikers



#### b) Der uniformierte Körper

Systematische Abstimmungen im Kleidungsstil können aber noch in einem anderen Bedeutungsrahmen auftreten, dann nämlich, wenn eine Verbindung zu Institutionen markiert wird. Die Überzeichnung der individuellen und sozialen Identität wird in solchen Fällen in hoch rationalisierter Form betrieben. Die gezeigte Perfektion kann dabei als Analogie zur Logik bürokratischer Entscheidungsprozesse und Regulierungen gesehen werden, in denen individuelle Entscheidungen eine untergeordnete Rolle spielen. Als homologer Ausdruck dieser Orientierung dominiert in bestimmten Kontexten die Uniformierung dermaßen den Bild-Körper der Akteure, dass keinerlei Hinweise auf eine individualistische Existenz verbleiben.

Der uniformierte Bild-Körper ist also durch ein streng funktionalistisches Gestaltungsschema geprägt. Das findet seine Entsprechung auch in der inhaltlichen Dimension, in der die Erscheinung vor allem an Verweisen auf die Ausübung sozialer Kontrolle und Konflikt ausgerichtet ist. Diesbezüglich teilt sich das Körperbild in zwei Ebenen, zum einen der Durchsetzung von Macht: An der Kleidung sind in vielen Fällen Bewaffnungen sowie Schutzvorrichtungen angebracht, die auf den Einsatz physischer Gewalt hindeuten. Zum anderen wird die Legitimation der Gewaltanwendung über Beschriftungen an der Kleidung vorgenommen. Dafür werden sogenannte Hoheitszeichen – Symbole, die auf

bestimmte politische Regime verweisen –, aber auch konkrete textuelle Informationen wie „Polizei“ oder „Polizeisprecher“ verwendet. Die einheitliche Form unterstützt hier zusätzlich den Inhalt, indem sie Teil der legitimierenden Symbolik wird.

Innerhalb des Bildes des uniformierten Bild-Körpers ließen sich in den Daten unterschiedliche Typen, abhängig von der Art und Weise der Überzeichnung, feststellen (Abb. 21). Die Typen sind dabei auf einem Kontinuum zwischen ziviler und militärischer Ikonografie angeordnet. Die Bedeutung der Differenzierung lässt sich mit Szene 104 veranschaulichen, in der die unterschiedlichen Typen gemeinsam bei der Auflösung der Blockade am Zwischenlager in Aktion treten: Während die Körper der Polizist\*innen mit Transportfunktion eine tendenziell gewaltorientierte Symbolik zeigen (Schutzbekleidung, sichtbare Bewaffnung etc.), orientiert sich die Ausstattung der Kollegen am Rand am Bild-Körper von Büroangestellten (Parka, Stoffhose mit Bügelfalte). Die Aufschrift „Polizeisprecher“ reduziert zusätzlich die dem Bild-Körper inhärente Ambiguität, indem sie auf eine vermeintliche Kommunikationsaufgabe dieser Personengruppe verweist. Die Ausübung physischer Gewalt wird gleichzeitig in den Hintergrund gerückt. Anstelle der Bewaffnung mit Schusswaffe oder Schlagstock tritt beim „Polizeisprecher“ – in Homologie zu Medienakteuren – die Kamera. Die offensichtlichste Assoziation, die sich aus der Präsenz der Kamera im vorliegenden situationellen Kontext ergibt, ist die Praxis der Beweismittelbeschaffung. Die Kamera bzw. die durch die Polizisten gemachten Fotos stehen für eine potenzielle juristische Auseinandersetzung, die bestimmten Widerstandshandlungen folgen kann. Die Kamera wird zum Instrument der Abschreckung und zur Drohgeste.

Abbildung 21: Spielarten der Uniformierung



Auf Grundlage der Merkmalsverteilung auf dem Kontinuum einer Gewaltsymbolik unterscheide ich die Bild-Körper von *Beamten*, *Sicherheitspersonal* und *Soldaten*. Während die Konstruktion des Beamten an Elementen ziviler Symbolik orientiert ist, sind die Insignien der Gewaltanwendung bei Sicherheitspersonal und Soldaten deutlich sichtbar. Die Differenzierung zwischen Sicherheitspersonal und Soldaten liegt in einem verschiedenartigen Bereitschaftszustand begründet. Vergleichbar mit der Aktiv-Stellung des Sicherheitshebels einer Waffe erwecken Soldaten den Eindruck einer sofortigen Einsatzbereitschaft. Dagegen ist das Sicherheitspersonal durch Merkmale der Inaktivität gekennzeichnet. Nimmt man die von McPhail et al. (1998) herausgearbeiteten Pole der Strategien der Polizeiarbeit, so können die drei Typen als deren Verkörperung gedacht werden. Der Bild-Körper des Beamten repräsentiert die Seite des „negotiated management“ und die Soldaten das Regime des „escalated force“. Die Erscheinung des Sicherheitspersonals ist dagegen ambivalent und erlaubt es den Akteuren, sich kontextabhängig zwischen den Polen zu bewegen.

#### *Der Helm und die Ikonografie des Kampfes*

Wenn man nun einen genaueren Blick auf die Aktivitätszeichen wirft, dann stechen insbesondere die Handhabung des Helms und deren Wahrnehmung hervor. Im profan-funktionalistischen Sinne ist der Helm zunächst erst einmal eine Schutzvorrichtung, die den Träger oder die Trägerin vor Verletzungen am Kopf schützen soll. Im Protest ist dieser Sinn nun dadurch erweitert, dass das Schutzbedürfnis als Hinweis auf eine bevorstehende gewaltorientierte Interaktion interpretiert wird. Der Helm wird darin zu so etwas wie einem Omen für den Situationsverlauf. Deshalb ist es wichtig, an dieser Stelle ein paar Worte darüber zu verlieren, auf welche Art und Weise der Helm bei den Akteuren sozialer Kontrolle Verwendung findet.

Interessanterweise ist der Helmeinsatz historisch gesehen nicht nur auf die Akteure sozialer Kontrolle begrenzt. Auf früheren Schauplätzen der Auseinandersetzung zwischen Protestierenden und Polizei – wie Brokdorf oder Wackersdorf – nutzten auch Protestierende Motorradhelme, um sich bei den Protestaktionen zu schützen. Der Helm kann also durchaus als ein klassisches Element in einer Ikonografie des Kampfes gesehen werden. Bei der Anti-Castor-Kampagne 2008 war die beobachtbare Praxis nun aber anders. Der Helm wurde hier zum Teil der Ausstattung ganz bestimmter Polizisten. Wie bereits angedeutet, ist er charakteristisches Merkmal für die Typen Sicherheitspersonal und Soldaten.

Die zentrale Lesart des Helmgebrauchs enthält eine Bedeutungsebene, die auf das Tragen bzw. Nichttragen des Helmes als Zeichen für Inaktivität bezogen ist: Damit ist die Markierung einer deeskalierenden Grundhaltung im Sinne des „negotiated management“ (ebd.) gemeint. Bei bestimmten Polizist\*innen saß der Helm also nicht auf den Köpfen, sondern wurde von den Akteuren an der Kleidung befestigt. Teilweise nutzten die Polizist\*innen zusätzliche Kopfbedeckungen (insbesondere Barett, Schirmmütze, schwarze Strickmütze), die vor dem Einsatz des Helmes hätten entfernt werden müssen. In einem extremen Fall hatte man gar die Geste der Inaktivität dadurch inszenatorisch verstärkt, dass die Helme auf die in den Boden gerammten Schlagstöcke gesteckt wurden (Abb. 22).

Abbildung 22: Geste der Inaktivität



Wurde der Helm nun aber auf dem Kopf getragen, evozierte das ein anderes Bild. Das signalisierte nicht nur Kampfbereitschaft, sondern veränderte auch den Status sozialer Integration: Der Helm verdeckt das Gesicht sowie die Haare und dominiert dadurch sowohl die persönliche als auch die soziale Identität seiner Träger\*innen. Im selben Zug in dem die Funktion der Durchsetzung sozialer Kontrolle die Erscheinung übernimmt, wird die Identifizierbarkeit der Akteur\*innen und die Kommunikation über mimische Ausdrücke erheblich eingeschränkt. Zusammengenommen mit der Gleichheit der Bild-Körper der Soldat\*innen und deren durch die Schutzkleidung aufgepolsterte Erscheinung kann durchaus der Eindruck einer martialischen Maschinenhaftigkeit entstehen.

### *Alles-unter-Kontrolle*

Neben der Helmnutzung existieren noch andere Aktivitätszeichen. Polizisten schließen ihre Körper situationsbedingt zu Formationen zusammen, um beispielweise räumliche Grenzen oder Disziplin zu markieren. Zudem informiert das Einnehmen bestimmter Körperhaltungen Anwesende über bevorstehende Handlungen. Betrachtet man die Markierungen im weiteren Zusammenhang, dann fällt auf, dass sich hinter dem Aktivitätsindex noch eine Sinnebene verbirgt, die mit der Selbstbeschreibung der Institution der Polizei



zu tun hat. Der Bild-Körper der Akteure sozialer Kontrolle verweist auf das funktionale Desiderat der Institution selbst. Der Körper der Polizist\*innen wird zur letzten Instanz der Aufrechterhaltung des Eindrucks, Souverän der öffentlichen Ordnung zu sein.

Die Orientierung des *Alles-unter-Kontrolle* soll hier an zwei Beispielen illustriert werden. Im ersten Fall drückt sich *Alles-unter-Kontrolle* durch Markierungen passiver Überlegenheit aus. Der Gegner wird nicht ernst genommen und dadurch degradiert: Szene 73 zeigt eine Reihe von Protestierenden, die durch Sitzen die Zufahrtsstraße vor dem Zwischenlager versperren, um die sich nähernden Polizist\*innen an der Absperrung des Geländes zu hindern. Die Absperrungsgitter befinden sich auf einem Fahrzeug, dessen Durchfahrt deshalb blockiert wird. Das Aufstellen der Gitter wird erschwert, da sie von den Polizist\*innen getragen werden müssen. Die Beamt\*innen reagieren auf die erschwerten Bedingungen nicht mit Verhaftungen, sondern dadurch, dass sie die Absperrung an den Protestierenden vorbeitragen. Das Alles-unter-Kontrolle-Bild wird noch zusätzlich gestützt, indem die Polizist\*innen eine Art Klammer um die Aktion der Protestierenden bilden, ohne dabei aber den Helm zu gebrauchen (Abb. 23). Ohne einen wahrnehmbaren verbalen Austausch zwischen den beiden Akteursgruppen wurde die Blockade schließlich von den Protestierenden selbst aufgelöst.

Abbildung 23: Alles-unter-Kontrolle



Insgesamt war zu beobachten, dass verbaler Austausch im Rahmen des Alles-unter-Kontrolle vermieden wurde. Mögliche Gründe dafür dokumentiert Szene 76, in der ein Vertreter des Sicherheitspersonals in ein Gespräch mit einem Unterhalter verwickelt wird. Die Dramaturgie des Interaktionsverlaufs nimmt dabei unfreiwillig die Form eines Duells der Gesten an (Abb. 24). Obwohl sich die Duellsituationen grundsätzlich durch explizite Regelgeleitetheit – als geordneter Kampf zwischen Gleichen in bewusster Abgrenzung zum gesellschaftszersetzenden Chaos – auszeichnet, rückte der Schlagabtausch beide Akteure auf die gleiche Ebene. Die offensichtlich satirischen Gesten und Bemerkungen der Unterhalterin okkupierten die Erscheinung des Gegenübers mühelos, indem sie diese ebenfalls zum Gegenstand belustigender Unterhaltung macht. Der Kontrollverlust bleibt nicht unbemerkt von den anderen Polizist\*innen, welche daraufhin bemüht sind, den Schaden durch ein Verstellen der Sicht zu minimieren.

Abbildung 24: „Duell“ der Gesten



Die Einschränkung des Sichtfeldes kann aber nicht nur im Zusammenhang von Reparaturen auftreten, sondern als Präventionsmaßnahme auch Teil einer gelungenen Präsentation des Alles-unter-Kontrolle sein. Besonders deutlich wird das dann, wenn zusätzlich Gesten der Aktivität eingebunden werden. Solche, die Ordnungsfunktion aktualisierende Interventionen sollen *Weisungen* heißen. Weisungen sind in hohem Maße von der Kooperation ihrer Adressaten abhängig, da sie aufseiten des Weisenden eine Attitüde der



Ruhe und Gelassenheit erlauben müssen. Vice versa stehen Gesten der Überraschung, Verwirrung oder hektisch ausgeführte Handlungen im Gegensatz zum Eindruck des Alles-unter-Kontrolle – sie sind Indizien für Kontrollverlust oder gar Chaos. Szene 103 zeigt zwei Beamte, die den Abtransport von Protestierenden abschirmen und dafür einen Medienakteur durch ruhiges Schieben zurechtweisen. Die Situation entwickelt für einen Moment sogar eine ungewollte Komik, als der Weisungsadressat wie ein Ball von den beiden Beamten einander zugespielt wird. Ein gegensätzliches Bild ist in Szene 46 zu sehen, in der es zum Schlagabtausch zwischen Soldaten und Aktivisten kommt. Das Gelände ist wegen des aufgeweichten Bodens schwer passierbar und entsprechend unsicher wirken die schnellen Bewegungen der Akteure. Von einem der Aktivisten gestoßen, rutscht schließlich einer der Polizisten aus und muss sich mit beiden Händen am Boden abstützen (Abb. 25).

Abbildung 25: Überraschungsgeste



### c) Der professionalisierte Körper

Ein zentraler Aspekt des Protestgeschehens ist die Herstellung von Aufmerksamkeit. Dafür braucht es ein Publikum, dessen Aufmerksamkeit gewonnen werden soll. Es muss daher nicht besonders betont werden, dass bei Protestereignissen Akteursgruppen zu finden sind, die sich auf das Beobachten des Geschehens spezialisiert haben. Interessant ist

nun allerdings die Tatsache, dass der Bild-Körper als Zeichensystem auf qualitative Unterschiede innerhalb dieser Beobachtergruppe verweist, die mit den situativ entfalteten Interaktionsdynamiken in Verbindung stehen. Konkret sind damit Zeichen der Professionalisierung angesprochen.

Die Körper designierter Beobachter sind durch Insignien des systematischen Observierens gekennzeichnet (Ausrüstung, Gesten der Profis). Auf einer ersten Sinnebene geben solche Zeichen Informationen über den Professionalisierungsgrad des jeweiligen Beobachters. Auf einer zweiten Sinnebene – und das ist hier insbesondere relevant – werden die Professionalisierungszeichen zum Symbol für eine bestimmte Form der Öffentlichkeit, die sich, vermittelt durch die physisch Anwesenden, materialisiert. Auf Grundlage des zu den Anti-Castor-Protesten 2008 erhobenen Materials lassen sich demgemäß drei solcher Beobachtertypen unterscheiden: Der *Tourist* (Abb. 26a) ist durch eine erratisch und improvisiert anmutende Beobachtungstechnik sowie einen eher begrenzten Öffentlichkeitswert<sup>167</sup> charakterisiert. Der *Laie* (Abb. 26b) zeigt dagegen zwar eine spezialisierte Ausrüstung, sein Auftreten wirkt allerdings unsicher. Die Kombination aus hochspezialisierter Beobachtungstechnik und selbstbewusstem Gestus kennzeichnet schließlich den *Profi* (Abb. 26c), dem auch der höchste Öffentlichkeitswert zugeschrieben werden kann.

### *Ikonografie der Technik*

Wesentliches Merkmal für den Bild-Körper eines Profis ist die Ausrüstung als Zeichen *technischer Überlegenheit*. Nur das richtige technische Werkzeug vermittelt einen glaubhaften Eindruck professioneller Berichterstattung. Die vom Profi eingesetzten Geräte zur Herstellung von Bild- bzw. Tondokumenten zeichnen sich durch ihre besondere Größe und Anzahl aus. Schwere, auf der Schulter getragene Kameras, große Objektive, Studio-mikrofone an Verlängerungsstäben (Angel), aber auch um die Schulter getragene mobile Mischpulte bedienen diese Dimension.

---

<sup>167</sup> Mit dem Begriff Öffentlichkeitswert beziehe ich mich auf die Deutungshoheit bestimmter professionsbasierter Medienakteure (Gans 2005). Neue soziale Medien sorgen zwar mittlerweile auch für eine breite Streuung nicht-professionsbasierter Dokumentationen. Das größere Vertrauen wird aber Mainstream-Medien entgegengebracht (Pew Research Center 2016).

Abbildung 26a: Profi



Abbildung 26b: Laie



Abbildung 26c: Tourist



Die genannten Merkmale unterstellen Expertenwissen (Bedienung), vor allem aber sind sie Ausdruck für die Verfügbarkeit von Ressourcen, die einem auf eigene Faust agierenden Laien in der Regel nicht zugeschrieben werden. Die Ausrüstung des Laien drückt zwar ein spezifisches Interesse an der Dokumentation des Geschehens aus, ist aber durch einen für die Erfüllung der Zielstellung suboptimalen Pragmatismus geprägt. So ist die Kamera eines Laien kompakter und nicht auf dem neuesten Stand der Technik.<sup>168</sup> Sie funktioniert aber als effektives Zeichen, den Laien vom Touristen mit dessen Schnappschussmentalität zu unterscheiden – der Tourist trägt in vielen Fällen überhaupt keine eigentliche Kamera mit sich, sondern setzt sein Mobiltelefon für die Aufnahmen ein.

Der Gegensatz zwischen Supremat und Gewöhnlichkeit medialer Beobachtung findet seinen homologen Ausdruck nicht nur in technischer Überlegenheit, auch die Gruppengröße und besondere Kennzeichnung können als Index der Distinktion gelten. Nur der Profi betreibt den organisatorischen Aufwand eines Kamerateams und nur er kann sich mit dem Akronym eines Senders ausstatten. Neben solchen harten Kennzeichen organisationaler Zugehörigkeit ist noch der polizeiliche Akkreditierungsausweis anzuführen, der ebenfalls auf eine designierte Beobachterrolle verweist, jedoch Unschärfe zwischen den Typen des Laien und des Profis erzeugt.

### *Selbstbewusstsein und Gewissenhaftigkeit*

Die Unterschiede zwischen den genannten Typen setzen sich auch in den Aktivitätsmustern der designierten Beobachter fort. Distinktion wird auf dieser Ebene über den Ausdruck von *Selbstbewusstsein* und *Gewissenhaftigkeit* realisiert.

Den Profi zeichnet gegenüber den anderen Typen nicht nur ein breiteres Aktivitätsspektrum aus (Tabelle 5), auch zeigt er eine größere Aggressivität bei der Informationsbeschaffung. Interaktionsräume (Schefflen 1972) anderer Akteure werden dafür durchbrochen (Szene 1; 67) und Zugangsrechte gegenüber der Polizei selbstverständlich eingefordert

---

<sup>168</sup> Aus den Reaktionen der Akteure im Feld ließ sich schließen, dass der Autor selbst der Kategorie des Laien zugeordnet wurde. Einige Ambivalenzen wurden dadurch erzeugt, dass in manchen Situationen als Forscherteam gearbeitet wurde. Das erhöhte zusätzlich die Wahrscheinlichkeit, mit Profis verwechselt zu werden.

(Szene 87). Das in Szene 103 zu sehende „Spielballsszenario“ eines Laien ist dem Profi fremd.

Tabelle 5: Richness (S) in der Kategorie „Dokumentieren“

	TOURIS- TEN	LAIEN	PROFIS
Richness (S) [0≤S≤1]	0,21	0,24	0,55

Der Schnappschussmentalität des Touristen steht die Suche nach dem perfekten Bild des Profis gegenüber. Der Profi bringt seinen Körper zunächst in Stellung. Dafür nimmt er besondere Anstrengungen in Kauf, die jedoch nicht anstrengend erscheinen sollten. Der Profi biegt und dehnt seinen Körper, um sich in die beste Perspektive für die Aufnahme zu bringen (Szene 15; 73). Auch ein mögliches Beschmutzen der Kleidung stellt bei der Vollendung des höheren Zwecks der Informationsbeschaffung kein Hindernis dar. Solche physischen Leistungen von nahezu akrobatischer Qualität gehören nicht zum Standardrepertoire von Laien und Touristen. Der Laie fällt allenfalls durch seine von Unbeholfenheit gekennzeichneten Bemühungen auf, sich in eine gute Position zu bringen (Szene 104). Im spontanen Charakter des Touristen fehlt schließlich jede Grundlage einer besonderen körperlichen Hingabe (Szene 14; 67). Aufnahmen werden ohne lange Vorbereitung, „aus der Hüfte heraus“ gemacht.

## 2.2 Interaktionsstrukturen

Die im vorangestellten Kapitel eingeführten Charaktere bilden die Voraussetzung für den nächsten Schritt der analytischen Aufarbeitung des Videomaterials. Als zentrale semantische Elemente des Interaktionsgeschehens generieren sie jenes soziale Phänomen, das als Anti-Castor-Protest wahrgenommen werden kann. Im Folgenden soll es nun darum gehen, die typische Interaktionsordnung herauszuarbeiten, durch die das Zusammenspiel der Charaktere angeleitet wird. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Verkörperung von handlungsleitenden Narrativen.

Die Darstellung der Befunde ist an drei sinnkonstituierenden Hauptachsen orientiert, um die die Aktivitäten der Charaktere angeordnet sind. Die Achsen existieren dabei nicht

unabhängig voneinander, sondern sind über den Rahmen der Situation verzahnt. Die erste Achse, die aus dramaturgischer Sicht das Zentrum des Protestereignisses bildet, umfasst die Codierung des physischen *Raumes* entlang einer Konfliktikonografie, an die die beiden anderen Achsen angehängt sind. Entsprechend behandelt die zweite Achse Konfigurationen der *Kohärenz und Emergenz* als periphere Bedingungen der Inszenierung. *Affektierung und Emotionen* sind zwei weitere wichtige Sinnkomplexe für den Aufbau dramatischer Handlungen, um die sich die Interaktionsverläufe systematisch anordnen lassen. Sie bilden die dritte Achse.

a) Mikrodrama: Räume, Grenzen und Territorien

Räume treten in unserer Erfahrungswelt als definite Gebilde in Erscheinung, denen eine besondere Relevanz für die physisch-materielle Existenz zukommt. Auf den ersten Blick ist damit zunächst die nicht sonderlich aufregende Erkenntnis verbunden, dass unsere menschlichen Körper Raum einnehmen. Wo kein Raum ist, da ist auch kein Sein. Verschiebt man allerdings die existenzialistische Perspektive auf den subjektorientierten Begriff des „Vermögens“ (Husserl 1973), stellt sich schließlich die Frage der individuellen Freiheit. Freiheit im Sinne eines „Ich kann“ oder „Ich kann nicht“ entspricht innerhalb der lebensweltlichen Erfahrung des Raums der Wahrnehmung von Grenzen. Im Zusammenhang eines körperbezogenen Freiheitsbegriffes können Räume und Grenzen nicht unabhängig voneinander gedacht werden.

Betrachtet man ein solches Raumkonzept aus einem interaktionistischen Blickwinkel, so lässt sich dieses um eine wichtige machttheoretische Komponente erweitern. Räume haben die Eigentümlichkeit, dass mit ihnen zwangsläufig ein gewisser Besitzanspruch verbunden ist. Zwei Körpern ist es nicht gleichzeitig möglich, ein und denselben Raum einzunehmen. Das Raumnehmen des einen Akteurs ist mit dem Verzicht eines anderen verbunden. Durch Subjekte besetzte Räume haben somit eine implizite Möglichkeitsstruktur für Konflikte. Das angesprochene Phänomen wird noch deutlicher, wenn man den Begriff des Territoriums heranzieht, wie ihn Goffman (1971) verstanden hat. In seinem Aufsatz „The Territories of the Self [Territorien des Selbst]“ behandelt er das Territorium als Raum, der von einem Individuum oder auch kollektiven Akteuren beansprucht wird. Mit

dem Anspruch (claim) sind wiederum Fragen zu Strategien der Legitimation<sup>169</sup> und Durchsetzung von Grenzziehungen verbunden. Die Struktur des Raumes ist dementsprechend um das Vermögen der Akteure herum organisiert, räumliche Grenzen zu setzen bzw. zu behaupten.

Zum Standardrepertoire der Polizeiarbeit gehört es beispielsweise, mittels körperlicher Anordnung eine Mauer zu bilden (Szene 46; 67; 51; 73; 76). Die Polizist\*innen stehen dafür dicht nebeneinander und bilden so eine barriereartige Formation, die ein ungehindertes Passieren verhindert. Ein Durchlass ließe sich nun einerseits durch verbale Kommunikation „beantragen“, oder aber über Verletzung des „persönlichen Raums“<sup>170</sup> (Goffman 1971) der Polizist\*innen erzwingen. Dass der Einsatz von Zwang in solchen Fällen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu physischen Gegenmaßnahmen führt, ist dem Körperarrangement der *Menschenmauer* implizit und benötigt keinerlei verbale Explikation.

Wie sich am Material zeigen lässt, ist die Auseinandersetzung um Raum ein ideales Trägermedium für eine Ikonografie des Konfliktes, in der der Bild-Körper im Zentrum steht. Konflikt übersetzt sich in Spielarten des „territorial offense“ (ebd.). Das ist semantisch aber nur gesetzt, wenn erkennbar wird, dass „one individual encroaches on the preserve [oder Territorium – M. N.] claimed by and for another individual, the first thereby functioning as an impediment to the second’s claim“ (ebd., S. 50). Konflikt zeigt sich folgerichtig in der Verkörperung von bestimmten Grenzkonfigurationen und Dynamiken der Grenzverletzung, wobei die In-Szene-Gesetztheit des Körpers Auskunft über die räumlichen Ansprüche der jeweiligen Akteure gibt.

Für die Abbildung eines solchen Konfliktszenarios lassen sich in Bezug auf die zum Ausdruck gebrachten Verfügungsgewalten und Legitimitätsverhältnisse vier Bilder unter-

<sup>169</sup> Mein Verständnis von Legitimation knüpft an Herbert Blumer (1978) an: „Legitimacy exists as a collective sanction that gives propriety and authority to whatever object it is attached, making mandatory the acceptance of that object. [...] Legitimacy gives the object an extra quality or character that goes beyond the mere content of the object. [...] This additional quality, in the form of an authoritative sanction, undergirds social arrangements and indeed holds a social order together.“ S. 8 f.

<sup>170</sup> „The space surrounding an individual, any where within which an entering other causes the individual to feel encroached upon, leading him to show displeasure and sometimes to withdraw.“ Goffman (1971, S. 29 f.)

scheiden (Tabelle 6). Aus der Perspektive einer gegebenen Verfügungsgewalt ist der legitimierte Eigner vom unrechtmäßigen Besitzer zu trennen. Im Bestreben, eine Verfügungsgewalt über ein Territorium herzustellen, steht der durch Rechtschaffenheit angeleitete Akt der Befreiung dem der illegitimen Aggression gegenüber. Die Rolle des Körpers wird dann besonders deutlich, wenn man einen genaueren Blick auf die genannten Legitimationsgefälle wirft. Denn die Legitimität eines Anspruchs kann einerseits aus der lebensweltlichen Sphäre, also aus diskursiv generierten Werten und Normen erwachsen (Habermas 1981). Andererseits kann sie im Sinne einer rationalen Legitimität (Weber 2002 [1922]) auch aus dem Rechtssystem eines Staates herrühren. Auf Grundlage jener Dualität moderner Legitimitätskonstruktionen gelingt es schließlich auch zu erklären, warum der Verfügungsgewalt über ein Territorium im Rahmen einer Protestaktion zur gleichen Zeit – abhängig vom jeweiligen Bezugssystem – Legitimität und Illegitimität zugesprochen werden kann. Wichtig ist hervorzuheben, dass sich innerhalb lebensweltlicher Legitimität nämlich nicht nur gute Gründe für den Ausdruck von Widerspruch ergeben – das ist hier eher nebensächlich – sondern sich Legitimation im situationellen Rahmen zusätzlich aus den von Goffman in „Territorien des Selbst“ angesprochenen Umgangsformen und Manieren speist. Diese sind an den Körper gebunden.

*Tabelle 6: Legitimation und Territorialordnung*

		Legitimation	
		positiv	negativ
Verfügungsgewalt	positiv	Eigner	Besitzer
	negativ	Befreier	Aggressor

Folgt man der Lesart, so kann die Herstellung lebensweltlicher Legitimität sogar als ein Kerngeschäft der Interaktionsabläufe im beobachteten Protest gesehen werden. Bis zum Zeitpunkt, an dem ein\*e Polizist\*in aufgrund entsprechender Handlungen gegebenenfalls mit dem Gesetz in Konflikt gerät, ist die rationale Legitimität mit dem uniformierten Bild-Körper gesetzt. Der Bild-Körper verleiht dem Akteur eine quasinatürliche Legitimität.<sup>171</sup>

<sup>171</sup> Belege dafür finden sich bereits in den klassischen sozialpsychologischen Studien Stanley Milgrams (1974).



Dagegen kann sich die Geltendmachung normativer Legitimität als relativ aufwendig und langwierig erweisen. Denn diese ergibt sich häufig erst aus dem Kontext des Handlungsverlaufs. Legitimität muss dargestellt werden. Hinzu kommt, dass Legitimität nicht zuletzt auch von den eingesetzten Mitteln (der Verteidigung und des Angriffs) bei der Auseinandersetzung über territoriale Verfügungsgewalt abhängig ist. Diese können Legitimität stiften oder entziehen.

Wie wir sehen werden, gelingt es im Protest trotz dieser Voraussetzungen unter bestimmten Umständen, den Aufmerksamkeitsfokus auf den lebensweltlichen Rahmen zu lenken und damit die legitimierende Wirkung des Gesetzes in den Hintergrund zu rücken. Eine solche Orientierung möchte ich hier unter der Bezeichnung *stellvertretende Grenzverletzung* behandeln. Dahinter verbirgt sich ein komplexes Wechselspiel zwischen den beiden genannten Legitimationssphären, wobei die Sphäre lebensweltlicher Legitimation sich als die dominante Lesart etablieren kann. Innerhalb der stellvertretenden Grenzverletzung gelingt es, den Dualismus legal vs. illegal in den narrativ verwertbaren und emotionalisierenden Gegensatz zwischen gut vs. böse zu transformieren. Auf diese Weise ist es beispielsweise möglich, den Narrativ eines autoritären Polizeistils aufrechtzuerhalten, der die Konfliktdarstellung trägt.

Zur Veranschaulichung werde ich drei typische Interaktionskonfigurationen der *stellvertretenden Grenzverletzung* behandeln, über die der Zusammenhang zwischen räumlicher Ordnung und Konfliktnarrativ im Feld zum Ausdruck gebracht wurde. Wie wir sehen werden, ergeben sich aus den einzelnen Interaktionsarrangements ganz unterschiedliche narrative Qualitäten bezüglich des Verwertungszusammenhangs der Bewegungsorganisation.

#### *Vom übertölpelten Besatzer*

Bereits durch die personalen Ausgangsverhältnisse (Besetzung) der Interaktion von Szene 51 – die Charaktere Soldaten und Unterhalter treffen darin aufeinander – zeichnet sich eine deutliche Weichenstellung für mögliche Narrative ab. Ins Auge fällt der besonders scharfe Kontrast zwischen den Akteuren sozialer Kontrolle, ihren durch Disziplin und Gleichförmigkeit geprägten Bild-Körpern und der physiomorphen und kinesischen

Zügellosigkeit der Protestierenden (Abb. 27). Die von der Polizei errichtete Menschenmauer sticht gerade durch die entmenslichte Erscheinung ihrer Elemente hervor. Die Akteure sind innerhalb der präsentierten Gewalt rhetorik kaum als Individuen wahrnehmbar. Wenngleich die satirischen Unterhalter auch ihre soziale Identität verschleiern, vermitteln sie über den Bezug auf karnevaleske Codes den Eindruck einer freundlichen Grundhaltung. Der auf diese Weise etablierte Kontrast zwischen „unmenschlich“ und ausdrücklich „menschlich“ bildet die Grundlage für eine symbolische Auseinandersetzung zwischen den beiden Akteursgruppen.

Das Schlüsselthema der Szene beruht auf dem kulturhistorischen Konzept der „Narrenfreiheit“. Die vier Protestierenden nehmen Bezug darauf, indem sie ihre persönliche Identität mit dem Dekor der Clowns überlagern. Jegliches Handeln erhält dadurch – zusätzlich zur offensichtlichen Lesart, dass man sich auf einer Protestveranstaltung befindet – eine am Rahmen der Clownerie einzuordnende Bedeutung. Für einen Beobachter der Interaktion ergeben sich daraus zwei unterschiedliche semantische Bezugsrahmen, mit denen das Wahrgenommene gelesen werden kann. Die semantische Dualität führt nun aber nicht zum Oszillieren zwischen den Bedeutungsrahmen, wie man es von einem Verrierbild kennt, sondern vielmehr zu einer Vermengung beider Lesarten. Eine solche Erscheinung möchte ich *Überblendung* nennen.

Abbildung 27: Szenische Choreographie der Szene 51



Wichtig ist, dass Überblendung – anders als im Alltagsverständnis im Film – gleichermaßen als Zustand und Prozess zu begreifen ist. Auf der Zustandsebene zeichnet sie sich durch die Setzung der Gleichzeitigkeit der Eindrücke<sup>172</sup> unterschiedlicher Sinnmuster aus. Als Prozess bedeutet Überblendung, dass bestimmte Aspekte zugunsten anderer Aspekte in ihrer sinnstiftenden Wirkung zurücktreten. Das Changieren zwischen Sinnwelten ist als dynamisches Moment auf Dauer gestellt. Ein solches Verharren auf dem Übergang erzeugt eine Ambiguität, die Gegenstand von Bedeutungskämpfen sein kann.

Auf unsere Szene bezogen führt uns das zurück auf das Wechselspiel der beiden Legitimationslogiken. Die Handlungen der Figur des Clowns zeichnen sich durch einen spielerischen Kern aus. D. h., mit ihnen werden keine ernsten Konsequenzen verbunden. Das clowneske Spiel kann sogar als völlig absichtslos verstanden werden (Robb 2007). Insbesondere innerhalb eines solchen semantischen Rahmens scheint es begreiflich, dass das wiederholte Annähern der Protestierenden an den von der Polizei abgesperrten Raum zwar mit einem Zurückstoßen vonseiten der Polizisten korrespondiert, es aber zu keiner Verhaftung kommt – wie man es durchaus in dieser Situation des Angriffs erwarten könnte. Die Beobachtung ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass die Identifizierbarkeit der Protestierenden zudem durch die Maskierung eingeschränkt wird und damit das Auftreten als Gesetzesverstoß angesehen werden könnte. Die Narrenfreiheit entfaltet folglich insofern eine Wirkung im Interaktionsverlauf, als die Polizist\*innen ihre Handlungen an bestimmten Erwartungen an den Umgang mit clownesken Handlungen auszurichten scheinen. Diese Erwartungen treten in Kontrast zur potenziellen Verkörperung rechtlich legitimierter Handlungen.

Vor dem Hintergrund der Übernahme lebensweltlicher Normen entwickelt sich die Situation nun aber zunehmend zu einem Dilemma für die Polizist\*innen. Auch wenn die Art und Weise, wie die als Clowns auftretenden Protestierenden die räumlichen Grenzen überschreiten, an der Ernsthaftigkeit ihrer Absicht zweifeln lässt, verletzen sie doch schon allein mit dem Versuch die Integrität der Rolle der Polizei als Souverän der Ordnung (Sinnbild des Alles-unter-Kontrolle). Im Spiel der Protest-Clowns werden die Polizisten

---

<sup>172</sup> Damit beziehe ich mich auf die Simultanität des Bildhaften und die damit verbundene Sinnkomplexität des Übergegensätzlichen. Siehe dazu Bohnsack (2009, S. 36).

zum Spielzeug: Die Protestierenden dringen in die persönliche, individuelle Sphäre der Polizist\*innen ein, indem sie den Beamt\*innen im Kontext der Regeln des öffentlichen Raumes schlichtweg zu nahekommen. Die Polizist\*innen werden angestarrt, mit Seifenblasen „attackiert“ und mit einer Wasserpistole „bedroht“. Die militärische Ordnung wird zum Gegenstand von Spott und Satire. Zu einer Extremform dieser grenzüberschreitenden Körperpraxis kommt es schließlich im sexualisierten Tanz durch einen der „Clowns“ (Abb. 28).

Das performative Dilemma kann von den Polizist\*innen nicht aufgelöst werden: Weder die Ausübung von physischer Gewalt gegen den „naiven“ Clown noch ein völliges Gewährenlassen stellen geeignete Handlungsoptionen dar. Das schließlich gezeigte Zurückstoßen (Abb. 28) lenkt die Aufmerksamkeit noch mehr auf die lebensweltliche Ebene, auf der Gewaltanwendung einen Regelverstoß bedeutet. Obwohl die physische (Über-)Macht der Akteure sozialer Kontrolle augenscheinlich ist, liegt die normative Kontrolle des Geschehens bei den Protestierenden. Das Scheitern an der Narrenfreiheit auf der einen Seite entspricht einem produktiven Beitrag zum Narrativ eines autoritären Polizeistils auf der anderen Seite.

*Abbildung 28:* Interaktion durch Stoßbewegung in Szene 51



Wie stark ein Interaktionsverlauf von seinen Rahmenbedingungen abhängig ist, dokumentiert sich in einer anderen Situation, in der ein ein wenig anderes Begegnungs-Set-up

vorlag. Auch in Szene 87 begegnen sich Polizist\*innen und Protestierende in clownesker Aufmachung.<sup>173</sup> Im Unterschied zu Szene 51 treten aber die Polizist\*innen im Charakter des Sicherheitspersonals auf. Zudem sind Dokumentierende anwesend, die als Profis zu erkennen sind – die Anwesenheit von Medienvertretern bildet ein wichtiges Faktum, auf das ich weiter unten noch näher Bezug nehmen werde. Die Polizei tritt in einer als menschlich wahrzunehmenden Gestalt auf und schwächt dadurch den durch die Bild-Körper-Konstellation hergestellten normativen Kontrast zwischen den Charakteren deutlich ab. Interessanterweise geht diese neue Paarung mit unverkennbar veränderten Interaktionsmustern einher. Die Polizist\*innen lassen sich auf das Spiel der Protestierenden ein: Auf die Aktivitäten der Clowns reagieren die Polizist\*innen zum Teil mit Lachen. Lachen ist aber auch Bestandteil der Handlungen der Clowns selbst. Mit dem Lachen nehmen die Polizist\*innen Bezug zum Clown als humoristische Bühnenfigur und verwandeln die Situation so in eine Art Theatervorstellung. Den Höhepunkt der Interaktion bildet ein gemeinsames Posieren in einer satirisch überformten Standoff-Geste (Abb. 29). Wie deutlich geworden sein sollte, erlauben es die Umstände hier nicht, den Narrativ aus Szene 51 zu reproduzieren.

Abbildung 29: Standoff in Szene 87



<sup>173</sup> Zweifellos spielt auch die unmittelbare Vorgeschichte einer Begegnung unter Anwesenden für den Aufbau einer Situation eine wichtige Rolle. Gerade Stimmungslagen können Handeln maßgeblich beeinflussen. Diesbezüglich muss eingeräumt werden, dass für die beiden Szenen unterschiedliche Pfadabhängigkeiten vorlagen: Während Szene 51 eine durch Gewalt geprägte Begegnung als unmittelbarer Ausgangspunkt diente, entstand Szene 87 im Kontext gewaltfreier Interaktion (siehe Anhang A).



*Vom Showdown der Wehrhaften*

Auch in Szene 46 haben wir es mit einer Bild-Körper-Konfiguration zu tun, in der homologe visuelle Strukturen zu einer schwächeren Kontrastierung normativer Zuschreibungen führen. Allerdings erfolgt die Sinnkomposition – anders als in den bereits behandelten Beispielen – in Form einer doppelten Homologie. Damit ist gemeint, dass sich sowohl auf der Ebene der Bild-Körper als auch in den Handlungsrepertoires der Akteursgruppen starke Überlappungen zeigen. Polizei und Protestierende präsentieren sich entlang einer Ikonografie gewalttätiger Auseinandersetzung. Analog gestaltet sich der Interaktionsverlauf zwischen Soldat\*innen und Aktivist\*innen als gewaltorientiert (Abb. 30). Es präsentieren sich zwei uniformierte Gruppen, die auf ihre jeweilige Art hochgerüstet erscheinen. Viele der Protestierenden zeigen die typischen Merkmale (schwarze Kleidung und Vermummung) der Autonomen- bzw. Black-Block-Bewegung, die in der Geschichte der AAKW-Bewegung durch ihr militantes Protestrepertoire bekannt ist. Ihre Kapuzen haben sich zahlreiche Protestierende schon seit dem Eintreffen an einer Schienentrasse ins Gesicht gezogen und scheinen so das kommende Geschehen – die Auseinandersetzung mit der Polizei – zu erwarten. Die Polizei ist ihrerseits in voller Kampfausrüstung vor Ort: Die Helme sitzen auf dem Kopf, die Visiere haben viele der Polizist\*innen geschlossen.

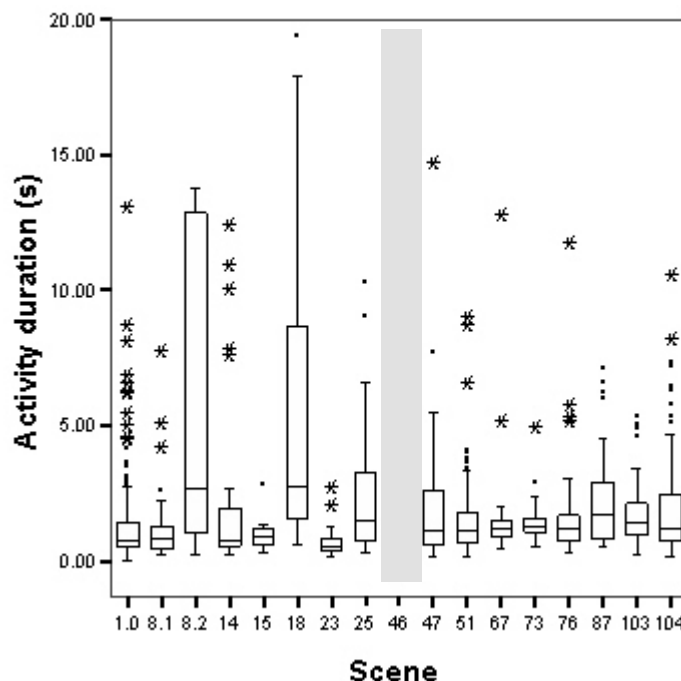
Auf einer allgemeinen Sinnenebene zeichnet sich die Situation also erst einmal dadurch aus, dass das Thema Konflikt durch die klare Referenz auf Gewalt unmissverständlich deutlich gemacht wird. Als vergegenständlichter Anlass für die kämpferische Auseinandersetzung dient wiederum ein Territorialkonflikt, bei dem es aber nicht in erster Linie um die Verletzung einer persönlichen Sphäre geht, sondern um die Kontrolle einer von beiden Parteien beanspruchten Schienentrasse. Ein Überblendungseffekt liegt hier dementsprechend ganz auf dem Gewaltthema und dessen emotionalisierender Wirkung. Die Ordnung des öffentlichen Raums ist von Anfang an außer Kraft gesetzt, sodass sich zumindest innerhalb des situativen Rahmens kein legitimer Anspruch auf das umkämpfte Territorium konstruieren lässt.

Abbildung 30: Gewaltikonografie in Szene 46



Was bleibt, ist eine Ikonografie des Chaos im Sinne einer Aufhebung der Ordnung des öffentlichen Raums. Die Negation der Ordnung wird zum einen über ein zirkuläres Aufschaukeln der Interaktion hergestellt. Beispielhaft dafür steht der durch einen Protestierenden geworfene Strohsack, der der Auslöser einer Handlungskette zu sein scheint, die erst nach dem Austausch von drei Interaktionszügen und dem daraus resultierenden erzwungenen Rückzug der Protestierenden gebrochen wird. Zum anderen trägt die im Vergleich zu anderen Szenen ungewöhnlich hohe Geschwindigkeit des Interaktionsverlaufs zum chaotischen Bild bei (siehe Abb. 31). Die Handlungsfolgen als Ketten von Aktion und Reaktion spielen sich in Bruchteilen von Sekunden ab und lassen die Situation besonders unübersichtlich erscheinen – zumal durch die große Anzahl an beteiligten Akteuren sich ohnehin kaum einschätzen lässt, was im nächsten Moment geschehen wird. Auch die Geräuschkulisse aus Trommeln und Schreien trägt zusätzlich dazu bei, dass die Wahrnehmung eines unkontrollierten Durcheinanders entsteht.

Abbildung 31: Boxplots der Aktivitätsdauer nach Szenen



Auf den ersten Blick lassen sich die Bilder des von leichter Gewalt durchdrungenen Chaos schwer mit dem Alles-unter-Kontrolle-Ideal der Polizei vereinen. Schließlich besteht deren Kernfunktion darin, die Souveränität staatlicher Ordnung zu gewährleisten. Verschiebt man den Blickwinkel aber auf den schwachen Kontrast zwischen den Charakteren und den eingesetzten Handlungsrepertoires, ergibt sich eine zweigeteilte narrative Anschlussfähigkeit, aus der beide Parteien Vorteile ziehen können. Einerseits kann die Auseinandersetzung als Versinnbildlichung des Chaoten-Diskurses (siehe Kapitel II.2.2) gedeutet werden. In diesem Fall tritt die Polizei als Verteidiger der demokratischen Ordnung gegen gewalttätige und randalierende Gruppen auf. Auf der anderen Seite greift der bereits seit den Anfängen der Anti-AKW-Bewegung existierende Narrativ vom Polizeistaat. Das Handeln der Polizei wird zum Ausdruck eines autoritären Staatsapparates, der bürgerliche Selbstbestimmung unterdrückt. Die Protestierenden verteidigen den Kern demokratischer Werte, indem sie sich der ungerechtfertigten Gewalt widersetzen.

Dass beide Narrative gleichermaßen im Raum stehen bleiben, verhindert eine allgemeingültige Festlegung eines manichäischen Dualismus – ein solcher Gegensatz kann nur innerhalb der beiden Erzählstränge konstruiert werden. Beide Akteursgruppen könnten als Verteidiger einer nahezu gleichen Sache mit nahezu gleichen Mitteln gedeutet werden.



Wie unschwer zu erkennen sein sollte, schließen sich die beiden Narrative nicht nur gegenseitig aus, sondern entfalten ihre Wirkung auch in verschiedene Richtungen. Für die Protestierenden ergibt sich zumindest für bestimmte Fraktionen eine positive Innenwirkung. Das physische Erlebnis und die damit verbundene Aktualisierung des Polizeistaat-Narrativs dient als Vehikel zur Erzeugung politischer Identität (Juris 2005). Im Mikrodrama werden abstrakte Konfliktlinien aktualisiert. Für die Polizei liegt die gezeigte Form der Auseinandersetzung innerhalb des Rahmens klassischer Einsatzbereiche, für die bewährte Ideen und Handlungskonzepte vorliegen. Der Gegner lässt sich relativ eindeutig als „schlechter“ Protestierender in die in der Polizeikultur verankerten Stereotype einpassen (vgl. Porta und Fillieule 2004, S. 225f.). Die Situation bietet also vergleichsweise günstige Gelegenheitsstrukturen, um zuverlässig Überlegenheit zu beweisen.

Hinwiese darauf, dass die Szene sehr stark auf der Existenz solcher expliziten Konzepte aufbaut, lassen sich auch noch an anderer Stelle finden. Schaut man sich die Interaktion genau an, erkennt man schnell, dass, obwohl der Eindruck eines Durcheinanders entsteht, der Ablauf dennoch keinesfalls als unkontrolliert bezeichnet werden kann. Die Polizist\*innen machen keinen Gebrauch von ihren Schlagstöcken. Das symbolträchtige Bild des knüppelnden Polizeibeamten wird nicht bedient. Auch die Protestierenden nutzen ausschließlich Objekte (Strohsäcke oder kleine Stöcke) als Kampfmittel, die eine äußerst geringe Verletzungsgefahr erwarten lassen. Die Interaktion zwischen den Gruppen besteht weitestgehend aus Schieben und Stoßen. Die Parteien haben sich offensichtlich aufeinander eingestellt und scheinen eine klare Erwartungshaltung an den Ablauf des Geschehens zu haben. Daraus ergibt sich wiederum die notwendige Sicherheit, die Choreographie des Chaos aufzuführen. Das Erlebnis und die Symbolik des Kampfes können hergestellt werden, ohne Konsequenzen in Form von ernsthaften Verletzungen fürchten zu müssen.<sup>174</sup>

---

<sup>174</sup> Die Ritualhaftigkeit der Begegnungen lässt gewisse Parallelen zur zunehmend verbreiteten Praxis der sogenannten „Reenactments“ (dazu z. B. McCalman (2010)) erkennen. „[R]eenactment binds the circumstances of the original event to its repetition in order to release energies not usually associated with the garnering of knowledge“ (o. p., S. 2). In der ursprünglichen Form ging es dabei darum, historische Ereignisse – insbesondere militärische Auseinandersetzungen – minutiös nachzustellen. Das geht einher mit einer Aktualisierung im kollektiven Gedächtnis. Ritual reenactments (Connerton 1989), in denen prototypische Charaktere auftreten, spielen eine wichtige Rolle für die Formung der kollektiven Erinnerung einer

*Vom Unrecht der Vertreibung*

In vergleichbar ritualisierter Form dokumentiert sich eine dritte Darstellung von Konflikt durch Grenzverletzung, die in mehrerlei Hinsicht als Gegenpol zum Showdown der Wehrhaften gesehen werden kann. Diesbezüglich stechen in den entsprechenden Szenen (103; 104) drei Punkte heraus: (1) Das Thema Grenzverletzung wird in eine besonders starke Kontrastierung zwischen den körperlichen Aktivitäten der Konfliktparteien eingebunden. (2) Das Thema der Grenzverletzung wird zusätzlich durch einen Territorialkonflikt verstärkt, der über eine besondere Transformation des Raums abgestützt ist. (3) Die Interaktion erscheint außergewöhnlich geordnet und zeichnet sich durch eine explizite Langsamkeit aus.

Die direkte Interaktion findet zwischen Protestierenden im Charakter des Normalbürgers und der Polizei als Sicherheitspersonal und Soldaten statt. An Rändern des Hauptschauplatzes sind neben weiteren Protestierenden auch zahlreiche Medienvertreter aller Charakterausprägungen sowie Polizei im Charakter des Beamten aktiv. Die Gruppen in der Peripherie nehmen überwiegend eine Zuschauerrolle ein. Die zentrale Aktivität auf dem Hauptschauplatz besteht darin, dass Polizist\*innen die zum Teil reglosen Körper der Protestierenden transportieren, um die Zufahrtsstraße für das Zwischenlager in Gorleben für den Transport der Castorbehälter zugänglich zu machen. Die Sitzblockade, um deren Auflösung die Polizei bemüht ist, wurde bereits zwei Tage zuvor initiiert (Szene 25) und hatte sich seitdem Schritt für Schritt ausgeweitet.

Die Polizist\*innen sind im Rahmen der Blockaderäumung mit der Herausforderung konfrontiert, eine physische Verbindung mit einer fremden Person – hier den Protestierenden – einzugehen. Solche Kontakte sind – insbesondere bei Begegnungen unter Fremden – kein regulärer Bestandteil der alltäglichen Interaktionsordnung öffentlicher Räume und unterliegen strengen Konventionen. Ein solcher Körperkontakt setzt ganz spezifische Umstände voraus: z. B. den Handschlag zur Begrüßung oder beim Abschied, Assistenz in medizinischen Notfällen bzw. bei Gefahrenrettung, Berührung am Oberarm oder

---

Gruppe (vgl. ebd., S 61). Für den vorliegenden Fall deutet vieles auf eine Referenz zu den Auseinandersetzungen zwischen militanten Protestierenden und der Polizei in der 1980er-Jahren. Ein Beispiel für ein völlig auf die Sinnesebene des Künstlichen verschobenes Ereignis zeigt Kitamura (2010) für die Battle of Orgreave.

Schulterpartie zur Aufmerksamkeitssteuerung. Körperkontakt im Rahmen von Polizeieinsätzen ist etwas Besonderes: Damit wird in der Regel in Verbindung gebracht, dass sich die Polizist\*innen über die physische Selbstbestimmung ihrer Adressaten hinwegsetzen dürfen, da ihr Handeln über das Recht legitimiert ist. Diese legalistische Perspektive kann aber normativ aufgeweicht werden, wenn in der Interaktion konventionalisierte Zeichen der Redlichkeit oder Unschuld sichtbar sind.<sup>175</sup> Genau an dieser Stelle setzt der explizit passive Bild-Körper (horizontale Orientierung) der Protestierenden an, wenn diese von den Polizist\*innen aus der Blockade getragen werden.

Der Überblendungseffekt, der den Beobachter auf die Sinnebene lebensweltlicher Legitimation verweist, wäre aber noch relativ schwach, wenn er nicht von einem weiteren Faktor gestützt würde. Die Präsenz der Protestierenden auf der Straße vor dem Zwischenlager erstreckte sich über fast zwei Tage, in denen die Nutzungsordnung des Raumes umgestaltet wurde (Abb. 32). Durch bestimmte Körpertechniken (Essen, Schlafen etc.) und Bebauungen (Zelte, Böden aus Stroh, Koch- und Essbereiche) wurde die Straße – ein „Nicht-Ort“ (vgl. Augé 1995, S. 34) im Sinne eines identitätslosen, für die Fortbewegung designierten Raums – in eine Wohnstätte transformiert. Wie an anderer Stelle gezeigt wurde, ist die Praxis eines solchen Einrichtens in der Anti-Atomkraft-Bewegung mit einer längeren Tradition verbunden und eine Assoziation mit Ereignissen wie der „Republik Freies Wendland“ naheliegend. Das „Hüttendorf“ ist aber ein Raum mit besonderen Qualitäten. Es ist ein „terrain of resistance“ (Routledge 1994):

„[A] terrain of resistance is not just a physical place, but also a physical expression [...] that not only reflect a movement's tactical ingenuity, but also endow space with an amalgam of meanings – be they symbolic, spiritual, ideological, cultural, or political. A terrain of resistance is thus both metaphoric and literal. It constitutes the geographical ground upon which conflict takes place, and is a representational space with which to understand and interpret social action.“ S. 561

Indem die Straße mit Erkennungsmerkmalen einer Wohnstätte versehen wird, ändert sich der Blickwinkel auf die Auseinandersetzung zwischen Polizei und Protestierenden. Im Raum als Heim kann das „gute“ Leben gezeigt und erlebt werden. Die Protestierenden

<sup>175</sup> Die Symbolsprache der Redlichkeit und Unschuld ist im Zusammenhang mit jenen Äußerungen zu verstehen, die Charles Tilly (2004) unter dem Begriff der „worthiness“ (S. 4) zusammenfasst.

erscheinen als Bewohner\*innen, die dieses Heim gegen den Aggressor in Gestalt der Polizei zu verteidigen haben.

Abbildung 32: Zeltartige Behausungen während der Blockade



Die Schärfe des Bildes einer konflikthaften Begegnung ist nun aber vor allem davon abhängig, wie der Eindruck des redlichen Bewohners mit den von der Polizei eingesetzten Handlungsmustern bei der Räumung zusammengeht: Allem voran spielen die unterschiedlichen Transporttechniken bei der Blockadeauflösung eine wesentliche Rolle. Hierbei lassen sich drei relevante Techniken unterscheiden, die jeweils einen anderen Eindruck des Konflikts übermitteln. Im ersten Fall sind die Handlungen der Polizist\*innen durch einen *technisch-pragmatischen Gestus* (Abb. 33a) geprägt, durch den die Leichtigkeit und Routinehaftigkeit der Transportaufgabe betont wird. Die Protestierenden werden von vier Polizist\*innen an den Extremitäten mit einem Arm in der Luft gehalten. Der Transport wird schnell und ohne Unterbrechung durchgeführt. Dabei kommt den Getragenen keine gesonderte Aufmerksamkeit zu. Sie scheinen nicht zuletzt deshalb zu Objekten (Material) zu werden, die es so effizient als möglich von A nach B zu transportieren

gilt.<sup>176</sup> Mit der Objekthaftigkeit korrespondiert auch der passive, schlaaffe Körper, den die Protestierenden zur Verfügung stellen. Deren Körper wirken im wörtlichen Sinne ohnmächtig. Den Gegensatz dazu bildet der Gestus der *assistierten Begleitung* (Abb. 33b), bei dem ein kooperationsähnliches Verhältnis zwischen Polizist\*innen und Protestierenden herausgestellt wird. Das Tragen wird hier zum HintergrundszENARIO, das ausschließlich in seiner Potenzialität existiert. Beide Gruppen scheinen zu dessen Vermeidung zusammenzuwirken (Austausch der Gesten des Respektierens und Respektiertwerdens). Die Träger werden zu Begleitern, die das freundliche Miteinander in der Gruppe suchen. Der Zwangscharakter der Handlungen bekommt dadurch notgedrungen einen Anstrich der Nebensächlichkeit. Dazu trägt zusätzlich die Tatsache bei, dass Gewaltsymboliken wie Helme und Bewaffnung im Bild-Körper der Polizist\*innen suspendiert sind. Schließlich werden in der dritten Technik die Verhältnisse des technisch-pragmatischen Gestus aus dem ersten Bild in ihr Gegenteil verkehrt, indem bei den Polizist\*innen ein Gestus der *körperlichen Erschöpfung* (Abb. 33c) zum Hauptthema wird. Die Protestierenden werden auf halber Strecke abgesetzt; beim Tragen selbst sind die Körper der Polizist\*innen gekrümmt; die Protestierenden müssen mit beiden Armen in der Luft gehalten werden. Die Gesichter der Polizist\*innen sind teilweise verzerrt, als ob sie Schmerz empfinden würden – im Kontrast dazu zeigt sich derweil in den Gesichtern der Protestierenden nicht selten ein Lächeln. Verhandlungen mit den Getragenen führen am Ende in manchen Fällen zur Kooperation in Form des Übergangs zur begleiteten Assistenz.

Wie zu erkennen ist, fügt sich ausschließlich der erste Fall in eine für die Protestierenden vorteilhafte Abbildung eines Konfliktes ein, da dieser mit einem Narrativ einer unrechtmäßigen und gewaltbehafteten Vertreibung harmoniert. Das lässt sich sowohl mit dem Bild des redlichen Bewohners als es auch mit der Bewegungsgeschichte der 1970er- und 1980er-Jahre verknüpfen (siehe Kapitel II.2). Dagegen entfaltet die Überblendung der Legitimitätsbezüge im Szenario der erschöpften Polizisten durchaus nachteilige Konnotationen. Die Referenz auf körperliche Gebrechlichkeit unterstreicht deutlich die Menschlichkeit der Polizisten. Nicht zuletzt das Lächeln der Protestierenden, dessen Ursache

---

<sup>176</sup> Als noch verschärfte Form ist das Schleifen zu nennen, bei dem der Körper des Transportierten beim Transport den Boden berührt und das deshalb mit einem höheren Verletzungsrisiko einhergeht. Beim Schleifen ist eine geringere Anzahl von Transportierenden notwendig.

leicht als ein Gefühl von Peinlichkeit gelesen werden kann, stört den Eindruck der Redlichkeit. Auch die Kooperation mit den Polizist\*innen hat nachteilige Wirkung. Das Bild des freundlichen Hinausgeleitens minimiert den wichtigen Aspekt der Grenzverletzung und zerstört dadurch eine klare Konfliktikonografie.

*Abbildung 33a: Technisch-pragmatischer Gestus*



*Abbildung 33b: Assistierte Begleitung*





Abbildung 33c: Körperliche Erschöpfung



b) Periphere Interaktion: Kohärenz und Emergenz

Es wurde argumentiert, dass die Visualisierung von Konflikt in Mikrodramen als das zentrale Ausdrucksmedium der beobachteten Protestkampagne gesehen werden kann. Neben der Ikonografie von Widerspruch und Disharmonie, wie sie in solchen spektakulären Begegnungen zwischen Protestierenden und Polizei transportiert wird, gibt es aber noch andere, weniger konfliktorientierte Interaktionen, zu denen erstere ein bemerkenswertes Abhängigkeitsverhältnis aufweisen. Solche peripheren Interaktionen gehen entweder dem spektakulären Ereignis voraus, oder aber sie treten in dessen Begleitung auf. Im ersten Fall kommt ihnen eine vorbereitende Funktion zu. Periphere Interaktionen helfen dabei, die Dramaturgie des Ereignisses aufzubauen, indem sie Kollektivität und deren symbolische Bezüge etablieren und aktualisieren. Im zweiten Fall haben periphere Interaktionen einen katalytischen Effekt. D. h., durch sie erhalten die im Ereignis sichtbaren Charaktere ihre ikonografische Schärfe und Wichtigkeit.

Periphere Interaktionen sind also dadurch gekennzeichnet, dass sie eine wichtige unterstützende Struktur für einen gelungenen Aufbau der Mikrodramen bilden. Die häufig unaufgeregten, geradezu alltäglich wirkenden Abläufe peripherer Interaktionen bilden jenen Hintergrund, von dem sich das Besondere und Außerordentliche abheben kann und, wie

weiter unten noch deutlicher zu sehen sein wird, auch abheben muss. Im Folgenden werden zunächst die beiden Formen peripherer Interaktionszusammenhänge vorgestellt und in ihrer Relevanz für die Etablierung der Mikrodramen bewertet.

### *Kohärenzkonfigurationen*

Im Verlauf der beobachteten Protestkampagne sind Szenen enthalten, in denen der Fokus der Interaktion ausdrücklich nicht auf dem Austausch mit der Polizei oder den Medien liegt, sondern auf der Präsentation des Verhältnisses zwischen den unterschiedlichen Protestierenden (Szene 8a; 8b; 14; 18; 25). Sucht man nach einem thematischen Dach für die gezeigten Interaktionsmuster, dann fällt der Begriff der Solidarität ins Auge. Der Solidariätsbegriff als Bestandteil des klassischen soziologischen Kanons wurde entsprechend häufig und ausführlich diskutiert (z. B. Brunkhorst 2002; Hechter 1988). Als Kerngedanke lässt sich festhalten, dass Solidarität auf eine besondere Qualität von sozialen Beziehungen verweist – eine Beziehung, mittels derer sozial-integrative Kräfte freigesetzt werden können und Gruppen als Gemeinschaft handlungsfähig werden. Durch Solidarität geprägte Interaktionen sind demnach notwendigerweise nicht nur durch die Abwesenheit von Konflikt gekennzeichnet<sup>177</sup>, sie sind darüber hinaus auch durch engen Austausch und Reziprozität der Mitglieder einer Solidargemeinschaft geprägt. Solidarität als Konzept für ein harmonisches Miteinander (Durkheim) hat immer auch einen normativen Beiklang. Für die hier eingenommene visuelle Perspektive befassen wir uns folgerichtig mit sichtbaren Manifestationen dieses sozialen Konzeptes.

Aus der Analyse des Videomaterials ergibt sich nun der Eindruck, dass besondere Interaktionsmuster dafür abgestellt werden, das Bild eines solidarischen Miteinanders zu erzeugen. Dazu werden spezifische Zeiten und Räume zur Verfügung gestellt sowie charakteristische Aktivitäten unternommen. Mit anderen Worten: Die Produktion von Solidarität verlangt besondere Anstrengungen und Energien von den Akteuren. Die Erkennt-

---

<sup>177</sup> Schon Durkheim (1991) hebt in seinen Ausführungen zur „Physik der Sitten und des Rechts“ hervor, dass ein gemeinsamer äußerer Feind bzw. ein Konkurrenzverhältnis zwar unter bestimmten Umständen eine begünstigende Bedingung für den Aufbau solidarischer Beziehungen darstellt, sie aber keinesfalls als hinreichender Umstand zu betrachten sind: „Allein schon die Konkurrenz schafft eine solche [solidarische – M. N.] Beziehung. Aber diesen Beziehungen fehlt es an der nötigen Regelmäßigkeit.“ S. 20



nis überrascht nur bedingt, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Herausforderung darin besteht, das pluralistische Gebilde aus beteiligten Akteursgruppen (unterschiedliche Verbände, Initiativen der Kampagne), aber auch individuellen Akteuren als konsistente Ordnung im Sinne dieses Ideals solidarischer Beziehungen abzubilden. Eine solche gelungene, d. h. authentische Darstellung einer Bewegung-für-sich (Marx) hängt nicht zuletzt auch an der glaubhaften Verkörperung eines kohärenten Bewegungs-Framings.

Die einfachste Form der kohärenzbildenden Solidaritätsdarstellungen finden wir in der *Synchronisation* körperlicher Aktivität, wie sie insbesondere in Demonstrationsmärschen vorkommt. Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit werden dabei durch geteilte Aktivität – in dem Fall gemeinsames Laufen – zum Ausdruck gebracht. Wie am Beispiel in Szene 14 nachvollzogen werden kann, besteht aber gerade bei Demonstrationsmärschen die Gefahr, eine eher eindimensionale Gemeinschaftssymbolik zu generieren. D. h., die Interaktionsform entwickelt eine nur schwach ausgeprägte Tiefendimension, die nur wenig in der Lage ist, über den Situationsrahmen hinaus eine enge Gruppenbindung abzubilden. Konkret zeigt sich das darin, dass die Akteure bis auf ihre gemeinsame Bewegungsrichtung nur sehr lose aufeinander bezogen sind. Die Demonstration gleicht dem Bild einer fragmentierten Geschlossenheit, bei der zwar die Masse – deren Abbildung notwendigerweise im Zentrum steht – durch die gemeinsame Bewegung visuell zusammengehalten wird, durch die unterschiedlichen Bild-Körper (identifizierbare Einzelindividuen und Kleingruppen) und die Proxemik der Gemeinschaft aber den Charakter eines sozialen Patchworks erhält (Abb. 34a). Der Verband erscheint folglich aufgrund der Teilnehmerzahlen als machtvoll, gleichzeitig aber bezüglich seiner Kohärenz als ambivalent. So kann die Inhomogenität einerseits als Einheit in Vielfalt<sup>178</sup> gelesen werden, andererseits aber auch als anonyme Ungleichartigkeit, bei der das Zusammenwirken den Anstrich von Künstlichkeit hat und sich die Elemente (lokale und überregionale Verbände, Parteien, NGOs) eigentlich fremd sind. Die Logik des öffentlichen Raumes und die darin handlungsleitende Orientierung der höflichen Unaufmerksamkeit (Goffman 1971) können eine solche Wahrnehmung noch zusätzlich stützen. Nimmt man nun die von Randall

<sup>178</sup> Interessanterweise steht das Bild pluralistischer Ansammlung von Bild-Körpern im Kontrast zu den klassischen Arbeiterdemonstrationen, bei denen man durch gleiche Kleidung (Festtagskleidung) zusätzliche Homogenität erzeugte. Sehr gut lässt sich dagegen die Komposition als eine Analogie zur heutigen Gesellschaft und ihren Milieustrukturen lesen.

Collins (2005) zur ritualhaften Hervorbringung von Gemeinschaftsgefühlen genannten Bedingungen zum Maßstab, dann scheint der Demonstrationsmarsch in diesem Zusammenhang nur sehr mittelmäßigen Erfolg zu versprechen (vgl. ebd., S. 48 f.).

Eine solche Qualität sozialer Kohärenz lässt sich nur finden, wenn man die Präsentationen der einzelnen Elemente für sich betrachtet. Ein gutes Beispiel dafür ist die Trommelmusik einer Gruppe von Unterhaltern in Szene 8b (Abb. 34b). Die Akteure teilen sich nicht nur ein sehr ähnliches Dekor, sondern sind beim kollektiven Spiel auf ihren Instrumenten auch einander zugewandt. Die Körper bilden ungleich zum Demonstrationsmarsch einen Kreis, der ihnen einen intensiven Kommunikationsaustausch erlaubt. Die Kombination aus homogenisierten Bilderkörpern, synchronisierter Bewegung und soziopetaler Proxemik evoziert den Eindruck ganz besonders enger Gruppenbeziehung. Die Semantik der Beziehungsgeste ist sogar in der Lage, den situativen Moment zu transzendieren, indem die Interaktion deutlich für all jene kollektiven Bemühungen gelesen werden kann, die die Gruppe (Einstudieren des Sambaspiels, Abstimmung der Kleidung etc.) in der Vergangenheit unternommen hat. Sie steht für den konkreten sozialen Zusammenhalt der Teilnehmer\*innen im Gestern und Heute. Die Stärke der Geste bringt aber auch einen exklusiven Charakter mit sich. Anders als beim Demonstrationsmarsch erscheint eine Beteiligung an der Aktivität nicht ohne Weiteres möglich.

Neben solchen absolut homogenen Konfigurationen kommt es im Rahmen von Einzelgruppeninteraktionen auch vor, dass die im Demonstrationsmarsch sichtbare Verschiedenheit explizit thematisiert wird. Widersprüche und Konflikte sind dann nichts beiläufiges mehr, sondern werden zentraler Gegenstand der Präsentation. Das führt zu vergleichsweise komplexen Formen von Solidaritätsdarstellungen, die hier mit dem Ausdruck *ambivalente Positionierung* überschrieben werden. Welche Praxis im Detail darunter zu verstehen ist, dokumentiert sich anschaulich in Szene 8a:

Vor Beginn des Demonstrationsmarsches sind auf dem Versammlungsplatz unter anderem fünf Männer zu sehen, die eng beieinanderstehen und dabei zwei großflächige Transparente in die Höhe halten (Abb. 35). Durch die Transparente – die von zwei bzw. drei Personen gehalten werden – zerfällt das auf physischer Nähe beruhende Gruppenbild in zwei soziale Einheiten. Diese Einheiten sind hintereinander angeordnet, sodass nur die

Sicht auf das vordere Transparent ungestört ist. Der Inhalt des hinteren Transparents wird dagegen teilweise verdeckt. Beide Transparente referenzieren auf ein klassisches Thema der AAKW-Bewegung. Es geht im weitesten Sinne um den Komplex des „Atomstaats“ mit Zuspitzung auf Polizeiarbeit und Überwachung sowie einen Aufruf zum bewussten und konsequenten Widerstand, ohne jedoch konkrete Angaben zu den Adressaten und der Art und Weise des Vorgehens zu machen. Beim genaueren Hinsehen unterscheiden die Transparente sich aber in ihrer Symbolik. Das Transparent in der Front kann durch seine grüne Farbe leicht mit der Ökologiebewegung verbunden werden. Das hintere Transparent trägt das Symbol der schwarzen Katze („Sab Cat“) und macht dadurch deutlich, dass die Aussagen in einem anarchistischen Kontext zu lesen sind. Dagegen kreiert das X im Ausdruck „200X“ auf dem grünen Transparent einen Bezug zum Kampagnennetzwerk X-Tausendmal-quer und dessen gewaltfreiem Proteststil.<sup>179</sup> Auch der Esels als Symbol für eine besonders sturen Handlungsstrategie kann als Analogie zum passiv-konfrontativen Repertoire dieser Bewegungsfraction gedeutet werden. Der Esel steht in gewissem Sinne im Kontrast zur Angriffsstellung der Katze, die für aktiven Widerstand über Gewaltanwendung (insbesondere Sabotage) steht.

Aus der Anordnung der Transparente ergeben sich allerdings im Kontext der Bewegungsgeschichte zwei verschiedene Lesarten (Übergegensätzlichkeit des Bildhaften). Eine erste Lesart sieht – in Anknüpfung an das eben Gesagte – beide Gruppen in einem Kooperationsverhältnis zueinander. Die Transparente erscheinen als Collage verschiedener Aspekte der Bewegung, was mit den Konzepten der Solidarität und Verbrüderung zusammengebracht werden kann. Dieser Eindruck wird zusätzlich durch eine Geste des Hervorholens des weißen Transparents durch einen der Träger des grünen Transparents gestützt. Obgleich innerhalb der Simultanität des Sichtbaren auf Grundlage formaler Komposition ein Verbrüderungsakt vollzogen wird, ist die Gleichberechtigung der Transparente im gleichen Moment durch die Anordnung im Davor bzw. Dahinter sowie im Oben bzw. Unten tendenziell gestört. Aus dieser Störung ergibt sich eine Gegenströmung hin zur zweiten Lesart, bei der die beiden Transparente in Konflikt stehen. Das Verdecken

<sup>179</sup> Das „X“ als Symbol für den Protesten gegen den Castor-Transport hat seinen Ursprung bereits 1984. Als „Tag X“ bezeichneten die Aktivist\*innen damals jenen Zeitpunkt, an dem der erste Transport mit nuklearem Abfall das Zwischenlager Gorleben erreicht. Siehe <http://www.castor.de/diskus/sonst/dasx.html>, aufgerufen am 22.03.17.

des anarchistischen Diskurses könnte von Expert\*innen des Felder auch als Ausdruck für den bewegungsinternen Streit um die einzusetzenden Protestpraktiken interpretiert werden.

Abbildung 34a: Proxemik Demonstrationsmarsch

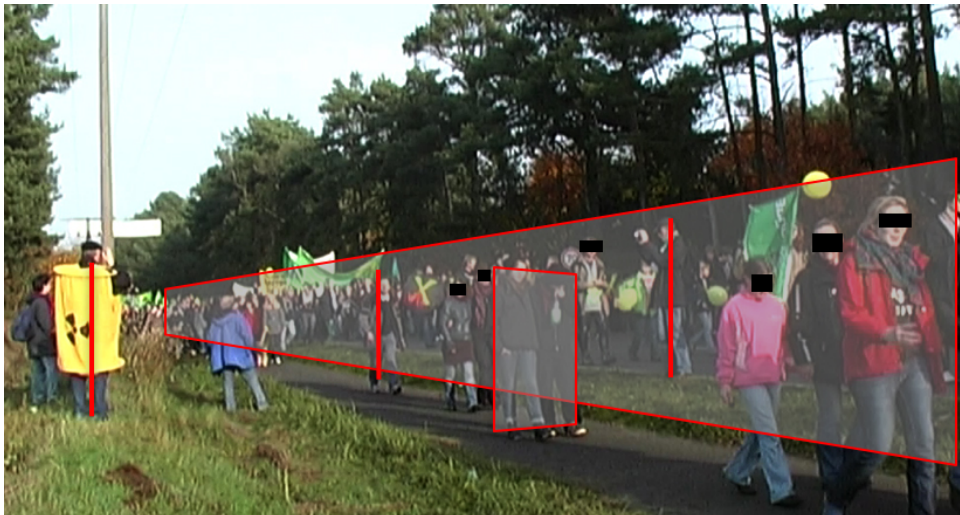
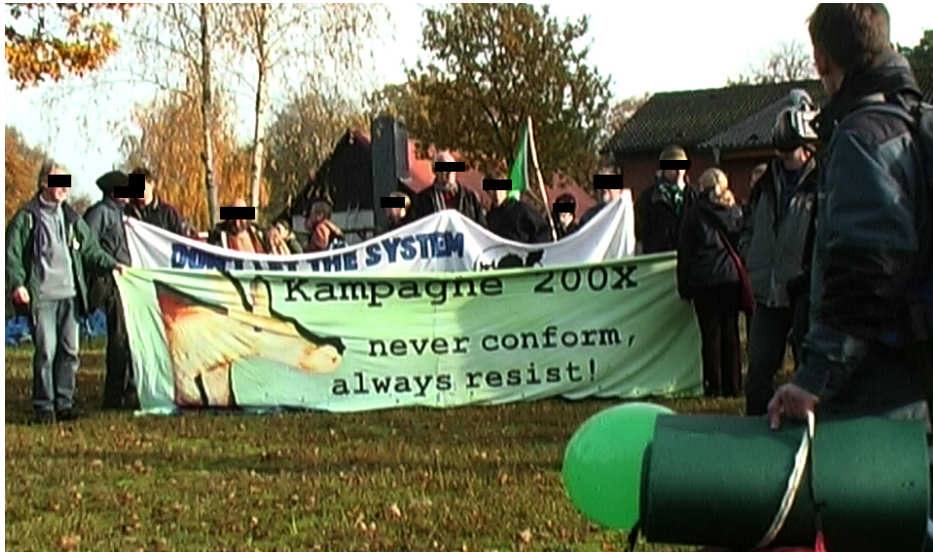


Abbildung 34b: Proxemik Unterhaltergruppe



Abbildung 35: Ambivalente Positionierung



Mit der singenden und tanzenden Politikerin Claudia Roth aus Szene 18 liegt ein weiteres Beispiel vor, in dem der performative Vorteil der Mehrdeutigkeit deutlich in Erscheinung tritt (Abb. 36). Ambivalente Positionierung erlaubt den Ausdruck von Nähe bei gleichzeitiger Distanz – eine Koexistenz in der Geste reservierter Verbrüderung. Gesang und Tanz lassen die Politikerin zur Aktivistin werden. Zugleich wirkt der Bild-Körper als Ikone parlamentarischer Politik – die meisten Beobachter wissen, dass es sich um eine Politikerin und keine Aktivistin handelt – zurück auf das Bühnenbild, indem er darin zum Platzhalter für den Standpunkt der Partei Bündnis 90/Die Grünen innerhalb der Bewegungsaktivitäten wird. Die Performisierung der Transformation des Bild-Körpers durch Tanz und Gesang lässt die Politikerin im Vergleich zu anderen Teilnehmern der Demonstration als besonders aktiv erscheinen. Die visuelle und akustische Prominenz als Homologie zur sozialen Stellung hebt sie nicht nur insgesamt aus der Masse heraus, sondern erzeugt gleichzeitig auch Aufmerksamkeit bei den Medienakteuren, für die das Geschehen als leicht zu verarbeitendes Spektakel angeboten wird.

Das Spiel mit Körpertechniken ist schließlich auch Gegenstand der dritten Form der Kohärenzbildung. Hier wird zwar bei der Abbildung des Verhältnisses der Akteure wiederum ein Kontrastbild genutzt, jetzt aber findet die Aufhebung desselben als solidarische



Geste eine ausdrückliche Betonung. Entsprechende Interaktionsmuster zeigen Kohärenz als *Rekrutierung und Beitritt*.

Abbildung 36: Ambivalente Positionierung



In Szene 25 werden über Körperpraxen zwei verschiedene Gruppen sichtbar. Die erste Gruppe ist durch Sitzen charakterisiert, eine weitere Gruppe durch Laufen bzw. Stehen. Die Gruppe am Boden reduziert die für die Fortbewegung zur Verfügung stehende Fläche einer Straße und erschwert so das Verlassen des Versammlungsortes für die Abschlusskundgebung. Im Ergebnis stauen sich Menschen auf beiden Seiten der Straße, da sie unter anderem an den Sitzenden „vorbeifließen“ müssen. Mit dem Sitzen auf der Straße wird hier nicht ein Rasten oder Ausruhen angezeigt, sondern im Gegenteil ein besonderer Status von Aktivität. Die Körpertechnik markiert den Bereich konfrontativer Protestpraxen, die sich als Praxis zivilen Ungehorsams von demonstrativen Protestpraxen abheben. Betrachtet man nun das Erscheinen beider Gruppen im Zusammenhang, dann haben wir es in der vorliegenden Szene mit dem Übergang von demonstrativem Protesthandeln zu konfrontativen Praxen zu tun.

Die Gruppe konfrontativer Protestierender macht diese Sinnzuschreibung nicht nur durch das Sitzen am Boden deutlich. Die Protestierenden scheinen es für notwendig zu halten,

ihre Erscheinung deutlicher in das Bewegungsnarrativ einzuordnen. Hierbei werden zwei Orientierungen sichtbar: Zum einen werden Handzettel mit einer genauen Tätigkeitsbeschreibung<sup>180</sup> an Akteure der stehenden Gruppe überreicht. Zum anderen werden diese Informationen zusätzlich über den akustisch-verbalen Weg übermittelt.

Über ein Megafon wendet sich einer der sitzenden Akteure in regelmäßigen Abständen an die Mitglieder der stehenden Gruppe. Analog zu den Informationen auf dem Handzettel erklärt er zum einen mit plausibilisierendem Tenor die Aktionsform („Das ist genau der Ort, wo der Atomtransport lang muss [...], hier beginnt jetzt eine Blockade, hier und jetzt.“) und fordert zum anderen zur Beteiligung durch „[H]insetzen“ auf. Die Aufforderung über das Megafon macht unzweifelhaft deutlich, dass es den Sitzenden um die Rekrutierung der laufenden Gruppe geht.

Dem Beobachter wird der Charakter der Blockadegemeinschaft noch zusätzlich durch die Gruppeninteraktionen veranschaulicht: Die Akteure teilen Nahrung und zeigen durch den Transport von Strohsäcken arbeitsteiliges Verhalten beim Aufbau der Sitzblockade. Die Kooperationshandlungen der Sitzenden erscheinen direkt aufeinander bezogen und erzeugen so das Bild einer starken Solidargemeinschaft. Allerdings finden wir hier schon bei der Unterhaltergruppe eine kreisförmige Anordnung der Akteure, mit der eine exklusive Note einhergeht.

---

<sup>180</sup> Die Informationen des Handzettels lassen sich in drei semantische Hauptbereiche einteilen: Es wird die Aktionsform selbst identifiziert sowie die ausführenden Akteure bzw. Organisationen genannt. Darüber hinaus enthält der Text eine Aufforderung („Bleibt mit uns hier!“). Der Leser – hier die Gruppe der Laufenden und Stehenden – wird darin eingeladen, sich an der Protestaktion zu beteiligen. Die Nennung der Organisationen (Bäuerliche Notgemeinschaft, X-tausendmal quer, Attac, Grüne Jugend, BUND Jugend) versichert, dass es sich bei den Beteiligten um etablierte Akteursgruppen im Feld der Bewegung handelt. Zusätzlich wird diese Identitätsarbeit durch die Präsentation von Plakaten und Bannern unterstützt. Auffällig ist die symbolische Dominanz der überregionalen und stark institutionalisierten Organisationen Attac und Die Grünen. Durch die Identitätsangabe wird ein programmatischer Rahmen gesetzt, an dem sich die Erwartungen potenzieller und aktueller Teilnehmer orientieren können. Auf einer allgemeinen Ebene deutet die Orientierung des Explizierens weiterhin darauf hin, dass es ein klares Distinktionsbedürfnis bezüglich der Bewegungsaktivitäten gibt. Gruppen wollen ihre Aktivitäten voneinander abgegrenzt wissen und dadurch ein bestimmtes Bild von sich reproduzieren (Bezug zu bewegungsinternen Konflikten zur Gewaltanwendung).

*Emergenzkonfigurationen*

Ein etwas anders gelagerter Funktionsbereich peripherer Interaktionen lässt sich entdecken, wenn man das Zusammenspiel der Aktivitäten der Akteure unter dem Gesichtspunkt der Anwesenheit bestimmter Akteursgruppen betrachtet. Bestimmte Konfigurationen haben gegenüber anderen die Kraft, den durch die interagierenden Akteure verkörperten Charakteren eine besondere Schärfe zu verleihen. Wo diese Kraft am Wirken ist, intensivieren und spezialisieren sich die Aktivitäten der Akteure, wodurch die Kontraste zwischen den einzelnen Akteursgruppen umso konturierter erscheinen. Aus einer komparativen Clusteranalyse<sup>181</sup> des Videomaterials ergeben sich Hinweise darauf, dass ein so gearteter katalytischer Effekt mit bestimmten Akteurskonstellationen und insbesondere mit dem Auftreten von Medienakteuren als Profis zusammenfällt. Trotz der Initialkraft der Medien liegt hier aber kein einseitiges Wirken vor. Vielmehr ist das Zusammenspiel der Akteure als inszenatorisches Kooperationsverhältnis (Alexander und Mast 2006) zu verstehen, bei dem alle Elemente in gleicher Weise voneinander abhängig sind. Denn ohne ein glaubhaftes Zusammenspiel steht der Erfolg der dramatischen Inszenierung – hier als ein für alle beteiligten Akteursgruppen befriedigender Verlauf des Protestevents – als ganzer auf dem Spiel.

Sichtbar wird die Kooperation im intensiven Zusammenspiel durch eine Reihe von Praktiken. Zunächst zeigt sich, dass die Akteure besondere Anstrengungen darauf verwenden, der entsprechenden Situation eine Ordnung zu geben, die den Rezeptionsprozess des relevanten Geschehens erleichtert. Ein zentraler Aspekt ist dabei die Schaffung eines Publikums, indem potenziellen Beobachtern gesicherte Möglichkeiten des Beobachtens eingeräumt werden. Ein solches *Mis-en-scene* (In-Szene-Setzen) oder eine solche Performierung lässt sich anhand zweier Praxen zeigen, mit denen der Raum als Bühne umgedeutet wird. Im Gegensatz zur Ethik des öffentlichen Raumes, nach der ein Anstarren oder

---

<sup>181</sup> Die Clusteranalyse diente der Gruppierung von Fällen (Aktivitäten) zu aggregierten Sinneinheiten. Aufgrund der relativ hohen Fallzahl ( $N = 1005$ ) konnte das Verfahren hier eingesetzt werden. Zur Anwendung kam eine hierarchische Clusterung (Ward-Methode), die sich durch eine besonders gleichmäßige Clusterbildung auszeichnet (Backhaus et al. 2010). Die Clusteranalyse setzt keinen generalisierbaren Datensatz voraus und konnte sich nicht zuletzt deshalb in den letzten Jahren als Werkzeug qualitativer Datenanalyse etablieren (Macia 2015).



Dokumentieren untersagt ist, bildet die Bühne ein Reservat, in dem Voyeurismus geradezu zum Gebot wird.

Ein Beispiel für ein solches Mis-en-scene findet sich in Szene 73, in der ein Kameramann die Interaktion zwischen Protestierenden und Polizeikräften dokumentiert. Bemerkenswert ist dabei, dass, obwohl sich der Medienakteur in unmittelbarer Nähe befindet, die anderen Akteure aktiv darum bemüht zu sein scheinen, den direkten Blick in die Kamera zu vermeiden. Es entsteht der Eindruck, als befolge man intuitiv die im Film und Theater geläufige Regel der *vierten Wand* – einer virtuellen Trennlinie zwischen dem Raum der Darsteller und dem des Publikums (Abb. 37a). Die Bewegungen des Journalisten werden indessen nur aus den Augenwinkeln beobachtet. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei einer anderen Interaktion, in der gleich mehrere Medienvertreter einer Gruppe von Polizisten im wahrsten Sinne des Wortes auf den Leib rücken (Szene 15). Das Ausmaß des Zusammenspiels der Bewegungen erinnert hierbei sogar an ein Fotoshooting mit Schauspielern oder Models (Abb. 37b). Wieder schenken die Polizisten der Anwesenheit eines Kamerateams und mehrerer Fotografen keine wahrnehmbare Beachtung, und das, obwohl diese in unmittelbarer Nähe damit beschäftigt sind, von allen Seiten und Perspektiven gleichzeitig Aufnahmen zu machen.

Abbildung 37a: „Vierte Wand“ I



Abbildung 37b: „Vierte Wand“ II



Auch wo und wann eine Bühne als Gravitationsfeld für kollektive Aufmerksamkeit erscheint, ist vom richtigen Zusammenspiel der Akteure abhängig. Eine akzeptable Bühne setzt eine bestimmte Verkopplung von Körperorientierung und Proxemik unter den Interaktionspartnern voraus. Derartige Konfigurationen bestehen aus einem Aufmerksamkeitszentrum sowie aus kreis- bzw. halbkreisförmig um dieses Zentrum angeordneten Beobachtern (Szene 1; 15; 18; 23; 73; 76). Dem Verkopplungsprozess liegt folglich ein initialisierendes Ereignis zugrunde, das es erlaubt, die Aufmerksamkeit von Anwesenden auf sich zu ziehen. Eine für die Bühnensituation kritische Masse an Beobachtern ist erreicht, wenn das Ensemble der Beobachter als Publikum wahrgenommen werden kann. In dem Moment wird die Aktivität des Beobachtens selbst zum Ereignis, das weitere Beobachter anzuziehen vermag. Auf diesem Weg zeigen sich die Akteure wechselseitig an, wo sich potenziell bemerkenswertes Geschehen abspielt.

Ein anschauliches Beispiel für die Dynamik des *Bühnenbaus* zeigt Szene 1. Darin ist eine Protestierende zu sehen, die ihren Körper zur Karikatur eines Wirtschaftslobbyisten umgestaltet hat. Aus einem Strom von Passanten rekrutieren sich Beobachter, die sich in gleichförmigem Abstand um die Unterhalterin anordnen (Abb. 38). Durch die Konfiguration erhält der Raum eine zweigeteilte Struktur: Der erweiterte persönliche Raum der

Unterhalterin erscheint als Bühne, um die kreisförmig „Zuschauerränge“ angeordnet sind. Die Zuschauer zeigen diese Konfiguration ihrerseits durch die Körperorientierung an. In einem Moment betritt ein anwesendes Kamerateam kurz den Bühnenrand und bewegt sich für eine Aufnahme um die Unterhalterin herum. Die Kamerafahrt markiert dabei den Bühnenraum. Als Besonderheit ist freilich anzumerken, dass der Charakter des Unterhalters hier eine besondere soziale Kraft ausübt, da er ausgesprochen deutlich auf einen darstellerischen Rahmen verweist.

Mit der etablierten Bühne ist die räumliche und symbolische Voraussetzung für die direkte Kommunikation zwischen Darstellern und Publikum gegeben. Das bühnenbasierte Austauschverhältnis der beiden Gruppen bringt nun weitere Praxen ins Spiel. Wie sich gezeigt hat, liegt eine zentrale Anstrengung der Darsteller\*innen in einer solchen Situation darin, ihren Darstellungsgegenstand für die Beobachter besonders deutlich zu machen, indem sie die Darbietung der Publikumsstruktur anpassen. Innerhalb der Adaptionsanstrengungen sind insbesondere zwei Hauptorientierungen beobachtbar: Das Gezeigte kann zum einen korrigierend verändert werden, indem bestimmte Inhalte bzw. deren Lesart hervorgehoben wird (Szene 8a; 51; 76; 87) – in Szene 8a reagieren die Transparentträger beispielsweise durch ein verändertes Arrangement der Transparente auf ihr Publikum. Die Opposition von Protestierenden und Polizei wird in Szene 87 durch eine spielerische Standoff-Geste (zwischen zwei Vertretern der jeweiligen Gruppen) versinnbildlicht (Abb. 39). Der Polizist verschränkt die Arme vor der Brust und streckt den Unterleib nach vorn. Die Protestierende spiegelt diese Geste ihrerseits, wobei sie allerdings die Arme in die Hüften stützt. Zum anderen kann sich die dargebotene physische Aktivität intensivieren (Szene 18; 76; 87). Als weitere Illustration kann erneut Szene 18 dienen. Im Moment des Erscheinens professioneller Medienvertreter verstärkt die Politikerin Claudia Roth ihre tänzerische Aktivität deutlich und wendet zudem ihren Körper dem mit dem Megafon ausgestatteten Aktivist zu. Das „Anheizen“ darstellerischer Interaktion im Kontext der Medienpräsenz spiegelt sich auch besonders drastisch im Fall des Journalisten wider (Szene 87), der ähnlich wie ein Sportkommentator die Vertreter beider Gruppen abwechselnd interviewt und so zur Konstruktion der Gegensätzlichkeit der Kontrahenten beiträgt (Abb. 40).

Zuletzt ist auf eine *klimaktische* Ordnung hinzuweisen, die sich auf Basis der dargestellten Konfigurationen häufig zeigt (z. B. Szene 1; 76; 87; 104). Damit ist eine situationsimmanente Handlungsverlaufskurve angesprochen, die über das Zusammenspiel der Aktivitäten entwickelt wird. Eine solche Struktur zeigt Szene 1, in der drei Phasen (Bühnenbau, Klimax, Bühnenauflösung) erkennbar sind: Zunächst wird der Charakter des Lobbyisten vorgestellt, wofür sich Passierende um die Unterhalterin versammeln. Als die beiden Medienvertreter zur Kamerafahrt ansetzen, kommt es zur Steigerung expressiver Aktivitäten im Publikum. Die Handlungen der Unterhalterin werden mit Lachen bekräftigt. Zudem werden die Details des Dekorums der Performerin vom Publikum genauer betrachtet. Nachdem sich das Kamerteam aber wieder entfernt hat, normalisiert sich die gesteigerte Interaktionsdichte. Kurz darauf verlässt die Unterhalterin den Ort und löst die Bühne damit schlussendlich auf.

Abbildung 38: Bühnenkonfiguration





Abbildung 39: Standoff



Abbildung 40: Interview mit Kontrahenten



### c) Emotionen und Affektierung

Das Thema Emotion in Interaktionsstrukturen haben wir bereits in der Auseinandersetzung mit den Gesten der Gruppensolidarität kurz gestreift und es soll nun in diesem Abschnitt genauer behandelt werden. Über die Wichtigkeit der Dimension herrscht im Bereich der Bewegungsforschung mittlerweile weitestgehend Konsens (Collins 2001;

Goodwin et al. 2001, 2004; Jasper 2011). Emotionen wirken nicht nur im Rahmen direkter Interaktion, sondern entfalten ihre Wirkung auch in langfristigen Mobilisierungsprozessen. Das zeigt sich nicht zuletzt anhand der Verbindung von Gruppenzusammenhalt und kollektiver Identität (Fominaya 2010; Jasper 1998; Polletta und Jasper 2001). Interaktionen unter Anwesenden als Erlebnisse mit hohem Potenzial, emotionale Reaktion zu evozieren (Collins 1993, 2005, 2010, 2011), haben in der Erfahrung der Menschen einen besonderen Stellenwert. Nicht nur in Bezug auf ein intensiveres Erleben von Gemeinschaft, sondern auch als eine besondere Form des Erinnerns, auf dessen Grundlage die Etablierung und Festigung von Gruppenbindungen stattfinden kann. Neben der positiven Bindungskraft vermögen Emotionen zugleich aber auch Ressentiments gegenüber bestimmten Menschen oder Gruppen freizusetzen. Innerhalb emotional gestützten Wissens existieren sowohl geteilte Werte wie auch Repertoires aus ritualähnlicher Interaktion, die diese Werte reflektieren (vgl. Jasper 2011, S. 1410). Die im Datenmaterial vorgefundenen Interaktionsformen können als Material zur Erforschung der Produktionsbedingungen dieser „affective bonds“ (Goodwin et al. 2004, S. 418) und dem damit verbundenen Stellenwert emotionalen Erlebens für die langfristige Mobilisierung in sozialen Bewegungen gesehen werden.<sup>182</sup>

Die Expression emotionaler Zustände kommt in rund 70 Prozent der im Detail analysierten Szenen vor und spielt in drei Kontexten eine erkennbare Rolle. Erstens sind Emotionen in Szenen zu sehen, die mit Tanz und Gesang in Zusammenhang stehen (Szene 8a; 8b; 18). Zweitens werden Emotionen in Situationen sichtbar, in denen ein Spektakel mit unterhalterischen Zügen zu sehen ist. Hierbei handelt es sich um humoristische oder satirische Interaktionen (Szene 1; 23; 51; 76; 87). Wertet man Gewaltanwendung als Ausdruck emotionaler Zustände, so zeigen sich Emotionen schließlich auch dann, wenn eine bestimmte Art physischen Übergriffs stattfindet (Szene 1; 46).

Unterhaltung und Emotionen haben kulturgeschichtlich gesehen ein enges Verwandtschaftsverhältnis.<sup>183</sup> Unterhalter binden nicht nur die Aufmerksamkeit eines Beobachters,

---

<sup>182</sup> Gerade die Erforschung der Zusammenhänge von Mikro- und Makroprozessen stellt immer noch eine Herausforderung für die Bewegungsforschung dar. Siehe dazu insbesondere Collins (2010).

<sup>183</sup> Im Oxford-Dictionary findet man Unterhaltung als „action of providing or being provided with amusement or enjoyment“. Oxford Dictionaries. (2017). Oxford Dictionaries. <https://en.oxforddictionaries.com/definition/entertainment>. Zugegriffen: 20. Januar 2017.

sondern sind zugleich auch Stimmungsmacher, denen es gelingt, emotionale Reaktionen zu evozieren. Protestierende im Charakter des Unterhalters zeigen dementsprechend Aktivitäten, die Politik und Unterhaltung verbinden. Unterhaltsamer Protest zeigt sich vor allem als satirisches Schauspiel. Beispielsweise fesselt die Verkörperung eines Wirtschaftslobbyisten durch eine Protestierende die Blicke umherstehender Menschen und korrespondiert schließlich mit einem Lächeln auf deren Gesichtern (Szene 1). Ein ähnliches Zusammenspiel zeigt sich bei verschiedenen Begegnungen zwischen Protest-Clowns und Polizisten (Szene 51; 76; 87).

Ein Mittel bei der Herstellung unterhaltsamer Protestaktionen sind Gesten des Hereinholens oder der *Immersion*. Unterhaltung ist kein passiver Vorgang. Dabei handelt es sich um Aktivitäten, die es ermöglichen, eine sichtbare Verbindung zwischen dem Unterhalter und seinem Publikum aufzubauen, die als Ansteckung wahrgenommen werden kann: Während Tanz und Gesang in dem Rahmen als passive Angebote zur Partizipation gelesen werden können, die die Möglichkeit der emotionalen Synchronisation offerieren, zeigt sich bei den satirischen Unterhaltern eine aktive und mitunter sogar aggressivere Form der Immersion. Die Satirikerin in Szene 1 wendet sich auf verbaler und nonverbaler Ebene direkt an ihr Publikum und fordert schließlich ein Kind auf, ihr in eine nukleare Zukunft zu folgen. Die aktive Immersion macht den Zuschauer zum unfreiwilligen Mitspieler.

Die Stärke der Immersionskraft, die im Eingelassenwerden ihren Ausdruck findet, zeigt sich besonders dann, wenn die satirische Unterhaltung Protestierende und Polizisten gleichermaßen erfasst (Szene 51; 76; 87). So verhält es sich beispielsweise in Szene 87, in der eine im Charakter des Clowns auftretende Gruppe von Protestierenden die anwesenden Polizist\*innen sowohl zum Publikum als auch zum Gegenstand satirischer Unterhaltung macht. Obwohl die Polizist\*innen selbst der Gegenstand der spöttischen Darstellung sind, reagieren sie auf die Aktivitäten der Clowns teilweise mit Lachen. Mit der mimischen Geste verweisen die Polizist\*innen aber auf den Clown als humoristische Bühnenfigur und verwandeln die Situation so in eine Theatervorstellung. Im situationellen Rahmen der Vorstellung nehmen die Polizist\*innen aber die Rolle der Zuschauer ein,

die es ihnen erlaubt, in einer anderen Art und Weise zu interagieren, als es der Protestrahmen normalerweise möglich macht. Durch Gesten der Heiterkeit entsteht eine geteilte emotionale Sphäre, auf deren Basis schließlich charakternormabweichende Kommunikation zwischen Protestierenden und Polizei stattfinden kann. Welche inszenatorischen Schwierigkeiten mit dieser Form der Gemeinschaftsbildung einhergehen, wird noch gezeigt (siehe S. 227 ff.).

Wie komplex die politischen Techniken der Unterhaltung sind, wird offenbar, wenn sich wie in Szene 51 die immanente *Ambivalenz* satirischer Darstellung in der Stimmungslage abbildet. Durch das Auseinanderfallen von Thema und Form der Darstellung ist es möglich, zur gleichen Zeit sowohl positive als auch negative Stimmungen hervorzurufen. Die Polizisten reagieren hier auf sehr ähnliche clowneske Angriffe und den damit verbundenen Spott mit gewalttätigen Handlungen. Sie stoßen die Unterhalter von sich weg und signalisieren dadurch ihre Missbilligung der Aktivitäten, deren Ikonografie offensichtlich die polizeiliche Autorität zum Angriffsziel hat. Dem Ausdruck der negativen Stimmung setzen die Protestierenden unbeeindruckt die Gesten kindlicher Freude und des Späßes entgegen, die sich schließlich im Gelächter der Umherstehenden reflektieren.<sup>184</sup>

Betrachtet man die im Material zum Ausdruck gebrachte Emotionalität insgesamt, dann ist bemerkenswert, dass der überwiegende Teil mit positiven Stimmungen konnotiert ist. In nur sehr wenigen Szenen spielen negative Stimmungen überhaupt eine Rolle (siehe Aufstellung der Aktivitäten). Und nur in einer Szene kann im weitesten Sinne von einer Dominanz negativer Emotionalität gesprochen werden (Szene 46). Dass dem so ist, hat sicherlich zunächst mit den besonderen Bedingungen des Feldzugangs zu tun, denen diese Form der Interaktion unterliegt (Kapitel III.1). Abgesehen davon deutet sich in Szene 46 aber auch an, dass vor dem Hintergrund der pazifistischen Grundorientierungen, durch die die Bewegung im Wendland historisch geprägt ist, die Herstellung und Aufrechterhaltung aggressiver Stimmungslagen ein eher voraussetzungsvolles Unterfangen darstellt.

---

<sup>184</sup> Ein homologes Bild ambivalenter Stimmungswelten findet sich auch in Szene 1, in der durch den Bildkörper auf die amüsante Kinderbuchfigur Pinocchio angespielt wird, das behandelte Thema aber Horror-szenarien radioaktiver Verstrahlung darstellt.



Die Stimmung in Szene 46 beruht auf einem ganz bestimmten Zusammenspiel einer Reihe von Sinnelementen. Zunächst einmal ist festzustellen, dass eine klare Trennung von Bühne und Zuschauerraum nicht vollzogen wird. Das Geschehen ist überall, d. h., man kann sich ihm nicht entziehen. Das Grundthema ergibt sich aus der Interaktion zwischen Protestierenden als Aktivisten und Polizisten als Soldaten sowie durch die Aktivitäten Stoßen (auch Schieben), Festhalten und Werfen von Objekten (Strohsäcken und kleineren Stöcken). Dazu kommt die hohe Geschwindigkeit des Interaktionsverlaufs: Die Handlungsfolgen als Ketten von Aktion und Reaktion (Schlagabtausch) spielen sich in Bruchteilen von Sekunden ab. Im Kontext der relativ großen Menge der involvierten Akteure erscheint die Situation deshalb besonders unübersichtlich. Es lässt sich kaum einschätzen, was im nächsten Moment geschehen wird. Die Geräuschkulisse aus Trommeln und Schreien trägt zusätzlich zu dieser Reizüberflutung bei. So entsteht ein Bild von Chaos, aus dem sich Wut, aber auch Angst ableiten lassen. Der Eindruck der Unberechenbarkeit geht mit einem Gefühl des Kontrollverlustes einher, der sich mit einer gesteigerten Wahrnehmung bezüglich des Risikos physischer Verletzungen verknüpfen lässt. Bezeichnend für die Stimmungslage ist nicht zuletzt auch der mahnende Ausruf „Er ist verletzt!“, den ein Akteur wiederholt hervorbringt.

Dass dem emotionalisierenden Bild des regellosen Durcheinanders keineswegs eine homologe Interaktionsstruktur zugrunde liegt, zeigt spätestens ein Blick auf die Details des Modus Operandi. Darin zeigt sich, dass die Interaktion durch einen Konsens der Risikoreduktion gerahmt ist: Die Polizisten setzen keine Schlagstöcke ein und auch die Protestierenden greifen eben nicht auf Steine oder Brandsätze zurück, sondern nutzen Objekte, von denen eine vergleichsweise geringe Verletzungsgefahr zu erwarten ist. Mit anderen Worten: Die Akteure scheinen einen gemeinsamen Weg gefunden zu haben, das Ausmaß der Konfrontation auf eine besonders nützliche Art und Weise zu begrenzen. Auf Basis des Konsenses gelingt es nämlich, eine intensive Stimmung des Chaos zu generieren, ohne jedoch eine in Kontrollverlust mündende Eskalationsdynamik loszutreten. Indem die eingespielte Mäßigung Anschlussfähigkeit an das jeweilige Präsentationsbedürfnis (visuelle Rhetorik des Konflikts, Ausdruck des Alles-unter-Kontrolle) bietet, stellt sie für beide Parteien eine durchaus verwertbare symbolische Ressource dar. Die Beobachtung

lässt sich an die von Ralph Turner (1969) aufgestellte These anschließen, dass Protestinszenierung einer durch die Erwartungshaltungen der involvierten Akteursgruppen strukturierten Optimierungsfunktion unterliegt, die eine Balance aus „appeal and threat“ anstrebt. Protest muss als solcher erkennbar und erfahrbar sein.

#### d) Komplizenschaft im Konflikt

Abschließend soll der analytische Rahmen durch die Kombination der bisherigen Ergebnisse ausdehnt werden, um eine weitere interessante Orientierung im Material sichtbar zu machen. Dafür werden die bereits herausgearbeiteten Orientierungen in Zusammenhang gebracht und auf der Folie der gesellschaftlichen Stellung sozialer Bewegungen und ihrer Aktivitäten betrachtet.

Protestereignisse und ihre Repertoires sind etwas, das heutzutage – zumindest in sogenannten westlichen Gesellschaften – zur alltäglichen Erfahrung eines Großteils der Menschen gehört. Damit verbunden ist die Selbstverständlichkeit eines grundlegenden Wissens über Aktivitäten und Handlungen, die Protest als solchen definieren. Die Veralltäglichung von Protest, die unter dem Begriff „Movement Society“ (Meyer und Tarrow 1998) diskutiert wird, bedeutet aber auch, dass es Bewegungen innerhalb ihrer Handlungsroutinen immer schwerer fallen muss, öffentliche Aufmerksamkeit (Kommunikation des Konfliktes) und emotionale Energie (Bindungen der Unterstützer an die Bewegung) als Ressourcen für ein erfolgreiches Wirken hervorzubringen. Bewegungen stehen demzufolge unter einem gewissen Innovationsdruck, dessen Logik sich aus einem komplexen Geflecht von Erwartungshaltungen der Mitglieder und Beobachtergruppen ergibt.<sup>185</sup>

Ruft man sich den historischen Hintergrund der Anti-Castor-Proteste ins Bewusstsein, ist es wenig überraschend, dass sich in den untersuchten Szenen verschiedene Bilder für eine Routinehaftigkeit der Interaktionen ausmachen lassen. Die ausbalancierte Gewaltikonografie aus Szene 46 liefert ein sehr subtiles Beispiel dafür. Zu nennen sind darüber hinaus

---

<sup>185</sup> Am Verhältnis zwischen Bewegungsakteuren und Medien zeigt Sobieraj (2010) beispielsweise, dass die mediale Vorstellung von Authentizität bei Aktivisten auf Gesten der Emotionalität und Spontanität beruht. Im Kontrast dazu steht aber die von den Bewegungen selbst als besonders medienkompatibel angesehene Präsentationsstrategie.

die aufwendig hergestellten Protestmaterialien bzw. Hilfsmittel (Szene 8a; 14; 25) sowie die koordinierte und ruhige Durchführung von Aktionen (Szene 14; 25; 103; 104), die selbst im Rahmen konfrontativer Aktionsformen zu beobachten sind (Szene 103; 104). Einen besonders offensichtlichen Fall routinierter Begegnung dokumentiert Szene 104, in der der Eindruck entsteht, dass sowohl die Protestierenden als auch die Polizisten bei der Räumung der Zwischenlager-Blockade einem durchdachten und einstudierten Regelwerk folgen. Der Transport der Protestierenden scheint sogar an einer pragmatischen Choreographie der reibungslosen Abwicklung orientiert: Die Polizisten stellen sich dafür in Doppelreihen auf, um dann einer nach dem anderen die Protestierenden aufzunehmen und zu transportieren. Viele Protestierende erscheinen ihrerseits vorbereitet und nehmen für den Transport eine spezielle Tragehaltung ein (Abb. 41).<sup>186</sup>

Abbildung 41: Tragehaltung



<sup>186</sup> In einem Empfehlungsheft („Kleine Blockadefibel“), das durch das Kampagnennetzwerk X-tausend-mal-quer während der Proteste 2008 verteilt wurde, werden den Protestierenden unter den Bezeichnungen „klassische Sitzblockade“ und „Hängenlassen“ zwei Körperhaltungen nahegelegt, die Verletzungen bei der Blockaderäumung vorbeugen sollen. Während mit der „klassischen Sitzblockade“ (Arme unter den Knien verschränken) ein kooperatives Zugeständnis an die Polizist\*innen intendiert wird („Ihr macht damit ‚euren‘ PolizistInnen sozusagen ein Angebot: ‚Wenn ihr wollt, könnt ihr mich so wegtragen, dass sich niemand dabei wehtut, weder ihr noch ich.‘“ S. 14), schreibt man dem „Hängenlassen“ (entspannte Körperhaltung) eine erschwerende Wirkung zu, da dafür zusätzliche Träger vonnöten seien, oder aber es zum „Wegschleifen“ des Protestierenden kommen würde.

Die Gruppenmitglieder sind mit den Handlungen vertraut und gleichzeitig vertrauen sie darauf, dass der Interaktionsverlauf eine bestimmte Richtung einschlagen wird. Die Abläufe haben einen ritualhaften Aufbau, der wiederum als Zeichen für eine enge soziale Beziehung bzw. Gruppenbindung interpretiert werden kann. In unserem Beispiel ist diese ritualhafte Interaktion aber nicht nur auf die Interaktionen zwischen den Protestierenden beschränkt, sondern findet auch zwischen den Protestierenden und den Polizist\*innen statt. Das mindert auf der einen Seite sicherlich das Verletzungsrisiko für beide Seiten, auf der anderen Seite ist die Begegnung aber als authentische Abbildung eines Konfliktverhältnisses wenig effektiv. Diese Form der Routine führt zu dem, was Reed (2006) als „complicity-in-conflict“ (Komplizenschaft im Konflikt) bezeichnet: „[A]ll of the actors and audiences, though offering quite conflicting narratives and characterizations, work from within the same deeply felt set of collective representations“ (S. 149). Mit anderen Worten können die Interaktionen zwar die Abbildung von Konflikt gewährleisten, ihnen geht aber in der Regel ein besonderes Erregungspotenzial ab, das vor allem durch authentisch wahrgenommene Interaktionen generiert wird.

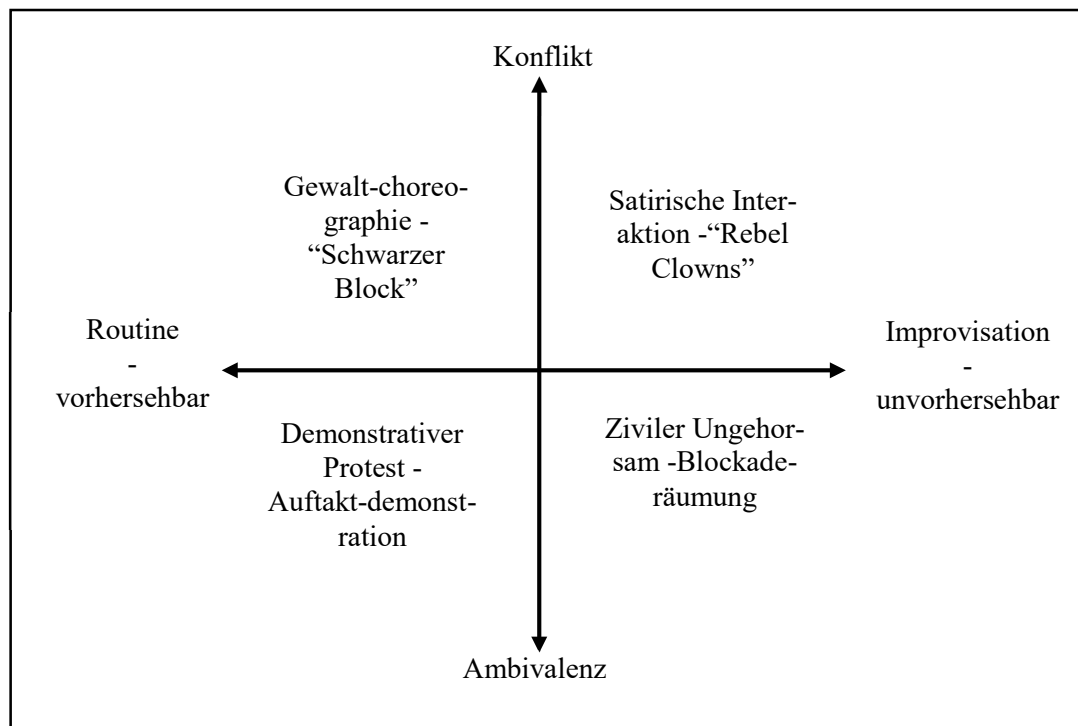
Zudem kann in dieser Hinsicht die Assoziation von Routine und Eintönigkeiten die Inszenierung zusätzlich belasten. Ständig wiederholte Erlebnisse gehen im alltäglichen Geschehen auf, verlieren dadurch ihren spektakulären Charakter, aus dem der Erinnerungswert hervorgeht, und werden schließlich zu dem, was Giesen „banal experience“ [banale Erfahrung] (Giesen 2006, S. 322) nennt: „[A]fter some repetitions the event becomes routinized, the attention of the spectators turns to other attractions, the practice of performance is turned into an almost banal experience“ (ebd.). Mit der steigenden Anzahl der Wiederholungen, in denen eine Erfahrung durchlebt wird, nimmt das Erregungspotenzial bei den Teilnehmern ab, was das Hervorbringen von Gesten authentischer Interaktion schwerer macht. Sie erscheinen entweder professionalisiert oder ihr Handeln wirkt abgestumpft. Das kann nicht nur von Nachteil sein, wenn es um das Durchbrechen der „civil inattention“ (Goffman) geht, sondern stellt – sozusagen in zweiter Ordnung – auch bei der Aufmerksamkeitsproduktion durch mediale Akteure ein Problem dar. Denn die Medienlogik ist an den Codes des Spektakulären und dem Ausdruck von Authentizität gleichermaßen orientiert (vgl. Sobieraj 2010).

Das Beispiel der Räumung zeigt, dass Routine und Authentizität im Protestgeschehen zwei gegenläufige Dimensionen darstellen können. Die Akteure sind dabei in die schwierige Lage versetzt, ein Gleichgewicht zwischen kontrollierter Inszenierung und authentischem Interaktionsgeschehen zu finden. Wie unvorhersehbar dabei die Dynamiken im Balanceakt sein können, dokumentiert sich an der Rolle, die der satirische Protest gespielt hat. Mit den „Rebel Clowns“ bringen die Protestierenden eine Aktionsform ins Protestgeschehen ein, die zur Zeit der Feldbeobachtung noch recht neu ist und sich demnach noch nicht in routinierten Abläufen verfestigt hat (Szene 1; 51; 76; 87). Dementsprechend unterhaltsam sind die Handlungen der „Clowns“, was sich in den neugierigen Blicken umherstehender Protestierender und Medienakteure zeigt. Bei den Polizist\*innen, die bei den Aktionen unfreiwillig einbezogen werden, ruft die ungewohnte Interaktion nun aber ganz unterschiedliche, zum Teil durch Gesten der Unsicherheit begleitete Reaktionen hervor (Szene 51; 76; 87): Ein Teil der Polizist\*innen versucht, die Anwesenheit der Protestierenden zu ignorieren. Das kann, wie in Szene 87 zu sehen ist, mit einem angestregten Verstecken von emotionalen Reaktionen einhergehen – ein Spiel der Mimik, das ungewollt komisch erscheint. Andere reagieren offensiv, indem sie die Protestierenden durch Gewalt abwehren wie in Szene 51. In Bezug auf den Charakter des Clowns erscheint die Geste aber als besonders rabiat. Schließlich ist zu beobachten, wie Polizist\*innen sich auf das Spiel des Clowns einlassen, indem sie den Rahmen der komödiantischen Unterhaltung durch die eigenen Handlungen affirmieren (Szene 76; 87).

Die unterschiedliche Qualität der Begegnungen legt den Eindruck nahe, dass den Polizist\*innen keine durch Routine bewährten Handlungsmuster zur Verfügung stehen, um mit der neuen Aktionsform umzugehen. Dadurch harmonisieren die Reaktionen der Polizisten\*innen zwar im Großen und Ganzen mit dem konkreten Kontext der Szene, scheinen aber nicht an längerfristigen dramaturgischen Konsequenzen des Handelns orientiert zu sein. So wird den „Clowns“ nach einem aggressiven Zusammentreffen zwischen Protestierenden und Polizei (Szene 46) in homologer Weise begegnet (Szene 51). Im Kontext der gewaltfreien Blockade wird die Aktivität der „Clowns“ dagegen in einen unterhaltsamen Rahmen des Späses und der Ausgelassenheit eingebettet (Szene 76; 87). Die Novität und relative Unvorhersehbarkeit gibt am Ende beiden Interaktionsmustern einen authentischen Charakter. Der kommt aber zum Preis erhöhten dramaturgischen Risikos, das

für die Protestierenden – wie im Schema (Abb. 42) veranschaulicht – im schlimmsten Fall zum Zerfall der Konfliktikonografie führen kann.

Abbildung 42: Dimensionen dramatischer Dynamik



Wie so ein Ereignis konkret aussehen kann, wird deutlich, wenn man Szene 87 und 104 im chronologischen Zusammenhang betrachtet. In Szene 87 wird Protest mit Clownerie verbunden, was zunächst dazu führt, dass eine Stimmung der Ausgelassenheit sowohl bei den Protestierenden als auch bei den Polizisten entsteht. Im Ausdruck der geteilten Stimmungslage verblasst aber der thematische Rahmen des Konfliktes zugunsten eines Gemeinschaftsgedanken, der sich schließlich auf die sensible Interaktion der Räumung der Blockade – den dramaturgischen Höhepunkt des Protestereignisses – überträgt. Mit der heiteren Stimmung der Polizist\*innen, zu der die Interaktion mit den „Clowns“ beigetragen hat, wird das Bild des Widerstands gegen die Staatsgewalt im Akt des „unfreiwilliges“ Tragens sichtbar gestört. Die Szene wird eben nicht durch den Eindruck konfliktgeladener Spannung beherrscht, sondern von entspannter Ausgelassenheit und Routine. Am Ende verschiebt sich gar der Blick auf die schwere Last, welche die Polizist\*innen zu tragen haben, und die Gesten peinlicher Berührung, die die Protestierenden zum Teil dabei zeigen.

## IV RESÜMEE UND AUSBLICK

Körperliche Expression hat eine Schlüsselfunktion im Protesthandeln. Der Grund dafür liegt in der Verbindung der gesellschaftlichen Funktion von Protest und der Bedeutung des Körpers für die Herstellung sozialer Ordnung. Mit Protesthandeln wird politischer Widerspruch öffentlich kommuniziert, indem die Forderungen der Protestierenden sichtbar gemacht werden. Der Körper ist aber nicht nur materielle Bedingung jeglichen Handelns, sondern aus sozialer Perspektive als ein System von Zeichen und Symbolen zu begreifen, über das wir in der Lage sind, auf nonverbaler Ebene große Teile unserer alltäglichen Interaktion zu organisieren. Der Körper entspricht einem Medium symbolischer Objektivation menschlicher Tätigkeit, über die sich unsere soziale Existenz konstituiert. Wie gezeigt wurde, ist das, was wir als Protest wahrnehmen, eben auf dieser Eigenschaft des Körpers begründet. Der Körper ist primäres Formungsobjekt menschlicher Praxis, über die eine Kultur des sichtbaren Widerspruchs in modernen Gesellschaften institutionalisiert ist. Denn wo körperlichem Ausdruck eine zentrale soziale Ordnungsfunktion zukommt, kann diese auch mittels des Körpers besonders effizient gebrochen werden. Was dadurch entsteht, ist aber kein Chaos, sondern vielmehr eine ganz eigene visuelle Ordnung des Protests.

Ausgehend von der Fragestellung, wie es möglich ist, dass der Körper durch bestimmte Erscheinungen und Handlungen zur Ressource visueller Kommunikation im Protest werden kann, bestand das Ziel der Dissertation in der Umsetzung zweier innovativer Forschungsleistungen: Zum einen ging es darum, die Rolle des Körpers und seiner Funktion für die Ordnungsstruktur in Protestsituationen theoretisch zu sondieren. Zum anderen wurde auf Grundlage dieser systematisierten theoretischen Erkenntnisse eine Methodologie entwickelt, die sich im Besonderen für die Erforschung von Körperlichkeit und den mit dieser in Zusammenhang stehenden Interaktionsdynamiken kollektiven Handelns im Protest eignet. Um die Vorzüge des entwickelten visuellen Ansatzes zu demonstrieren, wurde die Methodik auf den Fall der Anti-Castor-Proteste 2008 angewendet.

Die Dissertation wurde dementsprechend in drei Hauptteile gegliedert. Der erste Hauptteil dient der näheren Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes. Den Auftakt bildete die Frage, was sich anhand bereits erbrachter Forschungsbemühungen über Körperlichkeit

im Protest erfahren lässt. Dafür wurde zunächst auf Charles Tillys Perspektive auf soziale Bewegungen als dynamische Cluster von Performances zurückgegriffen. Wie deutlich wurde, wird dem Körper in der Geschichte der Protestpraxen stets eine wichtige Symbol- und Machtwirkung zugeschrieben. Für den kulturhistorischen Entwicklungsprozess von Protestrepertoires konnte gezeigt werden, dass mit der Übertragung eines bürgerlichen Diktums der Körperdisziplinierung auf Protesthandeln traditionale expressive Protestpraxen mit ihrer plebejischen Symbolsprache verdrängt wurden und erst im Kontext der Nachkriegsbewegungen der 1960er- und 1970er-Jahre von einer Art Rückkehr expressiven Körpereinsatzes gesprochen werden kann. Die Logik der Praxen modernen Protests orientierte sich nun aber am Diktum des Nachrichtenwertes im Mediensystem. Spektakel sind nicht mehr im Zusammenhang der Konservierung traditionaler Moralordnung verortet, sondern in erster Linie an der Generierung von Aufmerksamkeit und der Mobilisierung von Unterstützern orientiert. Körperpraxen als Teil der professionalisierten Praxis sozialer Bewegungen sind dabei Teil einer Innovationsspirale, bei der es darum geht, immer neue, ungewöhnliche Protestpraxen hervorzubringen. Der Verstoß gegen Konventionen (Moral und Gesetz) ist dabei ein wichtiges Element in dieser Dynamik. Trotz einer intensiven Entwicklung bei den Erscheinungsformen von Protest besteht das moderne Repertoire aus einem Nebeneinander von alten und neuen Praxen, die zum Teil entkontextualisiert von ihren Entstehungsbedingungen eklektizistisch genutzt werden.

Die Orientierung sozialer Bewegungen an der Medienlogik führte anschließend zur Frage, welchen sozialen Rahmenbedingungen körperlich-expressives Handeln in modernen Gesellschaften unterworfen ist. Es wurde gezeigt, wie im Verlauf des Modernisierungsprozesses der Körper zum Zweck sozialer Integration zunehmend durch Praxen der Selbstdisziplinierung geformt wurde. Die Hervorbringung des zivilisierten Körpers durch informellen Zwang steht dabei im Zusammenhang mit einem neuen Körperbewusstsein. Der Körper wird darüber zum wichtigen Informationsträger für die Kommunikation sozialer Stellung und Zugehörigkeit. Anhand der sozialen Implikationen der Entwicklung des Buchdrucks als entkörperlichte Kommunikation über den Körper konnte gezeigt werden, wie durch das Auftauchen der Konstruktion der Autorschaft eine zusätzliche motivationale Grundlage für die nachhaltige Rationalisierung körperlicher Ausdrucksweisen gesetzt wurde. Die Autorschaft als Triebfeder individualistischer Denkweise findet ihren



Ausdruck in der komplexen Präsentationsordnung moderner Öffentlichkeit. Es wurde dargelegt, dass die dieser Öffentlichkeit zugrunde gelegte Körperordnung Gegenstand einer anhaltenden Inszenierungsspirale digitaler Bildkultur geworden ist, über die soziale Distinktion vorangetrieben wird.

Im Folgenden ging es darum, einen Anschluss für die übernommene Perspektive der Öffentlichkeit als rationale Körperinszenierung in den Kulturtheorien der Protest- und Bewegungsforschung zu finden. Wie sich gezeigt hat, sind klassische Theorien der Bewegungsforschung nur sehr begrenzt anschlussfähig. Ein entsprechendes Bindeglied konnte aber in der heuristischen Perspektive einer erweiterten Dramatheorie gefunden werden. Dramatheorie strukturiert soziale Wirklichkeit entlang einer Logik theatraler Inszenierung und dieser zugrunde liegenden Konzepte. Der sozial interagierende Körper wird darin zum Schnittpunkt von Skripten, Narrativen und Genres (SNG-Komplex). Der Körper tritt im SNG-Komplex aber als Bild-Körper in Erscheinung, da seine Kommunikationsleistung insbesondere durch seine Bildhaftigkeit erbracht wird. Soziale Rollen und Typen fließen in normativ aufgeladenen Charakteren zusammen, indem der Bild-Körper – als zentrales Strukturelement sozialer Ordnung – diese in das Interaktionsgeschehen im Protest transportiert. Der erste Hauptteil schließt mit der Darstellung grundlegender Elementen einer Theorie des Bild-Körpers ab, die für eine empirische Umsetzung nutzbar gemacht werden kann.

Die methodologische Umsetzung ist dann demgemäß der Gegenstand der ersten Hälfte des zweiten Hauptteils. Hier wurden zunächst verschiedene Methoden der visuellen Soziologie auf ihre Eignung geprüft. Aufgrund der qualitativen Orientierung dieser Arbeit bestand ein Hauptanliegen darin, eine Methodologie zugrunde zu legen, bei der Ex-post-Kategorisierungen weitestgehend vermieden werden können. Die Analysestrategie für visuelle Phänomene muss darin bestehen, gewohnte Wahrnehmungsmuster aufzubrechen, um so dem unmittelbaren Charakter bildhafter Sinnkonstruktionen zu begegnen. Diese Anforderung machte eine phänomenologische Perspektive interessant, über die der Prozess der Bedeutungsgenerierung über den Körper nachvollzogen wurde. Der Körper als Medium der Hervorbringung von Sinn wurde in dem Rahmen in physiomorphe und kinetische Dimensionen geteilt und in entsprechende empirisch verwertbare Sinnelemente

aufgeschlüsselt. Anschließend wurde das abgeleitete methodologische Konzept der phänomenologischen Reduktion des Bild-Körpers mit der dokumentarischen Bild- und Videointerpretation zusammengeführt. Die dokumentarische Bild- und Videointerpretation als bereits erprobtes empirisches Verfahren bot aufgrund ihrer Nähe zur phänomenologischen Perspektive und wegen ihrer Sensibilität gegenüber der ikonografischen Dimension des Bildes eine besonders geeignete Grundlage. Im Sinne der reduktionistischen Dekomposition umfasste die Erweiterung der dokumentarischen Bild- und Videointerpretation zwei Aspekte: (1) die Ergänzung einer physiomorphen Dimension des Bild-Körpers durch grafische De-Kontextualisierung und Detailanalyse; (2) die Einführung einer kinesischen Dimension durch die Erfassung von Bewegungsaspekten über Kinematogramme.

Die zweite Hälfte des Hauptteils ist der Darstellung der deutschen Anti-Atomkraft-Bewegung gewidmet, der die Aktivitäten der Anti-Castor-Proteste zuzuordnen sind. Im Zentrum stand die Skizzierung der geschichtlichen Hintergründe und der Struktur des Feldes. Dafür befassten wir uns mit der Frage nach dem Verhältnis der Anti-Castor-Proteste zur breiteren Anti-Atomkraft-Bewegung. Als heuristisches Modell diente dabei die Perspektive der Diffusion, über die der Fluss von Orientierungen (Ideen und Praktiken) der Anti-Atomkraft-Bewegung anhand von vier ikonischen Zentren der Mobilisierung (Wühl, Brokdorf, Wackerdorf und das Wendland) nachgezeichnet wurde. Auf diesem Weg zeigte sich, dass die Anti-Castor-Proteste Ideen und Praxen der Anti-Atomkraft-Bewegung der vorangegangenen Jahrzehnte bündeln. Der Bewegungsaufbau und die eingesetzten Strategien zeigen zum Teil deutliche Bezüge zu Ereignissen in der Vergangenheit, waren aber auch aufgrund wechselnder politischer Rahmenbedingungen Veränderungen unterworfen. Zwischen Kontinuität und Brüchen ließen sich drei Bereiche charakteristischer Orientierungen der Anti-Castor-Proteste herausarbeiten: (1) Auf organisationaler Ebene ist es der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg gelungen, sich als Koordinierungsinstanz zu etablieren, die durch ihre lokalen und überregionalen Vernetzungen das Protestgeschehen und dessen Wahrnehmung in vielen Bereichen beeinflusst. Kampagnennetzwerke als neuere Erscheinungen innerhalb dieses Netzwerks spielen bei den Anti-Castor-Protesten aber eine zentrale Rolle. Das zeigt sich insbesondere auch an den genutzten Protestrepertoires. Wenngleich gewaltfreie Aktionen das Repertoire der Kam-

pagnennetzwerke dominieren, erinnern die lose Organisationsstruktur und die Spezialisierung auf bestimmte mehr oder weniger risikobehaftete Aktionsformen ein wenig an die Strukturen der autonomen Gruppen der 1980er-Jahre. (2) Der Konflikt um den Einsatz von Gewalt als Mittel des Protests ist einer der wichtigsten bewegungsinternen Orientierungsrahmen der Anti-Atomkraft-Bewegung. Die aus der Bearbeitung der Auseinandersetzung hervorgegangene Strategie dezentraler Aktion, die in der Vergangenheit nur begrenzten Erfolg hatte, findet im Organisationsprinzip des Streckenkonzepts eine Homologie bei den Anti-Castor-Transporten. Die Weitläufigkeit des Streckenverlaufs und die Mobilität des wichtigsten symbolischen Bezugsobjekts ermöglichen eine dezentralisierte Zentralität der Protestaktionen. Diese erlaubt den Gruppen, die für die Symbolproduktion wichtige Nähe zum Zielobjekt herzustellen und gleichzeitig Distanz zu inkompatiblen Aktionsformen zu wahren. (3) Mit dem spezifischen Set-up der Anti-Castor-Proteste werden die Verbindungen zu allen drei Schichten des Framings der Anti-Atomkraft-Bewegung aktiviert. Das Zwischenlager und die potenzielle Endlagerstätte im Salzstock verweisen auf die Problemstellung der ansässigen Bevölkerung. Der Castor-Transport selbst bzw. der in den Behältern enthaltene nukleare Abfall stellt Bezüge zur größeren Frage der Kernenergienutzung her. Das Spiel mit der Polizeigewalt im Kontext des Streckenkonzeptes und den verschiedenen Besetzungsaktionen kann als manifester Platzhalter für die systemkritische Schicht in der „Atomstaat“-Tradition gesehen werden.

Der dritte Hauptteil beginnt mit einigen, für eine Einordnung der Analyseergebnisse wichtigen Bemerkungen zum Feldaufenthalt. Es wurden technologie- und feldbedingte Einschränkungen bei den Beobachtungen zu den Anti-Castor-Protesten 2008 besprochen, die zur Strukturierung des als Daten genutzten Videomaterials geführt haben. Ein letzter Punkt dieser in die Analyse einführenden Darstellung bestand darin, die verwendete Logik der Typenbildung zu explizieren.

Über die Metaphorik der *Commedia dell'Arte* wurde das Mikrodrama als struktureller Kern situationeller Ordnung im Protesthandeln identifiziert. Wie in der Analyse deutlich wurde, ist das Mikrodrama – abgesehen von der Hervorbringung von Konflikterleben – mit zwei weiteren, für die Mobilisierung einer Bewegung relevanten Erlebnisdimensio-

nen verbunden. Zum einen werden über die Verbindung aus Kollektivierung und emotionalem Erleben Gruppenbindungen performativ gestärkt. Zum anderen bieten Mikro Dramen als eine Art Reenactment erlebbare Verbindungen zu den ikonischen Zentren der Geschichte der Anti-Atomkraft-Bewegung.

Die Mikro Dramen haben einen komplexen inneren Aufbau, der sich aus einer mehr oder weniger fragilen Beziehung von zehn Charakteren ergibt. Die Charaktere der Anti-Castor-Proteste werden über drei verkörperte Sinndimensionen organisiert: (1) Aufdringlichkeit als Außeralltäglichkeit und Unterhaltung; (2) Konflikt in Form einer Ikonografie der sozialen Kontrolle und Gewalt und (3) Professionalität als Ikonografie der Technik. Diese über den Bild-Körper transportierten Charaktermerkmale können im Sinne der genutzten Theatermetaphorik als Masken verstanden werden, durch die eine bestimmte Bandbreite von Handlungserwartungen mit den Akteuren verknüpft wird.

Die Hervorbringung dramatischer Erlebnisse funktioniert über den Kontrast, den die Charaktere zueinander aufbauen. Wie ausführlich dargestellt wurde, sind – abgesehen von der Divergenz, die sich bereits aus den Masken selbst ergibt – der Raum und die Verletzung von Grenzen die wichtigsten Sinnkategorien, durch die ein solcher Kontrast über die Handlungen der Akteure hergestellt werden kann. Dabei zeigt sich ein Konflikt um Raum in Bildern des Angriffs und der Verteidigung. In diese Bilder sind verschiedene Formen der Grenzverletzung eingelassen, die, in Verbindung mit lebensweltlichen Legitimitätskonstruktionen, eine normative Sinnebene im Interaktionsgeschehen verdichten. Durch das Spiel mit informellen Verhaltensregeln, insbesondere mit Bezug auf Konventionen zur Wahrung persönlicher Würde und des Anstands, kann eine Überblendung der legalistischen Perspektive auf das Geschehen in eine normative Perspektive erreicht werden, die eine Zuschreibung von „menschlich“ und „unmenschlich“ erlaubt. Wichtige narrative Rahmen liefern in diesem Kontext die Satire, der Showdown und die unrechtmäßige Vertreibung. Wie gezeigt wurde, kann der Überblendungseffekt, abhängig von den durch den Bild-Körper komponierten Charakteren, sowohl zugunsten der Protestierenden als auch der Polizei ausfallen.

Als periphere Interaktionen wurden solche Handlungsabläufe vorgestellt, die eine unterstützende Struktur für dramatische Ereignisse zur Verfügung stellen. Mit dem, was ich

Kohärenzkonfigurationen genannt habe, geht es um die Konstruktion von Gruppenzusammenhalt. Durch Synchronisation von Aktivitäten, ambivalente Positionierung der Körper und durch Gesten der Rekrutierung und des Beitritts können Bilder der Solidarität konstruiert werden. Unter dem Begriff Emergenzkonfigurationen wurden Interaktionsrahmen beschrieben, bei denen es durch das Auftreten bestimmter Charakterensembles zu einer Intensivierung und Konturierung des Zusammenspiels der Anwesenden kommt. In dem Kontext werden über proxemische Anordnungen der Körper Ad-hoc-Bühnen geschaffen. Durch die Bühne werden bestimmte Aktivitäten hervorgehoben und dadurch für Beobachter (insbesondere Medienakteure) besonders zugänglich gemacht.

Zuletzt konnte gezeigt werden, wie zerbrechlich die erfolgreiche Inszenierung eines Mikrodramas ist. Innerhalb der Dynamik aus routinierten Abläufen und der Herstellung von Authentizität, denen das beobachtete Protestereignis unterliegt, sind neue Repertoires stets mit Risiken für die Inszenierungsziele einzelner Mikrodramen verbunden. Das wurde am Beispiel der Aktivitäten von Protestierenden im clownesken Charakter („Rebel Cowns“) und deren Auswirkungen auf die Räumung einer Sitzblockade verdeutlicht. Die Herstellung einer bestimmten Stimmungslage der Ausgelassenheit interferierte mit dem von Gesten der Ernsthaftigkeit abhängigen Räumungsszenario am Zwischenlager, in dessen Kontext die heitere Stimmung zu einer absurden Verkehrung der normativen Überblendung zugunsten der Polizeibeamt\*innen führte.

Die Ergebnisse der Analyse zeigen nicht nur, welche wichtige Schlüsselrolle der Körper für die performative Hervorbringung von Protest hat, sondern auch, wie zentral die Spielarten der Verkörperung für die nachhaltige Mobilisierung in sozialen Bewegungen sind. Die über den Bild-Körper geschaffenen zehn Charaktere wirken in ritualhaften Mikrodramen zusammen, in denen Konflikt am eigenen Leib erfahr- und spürbar wird. Gerade auf diese intensive Leiberfahrung kommt es an, wenn sich das Framing einer sozialen Bewegung vor allem auf relativ abstrakte Inhalte stützt, wie das im Anti-Castor-Protest 2008 der Fall war: Die Auswirkungen der Atomkraft sind im Allgemeinen weitestgehend unsichtbar und auch atomtechnologische Großprojekte, die im alltäglichen Leben der Menschen direkt wahrnehmbar sind, gab es im Jahr 2008 nicht mehr. Somit mangelt es dem Framing an tatsächlich erlebbaren dramatischen Ereignissen, die zu individueller

Motivation beitragen und schließlich zu nachhaltiger Mobilisierung führen. Komplexe Körperinszenierungen überbrücken das Problem, indem sie dramatische Ereignisse in das Protestereignis hineinverlegen.

Zudem zeigen die Ergebnisse, dass visuelle Methoden im Rahmen qualitativ-rekonstruktiver Verfahren ein exzellentes Mittel darstellen, ein tieferes Verständnis dafür zu erlangen, wie durch Körperlichkeit Protest als soziales Ereignis möglich wird. Über diese ließen sich empirisch fundierte Erkenntnisse darüber gewinnen, welche Schlüsselrolle der Körper als Schnittpunkt zwischen Darstellung und Erleben für soziale Bewegungen hat: Erlebnisse in Mikrodramen unterstützen eine langfristige Bindung von Aktivisten an eine Bewegung. Erlebte und wiedererlebte Körperinszenierung aktualisieren die kollektive Identität. Über den Fokus auf den Bild-Körper ließ sich zudem ein Verständnis dafür entwickeln, wie verschiedene Repertoires auf einer symbolischen Ebene zusammenspielen und in komplexen Inszenierungen aufgehen können. Wie gerade am Beispiel der Anti-Atomkraft-Proteste mit ihrer 40 Jahre langen Geschichte deutlich geworden sein sollte, ist der Blick auf den Körper wichtig, um den Erfolg oder Misserfolg sozialer Bewegungen hinlänglich zu erklären.

Die soziologische Forschung zur Rolle des Körpers im Kontext von sozialen Begegnungen kann sicherlich erst an ihrem Anfang stehen. Für zukünftige Arbeiten ist eine vergleichende Perspektive unbedingt wünschenswert, da sich darüber die hier entwickelte Theorie präzisieren und erweitern ließe. Damit ist der Vergleich zwischen verschiedenen Protestereignissen, aber auch zwischen unterschiedlichen sozialen Bewegungen angesprochen. Eine Differenzierung nach politischen Orientierungen wäre hier vorstellbar. Da der soziale Körper ein ganz besonderes Medium kultureller Rahmenbedingungen ist, wäre aber auch ein Vergleich zwischen ganz unterschiedlichen kulturellen Kontexten hochinteressant. Gerade die digitale Öffentlichkeit mit ihren zahlreichen Artefakten in Form von Videoaufnahmen von Protestereignissen könnte in Zukunft auch eine Basis für historische Vergleiche bieten.

Als eine äußerst lohnenswerte Anschlussforschung sehe ich eine Vertiefung der Erkundung des Bild-Körpers im Zusammenhang mit den Prozessen eines visuellen Framings. Hierbei stellt die Beobachterposition der Medien eine zentrale Größe dar, da über diese

gerade bei neu in Erscheinung tretenden sozialen Bewegungen durch die Bildberichterstattung ein öffentliches Image konstruiert wird, auf das die Bewegung möglicherweise ihr Repertoire abstimmt.

Trotz all der forschersischen Aufbruchsstimmung, die sich im Moment mit dem technologischen Fortschritt in der Aufnahmetechnik und der Masse verfügbarer visueller Daten über Social Media breitmacht, ist Vorsicht geboten: Vielleicht mag es einige Aspekte sozialer Orientierungen geben, die nur sehr langsamen Veränderungen unterworfen sind und durch kontextloses Bildmaterial sowie vorgefertigte Kategoriensysteme erforscht werden können. Doch bekanntlich steckt der Teufel im Detail. Lebendige Kultur ist an den Körper gebunden; sie befindet sich in stetigem Fluss. Interaktionen lassen sich nur in ihren historischen und situationellen Zusammenhängen begreifen, zu deren Erfassung eine angemessene Sensibilität für die Details des Gegenstands und des untersuchten Feldes mitgebracht werden muss. Gleichzeitig ist es gerade im Zusammenhang mit der unmittelbaren Evidenzerfahrung, wie sie mit Fotos und Videos vorliegt, umso wichtiger, einen rekonstruktiven Forschungsstil zugrunde zu legen: Visuelle Soziologie ist auf das elaborierte Wechselspiel von Informiertheit und systematischer Verfremdung angewiesen. Nur auf Grundlage eines auf diesem Weg fundierten Wissens lassen sich qualifizierte wissenschaftliche Aussagen zu so sensiblen Themen wie beispielsweise Ursachen von Gewalt im Protest machen. Das setzt aber in der Regel voraus, dass sich Forscher\*innen die Mühe machen, sich auf das untersuchte Feld einzulassen und dessen „Ökologie“ (Goffman 2001) mit einem besonderen Respekt für die Tiefendimension sozialer Phänomene zu begegnen.





LITERATUR

- Adorno, T. W., Dahrendorf, R., Pilot, H., Albert, H., Habermas, J., & Popper, K. R. (1969). *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Alexander, J. C., Giesen, B., & Mast, J. L. (Hrsg.). (2006). *Social performance: symbolic action, cultural pragmatics, and ritual*. Cambridge University Press.
- Alexander, J. C., & Mast, J. L. (2006). Introduction: symbolic action in theory and practice: the cultural pragmatics of symbolic action. In J. C. Alexander, B. Giesen, & J. L. Mast (Hrsg.), *Social performance: symbolic action, cultural pragmatics, and ritual* (S. 1–28). Cambridge University Press.
- Almog, O. (1998). The problem of social type: A review. *Electronic Journal of sociology*, 3(4). <http://scholarlyexchange.sociology.org/content/vol003.004/almog.html>. Zugegriffen: 2. Mai 2015
- Amann, M. (2007). *go. stop. act! : die Kunst des kreativen Strassenprotestes ; Geschichte - Aktionen - Ideen* (2., durchges. und aktualisierte Aufl.). Grafenau/Württ: Trotzdem-Verl.
- Andrews, K. T., & Biggs, M. (2006). The Dynamics of Protest Diffusion: Movement Organizations, Social Networks, and News Media in the 1960 Sit-Ins. *American Sociological Review*, 71(5), 752–777. doi:10.1177/000312240607100503
- Armbruster, B. (1996). Bürgerinitiativen und ihr Beitrag zur politischen Sozialisation. In B. Claußen (Hrsg.), *Die Politisierung des Menschen: Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch* (S. 457–469). Opladen: Leske Budrich.
- Atton, C., & Hamilton, J. F. (2008). *Alternative Journalism*. SAGE.
- Augé, M. (1995). *Non-places : introduction to an anthropology of supermodernity*. London; New York: Verso.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2010). Clusteranalyse. In *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung* (10. Aufl., S. 479–542). Berlin: Springer.
- Bakhtin, M. M. (1987). *Rabelais and His World*. Indiana University Press.
- Barker, C. (2008). Some Reflections on Student Movements of the 1960s and Early 1970s. *Revista Crítica de Ciências Sociais*, (81), 43–91. doi:10.4000/rccs.646
- Bayerisches Landesamt für Statistik. (2015). Gemeinde Wackersdorf 09376175. Eine Auswahl wichtiger statistischer Daten. <https://www.statistik.bayern.de/statistik-kommunal/09376175.pdf>. Zugegriffen: 14. November 2015
- Beck, U. (1983). Jenseits von Klasse und Stand? In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (S. 35–74). Göttingen: Schwartz.
- Beck, U. (1996). *Risikogesellschaft : auf dem Weg in eine andere Moderne* (1. Aufl., Einmalige Sonderausgabe 1996.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, H. S. (1986). Do photographs tell the truth? In *Doing things together. Selected papers*.
- Beer, W. (1976). *Bürgerinitiativen: Möglichkeiten und Grenzen*. Berlin: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.
- Benford, R. D. (2002). Controlling Narratives and Narratives as Control within Social Movements. In J. E. Davis (Hrsg.), *Stories of Change: Narrative and Social Movements* (S. 53–75). SUNY Press.

- Benford, R. D., & Hunt, S. A. (1992). Dramaturgy and social movements: The social construction and communication of power\*. *Sociological inquiry*, 62(1), 36–55.
- Benford, R. D., & Snow, D. A. (2000). Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. *Annual Review of Sociology*, 26, 611–639.
- Benthall, J., & Polhemus, T. (Hrsg.). (1975). *The Body As a Medium of Expression* (1st American Edition.). E. P. Dutton & Co.
- Berking, H. (1990). Die neuen Protestbewegungen als zivilisatorische Instanz im Modernisierungsprozeß? In H. P. Dreitzel (Hrsg.), *Ungewollte Selbstzerstörung: Reflexionen über den Umgang mit katastrophalen Entwicklungen* (S. 47–61). Campus.
- Best, J. (2001). *How Claims Spread: Cross-national Diffusion of Social Problems*. Transaction Pub.
- Birdwhistell, R. (1970). *Kinesics and context essays on body motion communication*. Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Press.
- Birdwhistell, R. L. (1970). *Kinesics and Context: Essays on Body Motion Communication*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Blum, W. (1994). Was in Philippsburg geschah: Die technischen Probleme mit dem Atommüllcontainer Castor: „Peinlich“. *Die Zeit*. Hamburg. <http://www.zeit.de/1994/49/peinlich>. Zugriffen: 20. Februar 2016
- Blumer, H. (1933). *Movies and conduct*. New York: The Macmillan company.
- Blumer, H. (1962). Society as Symbolic Interaction. In A. M. Rose (Hrsg.), *Human Behavior and Social Processes An Interactionist Approach*. Arnold M[arshall] Rose (S. 179–192). Boston: Mifflin.
- Blumer, H. (1978). Social unrest and collective protest. *Studies in symbolic interaction*, 1(1978), 1–54.
- Blumer, H. (1986). *Symbolic Interactionism: Perspective and Method*. University of California Press.
- Boal, A. (2002). *Theater der Unterdrückten : Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler* (Erstausg., 1. Aufl., [Nachdr.]). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bodenstedt, A. A. (1966). Idealtypus und soziale Wirklichkeit: Alfred Schütz und sein Beitrag zur „Verstehenden Soziologie“. *Soziale Welt*, 17(H. 1), 79–91.
- Bohnsack, R. (2001). Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse: Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 225–252). Springer.
- Bohnsack, R. (2009). *Qualitative Bild- und Videointerpretation: Die dokumentarische Methode*. Opladen & Farmington Hills: Budrich.
- Bohnsack, R. (2010). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden* (8., durchges. und aktualisierte Aufl.). Opladen [u.a.]: Budrich.
- Bohnsack, R. (2013a). Documentary Method. In U. Flick (Hrsg.), *The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis* (1 edition., S. 217–233). SAGE Publications Ltd.
- Bohnsack, R., Baltruschat, A., Fritzsche, B., & Wagner-Willi, M. (Hrsg.). (2014). *Dokumentarische Video-und Filminterpretation: Methodologie und Forschungspraxis*. Budrich.
- Bohnsack, R., Baltruschat, Astrid, Fritzsche, Bettina, Wagner-Willi, Monika. (2013b). *Dokumentarische Video-und Filminterpretation Methodologie und Forschungspraxis*. Leverkusen: Budrich, Barbara.

- Bourdieu, P. (1984). *Distinction: A Social Critique of the Judgement of Taste*. (R. Nice, Übers.). Harvard University Press.
- Bourdieu, P. (1987). *Sozialer Sinn : Kritik der theoretischen Vernunft* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1997). Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In Ders. (Hrsg.), *Der Tote packt den Lebenden*. Hamburg: VSA-Verl.
- Bourdieu, P. (2002a). *La domination masculine* (Éd. augm. d'une préface.). Paris: Ed. du Seuil.
- Bourdieu, P. (2002b). *Ein soziologischer Selbstversuch* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2007). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (1. Aufl., [Nachdr.]). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brady, H. E., & Collier, D. (Hrsg.). (2010). *Rethinking Social Inquiry: Diverse Tools, Shared Standards, Second Edition* (2 Rev ed.). Lanham, Md: Rowman & Littlefield Publishers.
- Brand, K.-W. (1987). Kontinuität und Diskontinuität in den neuen sozialen Bewegungen. In R. Roth & D. Rucht (Hrsg.), *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland* (1. Aufl., S. 30–44). Frankfurt ; New York: Campus Verlag.
- Brissett, D. (1968). Collective Behavior: The Sense of a Rubric. *American Journal of Sociology*, 74(1), 70–78.
- Brissett, D., & Charles Edgley (Hrsg.). (2005). *Life as theater: a dramaturgical sourcebook*. Transaction Publishers.
- Brown, M., & Goldin, A. (1973). *Collective behavior: a review and reinterpretation of the literature*. Goodyear Pub. Co.
- Brunkhorst, H. (2002). *Solidarität: Von der Bürgerfreundschaft zur globalen Rechtsgenossenschaft* (2. Aufl.). Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Burchardt, R. (1976, Dezember 10). Den Rest auf die Demonstranten. *Die Zeit*. Hamburg. <http://www.zeit.de/1976/51/den-rest-auf-die-demonstranten/komplettansicht>. Zugegriffen: 15. Februar 2016
- Burke, K. (1965). Dramatism. In D. L. Sills (Hrsg.), *The International Encyclopedia of the Social Sciences* (Bd. 7, S. 445–451). Macmillan, NY.
- Burke, K. (1974). *The Philosophy of Literary Form*. University of California Press.
- Butler, J. (1993). *Bodies that Matter: On the Discursive Limits of „sex“*. Psychology Press.
- Callon, M. (1991). Techno-Economic Networks and Irreversibility. In J. Law (Hrsg.), *Sociology of Monsters: Essays on Power, Technology and Domination* (S. 133–161). London; New York, N.Y.: Routledge.
- Castells, M. (2001). *Das Informationszeitalter : Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*. Opladen: Leske Budrich.
- Chaplin, T. M. (2015). Gender and Emotion Expression: A Developmental Contextual Perspective. *Emotion review : journal of the International Society for Research on Emotion*, 7(1), 14–21.
- Cloward, R. A., & Piven, F. F. (1977). The acquiescence of social work. *Society*, 14(2), 55–63.
- Collins, R. (1993). Emotional Energy as the Common Denominator of Rational Action. *Rationality and Society*, 5(2), 203–230.

- Collins, R. (2001). Social Movements and the Focus of Emotional Attention. In F. Polletta, J. M. Jasper, & J. Goodwin (Hrsg.), *Passionate Politics: Emotions and Social Movements* (S. 27–44). Chicago: University of Chicago Press.
- Collins, R. (2005). *Interaction Ritual Chains*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Collins, R. (2010). The Contentious Social Interactionism of Charles Tilly. *Social Psychology Quarterly*, 73(1), 5–10.
- Collins, R. (2011). The Sociological Eye: Interaction Rituals and the New Electronic Media. *The Sociological Eye*. <http://sociological-eye.blogspot.com/2011/01/interaction-rituals-and-new-electronic.html>. Zugegriffen: 18. August 2011
- Connerton, P. (1989). *How Societies Remember*. Cambridge University Press.
- Corrigall-Brown, C., & Wilkes, R. (2011). Picturing Protest: The Visual Framing of Collective Action by First Nations in Canada. *American Behavioral Scientist*, 56(2), 223–243.
- Davis, N. Z. (1971). The Reasons of Misrule: Youth Groups and Charivaris in Sixteenth-Century France. *Past & Present*, (50), 41–75.
- Debord, G. (1974). *Die Gesellschaft des Spektakels* ((2.Aufl.).). (Düsseldorf).
- Della Porta, D. D., & Diani, M. (2005). *Social Movements: An Introduction* (2 Rev ed.). Malden, MA: John Wiley and Sons Ltd.
- Della Porta, D., & Fillieule, O. (2004). Policing Social Protest. In D. A. Snow, S. A. Soule, & H. Kriesi (Hrsg.), *The Blackwell Companion to Social Movements* (1 edition., S. 217–241). Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Dobash, R. P., & Dobash, R. E. (1981). Community Response to Violence against Wives: Charivari, Abstract Justice and Patriarchy. *Social Problems*, 28(5), 563–581.
- Döbert, R., & Daele, W. van den. (2006). Rationality and Global Governance: Mediating the Conflict over Access to Essential Medicines through Deliberations between TNCs and NGOs. In G. Schuppert (Hrsg.), *Global Governance and the role of non-state actors* (1. Aufl., S. 157–178). Baden-Baden: Nomos.
- Doty, D. H., & Glick, W. H. (1994). Typologies as a unique form of theory building: Toward improved understanding and modeling. *Academy of management review*, 19(2), 230–251.
- Douglas, J. D. (Hrsg.). (1970). *Understanding everyday life: toward the reconstruction of sociological knowledge*. Chicago: Aldine Publ. Co.
- Downing, J. D. H. (1988). The alternative public realm: the organization of the 1980s anti-nuclear press in West Germany and Britain. *Media, Culture & Society*, 10(2), 163–181.
- Downing, J. D. H. (2000). *Radical Media: Rebellious Communication and Social Movements: Rebellious Communication and Social Movements*. SAGE Publications.
- Dredge, S. (2015, Januar 23). Vice News debuts „virtual reality news broadcast“ of US Millions March. *The Guardian*. <http://www.theguardian.com/technology/2015/jan/23/vice-news-virtual-reality-news>. Zugegriffen: 22. September 2015
- Dundes, A. (1984). *Sacred Narrative: Readings in the Theory of Myth*. University of California Press.
- Durkheim, E. (1991). *Physik der Sitten und des Rechts: Vorlesungen zur Soziologie der Moral*. (M. Bischoff, Übers.) (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Eder, K., & Schmidtke, O. (1999). Ethnische Mobilisierung und die Logik von Identitätskämpfen. *Zeitschrift für Soziologie*, 27(6), 418–437.

- Ehmke, W. (1987). *Zwischenschritte. Die Anti-Atomkraft-Bewegung zwischen Gorleben und Wackersdorf*. Kölner Volksblatt, Köln, 1987.
- Eisinger, P. K. (1973). The conditions of protest behavior in American cities. *American political science review*, 67(01), 11–28.
- Ekman, P. (1992). *Telling lies: clues to deceit in the marketplace, politics, and marriage*. New York: W.W. Norton.
- Ekman, P., & Friesen, W. V. (1969). The Repertoire of Nonverbal Behavior: Categories, Origins, Usage, and Coding. *Semiotica*, 1(1), 49–98.
- Elias, N. (1982). *The History of Manners* (Bd. 1). Pantheon.
- Elias, N. (1997). *Über den Prozess der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen* (32. Aufl., Bd. Band 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Erasmus von Rotterdam. (1962). Über die Umgangserziehung der Kinder (De civilitate morum puerilium). In *Ausgewählte pädagogische Schriften* (Besorgt von Anton J. Gail., S. 89–106).
- Eyerman, R. (2006). Performing opposition or, how social movements move. In J. C. Alexander, B. Giesen, & J. L. Mast (Hrsg.), *Social Performance*. Cambridge University Press.
- Fahlenbrach, K. (2002). *Protest-Inszenierungen : visuelle Kommunikation und kollektive Identitäten in Protestbewegungen* (1. Aufl.). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Farnell, B. (2003). Birdwhistell, Hall, Lomax and the Origins of Visual Anthropology. *Visual Anthropology*, 16(1), 43–55.
- Fischer, C., & Boehnke, K. (2004). ‘Obstruction galore’: a case study of non-violent resistance against nuclear waste disposal in Germany. *Environmental Politics*, 13(2), 393–413.
- Fischer-Lichte, E. (2001). *History of European Drama and Theatre* (1 edition.). London ; New York: Routledge.
- Flachmann, H. (1996). *Martin Luther und das Buch*. Mohr Siebeck.
- Flam, H. (2002). *Soziologie der Emotionen* (1. Aufl.). Stuttgart: UTB.
- Fominaya, C. F. (2010). Creating cohesion from diversity: The challenge of collective identity formation in the global justice movement. *Sociological Inquiry*, 80(3), 377–404.
- Foucault, M. (2006). *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses* (Neuauf-lage.). Suhrkamp.
- Freie Radios. (o. J.). [http://www.geheimsender.de/freie\\_radios.html](http://www.geheimsender.de/freie_radios.html). Zugriffen: 1. Dezember 2015
- Frye, N. (2000). *Anatomy of Criticism: Four Essays* (With a New foreword by Harold Bloom edition.). Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Gailus, M., & Volkmann, H. (1994). Nahrungsmangel, Hunger und Protest. In M. Gailus & H. Volkmann (Hrsg.), *Der Kampf um das tägliche Brot: Nahrungsmangel, Versorgungspolitik Und Protest, 1770-1990* (Auflage: 1994., S. 9–26). Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gamper, M. (2005). „Er lässt sich nicht lesen“. Physiognomy and the City. In M. Percival & G. Tytler (Hrsg.), *Physiognomy In Profile: Lavater's Impact On European Cul-ture* (S. 150–160). Newark: Univ of Delaware Pr.
- Gamson, W. A. (1992). *Talking Politics*. Cambridge University Press.

- Gamson, W. A. (2004). Bystanders, Public Opinion, and the Media. In D. A. Snow, S. A. Soule, & H. Kriesi (Hrsg.), *The Blackwell Companion to Social Movements* (S. 242–261). Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Gamson, W. A., Croteau, D., Hoynes, W., & Sasson, T. (1992). Media images and the social construction of reality. *Annual review of sociology*, 373–393.
- Gamson, W. A., & Meyer, D. S. (1996). Framing Political Opportunity. In D. McAdam, J. D. McCarthy, & M. N. Zald (Hrsg.), *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings* (S. 275–290). Cambridge University Press.
- Gamson, W. A., & Wolfsfeld, G. (1993). Movements and media as interacting systems. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 114–125.
- Gans, H. J. (2005). *Deciding What's News: A Study of CBS Evening News, NBC Nightly News, Newsweek, and Time* (2 edition.). Evanston, Ill: Northwestern University Press.
- Gardner, B. G. (2015). *Speaking for the Public: How the Media Constructed Controversy and Consensus About Abortion, 1972-1994*. University of California Press.
- Gardner, W. L., & Avolio, B. J. (1998). The Charismatic Relationship: A Dramaturgical Perspective. *The Academy of Management Review*, 23(1), 32.
- Garfinkel, H. (1967). *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Garfinkel, H. (1972). Common Sense Knowledge of Social Structures: The Documentary Method of Interpretation. In J. G. Manis & B. N. Melzer (Hrsg.), *Symbolic Interaction: A Reader in Social Psychology* (2nd edition., S. 77–103). Allyn and Bacon.
- Garfinkel, H. (2002). *Ethnomethodology's Program: Working Out Durkheim's Aphorism*. (A. W. Rawls, Hrsg.). Rowman & Littlefield.
- Geary, D. (1983). *Arbeiterprotest und Arbeiterbewegung in Europa 1848-1939*. München: Beck.
- Geertz, C. (1973). Thick Description: Toward an Interpretative Theory of Culture. In *The Interpretation of Cultures* (S. 310–323). New York: Basic Books.
- Gerhards, J. (1988). *Soziologie der Emotionen: Fragestellungen, Systematik und Perspektiven*. Weinheim: Juventa.
- Giesen, B. (2006). Performance art. In J. C. Alexander, B. Giesen, & J. L. Mast (Hrsg.), *Social performance: symbolic action, cultural pragmatics, and ritual* (S. 315–324). Cambridge University Press.
- Gitlin, T. (1980). *The Whole World is Watching: Mass Media in the Making & Unmaking of the New Left*. University of California Press.
- Goffman, E. (1959). *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Doubleday.
- Goffman, E. (1967). *Interaction Ritual: Essays in Face to Face Behavior*. AldineTransaction.
- Goffman, E. (1971). *Relations in Public. Microstudies of the Public Order*. New York: Basic Book.
- Goffman, E. (1974). *Frame analysis: an essay on the organization of experience*. New York: Harper & Row.
- Goffman, E. (1979). *Gender advertisements*. New York: Harper & Row.
- Goffman, E. (1986). *Stigma: Notes on the Management of Spoiled Identity* (1st Touchstone Ed. 1986/ 1st Printing.). Touchstone.

- Goffman, E. (2001). On fieldwork. In R. M. Emerson (Hrsg.), *Contemporary Field Research: Perspectives and Formulations* (2. Aufl., S. 153–159). Prospect Heights, Ill: Waveland Pr Inc.
- Goodwin, C. (1994). Professional Vision. *American Anthropologist*, 96(3), 606–633.
- Goodwin, C. (2000). Practices of seeing visual analysis: An ethnomethodological approach. *Handbook of visual analysis*, 157–182.
- Goodwin, J., Jasper, J. M., & Polletta, F. (2001). Introduction: Why Emotions Matter. In F. Polletta, J. M. Jasper, & J. Goodwin (Hrsg.), *Passionate Politics: Emotions and Social Movements* (S. 1–26). Chicago: University of Chicago Press.
- Goodwin, J., Jasper, J. M., & Polletta, F. (2004). Emotional dimensions of social movements. In D. A. Snow, S. A. Soule, & H. Kriesi (Hrsg.), *The Blackwell Companion to Social Movements* (1 edition., S. 413–432). Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Goudsblom, J. (1984). Zum Hintergrund der Zivilisationstheorie von Norbert Elias. Das Verhältnis zu Huizinga, Weber und Freud. In P. Gleichmann, J. Goudsblom, & H. Korte (Hrsg.), *Macht und Zivilisation* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grady, J. (2001). Becoming a Visual Sociologist. *Sociological Imagination*, 38(1/2), 83–119.
- Gubrium, J. F., & Holstein, J. A. (1997). *The New Language of Qualitative Method* (1 edition.). New York: Oxford University Press.
- Guggenberger, B. (1980). *Bürgerinitiativen in der Parteiendemokratie: von der Ökologiebewegung zur Umweltpartei*. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.
- Guggenberger, B., & Kempf, U. (1984). *Bürgerinitiativen und repräsentatives System* (2., neubearb. und erw. Aufl.). Opladen: Westdt. Verl.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft* (1. Aufl., Bd. 2. Band). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Halle, D. (1996). *Inside Culture: Art and Class in the American Home* (1 edition.). Chicago: University of Chicago Press.
- Harper, D. (2012). *Visual Sociology*. Taylor & Francis.
- Harrigan, J. A. (2008). Proxemics, Kinesics, and Gaze. In J. A. Harrigan, R. Rosenthal, & K. R. Scherer (Hrsg.), *The new handbook of methods in nonverbal behavior research* (S. 137–198). Oxford: Oxford Univ. Press.
- Hasenöhl, U. (2004). Zivilgesellschaft und ziviler Ungehorsam. Begrenzte Regelverletzung und Gewaltfreiheit in der bundesdeutschen Anti-AKW-Bewegung. In D. Gosewinkel, D. Rucht, W. Daele, & J. Kocka (Hrsg.), *Zivilgesellschaft - national und transnational* (S. 83–104). Berlin: Ed. Sigma.
- Haunss, S. (2004). *Identität in Bewegung: Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Haunss, S. (2008). Antiimperialismus und Autonomie. Linksradikalismus seit der Studentenbewegung. In R. Roth & D. Rucht (Hrsg.), *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch* (S. 447–473). Campus Verlag.
- Haunss, S. (2012). Gewalt und Gewaltlosigkeit in sozialen Bewegungen. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 25(4), 6–16.
- Heath, C. (1986). *Body Movement and Speech in Medical Interaction*. Cambridge University Press.

- Heath, C., & Hindmarsh, J. (2002). Analysing Interaction. Video, ethnography and situated conduct. In T. May (Hrsg.), *Qualitative research in action* (S. 99–121). London: SAGE.
- Hebdige, D. (1979). *Subculture, the meaning of style*. London: Methuen.
- Hechter, M. (1988). *Principles of Group Solidarity*. University of California Press.
- Heider, K. G. (2009). *Ethnographic Film: Revised Edition*. University of Texas Press.
- Hitzler, R. (2013). Wissen und Wesen des Experten: Ein Annäherungsversuch - zur Einleitung. In Ronald Hitzler (Hrsg.), *Expertenwissen: Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit* (S. 13–31). Springer-Verlag.
- Hobsbawm, E. J. (1964). *Labouring Men*. New York: Basic Books.
- Hollstein, W. (1969). *Der Untergrund*. Luchterhand.
- Horkheimer, M., & Adorno, T. W. (2008). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (17. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer.
- Husserl, E. (1973). *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität: Texte aus dem Nachlass Zweiter Teil: 1921–1928*. Den Haag: Nijhoff.
- Hutchinson, A. (1996). *Labanotation or kinetography Laban: the system of analyzing and recording movement*. Dance Books.
- Imdahl, M. (1979). Überlegungen zur Identität des Bildes. In O. Marquard & K. Stierle (Hrsg.), *Identität* (1. edition., S. 187–211). München: Fink.
- Imdahl, M. (1996). *Giotto. Arenafresken. Ikonographie - Ikonologie - Ikonik*. München: Fink.
- Inglehart, R. (1977). *The silent revolution : changing values and political styles among Western publics*. Princeton N.J.: Princeton University Press.
- International Atomic Energy Agency. (2015). Germany 2015. <https://cnpp.iaea.org/countryprofiles/Germany/Germany.htm>. Zugegriffen: 17. Februar 2016
- Jacobs, R. N., & Smith, P. (1997). Romance, irony, and solidarity. *Sociological Theory*, 15(1), 60–80.
- Jasper, J. M. (1998). The emotions of protest: Affective and reactive emotions in and around social movements (Bd. 13, S. 397–424). Gehalten auf der Sociological forum, Springer.
- Jasper, J. M. (1999). *The art of moral protest culture, biography, and creativity in social movements*. Chicago, Ill.: University of Chicago Press.
- Jasper, J. M. (2011). Emotions and social movements: Twenty years of theory and research. *Annual Review of Sociology*, 37, 285–303.
- Joppke, C. (1993). *Mobilizing Against Nuclear Energy: A Comparison of Germany and the United States*. Berkeley: University of California Press.
- Jungk, R. (1977). *Der Atomstaat: vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit* (Durch ein Vorw. von Mathias Greffrath erw. Taschenbuchausg.). München: Heyne.
- Juris, J. S. (2005). Violence Performed and Imagined: Militant Action, the Black Bloc and the Mass Media in Genoa. *Critique of Anthropology*, 25(4), 413–432.
- Juris, J. S. (2008). Performing politics: Image, embodiment, and affective solidarity during anti-corporate globalization protests. *Ethnography*, 9(1), 61–97.
- Karapın, R. (2007). *Protest politics in Germany : movements on the Left and Right since the 1960s*. University Park, Pa.: Pennsylvania State Univ. Press.



- Karasek, H. (Hrsg.). (1975). *1886, Haymarket Die Deutschen Anarchisten Von Chicago ; Reden Und Lebensläufe: die deutschen Anarchisten von Chicago ; Reden und Lebensläufe*. Berlin: Wagenbach.
- Kaschuba, W. (1988). *Volkskultur zwischen feudaler und bürgerlicher Gesellschaft : zur Geschichte eines Begriffs und seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit*. Frankfurt [am Main] ;;New York: Campus.
- Kaschuba, W. (1991). Von der Rotte zum „Block“. Zur kulturellen Ikonographie der Demonstration im 19. Jahrhundert. In B. J. Warneken (Hrsg.), *Massenmedium Straße* (S. 68–96). Frankfurt/Main: Campus-Verl. [u.a.].
- Kaufmann, J.-C. (1995). *Corps de femmes Regards d'hommes: Sociologie des seins nus*. Paris: Nathan.
- Kendon, A. (1990). *Conducting Interaction: Patterns of Behavior in Focused Encounters*. CUP Archive.
- Kendon, A. (2004). *Gesture: Visible Action as Utterance*. Cambridge University Press.
- Killian, L. M., & Turner, R. H. (1987). *Collective behavior* (3. ed.). Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- King, G., Keobane, R. O., & Verba, S. (Hrsg.). (1994). *Designing Social Inquiry: Scientific Inference in Qualitative Research*. Princeton, N.J: University Press Group Ltd.
- Kitamura, K. (2010). ‘Recreating Chaos’: Jeremy Deller’s The Battle of Orgreave. In I. McCalman & P. A. Pickering (Hrsg.), *Historical Reenactment: From Realism to the Affective Turn* (S. 39–49). London: Palgrave Macmillan UK.
- Kitschelt, H. P. (1986). Political opportunity structures and political protest: Anti-nuclear movements in four democracies. *British journal of political science*, 16(01), 57–85.
- Klandermans, B. (1984). Mobilization and Participation: Social-Psychological Expansions of Resource Mobilization Theory. *American Sociological Review*, 49(5), 583–600.
- Klapp, O. E. (1954). Heroes, Villains and Fools, as Agents of Social Control. *American Sociological Review*, 19(1), 56.
- Klapp, O. E. (1956). American Villain-Types. *American Sociological Review*, 21(3), 337.
- Klapp, O. E. (1958). Social Types: Process and Structure. *American Sociological Review*, 23(6), 674.
- Klapp, O. E. (1964). *Symbolic leaders public dramas and public men*. Chicago: Aldine Pub. Co.
- Kluge, S. (2000). Empirically grounded construction of types and typologies in qualitative social research. In *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* (Bd. 1).
- Knigge, A. F. von. (1977). *Über den Umgang mit Menschen*. Frankfurt am Main: Insel.
- Knoblauch, H. (2004). Die Video-Interaktions-Analyse. *Sozialer Sinn*, 1, 123–138.
- Knoblauch, H., Schnettler, B., Raab, J., & Soeffner, H. G. (2006). *Video Analysis: Methodology and Methods: Qualitative Audiovisual Data Analysis in Sociology* (1. Aufl.). Lang, Peter Frankfurt.
- Kolb, F. (1997). Der Castor-Konflikt. Das Comeback der Anti-AKW-Bewegung. *FJNSB*, 10(3), 16–29.
- Kolbe, C. (2008). *Digitale Öffentlichkeit: neue Wege zum ethischen Konsens* (1. Aufl.). Berlin: Berlin Univ. Press.

- Koopmans, R. (1993). The Dynamics of Protest Waves: West Germany, 1965 to 1989. *American Sociological Review*, 58(5), 637–658.
- Koopmans, R. (2003). Political. Opportunity. Structure. Some Splitting to Balance the Lumping. In J. Goodwin & J. M. Jasper (Hrsg.), *Rethinking Social Movements: Structure, Meaning, and Emotion* (S. 61–73). Rowman & Littlefield Publishers.
- Kraushaar, W. (1996). *Die Protest-Chronik 1949-1959. Eine illustrierte Geschichte von Bewegung, Widerstand und Utopie*. (1. Auflage., Bd. 1). Rogner & Bernhard Verlag.
- Kretschmer, W., & Rucht, D. (1987). Beispiel Wackersdorf: Die Protestbewegung gegen die Wiederaufarbeitungsanlage. Gruppen, Organisationen, Netzwerke. In R. Roth & D. Rucht (Hrsg.), *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland* (1. Aufl.). Frankfurt ; New York: Campus Verlag.
- Kriesi, H., Koopmans, R., Duyvendak, J. W., & Giugni, M. G. (1992). New social movements and political opportunities in Western Europe. *European journal of political research*, 22(2), 219–244.
- Kurtz, H. E. (2005). Reflections on the iconography of environmental justice activism. *Area*, 37(1), 79–88.
- Laqueur, T. (1992). *Making Sex: Body and Gender from the Greeks to Freud* (Reprint edition.). Cambridge, Mass. u.a.: Harvard University Press.
- Latour, B. (1992). Where are the Missing Masses? The Sociology of a Few Mundane Artifacts. In W. E. Bijker & J. Law (Hrsg.), *Shaping Technology / Building Society: Studies in Sociotechnical Change* (Reissue edition., S. 225–258). Cambridge, Mass. u.a.: The MIT Press.
- Latour, B. (1996). On actor-network theory: A few clarifications. *Soziale Welt*, 47(4), 369–381.
- Le Bon, G. (2009). *Psychologie der Massen*. Hamburg: Nikol.
- Lester, M. (1980). Generating Newsworthiness: The Interpretive Construction of Public Events. *American Sociological Review*, 45(6), 984–994.
- Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv I. Die AKW-Protestbewegung von Whyl bis Brokdorf. (2011) (Bd. 1). Hamburg: Laika-Verlag.
- Lipsky, M. (1968). Protest as a Political Resource. *American Political Science Review*, 62(4), 1144–1158.
- Locher, D. A. (2001). *Collective behavior*. Prentice Hall.
- Macia, L. (2015). Using Clustering as a Tool: Mixed Methods in Qualitative Data Analysis. *The Qualitative Report*, 20(7), 1083–1094.
- Mannheim, K. (1952). On the Interpretation of Weltanschauung. In *Essays on the Sociology of Knowledge* (S. 33–83). London: Routledge & Kegan.
- Mannheim, K. (1980). *Strukturen des Denkens* (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Martin, E. (2001). *The Woman in the Body: A Cultural Analysis of Reproduction*. Beacon Press.
- Mattoni, A., & Doerr, N. (2007). Images within the Precarity Movement in Italy. *Feminist Review*, (87), 130–135.
- Mauss, M. (1973). Techniques of the body. *Economy and Society*, 2(1), 70–88.
- Mazzoleni, G., & Schulz, W. (1999). „Mediatization“ of Politics: A Challenge for Democracy? *Political Communication*, 16(3), 247–261.

- McAdam, D. (1999). *Political Process and the Development of Black Insurgency, 1930-1970* (2nd ed.). Chicago: University of Chicago Press.
- McAdam, D., & Rucht, D. (1993). The Cross-National Diffusion of Movement Ideas. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, 528(1), 56–74.
- McCalman, I., & Pickering, P. (Hrsg.). (2010). *Historical Reenactment: From Realism to the Affective Turn*. Basingstoke England; New York: Palgrave Macmillan.
- McCarthy, J. D. (2005). Persistence and change among nationally federated social movements. In G. F. Davis, D. McAdam, W. R. Scott, & M. N. Zald (Hrsg.), *Social Movements and Organization Theory* (S. 193–225). Cambridge University Press.
- McCarthy, J. D., & Wolfson, M. (1996). Resource mobilization by local social movement organizations: Agency, strategy, and organization in the movement against drinking and driving. *American Sociological Review*, 1070–1088.
- McCarthy, J. D., & Zald, M. N. (1977). Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory. *American Journal of Sociology*, 82(6), 1212–1241.
- McKinney, J. C. (1969). Typification, typologies, and sociological theory. *Social Forces*, 48(1), 1–12.
- McPhail, C. (1991). *The Myth of the Madding Crowd*. Aldine Transaction.
- McPhail, C. (2006). The Crowd and Collective Behavior: Bringing Symbolic Interaction Back In. *Symbolic Interaction*, 29(4), 433–463.
- McPhail, C., Schweingruber, D., & McCarthy, J. (1998). Policing protest in the United States: 1960-1995. *Policing protest: The control of mass demonstrations in Western democracies*, 49–69.
- McPhail, C., Schweingruber, D. S., & Ceobanu, A. (2006). Purposive Collective Action. In *Purpose, Meaning, and Action* (S. 57–83). Palgrave Macmillan, New York. doi:10.1007/978-1-137-10809-8\_3
- McPhail, C., & Wohlstein, R. T. (1982). Using Film to Analyze Pedestrian Behavior. *Sociological Methods & Research*, 10(3), 347–375.
- Mead, G. H. (1934). *Mind, Self, and Society: From the Standpoint of a Social Behaviorist*. University of Chicago Press.
- Melucci, A. (1996). *Challenging Codes: Collective Action in the Information Age* (First Edition edition.). Cambridge England ; New York: Cambridge University Press.
- Messararis, P., & Abraham, L. (2001). The role of images in framing news stories. In S. D. Reese, O. H. Gandy Jr., & A. E. Grant (Hrsg.), *Framing Public Life: Perspectives on Media and Our Understanding of the Social World* (S. 215–226). Routledge.
- Messinger, S. L., Sampson, H., & Towne, R. D. (1962). Life as Theater: Some Notes on the Dramaturgic Approach to Social Reality. *Sociometry*, 25(1), 98–110. doi:10.2307/2786040
- Meyer, D. S., & Minkoff, D. C. (2004). Conceptualizing political opportunity. *Social forces*, 82(4), 1457–1492.
- Meyer, D. S., & Tarrow, S. G. (1998). A Movement Society: Contentious Politics for a New Century. In D. S. Meyer & S. G. Tarrow (Hrsg.), *The Social Movement Society: Contentious Politics for a New Century* (S. 1–28). Rowman & Littlefield.
- Meyer, D. S., & Whittier, N. (1994). Social Movement Spillover. *Social Problems*, 41(2), 277–298.
- Mez, L. (1987). Von der Bürgerinitiative zu den GRÜNEN. Zur Entstehung der »Wahlalternativen« in der Bundesrepublik Deutschland. In R. Roth & D. Rucht (Hrsg.),

- Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland* (1. Aufl., S. 263–276). Frankfurt ; New York: Campus Verlag.
- Milgram, S. (1974). *Obedience to Authority: An Experimental View*. New York: Harper & Row.
- Milk, C. (2015). *Vice News VR: Millions March*. Documentary, Vice News.
- Miller, M. (1992). Rationaler Dissens. Zur gesellschaftlichen Funktion sozialer Konflikte. In H.-J. Giegel (Hrsg.), *Kommunikation und Konsens in modernen Gesellschaften* (S. 31–58). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mirowsky, J., & Ross, C. E. (1995). Sex Differences in Distress: Real or Artifact? *American Sociological Review*, 60(3), 449–468.
- Mitchell, W. J. T. (1995). *Picture Theory: Essays on Verbal and Visual Representation*. University of Chicago Press.
- Nassauer, A. (2016). From peaceful marches to violent clashes: a micro-situational analysis. *Social Movement Studies*, 15(5), 515–530.
- Neidhardt, F., & Rucht, D. (1991). The Analysis of Social Movements: The State of the Art and Some Perspectives for Further Research. In D. Rucht (Hrsg.), *Research On Social Movements: The State Of The Art In Western Europe And The Usa* (S. 421–464). Frankfurt am Main : Boulder, Colo: Westview Press.
- Neuber, M. (2014). Choreografie des Protesthandelns. Körper als Medium politischen Protests. In R. Bohnsack, B. Fritzsche, & M. Wagner-Willi (Hrsg.), *Dokumentarische Video-und Filminterpretation: Methodologie und Forschungspraxis* (S. 413–442). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Noelle-Neumann, E. (1998). Öffentliche Meinung. In O. Jarren, U. Sarcinelli, & U. Saxer (Hrsg.), *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft* (S. 81–94). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oberschall, A. (1973). *Social Conflict and Social Movements*. Pearson Education, Limited.
- Offe, C. (1985). New social movements: challenging the boundaries of institutional politics. *Social research*, 817–868.
- O'Neill, J. (1989). *The communicative body. Studies in communicative philosophy, politics, and sociology*. Evanston, Ill: Northwestern Univ. Pr.
- O'Neill, J. (2004). *Five Bodies: Re-figuring Relationships* (1 edition.). London ; Thousands Oaks: SAGE Publications Ltd.
- Parsons, T., & Shils, E. A. (1967). *Toward a general theory of action* ((6. print).). Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Pr.
- Pelinka, A. (1978). *Bürgerinitiativen - gefährlich oder notwendig?* Freiburg [u.a.]: Ploetz.
- Peräkylä, A. (2007). Conversation Analysis. In G. Ritzer (Hrsg.), *The Blackwell encyclopedia of sociology* (S. 791–794). Malden, MA: Blackwell Pub.
- Pew Research Center. (2016). *The Modern News Consumer. News attitudes and practices in the digital era*. Washington D.C. <http://www.journalism.org/2016/07/07/the-modern-news-consumer/>. Zugegriffen: 2. Mai 2017
- Philipps, A. (2012). Visual protest material as empirical data. *Visual Communication*, 11(1), 3–21.
- Plessner, H. (1975). *Die Stufen des Organischen und der Mensch: Einleitung in die philosophische Anthropologie* (3rd edition.). Berlin: de Gruyter.

- Poe, E. A. (1969). The man of the crowd. In T. O. Mabbott (Hrsg.), *Collected Works of Edgar Allan Poes. Tales and Sketches* (Vol 2., S. 506–518). Cambridge: Belknap Press.
- Polce-Lynch, M., Myers, B. J., Kilmartin, C. T., Forssmann-Falck, R., & Kliwer, W. (1998). Gender and Age Patterns in Emotional Expression, Body Image, and Self-Esteem: A Qualitative Analysis. *Sex Roles*, 38(11–12), 1025–1048.
- Polhemus, T. (1975). Social Bodies. In J. Benthall & T. Polhemus (Hrsg.), *The Body As a Medium of Expression* (1st American Edition.). E. P. Dutton & Co.
- Polletta, F. (1998). Contending stories: Narrative in social movements. *Qualitative Sociology*, 21(4), 419–446.
- Polletta, F. (2006). *It was like a fever: storytelling in protest and politics*. Chicago [u.a.]: Univ. of Chicago Press.  
<http://www.loc.gov/catdir/toc/ecip0519/2005027015.html>. Zugegriffen: 23. November 2010
- Polletta, F., Chen, P. C. B., Gardner, B. G., & Motes, A. (2011). The Sociology of Storytelling. *Annual Review of Sociology*, 37(1), 109–130. doi:10.1146/annurev-soc-081309-150106
- Polletta, F., & Jasper, J. M. (2001). Collective Identity and Social Movements. *Annual Review of Sociology*, 27(1), 283–305.
- Postman, N. (2011). *The Disappearance of Childhood*. Knopf Doubleday Publishing Group.
- Psathas, G. (2005). The ideal type in Weber and Schutz. In *Explorations of the life-world* (S. 143–169). Springer.
- Puwar, N. (2004). *Space Invaders: Race, Gender and Bodies Out of Place* (1st edition.). Oxford : New York: Bloomsbury Academic.
- Raab, J. (2008). *Visuelle Wissenssoziologie. Theoretische Konzeption und materiale Analysen*. Konstanz: UVK. Zugegriffen: 14. Juli 2010
- Raschke, J. (1988). *Soziale Bewegungen: ein historisch-systematischer Grundriss* (2. Aufl.). Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl.
- Reed, I. (2006). Social dramas, shipwrecks, and cockfights: conflict and complicity in social performance. In J. C. Alexander, B. Giesen, & J. L. Mast (Hrsg.), *Social performance: symbolic action, cultural pragmatics, and ritual* (S. 146–168). Cambridge University Press.
- Reed, T. V. (2005). *The Art of Protest: Culture and Activism from the Civil Rights Movement to the Streets of Seattle* (NED-New edition.). University of Minnesota Press.  
Zugegriffen: 4. Februar 2017
- Richtel, M., & Dougherty, C. (2015, September 1). Google’s Driverless Cars Run Into Problem: Cars With Drivers. *The New York Times*. <http://www.nytimes.com/2015/09/02/technology/personaltech/google-says-its-not-the-driverless-cars-fault-its-other-drivers.html>. Zugegriffen: 3. September 2015
- Robb, D. (2007). *Clowns, Fools and Picaros: Popular Forms in Theatre, Fiction and Film*. Rodopi.
- Rodriguez, C. (2001). *Fissures in the Mediascape: An International Study of Citizens’ Media*. (B. Dervin, Hrsg.). Hampton Press.
- Roose, J. (2010). Der endlose Streit um die Atomenergie. Konfliktsoziologische Untersuchung einer dauerhaften Auseinandersetzung. In *Umwelt-und Technikkonflikte* (S. 79–103). Springer.

- Rorschach, H. (1942). *Psychodiagnostics* (5th edition.). Grune & Stratton.
- Rosa, H. (2007). *Soziologische Theorien*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Rose, G. (2001). *Visual Methodologies: An Introduction to the Interpretation of Visual Materials*. Sage Publications Ltd.
- Roth, R., & Rucht, D. (Hrsg.). (2008a). *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch*. Campus Verlag.
- Roth, R., & Rucht, D. (2008b). Einleitung. In R. Roth & D. Rucht (Hrsg.), *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch* (S. 9–36). Campus Verlag.
- Routledge, P. (1994). Backstreets, barricades, and blackouts: urban terrains of resistance in Nepal. *Environment and Planning*, 12, 559–578.
- Rucht, D. (1980). *Von Wyhl nach Gorleben. Bürger gegen Atomprogramm und nukleare Entsorgung*. München: C.H. Beck Verlag.
- Rucht, D. (1982). *Planung und Partizipation: Bürgerinitiativen als Reaktion und Herausforderung politisch-administrativer Planung*. München: Tuduv-Verl.-Ges.
- Rucht, D. (1987). Von der Bewegung zur Institution? Organisationsstrukturen der Ökologiebewegung. In R. Roth & D. Rucht (Hrsg.), *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland* (1. Aufl., S. 238–262). Frankfurt ; New York: Campus Verlag.
- Rucht, D. (1996). German Unification, Democratization, and The Role of Social Movements: A Missed Opportunity? *Mobilization: An International Quarterly*, 1(1), 35–62.
- Rucht, D. (1999). Konfrontation und Gewalt. In J. Gerhards & R. Hitzler (Hrsg.), *Eigenwilligkeit und Rationalität sozialer Prozesse* (S. 352–378). VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi:10.1007/978-3-322-89004-7\_17
- Rucht, D. (2004). Movement Allies, Adversaries, and Third Parties. In D. A. Snow, S. A. Soule, & H. Kriesi (Hrsg.), *The Blackwell Companion to Social Movements* (1 edition., S. 197–216). Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Rucht, D. (2008). Anti-Atomkraftbewegung. In R. Roth & D. Rucht (Hrsg.), *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch* (S. 246–266). Campus Verlag.
- Rucht, D. (2011). The Strength of Weak Identities. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 24(4), 73–84.
- Rucht, D. (2013). Social Movement Structures in Action: Conceptual Propositions and Empirical Illustrations. In *The Future of Social Movement Research* (S. 169–190). University of Minnesota Press.
- Rucht, D., Brand, K.-W., & Büsser, D. (1983). *Aufbruch in eine andere Gesellschaft: neue soziale Bewegungen in d. Bundesrepublik*. Campus-Verlag.
- Rucht, D., & Roose, J. (2003). Germany. In C. Rootes (Hrsg.), *Environmental Protest in Western Europe*. Oxford University Press.
- Ryan, C. (1991). *Prime Time Activism: Media Strategies for Grassroots Organizing*. South End Press.
- Sacks, H., Jefferson, G., & Wiley InterScience (Online service). (1995). *Lectures on conversation*. Oxford, UK; Cambridge, Mass.: Blackwell. <http://onlinelibrary.wiley.com/book/10.1002/9781444328301>. Zugriffen: 18. Juni 2015
- Sacks, H., & Schegloff, E. A. (2002). Home position. *Gesture*, 2(2), 133–146.
- Saussure, F. de. (2002). *Ecrits de linguistique générale*. Paris: Gallimard.
- Schefflen, A. (1972). *Body Language and Social Order*. Prentice.

- Schefflen, A. E. (1972). *Body Language and the Social Order: Communication As Behavioral Control*. Prentice Hall Trade.
- Schegloff, E. A. (1998). Body Torque. *Social Research*, 65(3), 535–596.
- Schlenker, B. R. (1980). *Impression Management: The Self-Concept, Social Identity, and Interpersonal Relations*. Monterey, Calif: Brooks/Cole.
- Schulze, G. (1992). *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Schütz, A. (1932). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie* (1932. Aufl.). Wien: Springer.
- Schütz, A., & Luckmann, T. (1990). *Strukturen der Lebenswelt*. Suhrkamp.
- Schütz, A., & Luckmann, T. (2003). *Strukturen der Lebenswelt*. UTB GmbH.
- Schwarzmeier, J. (2001). *Die Autonomen zwischen Subkultur und sozialer Bewegung*. BoD – Books on Demand.
- Schweingruber, D., & McPhail, C. (1999). A Method for Systematically Observing and Recording Collective Action. *Sociological Methods & Research*, 27(4), 451–498.
- Sennett, R. (1983). *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Siegfried, D. (2006). *Time is on my Side: Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre* (2. Aufl. 2008.). Göttingen: Wallstein.
- Simmel, G. (1995). Die Großstädte und das Geistesleben. In R. Kramme, A. Rammstedt, & O. Rammstedt (Hrsg.), *Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908* (1. Aufl., Bd. 1, S. 116–131). Suhrkamp Verlag.
- Smith, A. W. (1966). Some Folklore Elements in Movements of Social Protest. *Folklore*, 77(4), 241–252.
- Smith, J. (2005). Globalization and Transnational Social Movement Organizations. In G. F. Davis, D. McAdam, W. R. Scott, & M. N. Zald (Hrsg.), *Social Movements and Organization Theory* (S. 226–248). Cambridge University Press.
- Smith, M. R., & Marx, L. (Hrsg.). (1994). *Does Technology Drive History? The Dilemma of Technological Determinism*. Cambridge, Mass: The MIT Press.
- Smith, P. (2005). *Why War?: The Cultural Logic of Iraq, the Gulf War, and Suez* (1 edition.). Chicago: University of Chicago Press.
- Snow, D. A., & Benford, R. D. (1988a). Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization. *International Social Movement Research*, 1, 197–217.
- Snow, D. A., & Benford, R. D. (1988b). Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization. *International Social Movement Research*, 1, 197–219.
- Snow, D. A., Rochford Jr, E. B., Worden, S. K., & Benford, R. D. (1986). Frame alignment processes, micromobilization, and movement participation. *American sociological review*, 464–481.
- Snow, D. A., Vliegenthart, R., & Corrigall-Brown, C. (2007). Framing the French riots: A comparative study of frame variation. *Social Forces*, 86(2), 385–415.
- Snow, D. A., Zurcher, L. A., & Peters, R. (1981). Victory Celebrations as Theater: A Dramaturgical Approach to Crowd Behavior. *Symbolic Interaction*, 4(1), 21–42.
- Sobieraj, S. (2010). Reporting Conventions: Journalists, Activists, and the Thorny Struggle for Political Visibility. *Social Problems*, 57(4), 505–528.
- Straten, R. van. (1994). *An introduction to iconography*. Routledge.
- Streeck, J. (2002). A body and its gestures. *Gesture*, 2(1), 19–44.

- Streeck, J. (2008). Laborious intersubjectivity. Attentional struggle and embodied communication in an auto-shop. In I. Wachsmuth, M. Lenzen, & G. Knoblich (Hrsg.), *Embodied Communication in Humans and Machines*. OUP Oxford.
- Streeck, J. (2009). *Gesturecraft: The Manufacture of Meaning*. John Benjamins Publishing.
- Streffer, C., Gethmann, C. F., Kamp, G., Kröger, W., Rehbinder, E., & Renn, O. (2011). *Radioactive Waste: Technical and Normative Aspects of its Disposal*. Springer Science & Business Media.
- Sturm, M. (2006). „Wilgewordene Obrigkeit“? Die Rolle der Münchner Polizei während der „Schwabinger Krawalle“. In G. Fürmetz (Hrsg.), *„Schwabinger Krawalle“: Protest, Polizei und Öffentlichkeit zu Beginn der 60er Jahre*. (1. Aufl., S. 59–105). Essen: Klartext-Verl.
- Swidler, A. (1986). Culture in Action: Symbols and Strategies. *American Sociological Review*, 51(2), 273–286. doi:10.2307/2095521
- Tarrow, S. (1983). *Struggling to reform: social movements and policy change during cycles of protest*. Center for International Studies, Cornell University.
- Tarrow, S. (1988). National Politics and Collective Action: Recent Theory and Research in Western Europe and the United States. *Annual Review of Sociology*, 14, 421–440.
- Tarrow, S. (1993a). Cycles of Collective Action: Between Moments of Madness and the Repertoire of Contention. *Social Science History*, 17(2), 281.
- Tarrow, S. (1993b). Modular Collective Action and the Rice of the Social Movement: Why the French Revolution Was Not Enough. *Politics & Society*, 21(1), 69–90.
- Thompson, E. P. (1967). Time, Work-Discipline, and Industrial Capitalism. *Past & Present*, (38), 56–97.
- Thompson, E. P. (1971). The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century. *Past & Present*, (50), 76–136.
- Thompson, Edward Palmer. (1992). Rough Music Reconsidered. *Folklore*, 103(1), 3–26.
- Tilly, C. (1978). *From Mobilization to Revolution*. Addison-Wesley Publishing Company.
- Tilly, C. (1980). Charivaris, Repertoires and Politics. *CRSO Working Paper*. University of Michigan, 214.
- Tilly, C. (1989). *The Contentious French*. Cambridge, Mass.: Belknap Press.
- Tilly, C. (1993). Social Movements as Historically Specific Clusters of Political Performances. *Berkeley Journal of Sociology*, 38, 1–30.
- Tilly, C. (2002). *Stories, Identities, and Political Change*. Oxford [u.a.]: Rowman & Littlefield Publishers, Inc.
- Tilly, C. (2004). *Social Movements, 1768-2004*. Boulder: Paradigm Publishers.
- Tilly, C. (2008). *Contentious Performances* (1 edition.). Cambridge ; New York: Cambridge University Press.
- Traugott, M. (1993). Barricades as Repertoire: Continuities and Discontinuities in the History of French Contention. *Social Science History*, 17(2), 309–323.
- Treibel, A. (2008). *Die Soziologie von Norbert Elias: Eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden. Zugriffen: 20. Mai 2010
- Turner, B. S. (2008). *The body & society: explorations in social theory* (3.). Los Angeles, Calif. [u.a.]: SAGE. Zugriffen: 2. September 2009



- Turner, R. H. (1969). The Public Perception of Protest. *American Sociological Review*, 34(6), 815–831.
- Underwood, M. K., Coie, J. D., & Herbsman, C. R. (1992). Display Rules for Anger and Aggression in School-Age Children. *Child Development*, 63(2), 366–380.
- Video-Gruppe der BI Umweltschutz Lüchow-Dannenberg e. V. (2015). Video: Nicht mit uns! <http://www.castor.de/material/videos/castor2005.html>. Zugegriffen: 14. Dezember 2015
- Wagner, J. (2006). Visible materials, visualised theory and images of social research. *Visual Studies*, 21(1), 55–69.
- Warneken, B. J. (1986). *Als die Deutschen demonstrieren lernten: das Kulturmuster „friedliche Straßendemonstration“ im preußischen Wahlrechtskampf 1908 - 1910 ; Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm des Tübinger Schlosses vom 24. Januar bis 9. März 1986*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Weber, M. (1988). *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I: 1* (Nachdruck der Erstauflage 1920.). UTB, Stuttgart.
- Weber, M. (2002). Die Typen der Herrschaft. In *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der Verstehenden Soziologie* (S. 122–176). Mohr Siebeck.
- Weigert, A. J. (1991). Life as Theater: A Dramaturgical Source Book. Review. *Symbolic Interaction*, 14(3), 371–374.
- Whittier, N. (2013). Spillover, Social Movement. In *The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Social and Political Movements*. Blackwell Publishing Ltd. Zugegriffen: 3. November 2015
- Willems, H. (1997). *Jugendunruhen und Protestbewegung* (1997. Aufl.). Opladen: Springer.
- Williams, R. H. (2004). The Cultural Contexts of Collective Action: Constraints, Opportunities, and the Symbolic Life of Social Movements. In D. A. Snow, S. A. Soule, & H. Kriesi (Hrsg.), *The Blackwell Companion to Social Movements* (1 edition.). Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Wimmer, J. (2007). *(Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft: Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. Zugegriffen: 16. Juni 2010
- Winkler, M. G., & Cole, L. B. (1994). *The Good Body: Asceticism in Contemporary Culture*. Yale University Press.
- Wouters, C. (2007). *Informalization. Manners and Emotions since 1890*. Los Angeles Calif.: SAGE Publications.
- Ziemann, B. (2008). The Code of Protest: Images of Peace in the West German Peace Movements, 1945–1990. *Contemporary European History*, 17(02).
- Zint, G. (1997). *und auch nicht anderswo! Die Geschichte der Anti-AKW-Bewegung*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Zitt, C. (2008). *Vom medialen Körperkult zum gesellschaftlichen Krankheitsbild. Zu den Zusammenhängen zwischen der Darstellung des weiblichen Körpers in Printmedien und Internet und Essstörungen*. Wien: Praesens Verlag.
- Zuev, D. (2010). A Visual Dimension of Protest: An Analysis of Interactions during the Russian March. *Visual Anthropology*, 23(3), 221–253.
- Zurcher, L. A., & Snow, D. A. (1981). Collective Behavior: Social Movements. In M. Rosenberg & Turner, Ralph H. (Hrsg.), *Social Psychology: Sociological Perspectives* (S. 447–482). New York: Basic Books.

## BILDQUELLEN

Wetzels, M. (2012). *AKW BROKDORF: Bildband zu den Demonstrationen gegen das Kernkraftwerk Brokdorf 1976*. epubli.

Zint, G. (o. J.). Umbruch-Bildarchiv. Berlin.

---

## ANHANG A: Interpretationen (Auszug: Szene 1)

Handlungsleitende A, B, C, D, E, F, G, H, I

Akteure:

Datum und Uhrzeit: 08.11.2008, 13:30 Uhr

Aktionsrahmen: Auftaktkundgebung

Ort: Gorleben

Ton: Laute Schlagzeuggeräusche, C spricht mit holländischem Akzent:

„[?]demo. [...] Demo machen. <ZU UMHERSTEHENDEM KIND> Kommst du mit? Gut! Höma! Geh mal mit! [?] mehr Atomkraft sicher. Für die Zukunft der Kinder sagen wir, ja gegen Atomkraft. [?] Ja, und wir in Politik, wir in Atomlobby, wir lügen niemals. Die Angela Merkel, die lügen nie. Ich bin Herr Pinocchio und wir sagen, Atomkraft: sicher, sauber und billig. Und wir brauchen das, die Klimaänderung. Und Sonnenenergie ist ein Lüge. Gibt gar kein Sonnenenergie. Und Windenergie, das gibt gar nicht. Das ist ein Lüge. Ihr seht kein Sonnenenergie. Ne, wie haben nur Atomenergie. Ja, und das brauchen wir für die Zukunft der Kinder.“



Die Szene spielt sich in der Ortschaft Gorleben am Treffpunkt für die Auftaktdemonstration ab. Auf einem offenen Platz am Rande der Ortschaft treffen immer mehr Menschen ein. Viele bereiten sich auf die Demonstration vor, warten bzw. präsentieren ihr Protestdekorum. Zahlreiche Menschen laufen umher. Andere stehen herum und unterhalten sich oder essen.

Im Anschluss an die Szene setzen sich die Anwesenden für die Auftaktdemonstration in Bewegung.

## 2. Bild-Körper

### 2.1 Physische Ausstattung

- Akteur A

#### Vor-ikonografisch

A hat kurze dunkle Haare. A trägt eine dunkelbraune Regenjacke, ein graues Halstuch und eine dunkle Hose. Auf der Schulter trägt A eine große Kamera, an der ein blauer Witterungsschutz angebracht ist. Statur und Gesicht verweisen auf eine männliche, erwachsene Person im mittleren Alter.

#### Ikonografisch

Akteur A wird durch die professionelle Kamera und die Haltung deutlich im journalistischen Kontext verortet.

- Akteur B

#### Vor-ikonografisch

B hat längere blonde Haare. B trägt einen offenen dunkelgrauen Parka, eine dunkelblaue Hose und ein dunkelrotes Halstuch. Um den Hals trägt A einen Akkreditierungsausweis der Polizei. A trägt einen Kopfhörer und hält ein Mikrofon an einem langen Stab in der Hand. Neben einem Rucksack trägt A eine Box vor dem Körper, mit der der Kopfhörer und das Mikrofon verbunden sind. Statur und Gesicht verweisen auf eine erwachsene, weibliche Person im jungen Alter.

#### Ikonografisch

Akteur B wird durch das professionelle Mikrofon und dessen entsprechende Haltung im journalistischen Kontext verortet.

- Akteur C

#### Vor-ikonografisch

C trägt eine Brille mit gelben Gläsern, eine falsche überlange Nase und einen Schnurrbart im Gesicht. Die dunklen kurzen Haare sind nach hinten gekämmt. C trägt einen dunklen Anzug mit Krawatte. Auf der Krawatte ist „ $E=m \cdot c^2$ “ zu lesen. Am Anzug ist ein Schild mit der Aufschrift „Mr. Pi Nocchio Nuclear lobbyist“ angebracht. C trägt einen Rucksack, an dem ein dreieckiges Zeichen mit Totenkopf sowie Plakate mit Bildern befestigt sind. Die Bilder zeigen Kinder mit körperlichen Missbildungen. C schiebt ein Fahrrad, an dem ein Aktenkoffer mit der Aufschrift „ATOMKRAFT; SICHER, SAUBER, BILLIG und DAUERHAFT Mr. Pi Nocchio Nuclear lobbyist“, eine Gasmaske mit der Aufschrift „OFFRE SPECIALE“, eine Tragetasche und eine sonnenförmige Plastik hängen. Der Bild-Körper ist ambivalent: Er verweist mit Kleidung und Frisur auf eine erwachsene, männliche Person im mittleren Alter. Gesicht und Stimmlage deuten hingegen auf ein weibliches Geschlecht.

#### Ikonografisch

Das Dekor von B ist durch eine ausgesprochen hohe Symboldichte geprägt. Jedes Detail der Kleidung bzw. der Accessoires verweist auf bestimmte Aspekte im Framing der AAKW-Bewegung. Neben den Verweisen auf die Risiken der Kerntechnologie durch die Plakate von Kindern mit physischen Missbildungen, der Gasmaske und der „strahlenden“ Sonne sind die Themen Atomstaat und Lobbyismus deutlich repräsentiert. Der dunkle Anzug sowie der Aktenkoffer deuten auf die Sphären von Politik und Geschäftswelt. Der offensichtlich falsche Bart, der an den „Monopolymann“ erinnert, verstärkt dieses Bild noch zusätzlich. Die lange falsche Nase, die leicht mit Carlo Collodis Kindergeschichte des Pinocchio assoziiert werden kann, steht für ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Staat und Wirtschaft. Eliten belügen die Menschen.

#### - Akteur D

#### Vor-ikonografisch

D hat dunkle kurze Haare. D trägt eine beige Jacke, einen dunklen Pullover und eine dunkle Hose. Um den Hals trägt B ein blaues Band, das an das eines Akkreditierungsausweises der Polizei erinnert. Das Ende des Bandes ist seitlich in die Jacke gesteckt. Beide

Hände hat D in den Hosentaschen. Statur und Gesicht verweisen auf eine erwachsene, männliche Person im mittleren Alter.

Ikonografisch

D kann unabhängig vom situativen Kontext nicht als Protestierender identifiziert werden. Am Körper von D ist keinerlei bewegungsbezogene Symbolik angebracht. Ein scheinbar absichtlich verdeckter Akkreditierungsausweis könnte auf einen Rollenkonflikt im aktuellen situationellen Kontext hindeuten.

- Akteur E

Vor-ikonografisch

E hat kurze dunkle Haare. E trägt eine dunkelgrüne Jacke, eine schwarze Hose und einen gelbgrün gestreiften Schal. Am Arm trägt E einen Regenschirm. Am Kragen der Jacke ist ein kleiner gelber Button zu erkennen. In der Hand hält E etwas zu essen. Statur und Gesicht verweisen auf eine erwachsene, weibliche Person im höheren Alter.

Ikonografisch

E wird, abgesehen von der Situation, nur durch ihren kleinen Button (wahrscheinlich: „Atomkraft? Nein Danke“) mit der Bewegung assoziiert. Das gepflegte Äußere rückt E in einen bürgerlichen Kontext.

- Akteur F

Vor-ikonografisch

F trägt eine Brille und hat kurze graue Haare. F trägt eine schwarze Lederjacke, eine blaue Jeanshose, einen braun karierten Schal und einen Rucksack. Auf dem Kopf trägt F eine khaki-grüne Baseballkappe. Am Kragen der Jacke ist ein kleiner gelber Button zu erkennen. In der Hand hält F etwas zu essen. Statur und Gesicht verweisen auf eine erwachsene, männliche Person im höheren Alter. Kamera umgehängt.

Ikonografisch

F wird, abgesehen von der Situation, nur durch ihren kleinen Button (wahrscheinlich: „Atomkraft? Nein Danke“) mit der Bewegung assoziiert. Das gepflegte Äußere rückt F in einen bürgerlichen Kontext. Die Kamera gibt der Erscheinung von F darüber hinaus eine touristische Note.

- Akteur G

Vor-ikonografisch

G hat mittellanges blondes Haar. Das Gesicht ist grün und zeigt ein gelbes X. G trägt eine blaue Jacke und eine blaue Hose. G hält eine Fahne in der Hand. Die Fahne zeigt auf grünem Hintergrund eine stilisierte orangene Sonne. Der lange Griff der Fahne hat einen rötlichen Ton. Statur und Gesicht verweisen auf ein Kind. Das Geschlecht ist ambivalent.

Ikonografisch

Der Körper von G ist relativ stark mit Bewegungssymbolen (Bemalung und Fahne) besetzt. Insbesondere die Bemalung des Gesichts drückt ein hohes Identifikationspotenzial aus (Gesicht als primäres Organ menschlicher Kommunikation). Diese im gewissen Sinne radikale Identifikation mit der Bewegung wird nur durch das kindliche Alter des Akteurs neutralisiert. Der Körper des Kindes verweist hier im Sinne einer Stellvertreterfunktion auf die Eltern.

- Akteur H

Vor-ikonografisch

H hat blondes Haar, das zurückgebunden wurde. Das Gesicht ist schwarz und zeigt ein gelbes X. H trägt eine hellblaue Jacke und eine blaue Hose. G trägt einen schwarzen Rucksack, an dem zwei Fahnen befestigt sind. Eine Fahne zeigt auf grünem Hintergrund eine stilisierte orangene Sonne. Die andere Fahne zeigt auf gelbem Hintergrund ein rotes, rundes Gesicht mit erhobener Faust, gerahmt von dem Spruch „ATOMKRAFT? NEIN DANKE“. An einem Tragegurt des Rucksackes ist zudem ein gelber Button zu sehen. Der lange Griff der Fahne hat einen rötlichen Ton. Statur und Gesicht verweisen auf ein älteres Mädchen.



Ikonografisch

Analog zu G.

- Akteur I

Vor-ikonografisch

E hat kurze dunkle Haare. E trägt eine dunkelgrüne Jacke, eine schwarze Hose und einen gelbgrün gestreiften Schal. Am Arm trägt E einen Regenschirm. Am Kragen der Jacke ist ein kleiner gelber Button zu erkennen. In der Hand hält E etwas zu essen. Statur und Gesicht verweisen auf eine erwachsene, weibliche Person im höheren Alter.

Ikonografisch

I kann durch ihre körperliche Erscheinung nicht mit der Bewegung assoziiert werden. Das gepflegte Äußere lässt vermuten, dass I einem bürgerlichen Milieu angehört.



Akteur A



Akteur B



Akteur C



Akteur D



Akteur E



Akteur F



Akteur G



Akteur H



Akteur I

## 2.2 Handlungsverlaufsprotokoll

C steht auf einem Platz und hält ein Fahrrad. Links, in einem Abstand von rund zwei Metern zu B, steht C mit einem Mikrophon, das in Richtung C gehalten wird. Rechts von C, in einem Abstand von rund drei Metern, stehen D, E und F. D ist C zugewandt und beobachtet C. E und F halten Essen in ihren Händen. E isst das Essen in der eigenen Hand, wobei F E zugewandt ist. C spricht unverständlich in Richtung rechts neben E und F [eigentlicher Adressat ist nicht zu sehen]. C neigt den Kopf von der einen zur anderen Seite und hebt dann den rechten Arm mit geballter Faust ganz kurz in die Höhe (TC4). C bewegt den Kopf sechsmal auf und ab, während B sich von C entgegen der Bildebene abwendet. C hebt den rechten Arm mit abgespreiztem Daumen kurz in Richtung rechts neben E und F [eigentlicher Adressat ist nicht zu sehen]. B läuft währenddessen von der Bildebene weg. C wendet den Oberkörper und den Kopf nun in Richtung der Bildebene. C hebt den rechten Arm mit geöffneter Hand zum Mund und führt dann den Zeigefinger an den Mund, ohne ihn jedoch zu berühren (TC14). C führt die rechte Hand zurück zum Lenker des Fahrrads und wendet den Kopf erneut in Richtung rechts neben E und F [eigentlicher Adressat ist nicht zu sehen]. C schiebt das Fahrrad in Richtung der Bildebene ungefähr einen Meter und stoppt dann wieder. Den Kopf dreht C dabei nach links. C dreht den Kopf dann nach rechts, wo G, H und I zu sehen sind. G, H und I sind C zugewandt und beobachten C. G hält eine Fahne in der Hand. C hebt den Kopf zweimal auf und ab. C hebt die rechte Hand kurz in die Höhe, ohne den ganzen Arm zu bewegen. Von hinten nähern sich C, B und A. A hält eine Kamera in Richtung C (TC37). I dreht nur den Kopf nach rechts und lacht. E blickt in Richtung C. A kommt links hinter C zum Stehen. B kommt hinter C zum Stehen und senkt das Mikrophon ab. I wendet den Kopf immer noch lachend in Richtung B. Im gleichen Moment wendet C den Kopf in Richtung E und F. F hebt den Kopf und blickt in Richtung C. Auch F hat den Kopf nun in Richtung C gewendet und beobachtet. E blickt kurz in Richtung von A und lächelt dann ein wenig. I wendet den Kopf lachend in Richtung C. C hebt die rechte Hand dreimal und vollführt mit dieser beim ersten und letzten Mal eine kreisförmige Bewegung. C wendet den Kopf in Richtung der Bildebene. C wendet den Kopf in Richtung von H und G. In dem Moment bewegt sich A um C herum zwischen C und der Bildebene. A folgt B, bleibt aber hinter A und links neben C stehen. E lacht (TC66). C hebt die rechte Hand erneut dreimal und macht

beim zweiten Mal mit dieser eine Kreisbewegung. I wendet den Kopf nun nach links und spricht zu G. F dreht den Kopf nach links zu E und wieder in Richtung C. D bewegt den Kopf nach links und dann nach rechts. A verlässt seine Position zwischen C und der Bildebene, indem er mit seitlichen Schritten nach links neben C läuft. Die Kamera richtet A dabei auf C. A kommt kurz neben C zum Stehen. A wendet sich dann entgegen der Bildebene von C ab und verlässt mit B das Geschehen. Im gleichen Augenblick läuft D in Richtung C. E stoppt, um zu lachen, und isst. F dreht den Kopf nach links. E dreht den Kopf kurz nach links. D kommt ungefähr zwei Meter hinter C zum Stehen und betrachtet C. Der Kopf von D ist dabei seitlich zum Körper gedreht (TC91). I dreht den Kopf zu G und läuft mit G und H in Richtung D links an C vorbei. Beim Laufen dreht I den Kopf zu E. E dreht den Kopf kurz zu I. C dreht den Kopf nun geradeaus. I, H und G sowie D verlassen das Geschehen. C schüttelt dreimal den Kopf. C hebt dreimal die rechte Hand. E und F essen und drehen den Kopf nach links und wenden dadurch den Blick von C ab. C dreht den Kopf in Richtung E und F, worauf E den Kopf kurz zu C dreht.

### 3. Formalkomposition

#### 3.1 Proxemik



In einem Abstand von ungefähr einem bis zwei Meter zu C stehen auf der rechten Seite D, E, F, G, H und I. D, E, F, G, H und I haben einen relativ engen körperlichen Abstand und scheinen auf dieser Basis eine Gruppe zu bilden. Auf der linken Seite von C stehen A und B ebenfalls mit geringem Abstand nebeneinander. Die spezifische räumliche Konstellation der Akteure spannt um C einen halbkreisartigen Raum auf.

### 3.2 Kinesik

	actor								
	A	B	C	D	E	F	G	H	I
	Count	Count	Count	Count	Count	Count	Count	Count	Count
COMMUNICATION	0	0	73	0	0	0	0	0	2
head nodding	0	0	3	0	0	0	0	0	0
head pointing	0	0	0	0	0	0	0	0	0
face voicing	0	0	73	0	0	0	0	0	2
face winking	0	0	1	0	0	0	0	0	0
hands gesturing	0	0	9	0	0	0	0	0	0
head shaking	0	0	1	0	0	0	0	0	0
MOBILITY	3	1	0	7	1	0	6	1	1
legs walking	3	1	0	7	1	0	6	1	1
legs running	0	0	0	0	0	0	0	0	0
HOSTILITY	0	0	0	0	0	0	0	0	0
hands pushing	0	0	0	0	0	0	0	0	0
hands grabbing	0	0	0	0	0	0	0	0	0
hands carrying	0	0	0	0	0	0	0	0	0
SOLIDARITY	0	0	0	0	0	0	0	0	0
hands hugging	0	0	0	0	0	0	0	0	0
hands handing over	0	0	0	0	0	0	0	0	0
SPECTATING/OBSERVING	1	2	11	9	11	14	7	1	10
face look at	0	0	0	1	2	3	4	1	4
head turning	0	0	11	8	9	11	3	0	6
trunk turning	1	0	1	0	0	0	0	0	0
trunk turnaround	0	2	0	0	0	0	0	0	1
EMOTION – POSITIVE AFFECTION	0	0	0	0	1	0	0	0	12
face emotion	0	0	0	0	1	0	0	0	12
legs bobbing	0	0	0	0	0	0	0	0	0
hips swinging	0	0	0	0	0	0	0	0	0
PROP INVOLVEMENT	0	0	0	0	0	0	9	2	0
PASSIVE ACTION	0	0	0	0	0	0	0	0	0
DOCUMENTATION	5	5	0	0	0	0	0	0	0
EXCLUDED ACTIVITIES	7	6	5	1	32	26	9	2	0

\* akkumulierte Aktivitätsprofile (Multiple Response Set)

#### 4. Gesamtinterpretation

In der vorliegenden Szene zeigt sich im Zusammenspiel aus drei unterschiedlichen Akteursgruppen die Performisierung von Protest in Form der Herstellung einer theaterhaften Vorführung. Im Zentrum steht eine Protestierende, die ihren Körper als Karikatur eines Wirtschaftslobbyisten ausgestattet hat. Der erweiterte persönliche Raum dieser Akteurin bildet die Bühne. In den kreisförmig um die Bühne angeordneten Zuschauerrängen sind sowohl passive Zuschauer als auch Medienvertreter zu erkennen.

Die Zuschauer zeigen den Aufmerksamkeitsfokus einerseits durch ihre Körperorientierung an. Andererseits reagieren sie durch den Ausdruck von Emotionalität (insbesondere Lachen) auf die Aktionen auf der Bühne. Der Bild-Körper der Zuschauer zeigt im Vergleich zur Performerin eine auffällig geringe Symboldichte.

Die Medienvertreter sind durch ihre technische Ausrüstung deutlich von den anderen Zuschauern zu unterscheiden. Zudem zeigen sie beim Beobachten eine wesentlich größere Dynamik: Sie verändern die Perspektive auf die Bühne, indem sie sich um die Bühne herumbewegen (Kamerafahrt) und sogar den Bühnenrand betreten.

Der Bild-Körper der Performerin stellt komplexe Bezüge zum Narrativ bzw. dem Framing der AAKW-Bewegung her. Das Hauptthema basiert auf dem Diskurs zum sogenannten militärisch-industriellen Komplex. Dieses klassische linke Thema aus den 1970er-Jahren wird von der Performerin in drei verschiedenen Unterdimensionen verkörpert. Erstens geht es um den Zusammenhang zwischen parlamentarischer Politik und der Durchsetzung von Wirtschaftsinteressen. Hierfür wird ein stereotypisches Bild eines Lobbyisten (gegeltes Haar, Anzug, Aktenkoffer, Monopoly-Bart) gezeichnet. Die lange Nase (des Pinocchio) stellt zudem den einen Bezug zu einer bestimmten Handlungsstrategie dieser Gruppe her. Diese ist durch Unwahrhaftigkeit gekennzeichnet: Informationen werden verschwiegen bzw. falsche Informationen für die Durchsetzung der Interessen systematisch eingesetzt. Ambivalente Lesarten des Bild-Körpers werden zusätzlich durch textuelle Informationen auf dem Aktenkoffer eingeschränkt („ATOMKRAFT; SICHER, SAUBER, BILLIG und DAUERHAFT Mr. Pi Nocchio Nuclear lobbyist“). Die Angabe der in englischer Sprache verfassten Signatur „Mr. Pi Nocchio Nuclear lobbyist“ rückt

das Phänomen des Lobbyismus in den Kontext einer globalen, durch US-amerikanische Interessen dominierten Wirtschaftswelt.

Mit diesem Charakter des Lobbyisten ist eine Gefahr für die Umwelt verbunden (Gasmaske; Sonnenfigur; Gefahrenzeichen), da die tatsächlichen Gefahren der Atomtechnologie für die Umwelt durch dessen Handeln verdeckt würden. Mehr noch: Der Lobbyist missbrauche Wissenschaft (Einstein'sche Formel) und versuche sogar noch, aus dieser vergifteten Umwelt Profit zu schlagen (Gasmaske).

Die Belastung der Umwelt hätte aber weitreichende Folgen, da sie Entwicklungschancen der Menschen als Spezies infrage stellt. Für die Darstellung dieses apokalyptischen Szenarios nutzt die Performerin das Symbol der Kinder. Neben der Präsentation von Bildmaterial körperlich entstellter Kinder (Plakate) setzt die Performerin Sprache ein, um diese Dimension des Narratives zu veranschaulichen. Sie adressiert dafür die im Publikum anwesenden Kinder. Die Geste entwickelt eine besondere Eindringlichkeit, da eine direkte Linie zwischen dem idealisierten Narrativ und dem Hier und Jetzt des situationellen Rahmens gezogen wird.

Über die Aktivitäten der Akteure erhält die Szene eine Dramaturgie mit klimaktischem Verlauf. Drei Phasen sind erkennbar: Zunächst wird der Charakter des Lobbyisten vorgestellt, wofür sich Passierende um die Performerin versammeln. Als die beiden Medienvertreter zur Kamerafahrt ansetzen, kommt es zur Steigerung expressiver Aktivitäten im Publikum. Die Handlungen der Performerin werden mit Lachen bekräftigt. Details des Dekorums der Performerin werden genauer betrachtet. Nachdem sich das Kamerateam aber wieder entfernt hat, normalisiert sich der Ausdruck des Publikums, worauf die Performerin den Ort verlässt. Die Bühne löst sich auf. Mit anderen Worten: Den Höhepunkt bildet die Kamerafahrt, die mit einer Steigerung der Interaktionsdichte einhergeht. Nach deren Vollendung nehmen die Interaktionsdichte und die Aufmerksamkeit der Beteiligten schrittweise ab.

Die außergewöhnlich kondensierte Symbolik, die im Bild-Körper der Performerin zum Ausdruck kommt, kann als Auffrischung des „Diagnostic Framing“ (vgl. Snow und Benford 1988, S. 200) verstanden werden. Die am Demonstrationmarsch Beteiligten

werden über bestimmte Aspekte der Ideentradition der AAKW-Bewegung in besonders effizienter und affektierender Art und Weise aufgeklärt.







## ANHANG B: Transkripte (Auszug: Szene 1)

### 1. Fotogramm-Transkripte

Passage (oder Sequenz):	SZENE 1
Dauer:	2:01 min.
Fotogramm-Intervall:	0,5 Sekunden

TC:	001	002	003	004	005
					

TC:	006	007	008	009	010
					

TC:	011	012	013	014	015
					

TC:	016	017	018	019	020
					

TC:	021	022	023	024	025
					

TC:	026	027	028	029	030
					


TC:	031	032	033	034	035
-----	-----	-----	-----	-----	-----





TC:	071	072	073	074	075
					

TC:	076	077	078	079	080
					

TC:	081	082	083	084	085
					

TC:	086	087	088	089	090
					

TC:	091	092	093	094	095
					

TC:	096	097	098	099	100
					

TC:	101	102	103	104	105
					

TC:	106	107	108	109	110
					

---

TC:	111	112	113	114	115
					

TC:	116	117	118	119	120
					

TC:	121	122
		

## 2. Kinesik-Transkripte

STARTING TIME	ENDING TIME	ACTOR	ACT. NUMB.	ACTIVITY 1	ACTIVITY 2	ACTIVITY 3	ACTIVITY 4	ACTIVITY 5	ACTIVITY 6	ACTIVITY 7	ACTIVITY 8
00:00.00	00:00.55	C	1		FACE voicing		HEAD tilting				
	00:02.35	D	1						LEGS walking		
	00:02.70	F	1		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning				
	00:04.94	B	1			HANDS manipulating objects > camera/mic					
	00:06.26	E	1		FACE eating	HANDS manipulating objects					
00:00.64	00:00.91	C	2		FACE voicing						
00:00.92	00:02.04	C	3	ARMS lifting/raising	FACE voicing	HANDS gesturing > fist					
00:02.14	00:02.90	C	4		FACE voicing						
00:02.74	00:03.85	F	2		FACE eating	HANDS showing objects					

00:02.95	00:03.61	C	5		FACE voicing		HEAD tilting					
00:03.64	00:04.65	C	6		FACE voicing							
00:03.85	00:08.46	F	3		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
00:04.66	00:05.77	C	7		FACE voicing		HEAD nodding					
00:04.94	00:06.74	B	2			HANDS manipulating objects > camera/mic				TRUNK turn around		
00:05.77	00:06.43	C	8		FACE voicing winking							
00:06.33	00:07.00	E	2		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
00:06.43	00:06.95	C	9		FACE voicing	HANDS gesturing > thumbs up						
00:06.95	00:07.13	C	10		FACE voicing		HEAD head turning					
00:07.07	00:10.64	E	3		FACE eating	HANDS showing objects						
00:07.13	00:07.28	C	11		FACE voicing							
00:07.31	00:07.77	C	12	ARMS lifting/raising	FACE voicing	HANDS gesturing > pointing						
00:07.80	00:08.22	C	13		FACE voicing		HEAD head turning					



00:08.22	00:12.42	C	14		FACE voicing							
00:11.16	00:18.06	F	4		FACE eating	HANDS manipulating objects						
00:11.87	00:13.01	E	4		FACE eating	HANDS showing objects						
00:12.48	00:13.11	C	15		FACE voicing		HEAD head turning					
00:12.86	00:13.95	D	2				HEAD head turning					
00:12.97	00:39.51	G	1		FACE looking at	HANDS showing objects > protestor						
00:13.01	00:16.75	E	5		FACE eating	HANDS showing objects						
00:13.12	00:13.24	C	16		FACE voicing							
00:13.24	00:13.27	C	17		FACE voicing							
00:13.28	00:13.60	C	18		FACE voicing	HANDS gesturing						
00:13.60	00:14.23	C	19		FACE voicing		HEAD head turning				TRUNK trunk turning	
00:14.25	00:15.18	C	20		FACE voicing							
00:15.20	00:15.80	C	21		FACE voicing		HEAD head turning					

	00:48.59	H	1		FACE look- ing at	HANDS ma- nipulating objects > protestor					
00:15.83	00:16.46	C	22		FACE voic- ing		HEAD noding				
00:16.28	00:25.15	A	1			HANDS ma- nipulating objects > camera/mic					
00:16.57	00:18.59	I	1		FACE emo- tion looking at					TRUNK turn around	
00:16.60	00:17.12	C	23		FACE voic- ing	HANDS ges- turing					
00:16.75	00:18.45	E	6		FACE eating looking at	HANDS showing ob- jects					
00:17.18	00:17.73	C	24		FACE voic- ing						
00:17.79	00:18.31	C	25		FACE voic- ing		HEAD noding				
00:18.15	00:18.62	F	5		FACE eating	HANDS ma- nipulating objects					
00:18.32	00:19.17	C	26		FACE voic- ing						
00:18.52	00:19.18	E	7		FACE eating	HANDS showing ob- jects	HEAD lower/raise				
00:18.59	00:19.64	I	2		FACE emo- tion						

00:18.66	00:19.39	D	3				HEAD head turning					
00:18.71	00:19.22	F	6		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
00:19.18	00:20.65	C	27		FACE voicing		HEAD head turning					
00:19.25	00:19.70	E	8		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD lower/raise					
00:19.26	00:19.68	F	7		FACE eating	HANDS showing objects						
00:19.64	00:20.34	I	3		FACE emotion		HEAD head turning					
	00:20.55	D	4				HEAD head turning					
00:19.68	00:19.94	F	8		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD lower/raise					
00:19.70	00:23.24	E	9		FACE eating	HANDS showing objects						
00:19.94	00:20.19	F	9		FACE eating	HANDS showing objects						
00:20.19	00:20.70	F	10		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD lower/raise					
00:20.41	00:28.40	I	4		FACE emotion looking at							
00:20.66	00:22.19	C	28		FACE voicing							

00:20.74	00:21.25	F	11		FACE eating	HANDS showing ob- jects	HEAD head turning				
00:21.25	00:21.68	F	12		FACE eating	HANDS showing ob- jects					
00:21.68	00:22.19	F	13		FACE eating	HANDS showing ob- jects	HEAD head turning				
00:22.19	00:23.00	F	14		FACE eating looking at	HANDS showing ob- jects					
	00:23.08	C	29		FACE voic- ing	HANDS ges- turing					
00:23.04	00:23.93	F	15		FACE eating	HANDS showing ob- jects	HEAD head turning				
00:23.08	00:23.48	C	30		FACE voic- ing		HEAD tilting				
00:23.24	00:28.30	E	10		FACE eating	HANDS showing ob- jects					
00:23.51	00:24.14	C	31		FACE voic- ing	HANDS ges- turing	HEAD head turning				
00:23.97	00:24.69	F	16		FACE eating	HANDS showing ob- jects	HEAD lower/raise				
00:24.23	00:24.61	C	32		FACE voic- ing						
00:24.39	00:28.69	B	3			HANDS showing ob- jects > cam- era/mic			LEGS walk- ing		

00:24.63	00:25.47	C	33		FACE voicing		HEAD head turning					
00:24.74	00:25.37	F	17		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD lower/raise					
00:25.17	00:28.58	A	2			HANDS manipulating objects > camera/mic			LEGS walking			
00:25.46	00:26.27	F	18		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
00:25.47	00:26.68	C	34		FACE voicing							
00:26.10	00:27.01	D	5				HEAD head turning					
00:26.32	00:27.50	F	19		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
00:26.73	00:27.21	C	35		FACE voicing	HANDS gesturing						
00:27.04	00:27.53	D	6				HEAD head turning					
00:27.21	00:27.63	C	36		FACE voicing							
00:27.53	00:31.72	F	20		FACE eating looking at	HANDS showing objects						
00:27.67	00:28.12	C	37		FACE voicing	HANDS gesturing > pointing						
00:28.14	00:29.20	C	38		FACE voicing							

00:28.26	00:29.56	D	7				HEAD lower/raise					
00:28.30	00:36.44	E	11		FACE eating emotion	HANDS showing ob- jects						
00:28.40	00:29.14	I	5		FACE emo- tion		HEAD head turning					
00:28.58	00:32.78	A	3			HANDS ma- nipulating objects > camera/mic						
00:28.69	00:30.97	B	4			HANDS ma- nipulating objects > camera/mic						
00:29.14	00:29.73	I	6		FACE emo- tion							
00:29.24	00:29.70	C	39		FACE voic- ing	HANDS ges- turing						
00:29.73	00:30.74	I	7		FACE emo- tion		HEAD head turning					
00:29.75	00:29.95	C	40		FACE voic- ing							
00:29.95	00:30.36	C	41		FACE voic- ing	HANDS ges- turing						
00:30.39	00:30.81	C	42		FACE voic- ing							
00:30.74	00:34.48	I	8		FACE emo- tion looking at							
00:30.81	00:31.30	C	43		FACE voic- ing	HANDS ges- turing						

00:30.97	00:32.83	B	5			HANDS manipulating objects > camera/mic	HEAD lower/raise					
00:31.37	00:31.90	C	44		FACE voicing	HANDS gesturing						
00:31.79	00:32.21	F	21		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
00:31.96	00:32.88	C	45		FACE voicing							
00:32.21	00:32.94	F	22		FACE eating	HANDS showing objects						
00:32.83	00:35.85	A	4			HANDS manipulating objects > camera/mic			LEGS walking			
00:32.88	00:33.85	C	46		FACE voicing	HANDS gesturing						
00:32.94	00:33.44	F	23		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
00:33.12	00:36.18	D	8						LEGS walking			
00:33.48	00:39.68	F	24		FACE eating looking at	HANDS showing objects						
00:33.87	00:34.76	C	47		FACE voicing							
00:34.58	00:35.81	I	9		FACE emotion		HEAD head turning					

00:34.79	00:35.32	C	48		FACE voicing	HANDS gesturing > pointing						
00:35.40	00:36.40	C	49		FACE voicing							
00:35.81	00:39.44	I	10		FACE voicing							
00:35.90	00:39.68	A	5			HANDS manipulating objects > camera/mic						
00:36.23	00:37.10	D	9				HEAD head turning		LEGS walking			
00:36.44	00:37.38	C	50		FACE voicing	HANDS gesturing > pointing						
00:36.54	00:37.94	E	12		FACE eating looking at	HANDS showing objects						
00:37.40	00:37.81	C	51		FACE voicing							
00:37.81	00:38.32	C	52		FACE voicing	HANDS gesturing > pointing						
00:38.01	00:40.17	E	13		FACE eating	HANDS showing objects						
00:38.40	00:38.58	C	53		FACE voicing							
00:38.60	00:39.33	C	54		FACE voicing	HANDS gesturing > pointing						



00:38.78	00:40.31	D	10						LEGS walk- ing		
00:39.40	00:40.35	C	55		FACE voic- ing						
00:39.44	00:40.03	I	11		FACE emo- tion		HEAD head turning				
00:39.58	00:41.67	G	2			HANDS showing ob- jects > pro- testor	HEAD head turning				
00:39.68	00:40.40	A	6			HANDS showing ob- jects > cam- era/mic				TRUNK trunk turn- ing	
00:39.72	00:40.35	F	25		FACE eating	HANDS showing ob- jects	HEAD head turning				
00:40.10	00:42.48	I	12		FACE emo- tion looking at						
00:40.17	00:40.94	E	14		FACE eating	HANDS ma- nipulating objects					
00:40.28	00:43.04	B	6			HANDS ma- nipulating objects > camera/mic				TRUNK turn around	
00:40.31	00:41.46	D	11				HEAD head turning		LEGS walk- ing		
00:40.35	00:40.84	C	56		FACE voic- ing	HANDS ges- turing					
00:40.39	00:47.00	F	26		FACE eating	HANDS ma- nipulating objects					

						showing ob- jects						
00:40.43	00:42.16	A	7			HANDS showing ob- jects > cam- era/mic			LEGS walk- ing			
00:40.88	00:42.87	C	57		FACE voic- ing							
00:40.94	00:41.19	E	15		FACE eating	HANDS ma- nipulating objects	HEAD head turning					
00:41.25	00:43.77	E	16		FACE eating	HANDS ma- nipulating objects						
00:41.67	00:46.18	G	3		FACE look- ing at	HANDS showing ob- jects > pro- testor						
00:42.37	00:45.52	D	12						LEGS walk- ing			
00:42.51	00:43.00	I	13		FACE emo- tion		HEAD head turning					
00:42.93	00:43.52	C	58		FACE voic- ing	HANDS ges- turing						
00:43.00	00:44.19	I	14		FACE voic- ing							
00:43.60	00:46.35	C	59		FACE voic- ing							
00:43.77	00:44.61	E	17		FACE eating	HANDS ma- nipulating objects	HEAD head turning					

00:44.29	00:57.42	I	15						LEGS walk- ing		
00:44.61	00:47.30	E	18		FACE eating	HANDS ma- nipulating objects					
00:46.18	00:47.72	G	4		FACE look- ing at	HANDS showing ob- jects > pro- testor			LEGS walk- ing		
00:46.35	00:46.83	C	60		FACE voic- ing	HANDS ges- turing					
00:46.83	00:47.32	C	61		FACE voic- ing						
00:47.30	00:47.68	E	19		FACE eating	HANDS showing ob- jects					
00:47.32	00:47.89	C	62		FACE voic- ing		HEAD head turning				
00:47.68	00:48.20	E	20		FACE eating	HANDS showing ob- jects	HEAD head turning				
00:47.72	00:49.81	G	5			HANDS showing ob- jects > pro- testor			LEGS walk- ing		
00:47.89	00:49.92	C	63		FACE voic- ing						
00:48.20	00:49.22	E	21		FACE eating	HANDS showing ob- jects					
00:48.38	00:49.85	D	13		FACE look- ing at						

00:48.59	00:57.35	H	2			HANDS ma- nipulating objectsma- nipulating people > pro- testorpushing			LEGS walk- ing		
00:49.22	00:50.30	E	22		FACE eating	HANDS showing ob- jects			LEGS walk- ing		
00:49.81	00:50.26	G	6			HANDS showing ob- jects > pro- testor	HEAD head turning		LEGS walk- ing		
00:49.85	00:50.40	D	14				HEAD head turning				
00:49.92	00:50.26	C	64		FACE voic- ing	HANDS ges- turing					
00:50.26	00:51.42	G	7		FACE look- ing at	HANDS showing ob- jects > pro- testor			LEGS walk- ing		
00:50.32	00:51.37	E	23		FACE eating	HANDS showing ob- jects	HEAD head turning				
00:50.37	00:52.46	C	65		FACE voic- ing	HANDS ges- turing	HEAD shak- ing				
00:50.40	00:52.26	D	15						LEGS walk- ing		
00:51.42	00:51.84	G	8			HANDS showing ob- jects > pro- testor	HEAD head turning		LEGS walk- ing		

00:51.45	00:51.88	E	24		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD lower/raise					
00:51.84	00:57.35	G	9			HANDS showing objects > protestor			LEGS walking			
00:51.92	00:52.64	E	25		FACE eating	HANDS showing objects						
00:52.47	00:52.77	C	66		FACE voicing							
00:52.64	00:53.28	E	26		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning/lower/raise					
00:52.78	00:54.21	C	67		FACE voicing	HANDS gesturing						
00:53.34	00:54.87	E	27		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
00:54.22	00:57.10	C	68		FACE voicing							
00:54.87	00:57.32	E	28		FACE eating	HANDS showing objects						
00:57.11	00:58.54	C	69		FACE voicing		HEAD head turning					
00:57.32	00:58.47	E	29		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
00:58.47	00:59.80	E	30		FACE eating	HANDS showing objects						

00:58.59	00:58.93	C	70		FACE voicing							
00:58.93	00:59.36	C	71		FACE voicing		HEAD head turning					
00:59.36	01:00.12	C	72		FACE voicing							
00:59.80	01:00.46	E	31		FACE eating	HANDS showing objects	HEAD head turning					
01:00.15	01:00.85	C	73		FACE voicing	HANDS gesturing > pointing						
01:00.53	01:00.86	E	32		FACE eating	HANDS showing objects						

## ANHANG C: Zusätzliche Quellen

Quellen zu Abbildung 11: Teilnehmerzahlen der Auftaktdemonstrationen der Anti-Castor-Proteste 1994–2011

Jahr	Tln.	Ort	Quellen
1994	1.000	Gorleben	Kolb, F. (1997). Der Castor-Konflikt. Das Comeback der Anti-AKW-Bewegung. FJNSB, 10(3), 16–29.
1995	4.000	Dannenberg	<a href="http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/1995-2/">http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/1995-2/</a>
1996	10.000	Dannenberg	<a href="http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/1996-2/">http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/1996-2/</a>
1997	20.000	Dannenberg/Lüneburg	<a href="http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/1997-2/">http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/1997-2/</a>
2001	8.000	Dannenberg/Lüneburg	<a href="http://www.castor.de/presse/taz/2001/1113d.html">http://www.castor.de/presse/taz/2001/1113d.html</a>
2002	5.000	Dannenberg	<a href="https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/2002/11-11/013.php">https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/2002/11-11/013.php</a>
2003	6.000	Dannenberg	<a href="http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/2003-2/">http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/2003-2/</a>
2004	5.000	Dannenberg	<a href="http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/2004-2/">http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/2004-2/</a>
2005	7.000	Lüneburg	<a href="http://de.indymedia.org/2005/11/131779.shtml">http://de.indymedia.org/2005/11/131779.shtml</a>
2006	7.000	Gorleben	<a href="http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2006/11/13/a0166">http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2006/11/13/a0166</a>
2008	16.000	Gorleben	<a href="http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/2008-2/">http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/2008-2/</a>
2010	50.000	Dannenberg	<a href="http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/2010-2/">http://gorleben-archiv.de/wordpress/chronik/2010-2/</a> <a href="http://darmstadt.bund.net/themen_und_projekte/klima_energie/atomkraft/">http://darmstadt.bund.net/themen_und_projekte/klima_energie/atomkraft/</a>
2011	23.000	Dannenberg	<a href="http://www.taz.de/!5106852/">http://www.taz.de/!5106852/</a> ; <a href="http://de.indymedia.org/2011/09/317239.shtml">http://de.indymedia.org/2011/09/317239.shtml</a>